Schwerdt IV, 92 + 93

Parts XI. Vom Wild- und Waidwerck (pages 1023 – 1148] (2nd part)
XIV. Vom Vogelfang (pages 1307 – 1350 (misprinted 1342) (1st part)

From Thiemen (Johann Christoph) Haus-Feld-Artzney-
Koch-Kunst- und Wunder-Buch
Nurnberg 1700

a domestic and general encyclopaedia of 20 parts of which the above 2 parts relate to falconry

page 1148 2nd part
dated 1670

Haus- Feld- Artzney- Koch- Kunst- und Wunder-Buch

Die Schnalzl-Waÿd.

Mit Lust und Freud Ergözt allzeit.

Deß
Haus- Feld- Artzney- Koch- Kunst- und Wunder-Buchs
Vierzehender Theil/
Von Vogel-Fang.
Wie vielerley nemlich selbiger sey / und welcher Gestalt er nützlich anzustellen.

Das I. Capitel.
Wie vielerley der Vogel-Fang ist.

ES werden die Vögel auf mancherley Weise gefangen/ als nemlich mit Habichten/ Netzen/ Thonen/ Sprenckeln/ Schlingen/ Bauren/ Pommet / Meysen-Kasten / Leim-Ruthen / Kloben. Etliche werden auch nur geschossen / welches zum Weydwerck gehöret.

Das II. Capitel.
Von unterschiedlichen gelehrigen Vögeln/ und wie man sie unterrichten soll.

JUnge Amseln/ denen die Schnäbel beginnen gehl zu werden / in einen Vogel-Baur gesetzt/ und allerhand Lieder vorgepfiffen/ lernen alles nach / man speiset sie mit klein geschnittenen Ochsen-Hertzen.

Junge Henfflinge bekommt man um Pfingsten in den Reben-Hauffen der Weinberge/ darinnen sie hecken / man speiset sie mit Wasser und geriebenem Mahen/ wann sie erwachsen; was vor ein Vogel man neben sie hänget/ dessen Gesang lernen sie/ sie lernen auch was man ihnen sonsten vorpfeiffet.

Junge Lerchen bekommt man zwischen Ostern und Pfingsten / die machen ihre Nester ins Feld / da ein wenig die Erde aufgegraben / lernen auch schön sin-

gen/man speiset sie wie die Hensling des Tages dreymal / Morgens / Mittags und Abends.

Deßgleichen thun auch die jungen Nachtigallen. Auf zweyerley Weise kan man die Vögel zu singen abrichten: Erstlich wann sie in Bauern / neben andern wolsingenden Vögeln hängen/so lernen sie ihr Gesang/oder wann man ihnen einen Spiegel an die Seiten hänget/daß sich die Lehr-Vögel drinnen selber ansehen können/und ihnen alsdann vorpfeiffet/so dencken sie der Vogel in Spiegel singe / und lernens desto leichter. Zeisigen gewehnet man / daß sie einem aus der Hand fressen: Maden in ein Tüchlein/ daran ein Schellichen gebunden/ gethan/ und mit dem Schellichen geklinget / so kommen sie / und fressen aus der Hand / man muß ihnen aber nirgends was zu essen hinlegen. Ingleichen lernen sie auch Wasser-Ziehen/ welches die Stiegelitzen auch thun.

Das III. Capitel.

Wie man Tauben und Hüner-Ahr fangen soll.

ERstlich mit der Falle/ darein setzet man eine weise Taube oder Hun / schüttet ihnen zu essen vor/ wann ein Habicht dessen gewahr wird / so scheust er auf dasselbe zu/und fängt sich selbsten.

2. Fängt man sie/mit einem weitlöcherichten Netze/ welches auf vier Pfälen/ etwan acht Schu hoch muß ausgebreitet werden / etwan eines Tisch breit / in die Pfäle werden oben Kerben geschnitten/und an das Netz vier Bänder / welche man in die Kerben stecket; unten auf die Erde unter das Netz/bindet man eine lebendige weisse Taube oder Hun/wann der Habicht oder Geyer solches siehet / so scheusst er aus der Lufft darauf zu / und stößt das Netz (welches er in der Lufft nicht gewahr worden) loß / welches ihme dann auf den Leib fällt / und er also drinn verwirckelt wird.

Man machet auch einen grossen und weiten Korb/wie eine grosse Hünersteige / etwan eines Tisches breit/ mitten unterscheiden: In das unterste Theil setzet man eine schwartze Henne/ und ins Obertheil machet man die Stellung/ nemlich wie einen Mayse-Kasten/wann der Habicht von Oben herunter auf die Henne scheusst/so kommt er in das Obertheil des Korbs / und stösst mit den Flügeln an das Zünglein/ oder an das Brett/welches mit einem Stäblein aufgestellet ist/und wirfft das Oberlied darnieder/so ist er gefangen/und kan der Henne unten nichts thun.

Das IV. Capitel.

Wie man Falcken und Habicht zur Falcknerey abrichten soll.

WAnn man sie abrichten will zum beitzen / so wird erst ein Reiff in ein Gemach gehängt / darein sonst kein Mensch kommt / sondern die Jagt-Hunde die man zum Beitzen brauchen will/darzu gethan/ und der Falckner/der ihn führen will/darmit sie ihn gewohnen.

Die

Die Raub-Vogel/ Weydfang/ oder Wildfang/das ist/der Habicht/ der erst gefangen ist / der wird in den Reiff mit einem Riemen an die Füsse gebunden / und ihme die Augen zugemacht/also/ daß wann er sich reget / so beweget sich der Bügel/ mit ihm/worinnen er also in dem Bügel neun Tage und neun Nächte ungeschlaffen sitzen muß.

Es muß auch dabey gemachet werden/ daß er ja nicht schläfft / der wanckende Bügel erwecket ihn auch; Fället er herunter / so muß er sich selbsten wiederum hinauf schwingen/darum man sie desto kürtzer binden soll.

Darnach läst man ihn sehr hungerig werden/ein/zween/oder drey Tage kan er wol hungern / mit Wachen und Hungern muß man ihn zwingen / und unterdeß trägt ihn der Falckner 8. oder 14. Tage lang auf der Hand / worüber er einen starcken Hand-Schuch ziehen muß/bey Leuten aus- und ein/ungekappet/alle Tage eine Stunde zwey oder drey/daß der Habicht der Leute gewohnet/ exerziret und geübet/ und in dem Gemach abgerichtet wie folget: Nimm eine Taube/oder junges Hun/ eine Wachtel/oder einen andern Vogel/dazu man ihn gewehnen will /rauff ihm die grossen Schwingfedern aus/ daß er nicht fliegen kan setze den Falcken oder Habicht frey auf eine Stange / zuvor gantz hungerig / wirff von ferne her zu das Hun oder Taube/ so fällt er aus hunger darauf.

Laß ihn nicht bald satt fressen / sondern gib ihm nur das Hirn aus dem Kopff/ oder die Testiculos, darnach binde ihn wieder auf die Stange / und das thue so offt / bis du siehest / daß er gar behände und fertig darauf ist. Wann er sehr hungerig worden/so muß man ihn erstlich von nahen / darnach von ferne zu sich locken/ bis er gewohnet/und des Falckenirers seine Stimme lernet kennen.

Dann so mag der Weydmann mit ihme hinaus ziehen / und ihn an einen Zwirn oder Bindfaden binden/welcher auf ein Röllichen gewunden soll seyn / und bringe ihn an ein Elster/ Krähe/ Raben oder Heher/dann die können nicht so schnell fliegē/und laß sie dieselbe stossen und fahe ihn wieder/also daß man mit keiner Hand angreiffe/dann davon werden ihm die Federn loß/sondern er nehme ihm den gestossenen Vogel wieder/unter den Füssen weg in die Hand/und locke ihn mit einer Pfeiffen (darzu man ihn dann/so offt man ihm zu essen gibt/oder etwas vorwirfft / unter dem Abrichten/immer fein mehlich mit gewöhnen muß) darnach fasse er ihn wieder an/und richte ihn also vollends ab zum beitzen/daß er darnach frey ohne einen Zwirn in die Lufft fleucht; Auch soll der Falckner allezeit etwas vom Fleisch bey sich haben/ neben einen Luder (das sind zween Flügel / wie wann es Rebhüner- oder Tauben-Flügel wären) damit locket man ihn wieder von der Höhe / wann er sich hoch geschwungen hat / und kommt also wieder darzu / dencket es sey der Vogel/ den er hat stossen wollen. Im Fall daß er nichts gefangen / und aus Zorn darum nicht wieder kommen wolte/muß ihn der Weydmann damit locken und pfeiffen.

So muß ein Weydmann oder Falckner auch allezeit zween Hunde nebeneinander gekoppelt/und die darauf wol abgerichtet / bey sich haben / dann wann er an den Ort angelanget/da er vermeint etwas zu bekommen/so lässet er sie ab (sie müssen

aber am Munde ein Band vorgemacht haben/ mit einem spitzigen Holtze/ daß sie das Wild oder Vogel nur aufstossen/aber nicht zerreissen.) So bald er die Hunde loß lässet/sobald lässet er auch die Falcken in die Höhe fliegen/und sobald der Falck oder Habicht die Hund höret anschlagen/ so bald schiest er herunter/und stösset das Wild mit den hindersten zweyen Klauen/die man Falck-Klauen heisset.

Das V. Capitel.

Vom Falckner / oder Habichter / wie derselbe soll beschaffen seyn/und was sein Amt und Verrichtung.

Ein Habichter oder Falckner / soll ein hurtiger fertiger Mann seyn / nicht schwerleibig / unverdrossen / der fein sitt- und bedachtsam gegen die Vögel/ sie nit übel anfahre / zucke oder schlage/sondern d ß Vogels Mißhandlung mit Bescheidenheit und Sanfftmut wisse zu verbessern/und den Vogel unbeschwerlich auf rechte Art und Fahrt bringe / ihn glimpflich berichte und zu Hülffe komme/ das Feder-Spiel desto fertiger zu suchen.

Ein Habichtr soll auch fleissig acht geben / die Natur und Gelegenheit seines Vogels zu erkennen/damit er wisse/welchen er früh und zeitlich/und welchen er spat soll abfliegen lassen; Er soll die Vögel auch fleissig warten/ reinigen / und säubern/ auch lieber etwas vollkommener/als mager/ erhalten. Auf ihre Purgirung soll er besondere gute Achtung haben / und ihnen zu rechter Zeit mit Rath wissen zu begegnen. An dem Abend soll er den Vogel an die Lufft kommen lassen/ ausser wann er etwan Wasser an sich genommen/ so soll er ihn denselben Abend auf eine Stange in eine warme Kammer oder Gemach stellen/und ihn enthäuben/ alsdann erläutert er mit Lust seine Federn/und wird frischer davon/auch jeden Morgen soll er ihn bey guter Zeit in die Lufft bringen/und wann er zuvor nicht purgiret/reinigen. Mit dem Aetzen oder Speisen soll er genaue seyn / auch nicht zweyerley Speise auf einmal/ auch nicht übelriechende-oder nach schmeckende Speisen reichen / welche ihm alsobald Kranckheiten verursachen. Auch soll ein Falckner/wann er hinweg gehen will/ oder muß/die Vögel nicht auf eine Stange stellen/dann in seinem Abwesen sich leicht zutragen kan / daß sie herab kommen/oder fallen/ oder einander hart schlagen/ und mit den Füssen behencken bleiben/oder sonst verwickeln/und sich also beschädigen/uñ verderben/sondern er setze sie auf einen Stein / und so weit voneinander/daß sie einander nicht erreichen können. Wann er seinen Falcken fliegen lässet/sollen die andern Falckner ihre Falcken auf die Erde stellen/damit sie ihren Gesellen helffen können. Und allerley zutragend Ungemach zu verhüten / sollen sie dieselbigen binden/ auch gute Acht geben/und geübt seyn/den Antrecht ausserhalb dem Wasser anzukommen/und hin und wieder an unterschiedene Ort zu bringen / damit auch die andern Falcken ihr Heil am aufgeflogenen Feder-Wild mögen versuchen. Der Vogelwarter soll auch allezeit bey ihm etliche Bereitschafft / so zu den Vögeln dienstlich und vonnöthen sind/haben/als Mumie/so besonder purificiret ist. Item Kressig / oder

Kreß-Saamen/ welches er dem Vogel flugs geben kan/ wo ihn ein Unfall unversehens zustünde. Item soll er versehn seyn mit gewaschenem durchsichtigen Aloe. Item mit Cubeben/ Muscat-Nüssen/ und gantzen Saffran/ Fadens-weis/ item sonsten Seiden und Netz/ und anders/ was ihm der tägliche Brauch weisen wird. Auch wird noch ferner von einem Habichter erfordert/ daß er auch allen Gezeug/ Zurüstung/ Formen/ Luder/ Hauben/ Riemen und andere Sachen/ sie seyen zur Zier oder Nothdurfft seiner Vögel dienlich machen und bereiten könne. Item soll er auch seine eiserne Instrumenta von Ahlen/ oder Pfriemen/ Messerlein/ Schäuffelein zur Leichtigung der Vögel haben.

Das VI. Capitel.

Von der Falcken Häubung/ Geschuh/ Geleit/ und Rückstangen/ samt den zugehörigen Feder-Weydmanns Handschuhen/ Luder/ Vorlaß/ oder Feder-Spiel.

DIe Falcken-Kappe oder Haube soll von gutem und wolgearbeitetem Leder/ fein zierlich und musterlich gemacht und formieret seyn/ innwendig um die Augen herum fein raumig/ tieff/ und heraussen gedruckt/ von aussen aber in die Runde fein hoch erhaben/ oben auf der Blatten gegen den Hälsen zertheilet/ und mit Ziehriemlein wiederum fein räumig/ und nach Nothdurfft/ zu Hauff gefüget/ unten aber eng und wolzusammen geschlossen/ damit sie nicht vom Kopff fahre.

Das Falcken-Geschüch soll man von zweyen Riemen machen/ die eines Fingers lang sind; Man soll die End an denselbigen Riemen zusammen fügen/ und einen andern schmahlen weissen Riemen/ einer Spannen lang/ darum legen/ und bis zu beyden Enden durchziehen/ also daß es auch durch den Weissen gehe/ und an Enden zween Knöten daran geknüpffet/ diese werden Wurff-Riemen genennet/ damit soll er fliegen; darum auch ein kurtzer Riemen zwiefach eines Fingers lang am andern End des Riemens seyn soll/ das minder und geschmeidigste Ende soll am Wertzel rühren/ und fornen am Wertzel soll ein lange Nestel seyn. Man soll aber die lange Nestel mit ihren Riemen/ wann der Falck steigen will/ allweg zuvor abnehmen/ und also ledig fliegen lassen.

Deß Falckners Kleid und Pferd soll grau seyn/ scheuen ihn die Falcken desto weniger/ das Pferd soll nicht schwartz/ soll darzu ein klingend Geschmeid auf seinem Hut haben/ und der Falck um seine Füsse Schellen/ auf zweyen ledernen Riemen gehefftet bey welchen Geläut und Schellen/ wann sich der Falck verflogen/ und verlohren wäre/ er wiederum sich finden könne.

Der Hand-Schuch soll lang seyn/ den Arm besser zu beschirmen/ und weit/ damit man ihn leicht an und ausziehen kan/ auch dicke/ steiff und hart/ damit der Falckner den Falcken desto härter/ und frischer werffen möge/ das Angesicht soll er dem Falcken nicht so nahe halten/ damit ihn der Falck/ wann er zornig/ mit dem Klauen oder

Schna-

Schnabel nicht beschädige. Die Hände des Falckners soll vor dem Wind / und der Falck gegen den Wind gekehret seyn/die Würffer über seiner Hand sollen nicht zu lang seyn/und wann er ihn auf die Sitz-Stangen stellet / so soll er ihn ziemlich lang anbinden/aber zusehen/daß er mit dem Schwung die Erde nicht erlange.

Der Rick oder Stang / soll eines Manns hoch / oder höher seyn / und in der Mitten gekerbet/daß man den Fessel daran binden möge / welcher Laiter an der Stangen seyn soll/damit man ihn umwenden kan. Der Rick soll auch die Länge haben/daß der Falck nicht möge/darauf zu den Wänden reichen / auch sollen nicht zween Falcken zusammen auf eine Stange gebunden werden / damit sie nicht zu streiten haben.

Ein Falckner soll den Falcken nicht allein auf der Hand tragen / sondern ihn auch zum Luder/Feder-Spiel/und Verlaß gewöhnen/das Feder-Spiel/und Verlaß ist von zweyen zusammen gebundenen Vögel-Fittigen/daran hänget ein Wind-Strick/und am Ende ist ein Häcklein von Horn gemacht / damit locket man den Falcken/ welcher nicht anders meinet/es sey ein lebendiger Vogel.

Das VII. Capitel.

Form und Weis vom Feder-Spiel/Falcken/Habicht rc. zu reden.

FAlcken und Habicht / werden fast auf eine Weise erzogen / gewöhnet und angebracht / auch schier für ein geschlecht gehalten / ausserhalb / daß die Falcken stärckerer Natur/dann die Habicht sind/wird also weidmännisch davon geredet.

Der Falck zeucht in die Höhe/der Falck senckt sich wiederum / der Falck sieht auf den Raub / der Falck reist den Raub mit den hintern Klauen / der Falck greifft an/der Falck liegt unter/der Falck verleurt das Feld. Ihre Nester heissen Gestäud/ wann sie gefangen/werden sie gehaupt mit Rauschhauben. Wann man sie anfähet zu tragen/ werden sie erst recht gehaubt. Ihre Gefäß heisset man Geschüh. Die kurtzen Gefäß nennet man Wurff-Riemen/die längern Riemen/das lange Gefäß. Sie stehen auf der Hand oder Stangen/und heist nicht gesessen. Sie werden bericht/und heist nicht zahm gemacht/oder heimlich. Man lockt und ätzt sie auf das Luder. Das Luder gibt man aus. Man gibt ihnen zu ihrer Zeit gegen dem Abend zu werffen/ das ist auf grob Teutsch ein Gröll. wann sie fliegen heist es gestiegen. Sie schlagen den Reyger oder Antvogel von oben herab / je einer um den andern/ und steigen dann wieder. Wann sie etwas fahen/werden sie auf dem Aas/das gefangen abgericht und geätzt. So sie aber nichts fahen / locket und ätzet man sie auf dem Luder. Sie werden gemaust/und heissen die Mäuser-Falcken. Die grossen Falcken heissen Stör/oder Geier-Falcke/ihre Flügel werden genennet Schwingen; wann sie irr werden/fallen sie in ein ander Land/und in kurtzer Zeit viel Meil. Der Habicht/was er in seinem ersten Anflug nicht ereilet/das lässet er ungefangen / und

olget

folget selten nach / dann so er einen Fehlschuß thut / stellet er sich vor Zorn in einen Baum. Der Habicht ist mehr mit dem Gemüt/dann mit den Klauen gewapnet/ welche Greiff-Klauen heissen. Der Habicht wird getragen. Der Habicht stehet auf der Stangen. Der Habicht wird geätzt. Der Habicht hat einen Kopff. Der Habicht däuet ab. Der Habicht wird perckt oder bereit mit einem Verlaß. Ihre Schenckel heissen Gestell/oder Fußgestell. Zur Seiten hat er Flugbuchfedern/ auch Flügelbogen. Haben ihren geraumen Auswurff zum Schmeissen. Der Habicht fleucht auf den Verlaß. Oder zum Federspiel. Der Habicht kommt zur Hand/und steht zur Hand/und ist ein guter Hand-Vogel. Der Habicht jagt und raubt. Der Habicht wird geworffen. Der Habicht ist lustig / und fährt wol. Der Habicht so der Weidmann ihn nachfliegen lässet/ heist es gericht. Die Gestalt eines guten Habicht/soll seyn groß und kurtz/ kleines langes Kopffs und Halses breiter Brust/weiter Naslöcher/kleiner und kurtzer Fliegel/ breiter und starcker Federn / hoher und flacher Beine. Ein edler Habicht hat lange wolgesetzte Bein-Hüffte / und grosse lange Greiff-Klauen / und die Federn vom Bürtzel bis zum Schwantz breit. Ein edler Habicht soll seyn an der Brust grauer Macklen und Flecken / auf dem Rucken brauner Federn / und am End weiß. Dem Fah nach werden die Habicht genennet Mistling/Eßling/ Wildfäng.

Das VIII. Capitel.

Wie vielerley Geschlecht der Raub-Vögel/ und was jeder derselben fahen soll.

Falcken sollen fahen den Reyger/Trappen/End-Vögel/und darzu alle grosse Vögel.

Die Habicht sollen fahen alle Vögel/als die Falcken/Kranich/Reyger wilde Gänse/Trappen/Fasanen/ Pläßlein/Krähen/ Wachteln/auch auf Haasen/ und Königlein fallen/ und Klauen einschlagen.

Sperber sollen fahen die guten Ant-Vögel / die schmalen Vögel / die Holtz-Tauben/das Redhun/die Wachteln/die Lerchen/und alle kleine Vögel/ die Thalen und die Agelaster.

Sprintzen sollen fahen die Wachteln / und alle kleine Vögel / Lerchen und Staren.

Schnerlein sollen fahen/als die Sprintzen/etliche fahen auch das Rephun.

Blaufuß sollen fahen Fasan / Ant-Vogel/ Ohrhännen/ Rephüner/ Tauben/ Krahen/ Brach-Vögel.

Stoß-Fälchlein fahen als die Sprintzen/und als die Schmierlein.

Wiegwehen/oder Wandwehen/fahen als die Schmierlein.

Adler fahen Rehe/Gäns/Füchs/Haasen/und darzu alle Vögel.

Das IX. Capitel.

Von dem Aas der Habichen am nutzlichsten.

DEn Habichen dienet kein besser Aas/dann von kleinen guten Vögeln / und Fleische junger Tauben und Hüner an der Brust aufgebrochen / und entzwey gerissen/und also warm geben / schmecket ihnen nicht übel. Wann die Weyd-Leute kein Fleisch oder Vögel haben / so geben sie ihnen auch jung Hunds Fleisch. Das Gehirn eines Vogels ist auch ein gut Aas / es ist los / und dauet sich wol / das Marck an den Beinen ist noch besser / die Feistigkeit aus den warmen Vögeln ist sehr gut und gesund / und reiniget die Adern und Beine / und streiffet die Federn sehr. Das Eingeweide oder Därme dienet nicht zum Aas/nur allein zur Artzney und Reinigung des Magens und des Cörpers; Jung Hertz ist auch gut zum Aas; Nieren/Leber und Miltz ist nicht gut zum Aas.

Das X. Capitel.

Wie man die Wildfang bereiten solle.

WAnn man den Habicht so genehret / wie oben gemeldet/und ist nun wol gezäumet/soll man ihm des Tages einmal allein um die Vesper-Zeit/wann er wol und vollkömmlich gedauet/ zu essen geben/ da muß ein Weydmann wol Achtung geben/ob das Aas noch in der Gurgel / oder ob es aus der Gurgel abgestiegen ist; so es noch vorhanden/sollen sie biß an den andern Tag / bis das Aas verdauet/nicht gespeiset und geätzet werden/wann man aber mercket / daß das Aas abgestiegen ist aus der Gurgel/ oder den Tag hernach/ wolle beitzen/ so soll der Habicht hungerig seyn/damit er desto begieriger nach dem Raub thue/ und desto leichtlicher wieder zu dem Vogler komme. Sie werden auch bald gezähmet / wann sie mit allem Fleiß auf der Hand getragen werden/sonderlich aber in der Morgenröthe und in der Menge des Volcks/ da groß Getümmel und Geräusch ist/ja auch bey den Schmidten und Faßbindern/damit sie des Geschreyes und der Leute gewohnen.

Das XI. Capitel.

Von dem Vorlaß/und wie man am ersten beitzen/und den Habicht werffen soll.

WIewol das am sichersten / daß man den Habicht mit kleinen Vögeln anbringe/ so mag man ihn doch mit starcken Vögeln auch versuchen/ damit er die grossen auch lerne fahen.

Will man ihn zu solchen grossen Vögeln gewöhnen / so nehme man eine Gans/die gefärbet/als eine wilde Gans/oder Reyger/oder Trapp/binde oder verkürtze ihr die Flügel/werffe sie in einen Graben/und laß alsdann den Habicht an sie/

daß

daß er seinen Willen wol damit habe / so werden sie kühn und dürstig/allerley Vögel die man pfleget zu essen / anzugreiffen. Wann nun der Habicht mit einem Vorlaß wol angebracht zum Beitzen/so soll man acht haben/ob er auch Lust habe zu jagen/und rauben/woran es zu ersehen/wann er das Haupt nach ihm ziehet/und die Augen schärffet/wann er einen Vogel siehet/alsdann will er fahen. Fleucht er zu erst wol/und fähet nichts/so soll man ihn nicht mehr werffen sondern gleich speisen/damit er des Weydmanns nicht in Vergeß komme. Der magere Habicht fähet gerne des Morgens/darum soll man ihn des Abends darzu bereiten; und der Felste gerne des Abends. Auch soll man den Habicht nicht werffen/da viel Säu sind/auch nicht über die Zäun/oder dicken Stauden oder Sträuchen/oder ungeschnitten Korn / oder über Wasser / dann man kan ihn alsdann nicht helffen. In bösem Wetter oder Winde / soll man nicht beitzen / dann der Habicht kommt nicht gern wieder/auch soll man mit dem grossen Vogel im Herbst und Lentzen des Abends und Morgens zu der Beisse gehen.

Das XII. Capitel.

Womit der Habicht mager zu machen/und wie er gegen die Beisse zu halten.

ES ist kein Ding/das den Habicht also sehr magere/ als Hüner-Aas / so gewercket oder mit Wasser genetzet ist. Auch nehmet Schaaf-Lungen/und netzet dieselben/ davon magert er auch sehr. Man setzet ihn auch auf einen Rick an die Lufft/da viel Wind ist / aber also/daß ihn der Wind oder Regen nicht erreichen möge/sonst wird er davon verderben. Auf was Weise man hernach mit ihm fahen will/darnach muß man ihn zwingen/und abziehen/vorhero muß man ihn allmählich lassen mager werden / dann so lang er etwas feit/ so lässet er sich nicht anbringen/und wol bezwingen:

Das XIII. Capitel.

Von Windspielen / Steubern / oder Wachtel-Hunden/so man bey dem Habich will anbringen.

WElcher gerne grosse Vögel mit den Habichen / daß es ihm nicht mißlingen solte/wolte fahen/der soll dazu ein Windspiel ziehen/ und wol abrichten/ den Habich auf den Vogel zu helffen. Der Wind soll Falbe oder graue seyn an der Farb/dann das seynd die besten Hund / auch soll er hurtig und freudig/und nicht zu wild und keck seyn/so kan man ihn desto eher lernen und anbringen.

Ein Hund ist besser / dann eine Hündin/auch soll der Wind nicht zu groß seyn/damit er den Habicht nicht wehe thut/ so er fehlen oder irren würde. Er soll jünger dann jährig seyn/und der sonst noch nicht gehetzet/so ist er desto baß anzubringē. Man soll ihm allezeit unter den Habich zu essen geben / auch unter seinen Füssen und beym Rick lassen liegen/auch stets mit den Habich gehē/wo man ihn hinträget/damit er ihn

ihn recht erkenne und meine. Darnach soll man ihm auf dem Felde eine Gans lassen vorlauffen / und ihn dieselbe lernen beissen; so er dieses gelernet/und will beissen reiten/so soll erstlich einer den Wind/und einer den Habicht zwischen den Pferden halten an einen Windstrick / und soll darfür seyn / daß der Habicht immer sein Haupt für des Pferdes Beine bringe / da der auffsitzet/ der den Wind führet/damit er den Vogel nit ersehe/und erschrecke mit den Ballen und laute schlagen. Wann man den Habicht wirfft/und daß er fahet/so soll man mit dem Winde zurennen/ und den vest am Strick halten/und eben darauf mercken/ob er den Vogel oder den Habicht beissen will; beisset er den Vogel/ so streichele man ihn leichtlich / und geb ihm darauf Käse zu essen/so weis ers / und verstehēt wol/daß er recht gethan habe.

Will er aber den Habich/ beissen/ so soll man ihm mit dem Strick zucken/ und zurücke ziehen/und gemächlich straffen/ daß er nicht zu sehr erschrecke / und auf ein andermal besser an Vogel beisse / und diß so lang / bis er recht angeführet worden. Wann dann der Habicht in Aengsten ist für den Hunden / so man den Habicht wirfft so lasse man den Hund an den Strick lauffen unter dem Habicht / bis daß er den Habicht lernet folgen / wann er hinfleuchet / und jaget den Vogel / so halte man den Wind / bis er gewohne ohne Strick zu lauffen / unter den Habicht bey dem Stegreiffen/und gewohne auch auf den Habicht zu warten.

Das XIV. Capitel.

Worbey man erkennen soll/ob der Wind oder Hund recht angebracht sey / oder nicht.

OB der Hund oder Wind recht angebracht sey/ oder nicht/ kan man daher sehen / wann der Hund oder Wind nichts anders begehre / dann daß er auf den Habicht warte/und kommt für das Pferd nicht ab / so lang der Habicht nicht geworffen ist / und wie man das Pferd umwendet/und den Habicht von einer Hand zur andern thue/ daß er also auch umlauffe. Und wann der Habicht sich schwinget/(es sey dann / daß er von der Hand flieget) und er sich hier oder dort hinkehret / daß er auch darinnen sich kehre / und mitlauffe / so ist er wol angebracht. Auch ist des gelehrten Hundes Recht/daß wann er den Vogel ergreiffet/er ihn beisse/und zu der Erden drücke/ und ob schon der Habicht dem Hund mit dem Fusse unter die Augen führe/daß er dennoch den Vogel nicht verlasse. Und ob der Habicht des Vogels fehlete/und setzte sich auf das Feld/so soll sich der Wind bey dem Habicht legen/und seiner warten für den Arn/und ander Thier/ und daß er/wo er sonst hinflieget/ immerdar folge/und das darum/wann er eines Vogels fehlete / und einem andern nachstriche / daß er ihm folge und zu Hülff komme / und wann er ein ander Wild ergriffe/es helffe halten. Und wann ohngefehr der Habicht mit dem Vogel ins Wasser fiele/daß alsdann der Hund den Vogel mit samt den Habicht aus dem Wasser trage. Es ist auch besser mit zween Hunden den Habicht zubereiten/dann mit einem.

Das

Das XV. Capitel.

Wie ein Vogelsteller die Vögel mit den Netzen fahen soll.

Auf was Art und Weise man Vögel mit Netzen auf Heerden / auf freyen Felde/in den Wäldern/und andern Orten mehr fahen soll.

Die Vögel werden auf unterschiedliche Arten mit Netzen gefangen/ einmal auf grossen Heerden und Fincken-Heerden/hernach auf freyem Felde / und dann bey der Träncke in den Wäldern / und andern Orten mehr / und solches geschicht das gantze Jahr durch/ausser wann die Vögel nisten/ist es verbotten.

Der Vogelsteller machet sich des Morgens sehr frühe vor Tag auf/und stellet seine Netze/ damit es der Vogel nicht gewahr werde/alsdann hänget er die Lockvögel den einen hier den andern dorten an ein Stänglein/bey die Netze an/streuet Futter und Vogelbeer/auch werden Sträucher mit Wachholderbeeren gesteckt vor die Droscheln/ Amseln/Schnarren und Zähmer. Der Ort/da man stellet/wird auch umzäumet mit grünen Tannen/oder Füchten-Reiß. Auch muß ein Vogelsteller einen Vogel/ so frey angebunden / zu unterschiedenen malen rücken / daß sie auffliegen /und wieder niederfallen/da dann die andern Vögel vermeinen/sie fallen nieder sich zu speisen / alsdann überschlägt der Vogelsteller sie mit zweyen Wänden oder Netzen/und würget sie. Es wird auch eine grosse Hütte mit zweyen Fenstern oder Löchern/daß man auf allen Seiten hin sehen kan/dahin aufgebauet/da man sich erkundigen muß/wo die Vögel herkomen/und erwarten/ bis sie alle/ so viel man ihrer ersehenund mercken kan/zur Speise herunter geflogen/ alsdann ziehet man das Netze über sie zusammen und erwürget sie. Diß Fahen oder Stellen währet ohngefähr von Morgen an/bis gegen Mittag. 11. oder 12. Uhr.

Im flachen Feld stellet man im Frühling nur mit einem Feld-Netze / und hat der Vogler eine schlecht geringe Hütten darbey/vornē ein wenig Reisig vorgestecket/ damit ihn die Vögel von ferne nicht sehen können / auf beyden setzet er Bäume oder Stangen/oder Zweige von Bäumen / ingleichen in der Mitte kleine niedrige Gesträuche/daß die Vögel darauf sitzen können/ ingleichen die Lockvögel; es muß solches gestellet werden/da sonsten Bäume nicht weit davon stehen / da werden gefangen Zeisigen/Henffling/Stiglitzen/Gallammern/Quecker/rc.

Im Walde fähet man auch viel Vögel und solches geschicht im Augusto / da man eine Träncke an dem Ort/da kein Wasser zu finden ist/und da viel Ebereschen oder Vogelbeer stehen/graben/dann sobald der Vogel gessen hat/so will er trincken/ man machet ein länglicht Grüblein/so lang und breit/daß ers mit dem Netze bedecke und überschlagen könne/ bauet dabey eine dicke Hütten/ und um das Grüblein stecket man Sträuche/daß die Vögel darauf sitzen kōnen.Es wird auch ein Stänglein uber die Träncke geleget/ und die Netze also gestellt/ daß sie über der Träncke zusammen schlagen können; die zween Stricke an den Netzen müssen in die gebaute Vogel-

Hütten gehen/daß man sie ziehen kan/man darff dabey keine Lockvögel. Man kan auch Leim-Ruten um die Träncke stellen.

Das XVI. Capitel.

Wie ein Vogelsteller die Vögel mit den Thonen/ Spren- ckeln/Hunden/Leim-Ruten/Kloben und Schiessen fahen/item/ ein jedes zurichten und stellen soll.

1. Wie die Vögel mit den Thonen zu fangen/und wie die Thonen zubereitet werden.

MAn leget die Thonen um Bartholomäi oder Laurentzi / so bald die Eberschen-Beer roth werden / dann um dieselbe Zeit fähet der Vogel an zu ziehen.

Die Thonen werden von sechs schwartzen Pferd-Haaren gemacht / und stecket man dieselben in Werfft / oder zähe Weyden die sich wol biegen lassen / spitzet die beyden Enden zu/und stecket sie oben und unten an die Bäume/und legt die Ebereschen-Beer drauf ; wann man die Thonen belaufft / so muß man allezeit Ebereschen-Beer in einem Carnier/ und ein Messer bey sich haben / daß man die Thonen wieder bebeere / wo die Beer weg seynd / das gemeiniglich geschiehet zwischen 10. und 11. Uhr. Wanns regnet oder riselt / so fähet sich der Vogel sehr ; wann ein neuer Mond eintritt so ziehen die Vögel gern. Es zeugt aber der Vogel allezeit von Morgen gegen Abend. Der Zimer ist der letzte Vogel / den man in den Thon fahet alsdann sind die Vögel alle weg.

2. Mit dem Sprengel.

MAn bezeuget eine weidene oder erlene geschwanckte Rute/ und bindet am Ende einen zwiefachen Faden drum und machet fornen ein klein Knöblichen dran/ und mitten im Zwirn ein Knotten / und ziehet durch das erste dickeste Ende dadurch ein Loch/daß es zuschnellet/das wird an ein gekerbet Sträuchlein gehänget/und noch ein Kerblein drüber gemacht / darein man rothe Ebereschen oder Fliederbeer hänget/und stellets mit einem Höltzlein auf/also / daß es mit den Zwirn den Vogel bey den Füssen ergreiffen und halten kan ; wann der Vogel aufs Höltzlein trit/so schnellets los/ und fänget sich der Vogel.

3. Mit Hunden.

WAchteln/ Rebhüner/wilde Gänse/Kraniche/ Trappen/ Endten/ Straussen/ꝛc. werden mit den Hunden gefangen/und seynd unter den Wasser-Hunden darzu zu gebrauchen die besten die am letzten sehend werden/auch eine runde harte stumpffe Nasen/und lange Haar haben/die lassen sich darzu gar wol gewöhnen.

4. Mit Leim/und wie dieselbe zuzurichten.

DJe Vögel mit dem Leim zu fangen / so nimmt man eine lange geschwanckte Stange/unten mit einem spitzigen Eisen/solche in die Erde nahe bey einem hohen

Baum zu stecken/durchbohret sie mit vielen Löchern / durch dieselben stecket man creutzweise Ruthen übereinander/welche mit Vogel-Leim überstrichen/ und bey die Leim-stangen hänget man singende Vögelein oder eine Eule/oder Käutzlein/ wann man dieselbe haben kan/setzet mans etwan zwey Elen hoch auf ein grünes Tuch/alsdann fallen die Vögel desto ehe auf den Leim/ wann ihrer nun ein Stück 8. bis 18. klebt seynd / so nimmt sie der Vogelsteller herunter / und lieset die Federn von den Stangen; der Vogelsteller/in einem grünen Kleide/sitzt unter einem gemachten gegrasten Hüttlein welches er hin und wieder tragen kan. Wann man guten Vogel-Leim haben will/ daß ihm kein Wasser schaden kan / so nehme man Honig und Nuß-Oel darunter / und wann Baumöl darunter gemenget wird/ so klebet er wol/ und gefrieret im Winter nicht. Mit Leim fänget man allerhand Vögel/Maisen/ Zeisigen/Stichelitzen/Droscheln/Amseln rc.

5. Mit Kloben.

MAnn nimmet zween Stecken/und gräbet sie nach der Länge aus / daß sich einer in des ander ausgekehrten Schnitt/fein gcheb und genau füget. Am Ende sind sie also geschnitten/ daß sie sich müssen voneinander thun / unten ist ein krülicht Holtz gemacht/ das um beyde Stecken gehet/und dieselbige aneinander drücket. Hernach sind Schnüre daran/die beyde Stecken zusammen ziehen; wann sich Vögel darauf setzen/ so zeucht man es mit der Schnur zusammen / fähet sie unten bey den Klauen/ die Maisen werden meistentheils damit gefangen. Der Vogelsteller sitzet in einer Hütten/wie oben gemeldet/die man forttragen kan/ setzet beyneben der Hütten eine Lock-Maise in ein Bäuerlein/und vor sich ein Maisen Beinlein/damit er locket / so kommen die Mäisen und setzen sich auf den Kloben / so ziehet man die Schnur / so durch ein Fensterlein in die Hütten gehet/zu/so werden sie an den Beinen gefangen/ welches in den grossen Wäldern und Hauden geschicht/um oder nach Laurentii.

6. Mit Geschoß.

ETliche Vögel werden auch von den Wild-Schützen geschossen/als die Schwalben/wilde Gänse wilde Endten/Taucher-Wasser-Hüner/wilde Tauben / und dergleichen/worzu ein guter Wasser- und Spur-Hund vonnöthen / der die Vögel aus dem Wasser holet. Wann die Wild-Schützen grosse Vögel schiessen wollen/so scheuhen sie dieselben ein wenig/daß sie nur die Flügel ausbreiten/und weil die Vögel schwer und nicht leicht auffliegen können / alsdann schieset der Wild-Schütz mit groben Schroot unter sie; wann der Fliegel verwundet / so können sie nicht weiter fort/und werden gefangen.

Das XVII. Capitel.

Von der Art und Weise/die Rebhüner zu fangen.

BIßhero haben wir insgemein vom Vogelstellen Meldung gethan / nun wollen wir auch ad speciem gehen/ und eines und andern Vogels Eigenschafft/auch wie er am füglichsten zufangen seye/ vorstellig machen. Von den

den Rebhünern seye der Anfang gemachet. Es wird aber keinem Geflügel von den Raub-Vögeln hefftiger nachgestrebt/als den Feld-oder Rebhünern/diese haben ihren Nahmen daher/daß sie gerne um die Reben und Weinberge sind/und weil sie sich um das Feld und Büsche aufhalten/sind gerne um das Kraut Tag und Nacht/ oder St. Peters-Kraut/ legen von 6. bis in 24. Eyer dann es ist kundbar/ daß sie ohne Bedencken in das Gras/in die Frucht/ Weyden/ Weinberg/ Gräber/und mehr seltsame Oerter nisten/und ihre Eyer legen/ dieselbe auch hernach so fleissig ausbrüten/daß sie vielmal über den Eyern ergriffen werden/wie solches an den Gras-Mädern/ Mägden und Gätern in der Frucht offt wahrgenommen wird. Darüber sind etliche der Meynung/so ihnen das erste Geneste zerstöret/ daß sie alsdann mehr als das erstemahl legen/und Jungen ausbrüten sollen. Sonst befindet man selten/ daß die Feldhüner über 14. Eyer legen/ und zugleich ausbrüten können/ es ist ein hitziger geiler Vogel/ dahero auch die Hahnen/um die alten Hüner gewaltig kämpffen/und wo zwey Hahnen bey einem Weiblein sind/erhebt sich in Zeit ihrer Brunst/ welche sich kurtz nach Liechtmeß anfähet/ und sich bis in den Majum oder Julium erstrecket/ein hefftiger Streit/welcher Hahn alsdann unten ligt/ und verlieret/ muß dem andern nachfolgen; so viel Hüner derselbige hat/ verlassen ihn/ folgen dem Sieghafften/und muß der Uberwundene den Hauffen/ gleich einem Hun/ nachfolgen/und seine Speise suchen.

Zeit ihrer Brunst/ sollen sie die Zungen gegeneinander ausstrecken wie die Tauben/pflegen also ihrer Begierde/ hecken auch darauf so fleissig und embsich/daß man die Alten über den Eyern ergreiffen mag. Die alten verlassen erst die Jungen nach Liechtmeß/und paaren sich auf ein neues/ die Jungen 14. Tag/ oder etwas hernach/kürtzer oder bälder/nach Gelegenheit des Winter-Wetters. Weil die Hüner fleischig sind/und nicht hoch fliegen können/ jedoch etliche ziemlich/ so erdulten sie grosse Gefahr von den Raub-Vögeln/ wie allbereits angezeiget/ fliegen derowegen nicht gerne weit/ aus Furcht der Raub-Vögel/es sey dann/ daß sie zu Herbst-Zeiten starck werden/ so können sie solcher wol wieder entkommen/ dann fliegen sie wiederum weit.

Ob nun wol ein Rebhun ein ziemlich verschlagener und listiger Vogel/betriegt es sich doch in dem selbst/daß wann es den Kopff verbirgt/und sich ducket/ der Meynung ist/ es könne nicht gesehen werden/ wie dann gleichwol viel Leute eher auf die Hüner bald tretten/ ehe sie ihrer gewahr werden. So ist es doch in deme thöricht/ daß es andere Jungen so nicht sein/annimmt/verhüllet/ernehret/ führet und erhält/ gleichwie eine zahme Henne/hat sie auch so lieb/ als hätte sie dieselbigen selbst gebrütet. Und dieses geschicht von denen/die ihre Eyer verlassen/davon verstöret/ oder ihnen genommen sind/ alsdann sucht es andere Jungen/ betriegt dieselbige/ nimmt sie an/und führet sie. Dieses Betrugs aber hat es keinen Genuß/ wie Olaus M. aus dem Ambrosio bezeuget/ dann so bald die Jungen ihrer Mutter Stimme vernehmen/ welche die Eyer gelegt und ausgebrütet/ welche sie gleich von Natur eigentlich kennen sollen/ verlassen sie ihre Führerin/ und folgen aus eingena-

tur

turter Liebe ihrer rechten Mutter nach. Wo sie des Nachts sitzen / welches gemeiniglich im Felde auf der Saat / auf den Stoppeln / Wiesen / Trieschen oder wol abgemäheten Lentzenfeldern / sonderlich / wo eintzele Wiesen im Felde liegen / geschicht / (selten ligen sie des Nachts in Vorhecken wegen der wilden Thiere) da setzen sie sich über einen Klumpen niedergekauchet / und hält eines unter ihnen die Schildwacht / wie dann ein verständiger Hünerfanger nicht allein eigentlich an solchem ihrem Gemähl vernehmen kan ihr Läger / sondern auch ohngefehr an den unterschiedenen Klümplein / wie viel an der Zahl ihrer gewesen. Des Tages weiden sie sich gern im Felde / nach Gelegenheit der Zeit im Jahr / in der grünen Saat / Gras / Stöpfflein und Felgen / um die Wasserbächlein / vermercken sie ihren Feind in der Lufft / so ducken sie sich; vernehmen sie Unrath von Menschen oder vierfüssigen Thieren / so geben sie die Flucht / kommen sie darinn voneinander / so schreyen sie sich bald wieder zusammen; etliche thun solches bald / etliche langsam / dann sie seind nicht einerley Natur. Abends und Morgens schreyen sie sich eher zusammen als am Tage. Winters-Zeit im Schnee halten sie sich am liebsten um die Bächlein und Gräben / da der Schnee bald abgehet / und auf der grünen Saat / dann auf solchen Rasen-Plätzen finden sie ihre Geäse am gewissesten. Der Schnee ist der Hüner Tod / zu derselbigen Zeit werden sie am ärgsten von den Weyd-Leuten verfolget / wie dann mit einem Körnlein Wäitzen / Gersten oder Habern / wohin man will / sie locket / kan sie auch ohne die Hunde fangen / dann sie die Hunde übel leiden mögen.

Es werden aber die Rebhüner insgemein gefangen mit Steckgarnen / vorstehendem Hund / Hamen / der Kue und Schild / als dem Treibzeug / Tyras / Raub-Vögeln / Schneegarn / mit den grossen und hohen Netzen / die gegen Abend ins Geschrey gestellet / und Spinnenweb genennt werden / welche die Bäyerische Edel-Leute / wegen ihrer kleinen Gehöltze bey den Gütern / gar sehr brauchen / und dann letzlich mit Schleiffen.

Wann die Feld- oder Rebhüner mit den Stäubern oder Hunden aufgesuchet / sie seyen vorständig oder nicht / so soll eigentlich in acht genommen werden / wo sie wieder niederfallen / es sey in Büschen / Weinbergen / oder aufgeschoßten Geträidig / sie bleiben beyeinander / oder kommen voneinander / und so der Steckgarn die Menge vorhanden / wird mit denselben ein gut Refier bestellet / und erwartet / bis etwas göckert oder flattert; stäuben sie aber voneinander / so werden die Steckgarn Creutzweis / nach eines Gutachten / hin und wieder gestellet / und wartet aufs geschrey / wird das vernommen / so wird es gelanget. Lässet man sich aber bedüncken / sie schlagen fehl / so räuspert sich einer an selbigen Ort / hebt auch wol ein Steckgarn in einen Winckel / da es nicht viel auf sich hat / auf / und stellet es an den nothwendigen Ort / da sie vermercket werden / dann setzet man sich wieder ein weinig still nieder / und wartet weiter auf. Dieses währet so lang die Frucht im Felde stehet / oder in Buschwerck bis um Michaelis / darnach hat es seine Endtschafft. Die Steckgarnen werden im Sommer durch gebrauchet. Wann aber solche Abends und Morgens ohne Hunde nur auf das Geschrey gebraucht werden / muß eigentlich / wo sie aus ihrem

Lager aussteuben/und sich wieder nieder geben / abgemahlet werden / darzwischen dann die Steck-Garnen fleissig zu stecken und aufzuwarten. Dieses ist zur Herbst-Zeit gar gut und gewöhnlich / aber sobald es reiffelt/fröstelt oder freuret / wollen sie der Steck-Garne nicht mehr achten/so muß hernach das Treibzeug das beste thun. Sie legen sich um solche Zeit vor den Steck Garnen nieder/oder springen darüber hin. Die Steck-Garnen werden nicht artlich und nutzlicher gestecket/als daß man allezeit von einem oder zweyen Spießlein / ein klein Ahlfächlein ziehet; sie lauffen dann ein wie sie wollen/so lauffen sie nicht fehl. So man vermercket daß die Hüner zahm und bey einem Dornbusch liegen / und sie mit Menge der Steck-Garne gantz zustecken kan/so gehet die Stallung manchmal desto gewisser ab.

Im Feld und Büschen werden die Rebhüner also geklopffet: So der Vorstehende Hund Zeichen gibt / so wird er zurück geruffen und angebunden darauf mahlet man die Stelle recht ab/da er vor gestanden/leget Hamen und Flügel so weit und nahe/ nach Nothdurfft und gutachten des Orts / in eine Furcht oder Graben / wie es die Gelegenheit gibt/reichet der Flügel nicht/so ergäntzet man den Ort mit Steck-Garnen/machet den Hamen fein vest an/und hinten in der Zipffel ein langes Rüthlein/wann sich das reget / so wird daran gesehen/daß die Hüner eingelauffen seyen/ da bedecket man hinten den Hamen ein wenig mit Büschen/daß sie das Ende am selbigen nicht so leichlich wahrnehmen / je feiner es mit Reiß- oder Laubicht/grünen Buschwerck bedecket/je besser ist es. Wann nun also die Stellung recht angerüstet und das Ahlfach besteckt / gehet man einen Büchsenschuß weit hinter sie / da sie ligen/hebt sich allgemach an zu räuspern und zu regen mit Singen/Pfeiffen/ruffend als ein Ackerman: Hot! Wist! Hot! He! und dergleichen / pochend mit einem Stock auf das Erdreich / und gehet also gemächlich auf sie zu / stehet bisweilen ein wenig still/ gehet auch wol etlichmal wieder zurück / wann einer befürchtet zu hart auf sie zu kommen / dringet fürters je länger je mehr auf sie zu / bis sie von solchem Pochen/ weil sie das nicht wol leiden können / fort und nach dem Hamen getrieben werden. Wann vernommen wird/daß die lange Ruthe hinten im Hamen sich reget/ so sind sie darinnen/dann eilet man auf den Hamen. Jedoch ist sich wol vorzusehen/dann etliche lauffen bald ein; etliche legen sich vor dem Hamen nieder/ bisweilen auch der gantze Hauffen vor dem Flügel oder Hamen/und wollen nicht fort/darum ihnen dann zeit zu geben / und bisweilen einen Jungen auf die Warte / an den Ort/da er den Hamen sehen/und die Hüner ihn nicht mercken können/verstecket/damit sie nicht so hart gedrungen werden. Und dis wird sonderlich gebrauchet im Buschwerck und Wittichen; in der aufgeschoßten Frucht darff mans nicht / dann die lange Ruthe einem darzu gnugsam ist.

Mit der Kuhe oder dem Schild werden die Rebhüner also getrieben: Wann dieselben aufgesteubet / und sie sich ins flache abgemähete Feld/ Wiesen/ oder wol um gar kurtze Büschlein niedergelassen / daß mit den Steck-Garnen oder Kloppen ihnen nichts anzuhaben/so werden sie nachfolgender Gestalt betrogen: Wann der Hund vorgestanden / und abgemahlet / und eigentlich der Ort/da sie ligen / abgese-

hen/

hen/gehet man einen guten Umschweiff/ nachdem man bedüncket/ da sie am liebsten hinlauffen möchten/duckend und buckend/leget den Hamen fein schnell/wie sichs gebühret/ stellet die Flügel zum Alfach auf / wol in acht nehmend / daß nicht zu hart oder auch zu nahe auf sie gedrungen werde doch muß man/wo möglich/ den Hamen nach dem Ort richten/daher sie aufgeflogen und in Acht zu nehmen / wo hinaus sie die Schnäbel wenden / dahin lauffen sie gemeiniglich am allerliebsten. Nach der Stellung wird ein weiter Umschweiff genommen/ hinter einem Hügel Hecken oder Graben/ daß die Hüner einen nicht sehen / da ziehet man die Kuhe an / oder nimmt den Schild vor sich / und gehet dann allmählich nach dem abgemahlten und bestellten Trieb-Ort zu/ da der Hund vor gestanden. Wann man sie nun vermerckt/so stehet man hinter ihnen/in der Trieb-Kuhe still/manchmal eine Stund oder zwo/so gewohnen sie der Kuhe; und wann sie angefangen zu weiden/ so dringet man immer näher auf sie zu. Wann sie nun zwischen den Geleiter und nach dem Hamen zu wandern/so dringet man noch härter auf sie/und wann alle im Hamen sind/ so leget man die ausgezogene Kuhe auf die gefangene Hüner/und langet eines nach dem andern heraus/beschneidet ihnen einen Fittich / lasset die alten unversehrt fliegen/ und stecket die Jungen in den darzu gemachten Sack/ stecket nach der Länge einen Stab darein/und trägt sie nach Aufhebung des Zeugs hinweg. Sollen sie so bald gewürget werden / so sticht man ihnen der vordersten oder mittlern Federn eine aus dem Flügel hinterm Genick in den Kopff / so sterben sie bald. Die Alten sind von den Jungen gar wol zu erkennen/wie auch die Hüner von den Hanen. Die Alten haben weissere Schnäbel und Beine als die Jungen / deren Schnäbel und Beinlein sich auf eine gelbe Farbe ziehen. Die Hüner haben nicht viel braunfarbe Federn vor der Brust/ die Hahnen habenfeine braune Brüste und rothe Flammen um die Augen. Etliche brauchen/an statt der Kuhe einen feinen breiten Schild / darauf eine Kuhe/Pferd oder Hirsch gemahlet/ welchem die Rebhüner sonderlich günstig sind/ und ihn lieb haben sollen/den halten sie nur mit den Händen vor sich/und treiben die Hüner damit ein. Sie werden auch mit einem lebendigen Pferde getrieben; Es will dasselbige aber wol regieret seyn/da lassen sie sich überaus gerne treiben allein er muß nicht über das Pferd hinsehen / sondern fein nach Vortheil auf der Seiten/ daß die Hüner des Treibers nicht gewahr werden. Diese Art zum Treiben soll in Böhmen gar gemein seyn.

Die Rebhüner werden auch mit hohen Netzen/ so Spinweb genennet werden gefangen/die sind gar von subtilen Zwirn/und zweyerley/einfache/und doppelt oder dreyfach. Die einfachen haben Rincken in einem Saum lauffend / etwann 80. oder 100. Schue lang/ und 16. 18. oder 20. Schuhe hoch; Die andern zwey und dreyfachen sind wie die Steck-Garnen/ die werden mit Stangen hoch aufgerichtet und gestellet/nach Gelegenheit/so viel derselben vorhanden/ohngefehrt kurtz vor der Demmerung / wann sich Tag und Nacht scheidet. Alsdann werden die Rebhüner gesuchet und aufgetrieben//oder des Morgens und Abends auf das Geschrey gewartet.

Die Bedeckung mit dem Tyras geschicht nach Jacobi/ zu Anfangs/ ehe die Frucht alle abgeschnitten/auf den liegenden Fruchtbreiten und den neuen Stoppeln/ und währet bis der Haber aller ab ist/wird gebrauchet auf Lerchē/Hüner und Wachteln. Zu Rebhünern und Wachteln gehört ein verständiger Hund/wann derselbe stehet/so wird das Garn aus seinem Säcklein gezogen. Dieses Garn ist breit und groß/vielmal sechtzig oder mehr Schuhe in die Länge/und etwan viertzig in die Breite/hat nur fornen oben einen Saum/auf den Seiten und hinten aber bedarff es keines. Diesen Tyras/ wann er fein auseinander gelegt/ nehmen zwo Personen zu beyden Seiten in die Hände/ziehen fein steiff an/und lauffen gegen dem Winde damit/ bis sie über den Hund hin sind/alsdann lassen sie das Netz fallen. Es gehet gar geschwinde zu/geräth auch wol bey Zeiten/ daß man die Rebhüner alle bekommet/aber doch gar selten

Der Schnee ist der Rebhüner Tod/alsdann werden sie gar leichtlich und ohne Hunde gefangen; Dann wann es auf dem Felde gereiffet/oder einen guten Schnee geworffen/ so können sie gar weit gesehen werden/ sie scheinen alsdann von ferne graulecht/ wie sie an sich selbst gestaltet sind/aus ihrem Lager. Item wo sie aufgestanden/und wieder niederfallen und gefuset/an ihren Trittlein gesehen und erkennet werden/alsdann ihnen gewisser nachfolgen/wann es in offenem Felde ist. Wann es frisch geschneyet/überziehen sie die Weydleute mit dem Schnee-Garn/wie Sommers-Zeit mit dem Tyras/wie dann unter diesen beyden Netzen kein anderer Unterscheid/als daß das Tyras wegen der jungen Hüner/Wachteln und Lerchen eng/das Schnee-Garn aber weite Maschen hat/ und solcher Weite halber grösser gemachet werden kan: Es ist aber dieses in Uberziehung des Schnee-Garns auch wol zu mercken/ daß es am besten des Morgens geschicht/ ehe sie aus dem Nacht-Lager aufbrechen/und das Geäs suchen/dann halten sie am liebsten/und liegen noch hart/oder wann sie eben des Abends ein Lager machen/des Tages über thut es sonst selten gut/ wie dann auch/wann der Schnee zu hart girret/jedoch wann sie aufftäuben/kan man sie recht im Gesicht behalten/ und wann man vernimmt/ daß sie wieder im Schnee ein Lager geschorren/ so wird mehr als einmal nach ihnen gezogen/ja des Tages unterschiedlich mal.

Die Schleiffen/ darinnen die Rebhüner und ander Gefieder gefangen wird/ sind mancherley/ jedoch sind dieses die gemeinen und bekanntesten/ deren drey oder vier an einem Bügel gemachet/ so an beyden Enden spitzig und in die Erden gesteckt werden/derer müssen viel seyn;darzu werden in der Hecken/Frucht- oder Gras-Pfade gehalten/ und ihrer viel nacheinander her gestellet; so sie eins verfehlen/ daß sie doch das andere gewißlich treffe und aufhalte; Darinn körnet man sie wol Sommer- als Winters-Zeit.

Es werden auch Schnell-Schleiffen nachfolgender Art zugerichtet: Man machet in zwey höltzerne Pflöcke Kimmen/die werden unten gespitzet/ und in die Erden geschlagen/ein Pflöcklein die Kimme disseits/die andere jenseits kehrend, darzu wird ein ander rund Höltzlein/an beyden Enden viereckigt geschnitten/daß es in der beyden

Pflöck-

Pflöcklein gemachte Kimmen/ so in die Erde geschlagen/ recht einschliesse/ daran werden drey oder vier Schleiffen gemacht. Diß wird nun an eine lange schwancke Ruten oder Reisig in der Mitten mit einem starcken Zwirns-Faden/ oder Hasen-Zwirn angebunden/ und dann die Rute an den dicken Ort gespitzet/ und vest in die Erde gestecket als wann die gebogen / sie recht in der zwey eingeschlagenen Pflöcke Kimmen gehet oder gethan wird/ so bleibet es stehen. Es kommen die Rebhüner vor sich / so laufft es das Höltzlein mit der schwancken gebogenen Ruten/ daran die Schleiffen angestochen/ ab/ und schnellet die Rute den Vogel/ so es abgelauffen/ und ihn beym Kopff oder Beinen ergreiffen/ in die Höhe.

Das XVIII. Capitel.

Von den Wachteln wie man sie fangen soll.

Dieses Weydwerck wird meistens verrichtet mit denen darzu gemachten Steck Gärnlein/ entweder daß mit dem Pfeifflein ihnen gelocket/ gepochet mit dem Tyras hohen Netzen/ oder Schleiffen sie gefangen werden; fähet an um Walpurgis oder Philippi Jacobi / und währet ohngefehr / bis die Frucht alle weg ist. Etliche haben ihre Steck-Gärnlein halb grün/ als den Busen/ das Geleiter aber blau/ als wann blaue Kornblumen in der Frucht stünden/ etliche haben sie von mancherley Farbe gar bunt/ etliche gantz grün. Die meiste verwerffen die grüne und bunte/ und halten mehr von den Erdfarben/ oder den gelblichten/ die wie Stoppeln gefärbet sind. In der ersten Kornschosse sind die grünen gut/ wann das geblüme darinn wächset/ die bunten/ und so sich das Geträid färbt / alsdann die Erdfarben und gelben/ aber die gelben sind allezeit gut. Vor den Erdfarben sollen sich die verschlagene Wachteln gern niederlegen; vor solche verschlagene Wachteln sollen gantz ungefärbte und weisse Gärnlein können gebrauchet werden.

Wann die Wachteln schlagen/ so folget ihrem Schlagen nach/ biß euch bedüncket daß ihr hart auf sie kommet/ damit sie das Wachtelbeinlein und Pfeifflein schlagen hören. Stellet das Steck-Gärnlein gerad auf/ ducket euch fein nieder in das Geträid/ gebt euch ein Schritt oder etliche zurück/ und schlaget zweymal als das Weiblein / und nicht dreymal als das Männlein / so werden die Wachteln herbey kommen/ da ihr sie dann berücken könet. Den Wachteln/ sie seyen verschlagen oder nicht/ kan nicht besser Abbruch geschehen/ als wann nur eintzele Frucht noch stehet / da stecket der Steck-Gärnlein so viel ihr deren habt / machet ein Schnur mit Lapfedern und bindet sie unter dieselbigen Schellen / diß ziehen dann zween allgemählich nach dem gerichten Gärnlein. Dem Schellen-Geräusch wollen sie entfliehen/ und werden darburch in die Garn getrieben.

Das XIX. Capitel.

Von Kranichen und Reihern/ wie sie zu fangen.

Rudolph Häuslein setzet p. 167. vom Kranich/ daß derselbe auf mancherley Weise gefangen werde/ sonderlich wann ein Kürbis ausgehölet / und innwendig mit Vogel-Leim beschmieret/ auch darein ein grosser brummender

Kefer geworffen werde/ so das der Kranich höre/ sey er begierig/ denselbigen zu langen / beschmiere sich mit dem Leim / ziehe den Kürbis an den Hals / und werde also leichtlich mit den Händen gefangen; und so der Kefer nicht zu bekommen / solte ein Zwiebelblat darein geworffen werden. Item/ daß der Kranich auch mit Stricken gefangen werde; Wann man ein abgeschnitten Rohr an beyden Orten durchbohret/und kleine Egelein darein thut/dazu einen Stein/der auch durchbohret ist/an das Rohr gehäncket/in der Mitten des Rohrs einen Nadelsteffft schläget/und eine Bohne daran stecket; Wann solches der Kranich siehet / wird er seinen Kopff nach der Bohnen in den Strick stossen / und so er den Kopff wiederum heraus langen will/ bleibt er in der Schlingen hencken/und hindert ihn der Stein an den Flug. Etliche fangen sie mit grossen Wänden die sie mit einem Pferd überziehen/darauf halten sie ein baar gezähmter Kranich.

Die Reyher werden mehrentheils gepirschet; Sie halten sich gemeiniglich um grosse Fließ/ Wasser und flache Seen oder Teiche/ da es viel Fisch hat / es wird an den Reyhern sonderlich Gottes Geschöpff wunderlich gespühret/dieweil er nichts als Fische isset / müssen auch die Fischlein ihm um die Beine lauffen / damit der faule Herr also seine Nahrung bekommen möge. Er soll auch Schnecken oder Meer-Muscheln essen / so sich artlich vor ihme vorkriechen sollen. Ob er nun wol seine Nahrung im Wasser sucht / schwimmet er doch nicht wie andere Wasser-Vögel/ sondern nistet auf hohen Bäumen im Walde / welche er aber mit seinem Koth dürr machet. Die Reyger halten sich zur Herbst-Zeit gerne beyeinander / daß sie ihre Jungen vor den Raub-Vögeln vertheidigen können. Aeleanus schreibet / sie sollen vor alle Zauberey einen Krebs in ihr Nest legen. Item daß die Krähe und Reyher Freund seyn / dieweil sie ihre Junge vor den Raub-Vögeln vertheidigen helffen. Werden sonderlich nicht/ als mit Raub-Vögeln erbeitzet/ sonderlich mit dem edlen Falcken / welcher sich nicht kehret an die Fische / welche der Reyher im Flug / den Raubvögeln zu entfliehen/von sich speyet/so der unedle Falck aufhebet/und den Reyher entfliehen lässet. Dieses Vogels Schnabel auf die Stirn geleget/zuvor in eine Esels-Haut gewunden/soll den Schlaff bringen.

Das XX. Capitel.

Von den wilden Gänsen/ Schwanen und Endten.

NAch den wilden Gänsen gehöret sich auf der Brache auf einer grossen Ebne zwischen den Wassern zu stellen. Etliche haben hierzu Wände / wie allbereit beym Kranich angezeiget; oder behelffen sich mit feinem subtilen Hasen-Garn. Hieher gehören auch ein paar oder etliche zahmer Gänse/ den wilden an Farbe und Gestalt etwas gleich/ so auf den Heer gemacht werden/ dann die wilden sind sehr bös zu bekommen. Diese Wände müssen eigentlich verwahret werden mit Gras oder dünnem leichten Staub / und wo sich diß Feder-Wildprät nieder gibt/soll ein Gesell sie treiben fein sacht / und gemählich mit sich selbst reden/ eine

eine Hacken in der Hand haben/und damit/als wann er arbeite/von ferne mit guter Bescheidenheit unverargwohnet auf die Wände treiben. Es soll sonst ein überaus listig Feder-Wildprät seyn / so die Fußstapffen eigentlich absiehet und scheuet / es sey im Thau oder sonst anderer Zeit des Tages/ deßwegen man mehr des Morgens und Abends damit umgehet; Jedoch setzet Crescentius, so Stelliones, Eyderen/und Molchen um die Wände geleget sind/sollen sie alle Verargwohnung des Fußstapffen hinweg legen/ wann sie auf Rasen gestellet werden. Von grossen Herren/Fürsten und Grafen/wird der wilde Gäns-Fang/im Bruch liegenden Orten und Wiesen-wachsen artlich und meisterlich angestellet / und von vielen Weyd-Leuten nicht anders / als wie auf den Crammet-Vogel-Heerden/das ist/ mit halben Stäben/ daß die Garne halb doppelt liegen / jedoch sind die Netze viel weiter und grösserer Länge/dieweil sie nur halb zusammen gedecket liegen/wie auf vielen kleinen Heerden gebräuchlich/ Die Säumen aber und Stäbe/Stelltrappen und dergleichen/ wollen alle Morgen mit frischem Gras wol zugedecket seyn / darauf werden von grossen und reichen Fürsten und Herren auf ihren darzu zubereiteten Orten 20. 30. mehr oder weniger wilde und gezahmte Gänse aufgehalten und genehret/ mit ihrem Meister-Warter und Weyd-Mann/der dann zu Herbst- und Frülings-Zeiten auf Brüchen und Wiesen seine Stellungen brauchet/und sollen die wilden Gänse vielmals zu solchen gesetzten Lock-Gänsen gantz toll oder halb-thöricht beyfallen / oder von weitem nach einer langen genommenen Gräserey und Weyde der Lock-Gänse Kost und Fall-Heerde auch zu geniessen / beyfallen / und manchmal Hauffen-weise berücket/ und gute feiste Beute/wie beym Endten-Fang/austheilen. Wer einen Schwahnen oder wilde Gans auf dem Wasser schiessen will/der muß Acht haben/ wann sie den Kopff unter dem Wasser haben/so sollen sie nicht hören / und einem manchmal/ so sie einzeln auf den Wasser gefunden/vier oder fünff Schüsse aushalten. Wann der wilde Schwahn aber den Schuß vernimmt / soll er in vier oder mehr Jahren auch nimmer an selbigen Ort kommen.

Nun auch etwas von dem wilden Endten-Fang zu reden/so pflegen um Johannis/oder kurtz hernach/wann sich die Endten mausen / an etlichen Orten die Fischer derselben viel zu fangen/mit Treiben/dann die Alten so wol / als die Jungen / alsdann nicht fliegen können; dann wann die Alten sich mausen/so bekommen die Junge erst ihr rechte flicke Federn / darum sie sich gerne um Schilff / oder wo sie sonst in das Dicke kommen können / dieselbe Zeit verbergen / da sie alsdann mit den Netzen umringet und gefangen werden. Wann die jungen Endten noch klein sind / fähet man sie in einem Schifflein mit Schilff oder anderer Materi bedecket / und pfeiffet mit dem Munde wie ein junges Endtlein / so fliegen die Alten hart neben einem hin/ daß sie leichtlich gefangen werden können / weil sie ihre Jungen fast thöricht lieb haben/und sollen die Fischer in der Marck Brandenburg ihrer in der Mause also sehr viel fahen/wie Herr Colerus bezeuget.

Die Weid-Leute sollen wilde junge Gänse und Endten aufziehen/und sehr zahm machen;

machen; Wann dann die wilden Endten und Hänse ziehen und sie dieselben kommen sehen / werffen sie die gezähmten aus der Hütten / da fallen die wilden häuffig unter sie/dann werden sie mit den Wänden berückt. Um die Seestädte werden deren so viel gefangen/daß ihrer gantze Fuder in die Städte zu verkauffen geführet werden/ wie abermals Herr Colerus schreibet. Sie werden auch an den Seen und Ufer der Wasser gekürnet mit abgeschnittenem Korn und Gersten/oder mit Maltz/welches sie sonderlich gerne essen / sie pflegen wol Süß-Holtz und andere liebliche Kräuter darunter zu quetschen/und siedens mit der Frucht damit werden sie dann gepföschet/ etliche lassen die Frucht drey Tag in der Materia quellen. Also pfleget sie mancher vierzehen Tag zu pfoschen / und hat den Heerd fein zugerichtet / machet Grüblein/ darinn Stäb und Wände verborgen ligen/ die er / wann er stellet/mit Grasgesäme aus dem Wasser oder anderer Materi bedecket / darnach stellet er seine Netz oder Wände : Etliche brauchen auch wol nur ein Netz allein / die Grube machet man ans Wasser; Wann die Endten einmal darüber lauffen/ so kommen sie wol mehr/ es muß hierbey sich nach dem Wind gerichtet werden / dann sie vernehmen mit dem Geruch gar bald ein Ding. Die Wildschützen beschleichen die Schwahnen/wilden Gänse und Endten mit einem Roß/gleich den Rebhünern/leiten dasselbige ledig an einem schwartzen Strick/gehen nach der Seiten/oder hinten her/und schiessen sie nach ihrer besten Gelegenheit mit Geschrot / so dann hernach der Schieß-Hund holet.

Herr D. Melchior Sebizius lehret aus dem Crescentio die wilden Endten am Gestade des Wassers/ mit den Wänden im Sand fangen/also/ nachdem die Wände gestellet/dieselbige/wie auch die Hütten/mit Sand bedecket/und den Endten allerley Gekörnet darzwischen gestreuet worden/solle sich der Weidmann gar still halten/daß sie seiner nicht gewahr werden. Am Rhein-Strom und andern grossen fliessenden Wassern/da es viel wilde Endten gibt, werden die Heerde auf häbsche Klenge / so flach sind/ins Wasser mit den grossen Schlag-Wänden / so nicht verborgen werden/gelegt;man bindet zwo zahme Endten/ die den wilden an der Farbe gleich sind/ an Pflöcke auf den Heerd/ darbey ein hübsche verdeckte Hütten gemacht/ darinnen die Wände gezogen werden/und behält den Antrecht/so der wilden Endten gar wol gewohnet/ und dieselben kennet/ in der Hütten; Wann dann andere wilde Endten geflogen kommen / so wird der Antrecht aus der Hütten in die Höhe geworffen/ der begibt sich unter die ankommenden wilden Endten. Wann derselbe seiner bekannten und angebundenen Endten gewahr wird / fliegt er herab zu ihr auf den Klang/ reitzet die wilden mit sich dahin/so werden sie mit den Netzen überzogen/der Antrecht heraus gelanget / und wieder in die Hütten gethan. Mit gedeckten Wänden werden sie ebener massen um die Wasser und Seen/dahin sie mit gekörnter Frucht/ als Haber/Gersten und dergleichen/wie auch Lungen/Maltz/und Stücklein Fleisch gepfoschen/die Netze müssen aber wol gedecket werden / jedoch daß sie auch überzuziehen seyen.

Das

Das XXI. Capitel.

Von den Blässen/Däuchern und Kybitzen.

DJe Blässen sind nicht leichtlich mit Garn zu fangen/ dann sie selten von dem Wasser kommen/ sondern werden mehrentheils nur gepirschet. Wann sie des Morgens frühe schreyen/so soll es ein Ungewitter bedeuten/ und so sie stets die Flügel winden und tauchen/so sollen sie Wind anzeigen. Sie sollen auf hohen Felsen hecken/und ihre Nester aus Rohrstoppeln machen. Der Tücken der Blässen behelffen sich auch alle Däucher und andere Wasser-Vögel grosse und kleine mehr/darnach sich der Schütz und Weydmann zu richten hat.

Die Kybitzen kan man fangen um Jacobi oder kurtz hernach/ und währet solcher Fang so lang/bis es kalt wird. Es ist aber eine weitläufftige und beschwerliche Stellung/ wann nichts lebendiges von ihrem Geschlecht auf den Heerd zu setzen/ dann diesem Vogel wird vielmals eine gantze Meil Wegs im Treiben nachgegangen; jedoch wann man dieser Bälge etwan 6. oder 7. hat/ wird vors erste an Ufern der Wasser auf den Klengen nach ihnen gestellet/entweder daß eine Wand allein im Wasser/ und die andere auf den Kies/ oder daß alle beyde Wände ins Wasser gespannet werden/und muß hiemit also zugehen/und verwahret werden/ daß sie nicht verschlagen werden; dann so sie einmal das Zeug oder gantz unverdeckte Wände kennen lernen/ sind sie gar bös wieder an- und herbey zu bringen/ sonst wird der Ort wahrgenommen und ausersehen/da sie ligen. Auf der Brache/ geackertem Lande und auf weitläufftigen Wiesen-Plätzen/ worauf das Vieh weydet/ halten sie sich gerne/und wann die Wände gestellet/ werden die Stäbe und Seiler an Netzen bedecket/auf der Brache mit leichtem Staube und Erden fein sittsam bestreuet/daß er gleichwol überzuziehen/ und werden alsdann die Trappen um und um mit einem Rechen oder andern Instrument ausgezogen/ daß sie nichts zu mercken oder zu wittern. Die lebendigen und gefangenen Kybitz werden mit lebendigen Gewürm/ klein geschnittenem Hertz von Thieren/ als wann es Würme wären/ item lebendigen Fischgesäme und dergleichen erhalten/ welches in einen Napff oder Scherben voll Wassers geworffen wird/dann aus dem Wasser essen sie sehr gerne. Um die Wasser und Sümpffe halten sie sich gerne/und wo die Wasser tieff und keine Klenge sind/ da darff man sie nicht suchen/sondern allein auf den Klengen/ darauf sie ihre Nahrung von Fischen/und auf dem Lande oder Wiesen vom Gewürme suchen. Wann es aber kalt wird/wie um Michaelis/oder kurtz hernach geschicht/ligen sie nicht mehr so gern ums Wasser/sondern auf den Rasen/und geächten Frucht-Feldern/wie auch auf aufgegangnem grünen Saamen/ bis so lange sich die Kälte allgemächlich vermehret/reiffet/ und das Eyß beginnet auf den Pfützen zu gefrieren; dan verliehren sie sich bis um den Hornung und Mertz/nachdem frühe oder langsam die Kälte aufbricht und vorbey gehet/alsdann kommen sie zurücke/legen und brüten wieder/ wann schon die Kälte noch nicht allerdings vergangen.

Das XXII. Capitel.

Von den Stahren/Sprinnen/Krähen/Dahlen und Aglastern.

AN den Sprinnen geschicht ein feiner und nützlicher Fang / sonderlich in denen Landen/darinnen es viel Gehöltz und Berge / voller alten löcherichten Bäume / in welchen sie völliges Geniste haben / da belohnets die Arbeit manchmal gar wol/ gehet an um Pfingsten/ oder kurtz hernach/ und währet bis um Michaelis / oder kurtz vor Martini / nachdem es bald oder langsam wittert / dann kurtz vorm Schnee verlieret sich dieser Vogel / und obwol zur Herbst-Zeit etliche bald hinweg ziehen/und die Hauffen kleiner werden/ so verbleiben doch etliche eben so lange/als die Kibitze. Er ist ein wunderlicher und kurtzweiliger Vogel/wer ihn zu gewöhnen weiß; so er noch jung/ist er fähig allerley zu lernen/und kurtzweilig in einer Stuben/allein sie sind böß aufzubringen. Wo er sich Anfangs hin gewöhnet/ und zu fressen findet/da hält er sich von 3. bis in 7. Wochen/sonderlich auf den Hütten und Wiesen um das Vieh. Wann diese Vögel nicht verstöret werden / so sitzen sie des Nachts jederzeit bey grossen Schaaren in die Teiche oder röhricht und schilffigte Ufer oder Flüsse / wegen der Raub-Vögel und schädlichen Thiere/ so ihnen nachstellen/auch wol darum / weil sie des Nachts fein kühl auf dem Wasser sitzen / dann es ist ein hitziger und des Tages unruhiger Vogel. Wer sie zu erst um Pfingsten fangen will/muß um die Teiche und Wasser/da sie ihr Nachtlager häuffing haben/ausgehen. Das währet so lange / bis die Wiesen abgemähet sind. Man stellet ihnen mit grünen Wänden/darzu werden alte und gar junge Bälge/die sich noch nicht gemauset haben/aufgestecket und gebrauchet. Wann diese Zeit vorüber / und sie sich zu diesen jungen Bälgen nicht mehr niedergeben wollen / müssen andere Bälge/nach ihrer Gestalt und Veränderung/zugerichtet/und die ersten abgeschaffet werden / nach denselben fallen sie wieder gerne auf die Hütte oder Wiesen-Plätze: Dabey aber dieses zu mercken / daß über zween Tage an einem Ort zu stellen nicht allezeit rathsam/dann sie nicht allein dardurch das Zeug kennen lernen/sondern auch ohne das nicht mehr so bald unvorsichtiglich niederfallen. Man fange sie aber auf welcherley art man will/ so gehöret ein lebendiger Ruhr-Vogel darzu/und ein paar lebendiger Aufstecker oder Läuffer/ jedoch ist dieses Anfangs zu den jungen Stahren nicht so nöhtig/ so lang sie des Zeuchs nicht innen werden/sie werden sonst damit verwähnet. So etliche junge Stahren zu erst gezähmet werden/ so gebet ihnen nach der Zeit des Jahrs / darinnen sie gefangen werden Heidelbeer / Erdbeer/ Himbeeren/Kirschen/und dergleichen sonst allerley rothe Beeren/so an den Hecken wachsen/ letzlich Holunderbeerlein zu essen. Es gehört ihnen auch/neben itzt gemeldter Kost/lebendig Gewürm/gekocht Fleisch/so nicht zu hart gesaltzen/und dergleichen Speise mit unter zu mengen.

Die Krähen werden Winters-Zeit mit geliefertem Blut gepfäschet/oder man machet ihnen Fleisch an einen Angel-Hacken/wann sie den verschlingen/so bleiben sie

daran behangen; also auch zu Winters-Zeit mit Wänden nach ihnen gestellet.

Die Dohlen werden auch von vielen/ wann sie noch jung sind/ und aus den Nestern gehoben/ abgezogen und zur Speise gebrauchet. Es ist ein wunderlich gelerniger Vogel; Seine ausgefüllte Balge werden viel nützlicher zum Stahren-Fang gebrauchet/ als die Krähen; Sie werden auch mit ihres gleichen Lebendigen auf den Wänden gefangen. Rudolph Häuslein schreibet p. 253. daß die Dohle listig/ und kaum zu fangen sey; und daß die Habicht/ Falcken und Sperber dieselbigen fangen. Item daß ihnen ein Becher mit Oel vorgestellet werde, wann solchen die Dohlen ersehen/ und ihr Bildniß darinn erblicken/ sollen sie darein fliegen/ und sich also damit beschmieren und besudeln/ daß sie leichtlich mit den Händen zu fangen seyn sollen. Wann eine gefangene Dohle an einem Ort aufgehenckt wird/ so sollen sich die andern daselbst hinweg begeben/ sonderlich wo mit Geisseln geklatschet werde/ und man darzu ruffe.

Die Aglastern werden zwar hier zu Lande nicht zur Speise/ aber doch sonst zu vielen Dingen und in der Artzney gebrauchet. Man fänget sie mit abgerichteten Weyd-Vögeln/ Netzen/ oder nachfolgender Gestalt: bestreicht zwey Reißlein Creutzweis zusamm gebunden mit Vogel-Leim/ die Reiser etwan eines Schuhes lang/ bindet an dieselben ein gedrehtes Schnürlein oder Haasen-Zwirn auch so lang/ und an dasselbige ein Stücklein rohes Fleisch: und noch etwan ein Bislein oder zwey darneben/ wann sie darauf hupffen/ die Bröckelein genossen/ und an das Schnürlein kommen/ so können sie des Creutzes nicht loos werden. Solches Creutz pflöcket mancher auch wol an die Erden steiff an/ und bestreuet das Zwirn-Schnürlein und Pflock mit Erden daß sie dasselbe so bald nicht sehen können. Die Aglaster ist ein sehr gelerniger Vogel/ wann ihr die Zunge gelöset wird/ so lernet sie wunderliche Sachen nachreden/ stiehlet und verträgt mächtig gerne das Geld/ und was sie im Mund fassen kan/ so sie in keinem Kefich gehalten wird.

Das XXIII. Capitel.

Von den Wilden- und Turtel-Tauben.

Die wilden Tauben werden nach Johannis/ Jacobi/ oder aufs längst einen Tag oder zehen vor Bartholomäi/ entweder bey den Saltz-Klossen deß Wildpräts im Walde/ auf abgemeheten Habern und anderm Felde/ auf Schotten-Stoppeln/ bey der Träncke und grossen fliessenden Wassern auf dem Klenge der Kiesen/ da sie zu trincken niederfallen/ auf der Brache/ besameten Aeckern und sonst im Holtz und Felde/ sonderlich aber mit unverdeckten Schlagwänden gefangen/ die seynd von 80. Schuhen/ wiewol etliche derselben bey den Saltzklösen nur von 20. und wenigern Schuhen gar subtil und grün gefärbet brauchen/ und lassen die Stäbe in der Mitten wol übereinander schlagen/ wegen der Stärcke der Ringel-Tauben. Auf diese Heerde der Träncke und im Felde werden gehalten ein baar oder zwey wilde oder zahme Tauben/ so den wilden an Farbe gantz gleich/

welche die andern desto eher herbey bringen. Deren werden eine oder zwo auf einen Löffel oder Taubenflick oder Rundel gehalten / daß auf einen kleinen Hügelein von Rasen gemachet / liegt / damit es wegen Schwere der Tauben desto ehe in die Höhe zu bringen/und um so viel ringfertiger zu ziehen ist. Dieselben Tauben werden mit zweyen kleinen Riemlein oberhalb den Kaien gefesset / und mit einem Schnürlein / so durch das Leder hergehet/ hart und vest genug angebunden / also daß das doppelte Schnürlein einer Spannen oder guten Schuhe lang hernach schleiffet/ damit die Taube an das Flicke geschleiffet und die Regeschnur daran gebunden wird. Auf den Saltz-Klössen / und auf kleinen Brunnen/ so etwas Saltz mit sich bringen / oder Träncken in den Wäldern und Fließ-Wassern werden sie auch mit Schlag-Wänden/oder auch zugelegten und verdeckten Wänden und Saltz-Klössen gefangen. Solche Saltz-Klösse werden so bald anfangs des Frühlings geschlagen/damit die alten Tauben ihr junges Geheck darauf führen/ und von ihrem Ausflug darzu und an den Ort gewöhnet werden. Zu solchen Saltz-Klössen nehmen die Tauben-Fänger Gesäme/Kräuter und Wurtzeln/darunter ein gut Theil Back-Ofen-Erden wol geklopffet / Saltz / die Gesäme alle in einem Mörsner gestossen / mit Menschen-Harn in einem Kessel wol gesotten / daß der Harn die Krafft an sich ziehe/ darnach den gestossenen Leim auch in edn Kessel geworffen und wol mit gesotten. Darzu machen sie dann kleine Kästlein oder Fächlein in die Erde/ auf die Heerde zusamm geschlagen / etwan anderthalb oder zwey gemeiner Schuhe weit und breit / viereckicht / nicht über zwey oder drey zwerg Finger an einer zwergen Hand tieff / deren werden viere zu einem verdeckten Heerd gebrauchet / als zwischen ein Kästlein Schuhes-oder nicht gar Schuhes-weit Spatium, daß die Tauben fein darum herkommen mögen; Wird diß eine oder zwey innen / die andern kommen dann wol auch dahin; jedoch muß in der Zeit die Hütten und der Heerd fertig seyn / daß sie der Hütten gewohnen/ wann sie dann Hauffen-weise kommen / so schweiffen sie erst lang um und um/setzen sich alsdann etliche ein wenig nieder/gucken umher/ob sie Unrath vermercken / fliegen wieder auf in die Höhe / und setzt sich dann der gantze Hauff erst nieder/der dann so fort gar füglich kan beruckt werden. Etliche Schützen pflegen ihnen fleissig nachzuschleichen / und suchen in der Demmerung hin und wieder die Bäume / da sie ihr Nacht-Lager halten / machen ein Hüttlein darunter/ bestellens mit den Locken / schiessen oder fangens alsdann. Bessere Lock-Tauben werden nicht erlanget/ als diejenigen / die aus den Nesten ausgehaben und erzogen/ dieselben werden gerne zahm; alte Tauben aber sind sehr bös zu zähmen. Wann die Eicheln in den Wäldern wol gerathen / gibt es wenig wilde Tauben auf dem Felde/ dann sie essen dieselben auch ziemlich gern / derowegen man zur selbigen Zeit sie in den Wäldern/um die Träncke und Saltz-Klösse suchen muß. Die gefangenen wilden Tauben/ so eingesetzet/ vergessen gar ungern ihrer Gefängniß/ und werden sie manchmal so dürre / daß nichts als Haut und Bein an ihnen bleibet / ehe sie essen wollen/ja verderben eher liebet/ als sie gewohnen.

Die Turtel-Tauben werden auch gefangen um das Gehöltz und Felder / wo

Rüb-Saamen/Hanff/Lein/Mahn/Erbsen/Wicken und dergleichen Gesäme hin gesähet/ oder dasselbige/ nachdem es reiff wird/ ausgerauffet oder geschnitten worden/ die Ernde-Zeit aber um die niedrigen Disteln mit den braunen Blümlein. Meistentheils werden sie gefangen mit verdeckten Wänden/ unter den andern kleinen Sang-Vögelein. Rudolph Häußlein schreibet aus dem Aeliano/daß die Turtel-Tauben mit Dantzen sollen gefangen werden: Item mit Leim-Rüthlein unter einem Bäumlein/darauf ein Lock-Vogel gesetzet wird; Item zu hitziger Sommer-Zeit auf den Träncken/damit der Vogel-Fänger ein Geflatter mit Federn hänckt/ erschrocken werden/ und dann nicht allzuweit sein Netz mit den lebendigen Turtel-Tauben dabey stellet/und darauf durch singen und dantzen/wie schon gemeldet/ daran sie sich vergaffen sollen/bescheidentlich nach den Garnen getrieben.

Das XXIV. Capitel.

Von den Auer-Hanen/ Birck-Hanen/ Hasel-Hünern und Schnepffen.

Herr Colerus schreibet; wann man die Auer-Hanen/ oder Hännen schiessen wolte/ so müste man in Schnee ein Hembd anziehen/ so könnten sie im Schnee zu Tag und Nacht geschossen werden/ und auf das Nachtschiessen ein Gesicht von Papier machen. Wann sonst der Auer-Han in seiner Pfaltz-Zeit schreyet/ welches im Frühling vor Ostern/ja offt in Hornung geschicht/so höret oder siehet er nicht. Sein Geschrey/wann er es gar gerade machet/soll nicht viel anders lauten/ als wann ein Gras-Mäder mit den Stein gerade in die Sense streichet oder wetzet. Im Schreyen wird etliche Schritte auf ihn zugegangen/ bis man immer näher zu ihm kommet; wann sonst nur ein Höltzlein unter den Füssen knacket/ so er nicht schreyet/ soll er es hören und mercken/ und davon eilen; darum wann er nicht schreyet/ so wird still gestanden und nicht fortgegangen. Wo er sich des Morgens finden lässet/ da ist er hernach die gantze Brunst-Zeit über des Morgens anzutreffen;daselbst er dann vor Tage/oder wol in der Demmerung schnell auf den Pfaltz-Platz fället/ aber nicht lang darauf verharret/ daselbst machen etliche Schützen ihre Hütten hin/und warten dem Herrn auf den Dienst. Er soll unter seinem Schreyen und Brunst auch keine Büchsen loß geben hören/ wann schon zweymal geschossen würde. Im Schnee/ wann es oben her gefrieret und knittert/ kan man nicht so bald an ihn kommen/ dann das Gnacken höret er im Schnee sehr weit. Derowegen pflegen etliche breite Schuhe oder dünne Bretter/ so über anderthalb Werck-Schuhe groß/um die Schuhe zu binden/und darauf leise zu gehen/ damit es nicht zu hart knacket/und ziehen/wie gemeldet/ in solchen Schuhen weise Hemder über ihre Kleider an. In den Heiden sollen die Auer-Hanen auch stets liegen/ da man ihnen dann mit sonderbaren Schleiffen/ daran schwere Höltzer zu Folgen und Steine gehencket/wie dann auch mit sonderbaren Fallen und Tritten aufwartet. Dieses Pfaltz-Weydwerck geschicht am meisten kurtz nach Mitternacht/ bis es eine Weile Tag gewesen.

Die Birck-Hanen sollen des Jahrs dreymal ihre Brunst halten/deren nur im Frühling die rechte/die andern zwo nur sonderbare Geilheiten/daraus keine Fruchtbarkeit folget/seyn sollen. Diese beschehen um Jacobi und zur Herbst-Zeit/da sie sich dann bald / wie die Calecutischen Hanen streuben / und sollen bös zu schiessen seyn. Wo sie auf Nasen-Plätze/gleichwie die Auer-Hanen/schon niederfallen/bleiben sie doch nicht lange daselbst liegen / werden mit den Auer-Hans-Fallen/ Stricken und Schleiffen/und wunderselten mit Schiessen überkommen. Sie halten sich gerne in Bircken/darinnen viel Saamen/ und da das Vieh nicht viel hinkommt / darinnen viel Heydelbeer/Meel-und Steinbeer wachsen.

Die Hasel-Hüner halten sich am meisten / wo viel und grosse Dannen/ oder sonst finstre dicke Wälder von Bircken/ Hasel-Stauden / Cranwetbeer-Stauden und Brombeeren zu finden sind. Und weil sie gern auf den Hasel-Stauden sitzen/ und die gelben Zäplein davon essen/sind viel der Meinung/daß sie hiervon ihren Namen überkommen haben. Die Hasel-Hüner sollen sich nimmer aus den Wäldern begeben / dieweil sie die Raub-Vögel mehr als List und Betrug des Weydmanns achten/soll sonst ein ziemlich alberer Vogel zum Fangen seyn/so sich mit seinem Geschrey selbst verräth: Wird zu Frühlings-und Herbst-Zeiten gefangen / mit den Hüner-und Steckgarnen/und einem Pfeifflein/wie deren eins aus einer holen Hasel-Nuß soll bereitet werden. Sie lassen sich auch nicht lebendig und unbeschädiget fangen noch einsetzen:sondern sie sterben bald/wiewol etliche der Meinung/so der gefangenen Hasel-Hüner Mägen besichtiget würden / könnten sie mit dergleichen Speise eine Zeitlang erhalten werden. Die Hasel-Hüner werden für das edelste Feder-Wildprät mit gehalten / darum es bey Fürsten oder grossen Herren zum andernmal auf die Tafel getragen/und höher als Rebhüner und Wachtel-Wildprät gehalten werden solle.

Die Schnepffen werden zu Herbst-und Frühlings-Zeiten am besten gefangen/ mit den Steckgarnen / oder auch wol mit dem Geleiter und Hüner-Hamen / als Treibzeug; der Treiber oder Bahrer in der Kuhe muß bisweilen wie ein Schaaff blecken/so da weydet / und mit einer Schaaf-Schellen auch darzu klingen. Sie werden auch mit Schleiffen und Fallen auf den Pfäden gefangen. Damit diese Schleiffen aber /welcherley Art dieselbigen gebraucht werden/ nicht zu hoch oder zu niedrig werden / lassen etliche einen lebendigen Schnepffen/so sie ihn haben können/ etwan in einem Gemach oder Stuben auf-und abgehen/damit sehen sie ab/wie hoch im Gehen/Bewegen und Geäß/und sonst sich verhält/daß also die Höhe der Schleiffen und Pfäde desto eingentlicher abgesehen werden. Die Schnepffen werden auch in der Demmerung des Abends/und eine Stunde oder etliche vor Tages/dieweil sie wandern und umher fliegen/mit besondern hohen Netzen/so still und unverruckt stehen bleiben/gefangen

Das XXV. Capitel.

Von den Kautzen und Eulen / wie sie zum Vogelstellen zu gebrauchen.

DJeweil die Kautzen und Eulen ungestalt sind / und sich wenig sehen lassen / oder von den Vögeln wenig gesehen werden / verwundern sich die Vögel ihrer und begehren sie / als ein frembd und ungewöhnlich Monstrum anzusehen. Etliche aber sind dergegen der Meynung / daß dieses nicht aus Verwunderung / sondern aus sonderlichen Haß / so alle Geschlecht der Vögel auf die Kautzen und Nacht-Vögel haben / geschehe / dieweil sie ihnen des Nachts ihre Eyer und Jungen / als ihren besten Schatz / rauben und ausfressen. Als dieses die Menschen in acht genommen / haben sie allerhand List erdacht / mit Leimruthen / Hütten / Kloben / Wänden und andern / den Kautzen zum Vogel-Fang zu gebrauchen. Wie die Käutzlein aber gefangen werden / ist mir unwissend; Es wollen zwar etliche / daß sie mit Dantzen sollen gefangen werden / daran sie sich vergaffen / welches wol seyn kan. Sonst werden sie von etlichen Leuten aus den Nesten aufgehoben / und auferzogen / jedoch daß den alten Käuzlein im Brachmonat / so sie ausgehoben / ein Junges im Nest gelassen werde / so können sie alle Jahr junge Käutze am selbigen Ort finden und ausheben. Sie werden erhalten mit allerley Fleisch / Miltz / Hertz / Mäusen / Fröschen / Fischen / mit verstorbenen Lock- und andern Vögeln / nur daß man ihnen bey Zeiten / auch ein Geweh! oder Gewerff / wie den Raub-Vögeln / so abgerichtet / von einem Fleisch zu essen verschaffet. Der Kautz wird zum Vogelstellen auf dreyerley Art / als zu den Leim-Ruthen / Hütten und Kloben / und zu den Wänden gebrauchet. Sie werden gemeiniglich an einem Riemlein ober den Knien / oder auch wol darunter / angefässelt / daß das Riemlein entzwey gespalten bis in die Mitte / und es ihme alsdann an ein Füßlein besonders angefässelt. Es müssen die Fässel aber wol verwahret seyn / daß sie sich nicht lösen. Hierzu wird weiter ein runder Klotz oder Teller gebrauchet / wie es dem Weydmann oder Leimstänger beliebet / mit einem Stäblein / etwan anderthalb Schue hoch / (etliche brauchen's auch viel höher) so unten spitzig gemachet wird / daß es in die Erde gestecket werden mag. Dieser Klotz wird mit grünen Tuch überzogen und bereitet / darauf wird das Käutzlein gesetzet / und fürters an das lederne Riemlein eine ziemliche Schnur an eine Rolle eingebunden / daß man ihn zuffen und flatterend machen kan. Wird er zur Hütten und Kloben gebrauchet / so darff das Schnürlein nicht lang seyn; Zu dem Leim-Ruthen aber / dabey man keine Hütte hat / muß es sehr lang seyn / damit man sich hinter einen Baum verstecken kan.

Das XXVII. Capitel.

Von den Crammets-Vögeln und Zimmern.

NAchdem die Crammets-Vögel in diese Länder über die See kommen / so suchen sie des Nachts hin und wieder / wo sie viel reiffe Crammet-Beer

mit ihren Stauden finden/ warme laubichte Eich-Wälder oder Busch-Werck/ welches nicht hoch und Winters-Zeit das Laub nicht abfallen lässet: Da setzen sie sich des Nachts ein zu lagern/ und suchen dann ihr Geäß sehr ferne umher/ werden gefangen auf ihren sonderlich zugerichten Strich und Lager-Heerden mit Schliffen und Leim-Ruthen. Diese Heerde werden nach Michaelis/ auch wol 14. Tag hernach/ auf bergichte Vorhöltzer/ oder an Orte/ da es zeitige Wachholderbeeren/ angestellet. Die Länge der Heerd und Netze sind von etlich dreyssig / bis auf 40. oder 50. Schuhe nach eines jeden Stärcke und Gelegenheit/ jedoch viertzig Schuhe ist die gemeinste Länge. Diese Strich-Heerde werden Anfangs um des Viehes willen mit einem Zäunlein von Wachholder-Stauden/ daran keine Beere sind/ zugemacht; Neben diese Zähnlein werden feine schwancke Reiser zu Fallbäumen gesetzet/ je schwäncker dieselbigen von Reisern zu bekommen/ je besser es ist/ damit die Crammet-Vögel/ wann sie darauf fallen/ nicht ruhen/ und niedersitzen mögen/ und gleichsam gezwungen werden/ in die Etzungs-Büsche zu fallen. Hinter dieses Gezäunlein mit den erwehnten kleinsten und darinn gesetzten Fall-Beinlein/ wird das Grüblein/ darinnen das Garn gelegt und verdeckt wird/ und vor dasselbe der Freß-Busch mit Wachholdern und eintzelen Ebereisch-Beeren zwischen Stänglein gemachet/ jedoch fornen ein paar Schrittlein ledig gelassen. Die Hütten zu diesen Heerden werden nach eines jeden guten Gefallen/ nach Aufgang der Sonnen/ oder wie es sich sonst schicket/ geordnet. Die Lock-Vögel müssen nicht allerdings Manns-hoch von der Erden an die Fall-Bäume und alle Morgen nach den Wind gehenckt/ und also mit Reisen und Wischen bestecket werden/ daß dieselbe aus ihren Lock-Häusern nicht auf den Heerd sehen können/ so sollen sie desto emsiger und fleissiger locken. Die Lock-Vögel werden erhalten mit weitzenen Kleyen/ sonderlich mit groben Gersten/ Grieß-Meel und Aas mit lauem oder kaltem Wasser darunter süsse Milch gemischet wird/ da menget man dann rothe Ebereisch- und Wachholderbeeren unter/ daß es dick wie ein Brey wird. In etlichen Orten/ da es viel Wachholderbeeren gibt/ machen die Bauren Schleiffen mit Pflöcklein unten um die Stöcke und abgefallene Wachholderbeeren/ und fangen ihrer damit ziemlich viel. Sie sollen auch im Frühling/ ehe sie hinweg ziehen/ auf den Vorhecken mit Leim-Rüthlein gefangen werden.

Der Zimmer ist ein sonderlicher anmuhtiger Gesell der Cramets-Vögel/ denen er vielmals gerne Gesellschafft leistet/ und mit ihnen gefangen wird/ wiewol derselbe in diesen Landen in den Vor- und Feld-Hecken auch nistet/ und vor der Cramets-Vögel Ankunfft mit geringen Hauffen zu drey/ vier/ acht oder zehen am meisten gefunden werden/ es sey dann/ daß sie sich/ wo grosse Menge der Vogelbeeren wachsen/ häuffiger sammlen/ da können sie auch mit grössern Hauffen streichen. Wañ die Vogelsteller in der Zeit mit Wänden/ Dohnen oder Sprenckel eine Zimmer lebendig und unbeschädigt fangen/ und zum Gelock auf dem Heerd oder Lauff gewöhnen und ziehen können/ haben sie denselben sehr gerne/ wiewol sie ungerne auf die Sprenckel fallen. Der Crammets-Vogel liebet diesen Vogel gar/ und niṁt ihn

im

im Einfallen in die Heerde sonderlich in Acht/ er ist in den Kefichen bös zu gewöhnen und aufzubringen/ vergisset nicht bald der Gefängnis/ und lernet in den Vogelhäusern sehr langsam fressen. An vielen Orten/ da er zu Herbst-Zeit/ oder zu Anfangs des Strichs sich die Würmer zu suchen/ nieder thut/ wie gemeiniglich in den gar leichten Gehöltzen/ da es feine grüne weitläufftige Rasen/ Triescher/ und darzu Aeste auf alten Bäumen hat/ da wird er sehr mit den Schnelldräten/ Schleiffen und auf der Erde liegenden Bügelein/ als sonst andere Vögel in den Schneisen gefangen. Der Crammets-Vogel/ wie vermeldet/ ist sonderlich gern um ihn/ nicht allein des Einfallens/ sondern vielmehr seiner Vorsichtigkeit und der Raub-Vögel halber/ so er schnell gewahr wird/ und dieselben sonderlich beobachtet/ und die andern Mitconsorten vor denselben warnet.

Es streiten viel Weyd-Leute/ ob ein Mistler ein Zimmer sey/ oder nicht; die Mistler sollen auf die vorerwähnte Manier gefangen werden/ er soll auf seinem Mistel-Baum und Refier nicht gerne einen andern seines gleichen leyden/ darum machen sie ein Kästlein mit zweyen Fächern/ wie ein Vogel-Bauer und Maisen-Schlag/ darinn im untersten Theil ein Mistler gesetzet wird. So nun dieser Vogel mit dem Schlag auf einen Baum gehencket/ und der wilde Mistler solches gewar wird/ will er den frembden in dem Schlag ausbeissen und vertreiben/ kommt in den Kefich/ und wird darüber gefangen.

Das XXVII. Capitel.

Von den Zieb- oder Weiß-Troscheln/ item Wein-Troscheln und Amsel/ nwie auch von den Hehern.

DIe Zieb- oder Weis-Troschel ist unter den Flügeln mit etwas gelblichten Federn gezieret/ ist der erste Streicher unter den Halb-Vögln mit der Amsel/ so kurtz nach Michaelis/ ja manchmal zuvor sich verlieret/ und der Wein- oder Winter-Troschel Platz giebet/ welche mit oder vor dem Crammets-Vogel über Meer kommet. Nach dieser Zeit fället die Troschel auch nicht mehr auf die Heerde/ und ist weder zum Gelock oder Lauffer ferner das Jahr zu gebrauchen. Er ist nur ein rechter Sommer-Vogel so auf den Sang-Heerd gehöret/ dieweil er bey uns hecket; er ziehet in letzter Streich-Zeit bey Mond-Schein sehr schnell hinweg/ und verlieret sich ehe mans recht in Acht nimmet. Diese Troschel fället offt ein paar Stund vor Tags in die Heerde/ und bleibet darinnen still ligen/ stehet auch dem Weydmann frey/ ob er so bald nach ihnen ziehen/ oder des Tages erwarten will.

Die Wein-Troscheln sind etwas am Leibe geringer/ als jetzterwehnte Weiß-Troschel/ fliegen nicht mit so geringen und eintzelen Hauffen/ als die Zieb- oder Weiß-Troschel/ sondern mit grossem Hauffen/ wie die Crammets-Vögel. Sie haben

ben unter den Flügeln rothe und nicht so bleiche Federlein/ als die Weiß-Troschel/ auch brauner und schwartz duncker Füßlein. Dieser Vogel hat ein fein Gelöcke/ welches er lang ziehet/und nicht so kurtz/als die Zieb-oder Weiß-Troschel abbricht/ fället ziemlich gern auf die Heerde/darum ihrer auch gerne ein oder zwo über Winter zum Gelöcke/neben dem Crammets-Vogel gespeiset und erhalten werden. Zieb- und Wein-Troscheln fallen beyde gern auf Dohnen / Aufschläge und Leim-Ruthen; die Wein-Troschel kommt um Michaelis / ohngefehr 14. oder 16. Tage vor Galli/und mit dem Crammets-Vogel / wird auch mit dem grossen Leim-Ruthen Vergoni in den Weinbergen gefangen/wie auch in den Fallen und Draten.

Die Amsel wird mit Habicht und Sperbern gebeitzet/ mit Netzen/Dohnen/ Sprenckeln/Hütten/ Kloben und Leim-Ruthen gefangen. Sie ist ein gelerniger Vogel/so geistliche und weltliche Lieder nachpfeiffen lernet. Die See-und Ring-Amsel/ welche einen Ring um den Hals hat/ soll auch mit den Crammets-Vogel über Meer kommen / wird leichtlich in Dohnen und Wänden auf den Crammets-Vögel-Heerden gefangen/ist ein heiß-hungerig gefressiger Vogel/der von dem Ort/ da er Geäs findet / nicht leichtlich weichet/obschon zwey / drey und mehrmahl mit den Wänden nach ihme geschnappet wird/vergisset er es doch gar leichtlich/ und sehen ihn die Vogelsteller gar gern mit den Crammets-Vögeln ziehen / dann er setzet sich nicht so bald auf die Fall-Bäume der Heerde / so ligt er auch in den Beer-Büschen und Pföschen / locket und reitzet die mitgebrachten Crammets-Vögel auch zum Einfallen/dahero auch die Vogelsteller / welche des Nachmittags stellen/nicht leichtlich nach etlichen/so des Abends ankommen/ und in die Heerde fallen / ziehen/ sondern sie bis folgenden Morgen auf eine fröliche Wiederkunfft verbleiben lassen/ da sie dann andere ankommende frembde Gesellschafften desto eher zum Einfallen bewegen. Es währet aber ihre stärckste Strich-Zeit nicht über drey / vier oder fünff Tage aufs allerlängste.

Wann man die Heher fangen will / so sihet man hierzu einen feinen hohen dichten/ starcken und tauchlichten Baum mit Aesten aus / hauet in denselben feine Kimmen/damit man desto besser hinauf und wieder herab kommen könne/über denselben nun richtet man die Leim-Ruthen und Fall-Bäume / um und um unter dem Baum ein fein Gezäune oder Gärnlein was von den Spindeln abfället/daß solches um den Baum bleiben/und sich nicht so fern verlauffen und verkriechen kan. Wann diese Weydleute einen Lebendigen haben können/den sie zupffen/und zum Geschrey bringen und zwingen können/so mit Ausrupffung der Feder geschicht/so gebrauchen sie denselben sehr nützlich/die andern durchs Geschrey zum Feld-Baum zu bringen; auf solches Geschrey fallen sie häuffig zu/ und werden auf Kloben/Netzen und Leim-Ruthen gefangen.

Das XXVIII. Capitel.

Von den Fincken/ Dickmäulern/ Kirsch-Fincken oder Kirschkneppern/ und Behemlein oder Seiden-schwäntzlein.

DIe Fincken stellen sich erstlich sehr wild in den Vogelhäusern / so sie von Wildfängen eingesetzet werden, derowegen die Vogelsteller ihrer vor Michaelis/oder um Martini, da dann die beste Zeit darzu / auch damit sie eine Zeitlang des Futters spahren/viel blenden. Die Fincken-Heerde machen etliche verschlagene Vogelsteller in die Rasen / also / daß sie die Rasen von dem Graben/ darein das Netz geleget / nur 4. Schue lang und breit / nach der Qveer abarbeiten/ darauf sie das Gesäme/ohne einigen Busch/werffen/damit werden die Fincken gezwungen/hart zusamm zu fallen. Es muß aber vor dem Grüblein vier zwerch Finger/oder einer guten Hand breit der Rasen auch stehen bleiben/wie auch auf beyden Seiten das Stäblein auch nach dem Heerd oder Gesäme zu den Rasen gleichfalls stehen bleiben/wann die Wände daselbst überschlagen/fallen sie die Helffte über den Pfosch auf den Rasen/und machet derselbe/daß sie destoweniger ausreissen können. Man mag sich auf solche Art/sonderlich in Baum-Gärten/darunter sie geilen/leichtlich verbergen/und die Hütten von Aspenem Laub machen. Wann der Finck kranck wird/soll ihm eine Spinne/und so er Mangel am Gesicht überkommet / der Safft von Mangold oder Beiß-Kohl zu essen oder zu trincken gegeben werden.

Der Lohe-Finck ist von schönen Farben/darum halten ihn auch etliche nur um seiner schönen Farben willen/und daß er gleich dem Zeislein andere Sangvögel allezeit zum Locken anhält/ gerne in den Kefigen neben andern Sang-Vögeln; wann er aber aus dem Nest ausgehoben / und erzogen / und ihm allerley vorgepfiffen wird/ lernet er alles sehr artlich nachpfeiffen / daß sich über ihn nicht gnugsam zu verwundern; es muß ihm aber auch zuvor das Zünglein gelöset werden. Er ist einem in den Dohnen und Schneiffen ein schädlicher Vogel / darum er die Vogel-Beeren sehr zerquetschet und abätzet / und dennoch sich nicht fähet / darum auch desto lieber / um dieser und anderer kleinen Vögelein willen/ Aufschläge zwischen die Dohnen in die Schneigen zu machen/solcher schädlichen Gäste los zu werden/rathsam ist.

Der Kirschfinck oder Kirschknepper suchet nach der Kirschen-Erndte seine Speise an allerley Gesam/sich damit zu erhalten und zu nehren. Er wird vielmals mit den aufgehobenen Kirsch-Kernen/von Kirschen/daraus Safft oder Latwerge gesotten/wie dann auch mit Rettich/und andern dergleichen rund-dicken Gesäume von den Vogelstellern gepföschet. Den Rettich-Saamen isset er mächtig gern/und muß darüber vielmahls die Mahlzeit mit der Haut bezahlen. Wann viel Eckern gerathen/so hält sich dieser Vogel gerne bey solchen Höltzern/wo die Schweine ihre Mastung haben / dann sie sollen artig im Gewühle der Schwein die Stücklein / so die

Schweine fallen lassen / aussuchen / und zu ihrer Nahrung zu gebrauchen wissen; wie dann auch die Buchfincken/ meines einfältigen Erachtens / etwan dahero auch wol den Namen bekommen haben/weil sie gerne in Buchwäldern und Vorhecken Junge ausbrüten.

Es sind viel Leute dieser sonderlichen Meinung/daß wann die Böhemlein oder Seidenschwäntzlein bey uns gesehen werden / daß es jederzeit ein besonder Omen und Bedeutung habe/ja daß sie der dreyen Haupt-Straffen eine / als Krieg/ Pest/ Theurung oder Hungers-Noth mit sich bringen / wiewol sie vielmahls in etlichen Lands-Arten in 14. und mehr Jahren nicht gesehen werden. Herr Colerus schreibet / daß sie alle sieben Jahre zu uns wandern sollen. Sie haben ein subtil / leise und klein geschrey oder Gelöcke/so vielmals von der gar kleinen Art Baummläufferlein oder Schwantz-Maisen Geschrey anzuhören; fliegen bisweilen unter oder neben den Crammets-Vögeln/ thun auf den Heerden / an den aufgesteckten Beerlein grossen Schaden/sind ziemlich zahm zu treiben/wann sie etwas vernehmen/oder der Treiber zu hart auf sie dringet / recken sie ihre Helle auf dem Haupt hoch übersich/ machen ihr Vermahnungs-Geschrey / und fliegen auf. Diese Beheimlein fallen leichtlich auf/wie die dollen Rohrsperlinge jedoch bleiben gemeiniglich etliche sitzen/ die nicht auffallen/darum auf den hellen Hauffen nicht jederzeit zu warten.

Das XXIX. Capitel.

Von den Maisen/ Goldammern/Rothbrüstlein und Rothschwäntzlein.

Dieweil die Maise in allen ihren Geschlechten gantz toll und närrisch zufället/ wird sie fast auf alle Manier liederlich gefangen/sonderlich mit Hütten und Kloben. Es sollen auch etliche ihre besondere Hütten auf den hohen Dannen-Bämen in Wäldern haben / und darauf bauen / und auf sie warten. Diß Weydwerck gehet kürtzlich an nach Johanni/Jacobi und Laurentii / nachdeme die Jahre sind/und währet bis um Michaelis/auch an etlichen kalten Lands Arten vierzehen Tag hernach / alsdann hat ihr Strich ein Ende / hernach werden sie eintzeln durch den gantzen Winter gefangen. Hierzu wird nur ein schlecht Hütlein gemachet/darinnen man sitzet/hat besondere Kloben / so etwas kleiner und schmähler/als die andern Kloben / darinn sitzet man in solcher Strich-Zeit mit einem oder zweyen Maisen-Beinlein oder Pfeiffen/von Gänsebein gemacht/ damit locket man ihnen/ und hat darneben einen guten Locker unter den Kloben sitzen. Etliche fangen die Maisen um die Hanff-Stengel/warum sie allenthalben klein Schleifflein machen/ sonderlich an denen Orten da es mehr Hanff als Flachs ziehet/da sehen sie die Ecken aus/da die Maise am gewöhnlichsten hinfället/auf solche Ecken legen sie die Schleiffen hin; dem Hanff-Saamen und Nuß-Kernen ist die Maise gantz gefehr und kan deren nicht satt werden. Sie werden auch mit sonderlichen darzu gemachten Schlägen oder Spring-Häuslein gefangen.

Der

Der Goldammer ist sonderlich verschlagen und listig/dann so bald sich derselbe auf dem Heerd setzet. und vermercket/daß die offenen Wände mit den gantzen Stäben gereget werden/schwinget er sich Schnurstracks wie ein Pfeil/so steiff in die Höhe geschossen wird/in die Lufft/daß er nicht allezeit berückt werden kan. Mit den zusamm-gelegten und verborgenen gedeckten Wänden ist er ehe zu gebrauchen/da besorget er sich nichts böses. Mit unter diesen Goldammern werden allerhand kleine Vögelein gefangen/so wol über den Busch als gedeckten Netzen. Vor der Strich-Zeit werden sie gefangen auf den Pfösch-Heerden mit und unter den Fincken: Item auf den Ländern/darauf Lein- und Rübe-Saat / oder dergleichen Gesäme gestanden/ so ausgerauffet und eingeerndet. Zur Herbst-Zeit/ wann es reiffet / und der Fincken-Fang nicht mehr gut thut / werden sie noch Hauffen-weis gefangen; wo Mist über einem Hauffen auf einen Acker geführet / auf solchen Mist wird nach ihnen gestellet. Zu Winters-Zeit/ wann es schnyet/und sich der Goldammer neben andern kleinen Vögeln zu den Sperlingen vor die Scheuren und Häuser in Städten und Dörffern gesellet/ werden sie auf den Miststätten und Pfösch-Herden auch häuffig gefangen.

Das Rothbrüstlein und Rothschwäntzlein sind fromme und einfältige heimliche Vögelein/welche auf den Aufschlägen/Hütten/Kloben/Leimruthen und Waldwasser-Netzen ihr Leben mit lassen. Diese Vögelein haben etliche Haus-Leute sonderlich lieb/ nicht allein weil sie heimlich sind/und fein singen/sondern auch die Fliegen in den Stuben auffangen. Sie fangen sich auch zu Winters-Zeit gar gerne im grösten Schnee/in den Maisen-Kästen / wann ihnen ein Stümfflein Zogliecht oder Unschlicht hinein geworffen wird welchem sie sehr gefähr seyn sollen.

Das XXX. Capitel.

Von den Lerchen und Nachtigallen.

Gleichwie die Kybitz/Tauben und Spryen / auch mehrentheils alles Gefieder/so mit Schlag-Wänden und grossen verdeckten Netzen gefangen dunckel Wetter erfordern / also wollen hingegen die Lerchen schön hell und still Wetter haben / jedoch wann es zur Herbst-Zeit gar zu warm / so liegen sie still/ reiffet es aber/so ziehen sie gewaltig fort. Zu dieser Stellung werden von achtzig und mehr Schuhen gantze offenbare Schlag-Wände gebrauchet / wiewol etliche Nationen auch kleine Wände nutzen; ich achte die grossen viel besser denn die kleinen/ nur daß nicht so leichtlich überzuziehen/sonderlich in grossen und starcken Winden. Dieser Wände brauchen etliche zwey Paar/ein Paar fornen / das andere Paar/ oder nur ein eintzeles hinter dem Rücken/ ohne alles Gerege/nur auf die Striche/ so hinterrücks einen entziehen wollen/und auf der Erden hinweg streichen/darzu sich dann der Lerchen-Fänger fein bequem hinter und vorsich zu drehen wissen muß. Die Farben dieser Feld-Netze werden am besten mit Nuß-Schelffen/Erlen- und Eichen-Schalen/ und Creutz-Beerlein in Wasser gesotten; der Creutz-Beerlein müssen

ein gut Theil/und wol gequetschet seyn. Der Lerchen Strich oder Zug geschicht vom Anfang nach dem Niedergang der Sonnen mehrentheils gegen dem Wind/ und wann zu erst der Wind vom Niedergang wehet / ziehen sie gewaltig und niedrig von der Erden / ja sie sollen wol acht Tage still liegen / und auf solchen Wind warten! Es wehet der Wind aber nicht alle Jahr also im Strich: mit was für einem Winde sie aber erstlich fortziehen/dem folgen sie am meisten desselbigen Jahrs Strich-Zeiten/und warten/wie gedacht/wol 8 oder mehr Tag auf solchen Strich. Zu den Stellstätten ist am besten zu erwehlen in offenem Felde ein kleines Gründlein zwischen den Bergen / so es also auszumachen; durch dasselbige streichen sie gewaltig/und ist die Stellstätte/wo solche Höhe sich wendet/ausbündig gut/ oder wo ein Berg oder Hügel sich in flachen Feld bergibt/ davor er stutzet. Auf diesen Platz nun werden gestellet/erstlich / die Vorderstäbe mit ihren zweyen Pfal-Seilen und Haupt- und Pfahl-Pflöcken eingeschlagen und angemachet/ wie sichs gebühret/ die Netze daran gehefftet/ausgelauffen/die Seimen gestrecket / die Hinterstäbe angepflocket/die Garne steiff gezogen/die Hinterstäbe eingespannet / den Zug mit seiner Scheere an die Stäbe gemachet / hinten mit seinem Pflock nach dem Winde gestreiffet/und so der Zug oder die Netze schlaff werden/und nicht mehr überzubringen/ wird ein jedes Netz und Zug vor sich selbst wieder steiff gemachet. Vor die Vorderstäbe daran der Zug komet/wird fornen eines Schuhes weit hinein auf dem Heerd die Erde etwas erhöhet/und auf jegliche Wand ein Zincken oder Rudel/also/daß die Ruhr-Vögel/so daran gemachet/ nicht weiter / als aufs Unterseimen reichen können/angemachet/entweder auf die Manier der gemeinen Buschheerde oder aber auf nachfolgender Manier/daß man die Rege-Ruten an ein eintzeln Pflöcklein anbinde/daß es sich gleichwol regen kan / oder daß 2. Höltzlein gelöchert / und darein ein Wältzerlein / so in der Mitten ein Loch hat / darein die Rege Ruten gestecket werde/gebrauchet / daran wird ohngefehr eines Schuhes lang noch ein Schnürlein mit zweyen Pflöcken ein wenig länger als eine Hand angemachet und die drey Pflöcke in die Erden geschlagen/damit das Flick oder Gerege/wann es gezogen wird/ nicht zu hoch in die Höhe fahren kan/da wird das Zünglein oder Schnürlein angehefft/oberhalb der zweyen Pflöcklein angemachten Schnur. Dieser Rudel gehören sich in rechter Strick-Zeit drey: Zwey nemlich bey einem jeglichen Flügel eins in den Heerd das dritte auswendig vor die Garne und Heerd. Das Rudel aber / so ausserhalb der Wände im Strich gebrauchet wird / muß fornen wie eine Gabel formiret/oder wie ein Creutzgerege seyn/und der Zincken irgend zwey Schuhe fornen voneinander stehen; Wann dieselbige gezogen/meinen die Lerchen / es stehe eine nach der andern/und vermahne sie fortzuwandern; Darauf geben sie sich hoch aus der Lufft niedrig nach den Wänden zu / ja streichen gar vielmal auf der Erden über die Netze hin.

Der Lerchen werden auch des Nachts gefangen nachfolgender Weise: Man machet zwo Stangen/ so lang und leicht dieselben zu erlangen/ eine ungefehr zwantzig zwey/drey oder vier Schuhe zum höchsten lang/an die besondere Garne/so nach-

fol-

folgender Gestalt gestricket und bereitet werden: Die Länge stehet zu eines jeden gefallen/jedoch kan es enger nicht/als von 60. bis 70. oder 80. Schuhe lang entrathen/ und auf die zwerch oder breite Seiten / daran die Stangen gehören/ so lang als die Stangen zu bekommen / von 18. 22. bis auf 24. Werck-Schuhe / damit dieses Nacht-Netz recht ein Geometrisches paralellogrammum vor die Augen stelle. Dieses Netz wird mit einer Maschen zu stricken angefangen/und wird so lange gestrickt/ und von beyden Seiten zugegeben/bis es die begehrte breite erreichet/alsdann wird auf einer Seiten abgenommen/und auf der andern Seiten wieder eine halbe zugegeben/bis es die völlige Länge der 60. oder 80. Schuhe erreichet/darnach ferner von beyden Theilen abgenommen/daß es den 24. schuhigen Detangel/so es im Anfang gehabt/wieder zu Ende bringet/ und auf einer Maschen / wie es angefangen/ auslaufft/und dann gezogen/daß es seine rechte vier Ecken erreichet: Dieses wird nicht anderst gestricket/als wie die Weiber die Hauben stricken. Es wird an dieses Garn überall kein Zipffel gestricket/wie etliche vorwenden/ sondern nur recht in die Mitte ein Schnürlein / ein wenig länger als ein gute Klaffter gemachet / daran der jenige/ so hinten gehet/das Garn gleich ziehet/wann die an der Stangen ungleich gehen. An solches Garn werden die Stangen auf jeglicher Seiten eine angebunden / und von etlichen unten an das Ende Lappen-Federn / wie zum Jagen vierfüssiger Thier gebrauchet werden/so auf der Erden herfahren / angemachet/ man wickelt das Garn zusammen/und trägt es hinaus. Des Abends/wann es finster wird/und der Mond nicht scheinet/so breitet man des Netz aus/wann das Garn nicht zu lang ist/ so fassen es zween an ihren Stangen/und hinten einer/ so den Schwantz fein niedrig auf der Erden her träget. Also gehen sie von Furchen zu Furchen im Felde; ist alsdann etwas unter dem Garn/ so höret mans bald flattern / alsdann pfeiffet einer dem andern/daß er still stehe/leget das Garn nieder/und würget die Lerchen / und zeucht sie durchs Nachtgarn.

Die Nachtigallen werden um ihres lieblichen Gesangs willen gefangen und eingesetzet. Es ist sonsten ein schlechtes und graulichtes Vögelein mit weiten Aeuglein/und wird davor gehalten / daß diejenigen so nach Georgii gefangen / dasselbige Jahr in den Kefigen nicht singen sollen; werden sehr leichtlich im Frühling in einer langlichten oder viereckichten Gruben gefangen / darauf ein Bret geleget/ und wie ein Meisen-Schlag gestellet wird / und darein lebendige Würmlein geleget; so die Nachtigall nach den Würmlein springet/so fället dasselbe zu. Wann sie gefangen worden/sollen sie mit Ochsen oder anderer Thier Hertz/mit Mahen bestreuet/erhalten und damit gewehnet werden.

Das XXXI. Capitel.

Von den Zeislein/Stiglitzen und Hennflingen.

DIe Zeislein sind gar anmuthige kleine Vögelein / so nur des Gesämes geleben / die werden gefangen zu Herbst-Zeiten / und den gantzen Winter durch / halten sich gerne um die Wasser und Sümpffe / daran Erlen stehen

hen/so viel Saamen bringen / dieser / nebenst dem Bircken-Saamen / soll nach Michaelis abgebrochen/ ausgeklopffet / und auf die Heerde gestreuet werden / den essen sie sehr gerne / und fallen fleissig darnach ein / werden sonst in den Käfigen mit Mahen- und diesem Saamen erhalten. Es ist ein kleiner aber gelerniger Vogel/ welcher die andern Sing-Vögelein / so bey ihm sitzen / immer zum Gesang anregt und anhält/wird auch abgerichtet/ daß er einem auf die Hände fliegt/und sein Essen suchet/nemlich wann er angelegt/fein gestrichelt und auf einen Finger gesetzet wird/ den andern Finger an der andern Hand setzet man ihme vor die Brust / und lehret ihn also wol steigen/damit wann er zu Nachts auf sein Stänglein zu sitzen gewöhnet wird/er nicht herab falle/und sich selbst erhencke. Den Mahen in seiner Speise / bindet man in ein fein reines Tüchlein / und hencket daran eine kleine Schelle/ damit man klinglen kan / gibt ihm sonst nichts zu essen / und lässet ihn wol hungerig werden/ hält ihme das Tüchlein mit dem Mahen vor/ und gewöhnet ihn aus demselben zu essen. Wann der Vogel solches erst in der Nähe gewohnet / so machet ihn an einen langen Faden/gehet je länger je weiter von ihme/ bis daß er des Tüchleins mit dem Fressen wol innen ist / und demselben hungerig nacheilet. Ist der Vogel recht gewöhnet/ also daß man seiner gewiß ist/so lasse man ihn ledig fliegen; Will man aber das abgerichte Zeislein zu sich locken / so klinge man mit den Schellen.

Der Stigelitz oder Distel-Finck ist nicht der geringsten lieblichsten Gesang-Vögelein eines / welches nicht allein seinen Gesang zeitlich anfängt / sondern auch gar langwierig behält / ja in den Stuben zu Winters und Sommer-Zeit fort und fort singet. Er begibt sich zu Herbst-Zeit vielmals in grosse Hauffen/daß der Vogelsteller offtmahls eine gute Anzahl Ausbeute auf einen Zug davon überkommet. Er fället sonderlich gern auf die Distel und Kletten / Lattich und dergleichen zeitig Gesäme/den geschosten Disteln ähnlich/wird sonderlich mit dem Lattig vielmal ohne Gelocke gefangen / und unter die Netze gebracht. Er fället auch gerne auf die Leim-Ruthen und Aufschläge oder Sprencklen / damit er dann eben so wol als mit Netzen gefangen wird.

Die Henfflinge sind unterschiedene Geschlechte / und singen alle Gattungen gar wol/sonderlich die rechten Henfflinge/so wie die Rothbrüstlein rothe Kehlichen haben. Auf den Rübsaat-Ackern halten sie sich sehr viel auf/und werden mit und ohne den Busch-Heerd gefangen. Dieser Vogel fället nicht jederzeit gerne und zugleich ein/sperret sich mit seinem gantzen Häufflein in Busch zu fallen/bis ihn di Reiffe zwingen/wie alle Vögel/nachdem es wittert/einzufallen. Die Jungen nimt man bloß aus den Nestern zum Aufziehen/quetschet und stösset denselben ein wenig Rüb-Saamen mit Wasser zu einem Müslein gemischet/ davon gibt man ihnen Augenblicklich zu essen/ und mit einem Fäslein vom Tuch an ein Höltzlein gebunden / in Wasser getaucht/zu trincken/ bis sie flicke werden und allein essen. Es müssen aber hernach eigentlich die Männlein vor den Weiblein zum Singen erwählet und behalten werden. Die Weiblein singen nichts sonderliches/die Männlein haben jeder-

zeit

zent feine rothe und bräunlichte dicke Sprenlein auf den Brüsten / und unter dem Hals / daher sie von den Weibelein gantz leichtlich zu unterscheiden/wie dann eines jeden Vogels Männlein sich auf dunckel-schwartz / Saat-bräunlichte Flecklein mehr als die Weiblein ihres Geschlechts ziehet/ kurtz oder nach Johannis/ wann die jungen Henfflinge flick sind/ fangen die Vogelsteller derselbigen zum lebendigen Gelocke auf besondern Pfösch-Heerden / damit sie gute Locker überkommen mögen. Wann die Wild-Fangen Vögelein zum Gelock eingesetzet werden/sollen ihnen jederzeit die Mast-Federlein ausgerauffet/und die Darreblatter geöffnet werden. Der Henffling hält sich offtmahl sehr zu den Stiglitzen / derowegen sie auf den Busch-Heerden sehr vielmals beyeinander gefangen werden.

Das XXXII. Capitel.

Von den Spatzen und Sperlingen / wie auch von den Schwalben.

DEr Sperling wird berücket / wann die Winter-Gersten beginnet sich zu setzen. Nach Pfingsten begibt sich ein Sperling aus Städten und Dörffern ins Feld / und führet die jungen Spätzlein aufs Geäß. Dieweil dann dieser geringe uns wol bekannte Landsmann verschlagen und tückisch / so werden Stäbe/Garne / Seiler und Zeug eigentlich mit Gras / oder sonst dergleichen grünen Werck / fein zugedecket / die Sperlinge fallen hart zusammen / darum wird nicht mehr / als eine Wand hierzu gebrauchet/und diß wäret bis um Jacobi/ oder bald hernach; wann dann diese Zeit verflossen/ begeben sie sich ins weite Feld/ da wird dann anderst hinter ihnen her gegangen/bis die Frucht aus dem Feld / und sie wieder zu den Bäumen und Häusern sich begeben. Zu den verschlagenen Spatzen brauchen etliche nur eine Wand/ so breit als eine Busch-Wand / von 12. oder 14. Schuhe breit/so auch mit halben Stäben gestellet und verdecket; Wann darauf die Sperlinge in offnem Felde aufgetrieben/muß eigentlich in acht genommen werden/auf was vor eine Feld-Heckn sie sich wieder nieder begeben/bey solche/aber doch nicht zu hart/muß diese breite Wand gestellet werden/dahin werden sie wieder gescheucht/und wann sie da von der Hecken zum andernmal herab fallen/so berucket man sie im Flug.

Die Schwalben-Heerde werden mit zwey Wänden bestellet/aber auf sonderliche Art / und nicht als andere Vögel / dann beyde Flügel und Wändstäbe haben das Gewerbe in einem Pflock und Nagel/wann sie gezogen/ schlagen sie in der Höhe zusammen / und berücken den Vogel im Flug; Nach der Hand fallen sie / nach dem der Wind wehet/auf welche Seiten sie wollen/da wird dann die Schwalbe heraus gelanget/und die Wände wieder voneinander gebreitet.

Das XXXIII. Capitel.

Von dem Fleisch obberührter Vögel / ob und wie selbiges den Menschen nütz- oder schäd- lich seye.

DIe Turtel-Tauben haben ein trocken Fleisch/ geben aber eine gute Nahrung.

Das Rebhun hat 1. ein zart wolgeschmack Fleisch / welches gar ein ringdäuig und gute Nahrung gibt/daher grosser Herren Tafel damit versehen werden. 2. Gebraten und mit Pomerantzen Safft befeuchtet / stillets den Bauchfluß.

Das Haselhun hat ein gut wolgeschmack ringdäuig Fleisch / gibt gute Nahrung und gutes Geblüt.

Die Schnepffen haben ein zartes wolverdäuliches Fleisch / welches gute Nahrung und Geschmack von sich gibt. Die Schleck-Mäuler sind mit dem Fleisch nicht vergnügt/sondern lassen auch seinen Koth zubereiten und auftragen / kan kein gut Geblüt geben / sondern Fäulung/ allein der Wein und das Gewürtz corrigiren solche.

Der Fasan hat ein gut Fleisch/gibt gute Nahrung/ und wird leicht verdauet/ stärcket die Natur/und wiederbringet die Kräfften/denen von Kranckheit abgematteten Personen.

Der Uhrhan oder Birckhan hat gleichfalls ein wolgeschmack Fleisch/ zwar nicht so ringdäuig/als die welsche Hahnen/gibt aber gute Nahrung und gut Geblüt/ ist doch den blöden Mägen nicht angenehm.

Die Trappen haben ein ziemlich hartdäuig Fleisch/und geben nicht gar gute Nahrung.

Theils essen auch die Kranich; Sie sind aber sehr hartdäuig/und machen grobes melangolisches Geblüt/dahero es besser/daß sie ausser der Kuchen bleiben.

Die Wachteln haben zwar ein zartes wolgeschmackes Fleisch/sind aber sehr geil zu essen/und wann man zu viel thut/können sie wol schädlich seyn / wie sie ohne das bey etlichen Gelehrten ein böses Lob haben.

Der Krammets-Vogel ist einer von den Principal-Vögeln/auf vornehmer Herren Tafel/hat ein trocken/doch wolgeschmeckes Fleisch / und gibt gute Nahrung; Wann er aber nicht wol im Safft gebraten/ so ist er nicht vor blöde Mägen.

Die Lerche ist ein herrliches Vögelein/woran fast alles/so gar die Beinlein/ gut und wolgeschmack zu essen. Die Nacht-Lerche sind den Tag-Lerchen vorzuziehen. Sie geben gute Nahrung/ und werden leicht verdauet.

Die Amsel ist auch ein guter Vogel / doch etwas trockner und hartdäuiger/als der Krammets-Vogel/gibt gleichwol gute Nahrung.

Die

Die Grahren sind wann die Trauben zeitig/in den Weinländern am besten/ sonst werden sie wenig aufgetragẽ/dann ihr Fleisch ist übel geschmack und ungesund.

Der Jäck oder Heger wird selten aufgetragen/ dann er hat hartdäuig und ungeschmack Fleisch.

Der Geywitz hat ein wolgschmack Fleisch/gibt gute Nahrung/ und ist nicht hartdäuig.

Der kleinen Vögelein sind unterschiedliche/ welch etwan auch auf den Vogel-Heerde gefangen werden/als Fincken/ Flachs-Finck/Kirsch-Finck/Rothbrüstlein/ Emmerling/ Gold-Finck/ Grün-Finck/und Roth-Schwäntzlein/Zaun-Schlifferlein/oder Königlein/ Gras-Muck/ und mehr dergleichen/ Welche ein trocken Fleisch haben/und doch nicht unverdäulich sind.

Vom wilden Geflügel/finden sich unterschiedlich/als Schwahnen/wilde Gänse Schnee-Gäns/ wilde Endten/ und noch viel dergleichen welche alle/ weil sie sich in-an- und um die Wasser aufhalten/feucht und kalter Natur/ dahero auch unverdaulicher sind/und keine so gute Nahrung als das zahme Geflügel geben.

Das XXXIV. Capitel.

Welcherley Gestalt die Vögel ihren Nutzen in der Artzney haben.

WAnn die Weyhe zu Aschen verbrennet wird/ so soll ein halber Scrupel von solcher Asche das Fraiß und Podagra hinwegnehmen. Gleiche Wirckung soll auch der Kopff und Leber haben; Weyhenblut mit Nesseln vermischet/ und auf die schmertzhafften Glieder gelegt/ stillet die Schmertzen von Podagra. Die Weyhen-Galle ist zu den Augen dienlich/ doch soll sie ihre Schärffe halber nicht blos allein gebrauchet/sondern mit andern Collyriis und Medicamentis Ophthalmicis vermischet werden. Durch die Nitrosische Qvalität/die der Weyhen-Koth in sich hat/löset er auf/und öffnet/dahero er den zähen Schleim/ so sich auf die Glieder schlägt zertheilet/und also den daraus entstehenden Schmertzen stillet.

Rebhüner-Fleisch genossen/vermehret die Milch und den Saamen/ nehret und stärcket wol die Schwindsüchtigen. Rebhüner-Hirn und Marck genossen/ soll in der Gelbsucht gut seyn. Ihr Blut ist gut zu den Wunden der Augen/wann sie/auch mit Blut unterloffen wären/dahin gespritzet. Rebhüner-Leber/ bey linder Hitz/getrocknet/ gepülvert und eingenommen/ soll in der Gelsucht gut seyn. Man hälts auch für ein sonderlichs Mittel in Fiebern/wann mans in Schaafs-Gallen-Wasser einnimmet. Den Weibern welche das Aufsteigen der Mutter haben/brauchet man Rebhüner Feder/mit Stab-Wurtz und Müntz vermischet/ ein Säcklein daraus gemachet/ den Kindern auf den Bauch gelegt/ stillet das Grimmen darinnen. Vor allen andern Gallen der Thiere lobet man die Rebhüner-Gall zu den Augen und ihren Zuständen.

Es sind vielerley Geschlecht der Schwalben/als Haus- Wasser- Spierschwalben darunter die Wasserschwalben am gebräuchlichsten in der Artzney sind / und geben zu der Artzney 6. Stücke. Man brennet die gantze Schwalbe zu Aschen/vermischet solche mit Honig/oder die Asche innerlich eingenommen/ist gut vor die Fraiß/zu den Augen/zur Angina/und entzündetem Zäpflein. 2. Schwalben-Koth erwärmet starck ist beissig und scharff / dannenhero kein Wunder / daß Tobias davon blind/ aber ein grosses Wunder / daß er wieder sehend worden / dann aller solcher Vogel Excrementa sehr scharff/nitrosisch und bissig sind. Wann einer von einem tollen Hund gebissen wird/kan man so wol auf den Biß / als auch innerlich Schwalben-Koth gebrauchen/dann durch die anziehende Krafft der Gifft des Hundes temperirt und getödtet wird. 3. Das Schwalben-Nest um den Hals gebunden/ist gut in der Angina/auch in Bissen der gifftigen Thieren. 4. Etliche sagen / das Schwalben-Hertz in Schwalben-Wasser eingenommen stille die Fraiß / die Quartan / und stärcke die Gedächtniß. 5. In den Magen der jungen Schwalben wird bisweilen ein Stein in Grösse einer Erbsen gefunden/ dieser am Hals oder Armen angebunden/getragen/soll die schwere Noth vertreiben. Schwalben-Blut / unter derer rechten Flügel gelassen oder genommen/soll trefflich gut zu den Augen seyn.

Geyer-Fleisch hält man für gesund in der schweren Noth/in dem Zustand des Haupt/ Hermicrania genannt; Die Brühe darvon soll die Krätz vertreiben. Die alten Weiber und dergleichen aberglaubische Leute halten darvor / daß wann eine schwangere Frau Geyer-Federn in den Schuhen tragen / werde sie leicht und bald gebähren. Geyer-Hirn stärcket das schwache Haupt / darauf geschmieret oder in die Nasen gethan. Geyers-Gall in Wein getruncken/soll die schwehre Noth vertreiben/und vor derselben den Menschen bewahren.

Weil der Kranich schier meistentheils von Nerven bestehet/also hat er gleichsam mit den Nerven vor andern Vögeln ein Sympathi, wird derowegen nützlich im Grimmen / Reissen und andern Zuständen der Därmer und Nerven gebrauchet. Kranichfett in die Ohren getropffet / ist gut vor die Taubheit / stärcket das Gehör/ machet das dicke Miltz dünn/mit Meer-Zwiebel-Essig vermischet/und aufgeleget; es curiret auch gar geschwind / die Halsstarre / hat bey nahe eben die Krafft / als Gansfett. Kranichs-Kopff/ Augen und Magen gepülvert/in Fistuln/ Krebs- und dergleichen um sich fressende Geschwär gestreuet/ curiret dieselbige. Kranich-Gall nutzet den Augen/wie aller anderer Vögeln Galle. Das Marck aus den Kranichs-Beinen kan man unter die Collyria thun/verstärcket und bessert dieselbe.

Raben-Hirn lobet man für die schwere Noth. Raben-Fett machet die Haare schwartz. Raben-Koth an den Hals gehencket/stillet den Kindern die Husten / und die Zahn-Schmertzen. Junge Raben geäschert/die Asche soll gut in der schweren Noth seyn. Dosis Drach. 1. auf zwey oder drey Tag nach einander gebrauchet / also genutzet / soll diese Asche auch gut in Podagra seyn. Das Raben-Blut machet schwartze Haare/solches thun auch die Raben-Eyer. So man ein oder zwey Raben-Eyer in der Dysenteria einnimmt/soll sie davon curiret werden.

Der

Der gantze Habicht in Oel gekocht/ bis das Fleisch von den Beinen abfället/ dann das Oel colirt/in die Augen getreuffelt / stillet allerhand feuchte Zustände derselben. Habichts-Fett ist gut zu allerhand fleckigten und krätzigen Zuständen der Haut/dienet auch den Augen/den zähem Schleim darauf/wovon die Augen-Fell entstehen zu verzehren.

Gar kleine junge Schwahnen lebendig in Oel gekocht/ etwas Hirschen-Marck darzu gethan / dann ausgepresset und coliret ist gut in Podagra / sich damit geschmieret. Das Schwahnen-Fell mit seinen zarten und weichen Federn/auf den Leib gelegt/stillet das Grimen/erwärmet den Magen/ und stärcket die Verdauung. Schwahnen-Fett erweichet/erwärmet/machet dünn/nützlich in Hæmorhoid & vulve duritie, reiniget die Augen mit Wein vermischet/und sich damit gewaschen/säubert die Haut von den Sommerflecken.

Straussen-Fett dienet sehr wol zu den Nerven/ erweichet das Miltz/stillet die Stein-Schmertzen äusserlich damit geschmieret. Das innere Häutlein in dem Magen getrocknet/gepülvert/Dos Drach. 1. eingenommen/stärcket den Magen/und löset mit Verwunderung den Stein auf.

Die Asche von der Turtel-Tauben ist gut in der Discenteria, in dem übrigen Weiberfluß/auch in Blutflüssen innerlich eingenommen. Turtel-Tauben-Fett/ das im Braten davon träuffelt/ist gut zu den Nieren und der Brust/sich damit äusserlich geschmieret. Etliche Podagraici halten davor/wann sie Turtel-Tauben in ihrem Zimmer haben/so werden sie von dem Podagra befreyet / dann die Turtel-Tauben absondertich damit behafftet sind.

Das Decoctum vom Wiedhopffen-Fleisch innerlich genossen / stillet das Grimmen und Colic-Schmertzen. Wiedhopffen-Federn/auf den Haupt-Wirbel gelegt/stillet den Schmertzen des Haupts/und machen schlaffen.

Nacht-Eulen-Fleisch curiret die von dem Schlag berühret sind / auch die Melancholisch/innerlich genossen. Eine gantze Nacht-Eule/samt den Federn / zu Aschen gebrennet/von solchen etwas in den Hals geblasen / öffnet mit Verwunderung das gefährliche Geschwähr und Apostem in den Hals-Zustand / Angina genannt. Nacht-Eulen-Gall und Fett verzehret die Fell in den Augen / und schärffet dieselbige/stärcket also dadurch das Gesicht.

Der gantze Guckguck zu Aschen gebrennt/solche eingenommen / zerreibet den Stein/stillet die Wehetage und Feuchtigkeit des Magens/wird auch nutzbarlich vor die schwere Noth und die Fieber/ kurtz vor dem Paroxismo eingenommen. Guckgucks-Mist getruncken/hilfft/wann einen ein wütender Hund beisset.

Das Wachtel-Fett verzehret die Flecken und Fell in den Augen / solche damit geschmieret; denen die mit dem Krampff behafftet sind/nutzet Wachtel-Fleisch nicht viel. Wachteln mit Nieß-Wurtz gespeiset/dann den Koth davon aufgehoben/und in aq. appropriat. eingenommen/soll ein absonderlich Mittel vor die schwere Noth seyn.

Lerchen-Fleisch genossen/ist im Grimmen nützlich/eine gantze schwartze Lerche

samt den Federn/zu Aschen gebrennet/solche eingenommen/ Dosis Unc. 1 soll auch gut fürs Grimmen seyn. Frisch Lerchen-Blut mit scharffen Essig oder Wein eingenommen/ist trefflich gut/den Stein zu vertreiben.

Krähen-Koth seiner Nitrosität halber/ziehet an/ist derhalben gut/die Ruhr und allerhand Bauchflüß zu stillen/innerlich Dos Drachm. 1. im rothen Wein eingenommen.

Schnepffen-Fleisch zur Speise genommen/ schärffet und stärcket das Gesicht.

Die Bachstelz zu Aschen gebrannt/ Dos. Unc. 1. in aq. appropriata eingenommen/soll über alle massen nützlich seyn/ den Stein zu vertreiben/ dann solcher dardurch zermahlen und ausgeführet wird.

Die Maise entweder gekochet/oder zur Aschen gebrennet/genossen/stillet das Grimmen/vertreibet das Gries und den Stein

Die gemeine Spatzen gepülvert/oder das Hirn davon genossen/machet Lust zum Beyschlaff. Man giebet etliche Gran von den Spatzen-Koth den Kindern ein/ öffnet ihnen den Leib/im übrigen kommet der Spatz/ Kräfften halber mit der Maise überein.

Atzel-Fleisch gegessen/ oder zu Aschen gebrannt/ genossen oder übergelegt/ wird absonderlich vor die Röthe/ Schwärtze und Dunckelheit der Augen gelobt. Die Asche ist gut denen Unsinnigen/ Melancholischen und mit dem bösen Leyd behafften Menschen/ innerlich eingenommen.

Wañ man nur hält Maß u: Ziel

Jagen ist ein ritterlich spiel

Wenn nicht obliegt all zu viel.

Deß

Haus-Feld-Artzney-Koch-Kunst- und Wunder-Buchs

Eilffter Theil/

Von

Wild und Weydwerck.

Wie nemlich Hirsche/ wilde Schweine/ Haasen/ Kaninichen/ Füchse/ Dächse/ Wölffe/ Rehen/ Stein-Böcke/ Gemsen/ Bären und Lüchse/ von denen/ die deß Jagens befuget/ füglich können zu Stand gebracht und gefangen werden.

Das I. Capitel.

Von dem Weydwerck insgemein / dessen Ursprung/ Gerechtigkeit und Abtheilung.

DAs Weydwerck insgemein/ begreifft in sich alle freye Thiere/ jedes seiner Art nach/ sie seynd auf der Erden oder in der Lufft/ welche von GOTT erschaffen den Menschen zu gute/ daß sie eine freye Bürsch seyn sollen. Obgleich das Jus Gentium haben will/ daß keiner dem andern/ wider seinen Willen/ in sein eigen Gut gehen soll/ so hat solches die freye natürliche Bürsch und Fang der freyen und wilden Thieren dadurch gar nicht abthun noch aufheben können; sondern grosse Herren haben die Gehöltze und Wildbahnen auf den Gütern und Landen ihnen allein zugeeignet/ hernach weiters verliehen/ verkaufft und eingegeben/ deren sich jetziger Zeit Fürstliche Diener und Edelleute vor sich das Weydwerck wol wissen zu gebrauchen. Dahero auch Käyser Carl der grosse etliche gewisse Gesetze/ so bey der Bürsch und Fang der wilden Thiere solte beobachtet werden/ aufgerichtet/ folgendes Innhalts:

Allen Thieren ist Fried und Bahn gesetzt/ ohne Wölffen und Bären/ an denen bricht niemand keinen Frieden; welcher durch die Bahn oder Forst reitet/ dessen Bogen/

Bogen/ Armbrust und Kragen sollen ungespannt seyn/ sein Köcher soll bedeckt/ und seine Jagt-Hund gekoppelt seyn. Jagt einer ein Wild mit Uhrlaub der Herren über den Bahnforst/ und fleucht in den Bahnforst deß Herrn/ der soll den Winden wieder zu ihm ruffen; mag er sie nicht wieder zu ihm bringen/ so soll er ihnen nachfolgen/ sein Horn nicht blasen in dem Wald oder Forst/ noch die Hunde nicht grüssen. Was dann dem Wild geschicht von den Hunden/ da ist der Herr unschuldig daran/ reitzet oder hetzet er aber die Hunde an das Wild/ oder blaset sein Horn/ so ist er Buß schuldig/ es werde da Wild gefangen oder nicht. Wann einer ein Thier wundet in seinem Wildbahn/ und das fleucht von ihm/ und kommt in einem andern/ und fällt darnieder/ und stirbt darinn/ ehe daß er darüber kommt/ so ist es von Rechtswegen deß/ der es gejagt hat: Findet ers lebendig/ so soll er es lassen gehen/ dann es nicht sein/ sondern deß/ dessen der Wildbahn ist. Ein jegliches Wild ist eines Mannes mit Recht/ dieweil es in seiner Gewalt ist; kommt es ihm aber aus seiner Wildbahn/ und aus seiner Gewalt/ so ist es nicht sein/ sondern frey. So einer ein Wild jaget/ und das kommt von ihm unversehrt/ ist aber so müde/ daß es niederfällt/ und nicht förder mag und kommt aus seinen Augen/ daß ers nicht siehet/ und das nicht weiter suchet: Wer es darnach findet oder fähet/ dessen ist es von Recht wegen. Wann aber/ der solches gejagt/ denselben nachstellte und suchte/ so soll der/ so es in der Zeit findet/ es sey todt oder lebendig/ ihm solches zustellen.

Es wird aber das Weydwerck abgetheilet in drey Theile. 1. Ist der Fischfang. 2. Das Beyssen: Und das 3. der Wildfang deß hohen und kleinen vierfüssigen Wilds/ als der Hirsch/ Gämsen/ Schweine/ Haasen/ etc.

Das II. Capitel.

Was vor unterschiedliche Benennung deß Weydwercks sey/ samt deroselben Weydmännischen Namen.

DAs Jagen oder Weydwerck wird genannt. 1. Das Hoch-Jagen/ welches zweyerley ist; Entweder roth Wildpret. Als Hirsch-Gewild: Oder schwartz Wildpret/ als Säu-Bären etc. 2. Das kleine: Als Rehe/ Haasen/ Füchse. Ingleichen gehören auch zum kleinen/ die Beiß mit dem Habicht/ dem Sperber etc. Item einen Vogel-Heerd zu berogeln/ welches in dem Vogel-Buch zu ersehen.

Die jenige/ so einen Haasen/ Fuchs/ stiebend und fliegend Wildpret zu fahen haben/ werden auch Reiß-Jäger genannt.

Die üblichen Benennungen sind: 1. Der Haase wird abgeschreckt: (Wann dem Haasen vor Tages/ wann er gen Holtz will fahren/ vorgerichtet wird) 2. Der Haase wird gehetzt: (welches geschicht im freyen Felde/ mit dem Hunde ohne Garn/) 3. Der Haase wird vom Strick gehetzt: (wann ein Vorhöltzlein mit Garen vorgerichtet wird.)

Das

Das III Capitel.

Was vor Personen zum Weydwerck gehören.

DIe Personen / so zum Jagen und Weydwerck gehören / werden genannt: 1. Der Ober-Forstmeister / oder Forstmeister. 2. Jägermeister. 3. Meister-Jäger. 4. Windmeister. 5. Bürschmeister. 6. Forst-Knecht. 7. Jäger-Knecht. 8. Jäger-oder Hunds-Buben.

Das IV Capitel.

Von Jaghunden zum Weydwerck / samt eines jeden gebührender Eigenschafft und Weydmännischer Benennung.

ES gehören auch zu dem Weydwerck und Jagen-Hunde / denen wird ihrer Art nach zugeleget / und werden genannt.

1. Landhunde / hat eine grosse Nase / suchet richtig / und ist arbeitsam.

2. Jagthunde / die sind Hirschgerecht und richtig / beharren wol und lang.

3. Hetzhunde / die sind gäng und freudig.

4. Blut-oder Schweiß-Hunde oder Pracken / die führt der Weydmann am Windstrick / alsdann suchen sie wolbeharrenden Schweiß / wann das Wild gewundet ist; führen den Jäger bey deß Wildes Läger / Stand / Versteckung oder Hölen. Und wo schon das Wild über das Wasser gesetzet hätte / so zeigets doch der Bluthund erstlich mit dem Schwantz / darnach mit Kehrung der Waffel. Wann ein Bluthund schon Alters halben schwach und blind wird / noch wann man ihn aufs Gejagt bringt / so spuret und zeiget er (alsbald er den Wind und Geruch an sich ziehet) das Wild an / wo es sich halte oder verlagere.

5. Rüden oder Jag-Rüden / freudig und ist ein guter Finder.

6. Muß man wegen der Hursten und Gereiser Schlieferlein haben / die sind anharrig / legen sich hart an.

7. Finden sich auch andere Arten von Hunden / welche man anführet zum andern Weydwerck / als: Otter-Hunde / die beissen sich weidlich mit dem Otter / und suchen sie gern.

8. Zum Wasser-Weydwerck / Vogelschüssen / in Flüssen / Seen / Weyhern / Gemös und an Ufern / da gebrauchet man die Wasserhunde / oder Zotteter oder Barbet / die holen gern.

9. Zum Feder-Wildpret oder Feder-Spiel dienen die Wachtelhunde / stehen vor / und suchen wol.

10. Zu gleichem Weydwerck führet man auch zu den hoch-fliegenden Vögeln / Wind oder Windhunde / die sind wol angebracht.

Das V Capitel.

Was vor Beholtzung zur Jägerey zu gehören.

Es gehören zu dem Weydwerck und Jagen unterschiedliche Höltzer und werden genannt: 1. Forst/ 2. Wildbahn/ 3. Bürsch/ 4. Gebürg/ 5. Reuhinen/ 6. Auen und Wildfuhren/ (da das Wildprät seinen besten Stand hat) Löcher oder Vorhöltzer. (seynd die Güter/ so müssen an die Höltzer und Förste stossen.)

Das VI Capitel.

Von Garn oder Zeug/ so zum Weydwerck gehöret.

Ferner gehören zu dem Weydwerck Garn/ und die heissen zum Gewild/ Wildseyl/ Wildgarn. Zum Schweinen Schweinseil. Rehe und Hasen Garn/ Höhe zu der Wehr/ Plahen/ Halbtücher/ Wehrtücher oder Lappen.

Die Garn werden gerichtet/ und wiederum aufgehoben oder abgeworffen. &c.

Das VII. Capitel.

Von dem Jäger/ wie der solle gerüstet seyn.

Ein Jäger soll nicht zu alt/sondern ein junger/ munderer/ wackerer Mann seyn: Behend/ behertzt/ frölich/ hart/ unverdrossen/ muthig und arbeitsam. Alten Leuten stehet das Jagen übel an/ wiewol wann sie von Jugend auf darzu gewohnt/ sie kaum davon ablassen können: Auch müssen sie mit dem Gesicht scharff/ auf den Füssen behend/ und zu Roß hurtig seyn/ daß sie einem Stück Wildes zu Roß und zu Fuß/ in Wind und Regen nachjagen/ durch Purst und Hecken zukriechen können; Soll derohalben eine Kappe unter den Hut über das Antlitz angezogen haben.

Sie müssen auch gute Roß haben/ die behende/ schnell und gewiß auf ihren Schenckeln seyen/ auch die wol springen/ daß sie mit einem über einen Graben setzen können. Oppianus will/ daß zu einer jeden Jagt einer ein sonderlich Roß haben soll/ zur Hirsch-Jagt ein Himmel-blaues Roß/ zur Schwein-Jagt ein schwartzes/ zur Löwen-Jagt ein solch Roß/ das gläntzende Glas-Augen hat. Ihr Kleid muß nicht weit und breit/ sondern eng und kurtz seyn/ sonderlich im Sommer/ im Winter aber weiß/ aber zur Schwein-Jagt dunckel-schwartz eingesprenget/ wie die wilden Schweine seynd/ und mit ziemlicher langer Wolle. Aschenfarbe ist den Jägern sehr schädlich: dann das Wild wird derselben bald gewahr und scheuet sich dafür. Der Hut soll einen breiten Stulp fornen/ und fein grosse Wolle haben/ und eben der Farbe seyn wie die Kleidung. Seine Schuhe sollen also geschaffen seyn/ daß er damit

durch

durch dicke und dünne / durch sumpfigte morastige Oerter ohne Hinternis und Forcht gehen kan.

Er soll auch mit einem Weydner oder Weydmesser an der Seiten begürtet seyn/ welches er im Nothfall gebrauchen kan/ auch zum Höltz-Reiser-und Aest-Abhauen/ zu wehren stellen und hüten/ oder das Wild zerlegen.

Zu dem / so muß er auch in einer Hand einen scharffen Schwein-Spieß haben/ und mit der andern die Hunde leiten und führen. Auch muß er allezeit Stricklein oder Koppeln / wie sie es nennen/ um die Schuldern gebunden/ oder an den Gürteln hangend haben/ damit sie die Hunde anbinden und loß lassen/ wie es die Gelegenheit erfordert und haben will.

Am Hals soll er das Jäger-oder Ruffhorn hencken haben / daß er damit nach Gelegenheit und Ungleichheit der Fälle ein Zeichen geben möge / es seye das Wild erleget/ oder den Hunden entloffen/ oder über den Zeug ausgesprungen/ oder verfahzen/ oder seye in die Garn gefallen / oder gefället / auf daß man von Weiten am Zeichen des gejagten Wildes Farth vernehme. Dann ein anders Zeichen gibt man zum An-als zum Abmahnen / daß sich ein jedwederer Weydmann nach allen Umständen zu richten wisse / und was eines jedweden Blasens bedeute/ solches wird genannt Weyd-Geschrey und Jägerische Sprüche/ dieweil die Weydleute ihre Losung mit dem Ruffen unter das Hörnen mengen und den Hunden zusprechen: Es ist auch darum / dieweil sichs nicht allezeit will leiden / daß man im Wald zusammen laufft/oder einander zuschreyet/sonderlich wann man in der Suche ist/ man das Wild leicht verschäuen kan.

Das VIII Capitel.

Copia einer gemeinen Bestallung und Befehls eines Jägers.

Ein Jägermeister / soll in aller seiner Herrschafft/ Aemptern/ auf der und dero Unterthanen und Gemeinden eigene Wälde / Wildbahn / Jägereyen/ Bäch-Fischereyen/ ein Auffsehens haben / für sich selber niemands kein Holtz geben / es werde ihm dann befohlen/ so Brennholtz erwachsen/ und häuig/ dasselbige durch die Forstmeister und andere / nach dem es herkommen / zu rechter Zeit zu Nutz hauen und verkauffen lassen / ob dem Bauholtz/ damit dasselbig nicht gewisser/ halten/ darneben verschaffen/ das Viehe nicht in die Häute zu treiben/ auch darzu sehen und trachten/ darmit durch Forstmeister und Forstknecht / auf den Gräntzen und benachbarten Auf-und Angengen in Wäldern/ Försten/ Wildbahnen/ Jägereyen/ Bächen/ Fischereyen/ Ebenen/ Bergen und Thälern/ dero Gerechtigkeiten gebührliches Fleisses gegen männiglich gehandhabet werde/ auch die Jagten/ so streitig oder gemacht werden wollen/bey Zeiten bejagen/ und ob nicht Wildprät vorhanden/ dannoch zu handhaben / dero Gerechtigkeit einen Streich dardurch thun. Er soll auch auf die Aue/Wehr-Vögel und Salmen-gründ-Eisbrüch/neue an und aufwerffende Sände in fliessenden Wassern fleissige Achtung geben.

Das IX. Capitel.
Verrichtung und Befehl der Reitenden und zu Fuß-gehenden Förster.

SJe sollen auf alle ihnen befohlene Wälder/ Wildständen und Auen ein fleissiges Auffsehen haben / die täglich / so viel ihnen möglich/ bereiten alles/ so darein gehöret/ ihres besten Vermögens zu verrichten / damit nicht unziemlich und muthwillig verhauen/ fürnemlich niemands gestatten / ohne Erlaubniß darinn zu hauen / die überfahren / pfänden / und zum Abtrag anhalten. Sie sollen auch alles das / so in ein Wildbahn und Wald gehörig/ Wildprät und Vögel klein und groß / zu Nutz/ besten Vermögen hähgen und handhaben/ niemands in solchen ihren befohlenen Wäldern und Auen gestatten darum zu jagen/ zu schiessen / zu hetzen und beitzen oder zu stellen/ zu Wild/ Hasen/ Dachsen/ Haselhüner/ Feldhüner/Auerhanen/ Fasanen/ oder ander Gevögel / was Wildprät geheissen ist: Solches alles auch selber nicht treiben. Sie sollen auch fleissig warnehmen / ob man heimlich pirschet/ Fallen oder Gruben leget/ dardurch dem Wildprät nachgestellet/ dessen ihre Herrschafft zu verständigen. Item: Wo sie Wölffe spüren/denselben nachzustellen und umzubringen/auch die/ so gefunden werden/ oder Wildprät/das sich selbst umgebracht/mit Kundschafft aus dem Walde führen/das Jägerrecht davon behalten &c. Item: Anmahnungen zu thun/ wo das Wildprät zu Winters-Zeit Mangel hätte / auch gute Achtung haben/ wo Bauren-oder Schäfer-Hunde / die dem Wildprät oder Weydwerck gefährlich wären. Item: Die Zäune/so dem Wildprät schädlich sind/ abzuthun. Item: Sie sollen auf den Fisch-Wassern/Fischentzen/Krebs-Bächen/ daß niemand/ als mit ihrer Herrschafft Vorwissen/ darinn fische/fleissiges Aufsehen haben.

Das X Capitel.
Woran und wie man einen guten Jagthund erkennen/ darzu gelangen/ auferziehen und speisen soll.

EJn schöner guter Jagthund / er sey was Farbe er wolle / soll folgende Marckzeichen an sich haben/ erstlich soll er einen mittelmässigen dicken Kopff / und vielmehr eine spitzige/ dann eine munckele Waffen haben / item grosse/ aufgeworffene und weite Naslöcher/ breite und ziemlich dicke Ohren/eingefallene Seiten / breite und dicke Hüfft / gefleckete Diechbein / gerad und starcke Kniebiege oder Füsse/ oben bey den Nieren einen feinen dicken / unten aber biß an die Spitzen einen rauhen Wadel haben/unten am Bauch soll ihm das Haar rauh seyn/und darzu dicke Schenckel/ dürr und wie der Fuchs gestalte Tatzen / dicke Klauen/ das Hintertheil soll eben so hoch seyn als das Vordertheil.

Das Männlein oder der Ried soll allwegen kurtz-leibig und gebogen seyn: Die Hündin aber/ oder die Präcke/ einen langlichten Leib haben. Die grossen weiten

Nase-

Naselöcher bedeuten einen wolsuchenden Hund; Die gerade / starcke Kniebiegen oder Fuß zeigen eine grosse Geschwindigkeit und einen schnellen Lauff an: Der dicke Schwantz oben bey den Nieren / und das ander lang-spitzige Theil / bedeuten gute Stärcke der Nieren und einen guten Athem/ das rauhe Haar am Bauch zeiget an/ daß er überaus arbeitsam ist / und daß er weder deß Wassers noch Kälte förchtet oder scheuet: Die dicke Schenckel/ die Fuchs tappen und dicke Nägel zeigen an/ daß er nicht allzu-fest an den Schenckeln / zu dem gesunder starcker Glieder sey/ und eine lange Zeit lauffen könne / und werde doch nicht gleich müde davon. Welcher nun von solcher obbeschriebener Art gute Hunde haben will / der muß sich um eine solche Hündin umthun/die von einer solchen guten Art herkommet/auch welche gute starcke und wol-proportionirte Glieder / grosse breite Rippen und Seiten hat. Solche Präcken soll man mit keinem andern/ dann mit solchen Jaghunden / welche obbeschriebene gute Merckzeichen an sich haben / auch zu keiner andern Zeit (wo es müglich) dann im Zwilling und Wassermann belegen und lauffen lassen / dann welche Hunde zu derselben Zeit geworffen werden / dieselben seynd dem Gewitter und der Unsinnigkeit keines wegen unterworffen: Es werden auch vielmehr Rüdlein dann Präcken.

Wann aber die Hündin ihre Jungen tragen und anfahen den Bauch zu hencken/ so soll man sie gar nicht auf das Gejägt ausführen/ sondern vielmehr Sorg haben/ damit die Jungen im Leib desto mehr zunehmen. Darum ist es besser/ das solche Hunde zu der Zeit nur im Hause und nicht im Hund-Stall eingesperrt gehalten werden/ dann sie scheuen denselben.

So bald die Hündin ihre Junge geworffen hat / (solches geschicht am besten im Mertzen / Aprilen und Mayen/ und nicht im Winter / oder wann die Zeit allzu-heiß und warm ist) wann sie anfahen zu sehen / alsdann soll man sie entweder mit lauter warmer Küh-Milch/ oder Geis-oder Schafs-Milch speisen/ oder vor zweyen Monaten nicht von ihrer Mutter lassen / so werden sie der Mutter Natur besser gewohnt. Hernachmals mit Milch-Speiß/ Brod und mit allerley Suppen/ auf den Dörffern / da sie freyen Lauff haben/ auferziehen / auch sollen sie keinen Mangel am Wasser haben / dann die Hitze oder Durst ertrucknet ihnen dermassen das Geblüt/ daß im Alter die Wuht daraus entstehet.

Die Wölff sollen von den Hündin im zehenden Monat genommen / und samt andern im Hunds-Stall erzogen werden/ damit sie sich untereinander verstehen lernen/dann die Hunde so beyeinander auferzogen und eines Alters seynd/besser aufeinander und zusammen jagen/ dann diese/ so hin und wieder zusammen gelesen werden.

Wann sie nun zusammen ins Jag-Haus gethan/ so sollen ihnen alsbald Bengel angehenckt werden/damit sie bändig gemacht/und zur Kuppel sich gewöhnen.

Der Jagt Hund Speise soll seyn das Brod / welches man aus dritten Theil Wäitzen / dritten Theil Gersten und dritten Theil Kern pfleget zu machen: Solches miteinander vermischet / erhält sie bey Leib / und verhütet sie vor vielen Kranck-

heiten/ das pure Rocken-Brod macht die Hündin gar leer / Wäitzen macht sie hartleibig/ derohalben diese drey Stück untereinander gemenget seyn sollen.

Luder soll ihnen auch zu Winters-Zeit gegeben werden / und sonderlich denen/ so mager/ und auf den Hirsch gearbeitet seyn. Den andern aber/ und denen/ so zum Hasen gebrauchet werden / gar nicht: Dann sie hierdurch vom Hasen (welche sich zu Zeiten/damit sie sich von Hunden abstehlen mögen/unter das zahme Vieh begeben) auf das hohe Wild abgeführet werden / den Haasen verlassen und dem zahmen Vieh nachhängen möchten. Ein Hund aber auf den Hirsch gearbeitet/ bleibt auf der Hirsch-Fahrt/ dieweil die Wildung deß Hirsches viel vornemlicher/ auch das Wildprät viel schläckerhaffter/ dann deß Hasens/oder vor andern Wildprät ist.

Das Luder oder Fleisch / welches den Hunden am gesündesten zu essen / und sie am stärckſten macht / ist das Pferd-Fleisch/ Esels und Maulthier-Fleisch. Dann von Ochsen/ Kühen und dergleichen/ ist das Fleisch viel unartiger. Es soll auch das Luder geschunden seyn / damit die Hunde/ weder das Thier/ Haut und Haar erkennen. Die meisten Jäger halten viel davon / wann man gute Suppen von Schafs- und Geiß-Fleisch und Rinds-Köpffen den magern Hunden gibt/ welche die Hasen jagen sollen. Man soll ihnen auch zu Zeiten ein wenig Schwefel/ der sie desto mehr erhitze/ mengen.

Das XI Capitel.

Vom Jäger-Haus und dessen Beschaffenheit.

DAs Jäger-Haus soll gegen der Sonnen Aufgang gelegen seyn / darinnen ein fein ebener Platz und Hof/ auf die 80. Schuh ohngefehr in die Vierung nach einer jeden Vermögen und Gelegenheit/ aber je weiter der Platz/ je besser es für die Hunde ist/ damit sie ihren Willen haben und sich desto besser erlustigen und erlauffen mögen. In der Mitte deß Jäger-Hauses/ soll ein lebendig Wasser oder Brunn / und darbey ein steinerner Trog anderthalb Schuh hoch seyn/darinn sich das Wasser sammle/ und die Hunde desto füglicher darzu kommen können.

Zu oberst deß Hofes solle das Jäger-Haus gebauet seyn mit zweyen Kammern/ deren die eine grösse als die andere / und in der einen ein grosser Camin oder Ofen/ darinnen die Hunde/ wann sie naß von der Jagt kommen / wiederum können abgetreuget werden. Die Fenster und Thüren sollen sich gegen Aufgang und Mittag wenden/das Lager der Hunde soll von der Erden drey Schuh erhöhet seyn/und durchlöchert/damit der Unflat davon abfliessen kan. Die Wände sollen wol geweist/ glatt und nicht rauh seyn/ damit sich die Spinnen/ Flöhe/ Wenteln und ander Ungezieffer nicht darein setzen und erhalten. Die Fenster wol verwahret/ daß keine Mucken hinein kommen können. Man soll ihnen auch ein Loch oder Thürlein lassen / daß sie allezeit sich ihres Gefallens durch aus und eingehen / erlustiren / und erlauffen mögen.

Die ander Kammer ist vor den Jäger-Knecht/ darinn er sein Horn/ Hunde-Kuppeln/ und andere hiezu gehörige Sachen verwahret hat. Wo keine fliessende Brunnen zu haben/ setzet man Tröge von Holtz oder Steinen/ die Gefässe von Ertz oder Kupffer sind vergifftet/ darum man dieselbe meiden soll. Man soll auch kleine Kästlein zu ihren Brod haben/ welches zerbrochen und zerschnitten darein gethan wird/ davon nach ihrem Lusten zu essen.

Das XII. Capitel.

Was von einen Jäger-Knecht und Hunde-Buben erfordert wird/ wie sie sich gegen die Hund verhalten/ dieselbe erhalten/ abrichten und arbeiten sollen lassen.

EIn guter Jäger-Knecht soll freundlich/ sanfftmütig/ gütig und lieblich seyn/ die Hunde von Natur lieb haben/ geschwind von Füssen/ und darbey eines guten starcken Athems/ beydes zu seinem Horn und auch zu seiner Flaschen. Sobald er aufgestanden/ soll er seine Hunde besehen/ ihnen zusprechen/ und sie der Nothdurfft nach saubern und butzen/ deßgleichen sollen auch die Hunds-Buben/ (welche holdselig/ starck/ kurtzweilig und possierlich seyn sollen/ thun) die Hunde liebhaben/ dieselbe alle Tage mit frischen Strohwischen oder Kehrbürsten reiben butzen und saubern/ ihnen auch allerhand gute Bißlein zu essen geben. Nachdem soll der Jäger-Knecht sein Horn nehmen/ und ein Hifft fünff oder sechs tapffer daher blasen/ dadurch sie lustig werden/ gern zu ihm kommen/ und seiner gewohnen/ alsdann kupple er sie zusammen/ doch so/ daß Hund und Hündin zusammen kommen/ damit sie sich nicht beissen. Die junge Wölffe soll er zu der ältesten Hündin kupplen/ damit sie hierdurch desto eher bändig werden. Hernach füllet er zween grosse Waidäser mit essender Speise und allerley Abschnitzlein/ als da ist von Fischwerck/ Beinwerck und andern gekost in Schmaltz gebraten/ und dergleichen alles zu kleinen Stücklein in die Wätzscher zerschnitten/ den einen an den Hals hencken/ den andern aber seinem Gesellen geben/ auch ein jeder eine gute Spießruthen in die Hand nehmen/der eine voran gehen und den Hunden ruffen/die andern auf beyden Seiten nachfolgen/ und einer hinten nachtreiben/ und miteinander dieselbe durch den grünen Saamen/ Wiesen/ wie auch zum zahmen Vieh führen/ damit sie hierdurch sich ergrasen/ und auch zugleich deß zahmen Viehes gewohnen/ die erkennen lernen/ und in Forcht gehalten werden mögen. Ist aber ein unartiger Hund darunter/ der dem zahmen Vieh nachjagen wolte/den binde an ein Schaff/Widder oder Hamel/und schlag ihn tapffer mit der Spießruhte/ damit er sich solches abgewöhne/ auch soll man sie durch Wohnung und Gärten führen/ damit wann sie an was wolten anfallen/ihnen solches mit Schlägen verwehret werde.

Nach diesem/ wann die Sonne am Himmel anfähet zu scheinen/ führet man sie auf eine schöne Wiesen/ beruffet sie alle zusammen/ und butzet sie mit der Feg-Bürsten und Stroh-Wischen aufs glimpflichste ab. Hernach nimmt der Jäger-

Knecht

Knecht sein Waidåser mit denen Abschnitzeln / und gehet einen Armbrust-Schuß weit von ihnen/ oder ein wenig weiter/nachdem die Hunde jung und gearbeitet seynd/ die ungelehrten Hunde låst man an den alten angekuppelt/welche sie herzu schleiffen/ da sie aber zum Theil gearbeitet/ stehet man weiter und kuppelt sie ab/ die andern Gesellen aber eine Weile halten müssen / alsdann fåhet er mit dem Horn an zu blasen/ hifften und schreyen/ hieher Hillaud auf den Hirsch/ und da hinaus zum Hasen/ und nicht aufhören zu blasen und zu hifften/ biß daß die Hunde alle bey ihm seynd ; so bald seine Gesellen den Hifft vernehmen/sollen sie die Hunde abkuppeln/ und schreyen/dort hinaus zu ihme/ zu ihme zu/ und so die Hunde zu ihm kommen / soll er sein Waidåser aufthun/ ihnen allen die Abschnitz und essende Speisen fürwerffen / zuschreyen und erfreuen. Da er vermerckt/ daß sie bald aufgessen/ soll er seinen Gesellen wincken / daß sie anfahen im Horn zu jagen/ welche an dem Ort/ da sie die Hunde abgekuppelt/ mit dem andern Waidåser voller Abschnitzen stehen blieben / das Jåger-Horn erschallen lassen/ und die Hund zu sich ruffen. Der erste/ so sie mit dem Horn zu sich beruffen hat/ soll sie alsdann mit einer Spieß-Ruthen wiederum abfertigen / ihnen drauen/ schlagen und schreyen/ höre dorthin/ dort hinaus/ zu ihme/ zu ihme zu/ und da die Hunde zu ihm kommen/ die Abschnitzlein wie zuvor auch geben / und wiederum aufs gemacheste zusammen kuppeln / dann wann ein junger Hund mit Gewalt zur Kuppeln gerissen wird/ so bringet man ihn das andermal so bald nicht wieder darzu. Alsdann führet man sie wieder in das Jåger-Haus / und gibt ihnen Brod in ihren Trog zu essen / in der Woche gibt man ihnen zwey oder drey mal frisch Stroh/man stecket ihnen auch einen Wisch Stroh an einen Stecken in die Erden / welcher mit Gummi bestrichen/ woran die Hunde gerne seichen.

Es soll auch der Jåger-Knecht die Hunde alle Wochen einmal mit nachfolgenden Kråutern waschen/ dann es sammlen die Hunde in grosser Hitze offtmals Låuse/ Flöhe und andern Unrath.

Nimm einen grossen Kessel/ 10. guter Büschelein wilden Brunn-Kreß/ und so viel Maneel-Wurtz oder Grind-Wurtz/ wilden Majoran/ Salbey/ Roßmarin und Rauten/ alles wol gesotten/ ein gut Theil Saltz darzu / hernach laß das Wasser lau werden/ und wasche sie damit.

Die Hunde/die auf den Dörffern auferzogen werden/ pflegen sich vor den Wassern sehr zu förchten/ und wollen nicht darein gehen / dannenhero der Jåger-Knecht im Mittags/wann die Hitze am grösten/die Hunde zusammen kuppeln/dieselbe an ein Wasser oder See führen/ sich nackend ausziehen/ und einen nach den andern hinein tragen/ damit sie hindurch schwimmen lernen/ und deß Wassers gewohnen/ solches geschiehet über zwey oder dreymal nicht/ so werden sie des Wassers gewohnt.

Wann in kalter Winters-Regen-und Schnee-Zeit die Hunde gebraucht werden / oder auch das Wasser durchlauffen und schwimmen müssen / und wiederum nach Hause kommen/ soll der Jåger-Knecht dieselbe in vorhero gemeldte Stube /darinn es eingeheitzet/führen/dieselbe erwårmen/ trücknen und den Bauch vom Unflath reinigen/ denn sonst werden sie schåbig und råudig.

Auch

Auch wann die Hunde durch Gestäude/ Felsen und rauhe Felder lauffen / und die Füsse verreissen und verwunden/denen wasche erst die Füsse mit Wasser und Saltz; Nimm hernach Eyer-Dotter in Essig und Safft aus dem Kraut Maus-Ohr genannt/ rühre und schlage es wol/ hernach Hartz/ mit doppelt so viel Rus vermenget/ und rühre es unter voriges/laß es sieden aber nicht zu sehr/ damit reibe ihnen die Füß zu Abends/ und binde es mit Leinwand zu.

Das XIII. Capitel.

Wie die jungen Hunde sollen zum Hirsch gearbeitet und gepfneischt werden.

Hierinnen hat ein Jäger auf dreyerley Achtung zu geben. Daß nimmermehr junge Hunde unter 16. biß 18. Monat an ein Wild gehetzt, noch sie damit gepfneischt werden / dann es ein grosser Unterscheid unter einem Wild und Hirschen/ wie augenscheinlich auf den Jagten zu sehen/ daß die Jagt-Hunde offtmals eins mit dem andern abwechseln/ und auf der Jagt von einem auf das andere fallen/ und seynd so genaturt / daß sie jederzeit an das erste Stück Wild/ daran man sie gehetzt/ gedencken/ und demselben hernachmals folgen / absonderlich wann man sie mit desselben Wildes Fleisch gepfneischt hat. Also soll ein Jäger-Meister darauf sehen / woran er seine Hunde wolle anführen und gebrauchen / entweder zum Hirsch oder Hindin / zur Schwein-oder Haasen-Hatz. 2. Daß man die jungen Hunde nicht in die Wild-Garn oder Wehr-Tücher gewöhne / oder darinnen arbeiten lasse/ dann ein Hirsch in Tüchern thut nichts / als sich wenden/kan von Hunden nicht abkommen/ noch sich verstehlen/ die ihn dann derhalben für und für im Gesicht behalten/ und da man sie ausserhalb und ohne Tücher gebrauchen wolte/ und sich der Hirsch aufthät/ den Hunden vorlief / und sie den aus den Augen verliehren würden/ setzten sie gewißlich aus / und liessen von Stund an ab. Ferner verderben sie sich in Tüchern/ wann sich ein Hirsch zwey oder dreymal darinnen wendet/ begibt es sich/ daß die Hunde so bald die Wiederfahrt/ als die Streckfahrt ergreiffen/ sich verderben / aus dem Athem lauffen/ und weder suchen noch nachjagen lernen / sondern allein den Kopff in die Höhe richten/ damit sie den Hirsch für und für im Gesicht haben mögen / und die Nasen gantz und gar nichts gebrauchen. 3. Die jungen Hunde soll man keinmal deß Morgens frühe weder suchen noch jagen lassen / dann wann sie zu der Morgen-Kühle/ Nässe und Thau gewöhnet / so wollen sie hernach nicht suchen noch jagen/ so bald sie deß Tages Hitze empfinden / darum sollen sie auf folgende Art gepfneischet und gearbeitet werden.

1. Wird Achtung gegeben auf die Hirschfeist / zu der Zeit braucht er nicht viel Abspringe/ laufft auch nicht so/ als wie im April und Meyen/ da er leichtes Leibes / darum suche man ein lustiges Gehöltz aus/ darinn die Fürlager recht und ordentlich ausgetheilet seyn/kupple alle junge Hunde zusammen/ und vier oder fünff der Aeltesten darbey/ welche die Jungen anführen / leite sie miteinander zur äussersten und

weit-entlegensten Fürlag/ und laß den Hirsch aufsuchen / biß daß er zu der Fürlage gebracht ist/da gute Hunde seynd/die ihn ermünden/ laß alsdann die ältesten Hunde von dem Kuppel loß/ wann die wol angebracht/ und die Fahrt recht eingefallen / so laß die jungen auch loß/und laß die auf die alten folgen. Drey gute Jäger sind hierzu benöthiget/daß so fern ein Junger zuruck bliebe/derselbe mit Gewalt fort getrieben werde; So bald auch ein Hirsch erlegt/ ihme alsobald der Hals eröffnet/ den Hunden ihr Recht auf dem Felde/ und also warm gegeben werde/ welches besser als kalt.

2. Nimmt man einen Hirsch aus dem Garn oder Seilern/spaltet ihn den Forder-Lauff biß auf das Geleich deß Beins entzwey/ und lässet ihn vom Zeug loß/ und in einer Viertel-Stund hernach alle Junge zusammen gekuppelt herzu gebracht/ die Leit-Hunde die Fahrt deß Hirsches einfalten / und dann mit den jungen Hunden nachgefolget/ biß auf ein Armbrust-Schuß weit/ alsdann das Horn geblasen / die jungen Hunde von den alten abgekuppelt / damit die Alten die jungen anführen / es müssen aber gute Jäger zu Roß darbey seyn/ die ihnen zusprechen/ nachjagen und erlangen lernen.

3. Sind vier oder sechs guter Jäger-Knechte / welche freundlich und geschwinder Füsse / dieser jeder führet vier junger Hunde an einem Strick / und so bald der Hirsch den Hunden vorlaufft / sie allgemach Schritt um Schritt fortziehen / die Hunde nicht zum Forteilen zwingen/und wann der Hirsch ungefährlich auf zwey guter Stunden geloffen und müd ist/ alsdann die Hunde erst abgelassen / und doch gute Achtung gegeben/ daß der Hirsch nicht erjagt sey/ dann wo die Hunde in solcher seiner Unsinnigkeit/ wann er erjagt ist / und das Gehirn ergäntzt hat / abgelassen werden/ so mögte er sie verletzen. Deßhalben ist man der Meynung / daß die jungen Hunde erstlich zu den Haasen abgerichtet werden sollen/ dann dieses ist ihr bester Anfang/ dieweil sie hierdurch auf allerley Geschwindigkeiten und Räncke / deßgleichen zur Forcht und dem Horn fluck bracht und gearbeitet werden mögen. Auch so werden sie geschwind / verfahren hoch/ weit und bald / gewohnen dadurch den Weg / Steg und Felder/ und ob sie schon nachmals zu dem Hirsch gebraucht würden/ lassen sie gutwillig von den Haasen ab/ dieweil das Hirschen-Wildprät schleckerhaffter und grössere Wilderung von sich gibt/ dann der Haas. Es sollen auch die Jäger zu Roß ihnen freundlich zusprechen/ damit die Hunde sie lernen erkennen / und ihnen hernacher zu Roß folgen.

Das XIV. Capitel.

Artzneymittel für allerhand Kranckheiten und Gebresten der Hunde.

I. Von der Wuth.

UNter allen Kranckheiten ist die Wuth die gefährlichste/ und sind derselben siebenerley.

1. Die erste ist hitzig / und ohne alle Hoffnung zu heilen. Diese

wird

wird erkannt, wann der Hund den Schwantz über sich trägt / lauffen alles an / was sie vor sich finden/ haben nicht acht/ wo sie hinlauffen / durch Wasser und See / und haben ein sehr schwartz Maul und ohne Schaum / diese mögen über drey oder vier Tage nicht lauffen/ und wann sie ausgewüthet/ setzen sie sich/ und schreyen ein unnatürlich Geschrey/ alle Menschen oder Thiere/ so sie verletzen/ so es blutet/ werden auch wütend ohne Hülffe.

2. Die andere ist die lauffende Wuth/ ist auch unheilbar/ jedoch der Biß nicht so vergifft dann das erste / das von dem Hunde gebissen wird / empfähet den Gifft / und wird wütend/ den andern die von ihm beschädiget werden / schadet es nichts / sie fahren nur die Hund allein an / und beissen sie / nehmen den Schwantz zwischen die Bein / und traben wie ein Fuchs/ leben aufs höchste neun Monat; diese zwey Wuthen werden auch erkannt/ indem die Hunde wenig essen / beriechen die andere Hunde/ hernach beissen sie dieselben mit freundlichen Geberden und Schwantz-wedeln/ sie holen den Athem tieff/ blasen mit der Nasen/ sehen überseits und seynd sehr klein-laut und traurig/ wann ein Jäger solche Zeichen siehet / soll er sie von andern Hunden hinweg nehmen/ und sie einschliessen / dann ihr Athem die andern Hunde auch wüthend machet.

Die fünff nachfolgenden können curirt werden.

3. Die fahrende Wuth / welche im Geblüt steckt; wird erkannt aus dem'/ daß die Hunde nicht essen/ haben das Maul für und für offen/ und greiffen mit den Füssen darein/ als wann ihnen was im Halse steckte / und verbergen sich gewöhnlich in kühle feuchte Oerter. Darvor ist der Safft aus Wandläus-Kraut/ schwartze Nießwurtz / und von Rauten/ jedes vier Cronen schwer/ gut/ mische darunter zwey Quintlein Scamonea unbereit/ nimm darzu weissen Wein/ so viel als der Safft von der Rauten ist/ seihe alles durch ein sauber Tuch/ und thut es in ein Glas / fahe den Hund mit einem Handtuch/ und stecke ihm ein Horn von einer Kuh/ welches durchgebrochen / in den Mund/ und schütte ihm obbeschriebenes ein/ halte den Kopff etwas in die Höhe / damit er solches nicht wieder ausspeye/ wann die Artzney eingenommen/ so lasse ihm die Ader in dem Maul wie den Pferden/ lege ihn aufs Stroh/ so wird er gesund.

Item: Den Safft von dem Kraut/ Hundszahn genannt/ acht Quintlein schwer/ dem Hunde mit ein wenig Saltz eingegeben.

4. Die fallende Wuth: Die Wuth steckt ihnen im Kopffe / fallen stets nieder/ als wann sie die fallende Sucht hätten/ hiervor brauche den Safft von Paonier-Blättern oder Körnlein / item den Safft von Stickwurtz / welche in Hecken wächst / und den Safft von der Creutzwurtz/ jedes vier Cronen schwer/ nimm darzu vier Quintlein Staphisagria oder Laus-Saamen wol zerrieben und zerstossen / und unter die Säffte vermischt und dem Hunde eingegeben. Schlitze ihnen die Ohren/ daß sie bluten/ und laß ihnen die zwey Adern auf der Brust/ welche ihnen von der Achsel herab in die Füsse gehen/ und die Bog-Adern an den Rossen genennet werden / würcket die Artzney zum ersten mal nicht/ so brauche sie öffters.

5. Die grimmende Wuth / steckt in den Därmern / grimmt / zeucht und wickelt die Hunde dermassen zusammen / daß man sie mit einer Nadel durchstechen möchte. Kommt von kalten undäuigen übrigen Flüssen / wird durch Bäder / wie hernach folgen werden / vertrieben.

6. Die schlaffende Wuth / welche von etlichen Würmlein / so im Schlund deß Magens / aus verderbter Feuchtigkeit wachsen und herkommen / hiervon steigen die Dämpffe über sich in das Gehirn / und machen sie schlaffen / sterben auch also schlaffend. Nimm darvor den Safft von Wermut vier Cronen schwer / zwey Cronen schwer Aloen klein gestossen / gebrennt Hirschhorn zwey Cronen schwer / zwey Quintlein Agarici oder Thannenschwamm / alles miteinander vermischt / wann des Pulvers zu viel wäre / daß es der Hund nicht einschlucken könnte / so nimm weissen Wein darzu / und gibs dem Hund ein.

7. Die fliessende Wuth / welche gelblichte Augen haben und der Kopff geschwellet und groß wird. Diese Hunde leben acht oder neun Tage / essen nichts und sterben Hungers / dann alle krancke Hunde essen nichts oder fast wenig / so lang ihre Kranckheit währet / dieses zu curiren / nimm den Safft oder Wasser von Fenchelwurtz / den Safft oder Wasser von dem Kraut schlaffender Kuntz genannt / wächst in Hecken / den Safft von Epheu / das Pulver von Engelsüßwurtzel / jedes auf vier Cronen schwer / in einem kleinen Häfelein mit weissen Wein gesotten / und dem Hund / wann es ein wenig erkaltet / eingegossen.

2. Artzney und Bäder / die Suchten der Hunde / so von kalten undäuigen Flüssen herkommen / zu vertreiben.

Nimm zwey grosse Häfen / und thue darein Beyfuß / Rosmarin / kleine Salbey / weissen Ibisch / Attich-Kraut / Fenchel / weissen Andorn oder Melissen / Rauten / Alant / Mameel-Wurtz / Ochsenzung / Steinklee / jedes zehen Hand voll / thue darzu zwey Theil Wasser und einen Theil Wein / siede es bis den dritten Theil ein / hernach zusammen in einen Kübel geschüttet / vier Kübeln voller guten starcken Weinhefen darzu / und wiederum in zween Häfen gethan / wie zuvor zum Feuer gestellt / mit Wasser und dritten Theil Weins wie gehört / abermals zugefüllt / nach diesem rothe Ameisen mit ihren Eyern und gantzen Mist genommen / in einem Sack und vorigen Hafen gethan / darzu vier Hände voll Saltz / bis aufs dritte Theil wiederum eingesotten / und in obberührten Zuber zusammen geschüttet / und laulicht erkalten lassen / hernach die krancken Hunde darein geworffen / doch Achtung gegeben / daß sie nicht ersauffen / oder in Ohnmacht fallen / und sterben / wann man sie heraus nimmt / sollen sie an ein gutes warmes Ort geleget werden / da die Lufft nicht hin kommen kan; diß Bad brauche vier oder fünff Tage / alle Tage aber frische Kräuter und das Wasser wieder gewärmet / vor dem Bad kan sie der Jäger auf folgende Weise purgiren.

3. Krancke Hunde vor dem Bade zu purgiren.

Nimm anderthalb Untz von Cassia, wol gesäubert / dritthalb Quintlein Läus-Saamen gepulvert / dritthalb Quintlein Scamoneg mit Eßig zugerichtet / 4. Untzey

tzen Oliven-Oel/ alles untereinander vermischet/ ein wenig über dem Feuer erwärmet / und dem Hund gegen Abend eingiessen lassen / doch ihm nichts zu essen geben/ sondern folgenden Morgen ihn also nüchtern ins Bad setzen.

4. Ein Bad/ darinn die Hund/ wann sie von wüthigen Hunden gebissen/ gewaschen werden sollen.

WAnn die Hunde von wüthenden Hunden gebissen/ soll man alsbald einen Zuber mit Wasser füllen/ 4. Hand voller Saltz nehmen/ darein werffen/ und das Saltz wol darunter rühren/ damit es bald zergehe/ und den Hund neun mal gantz und gar hinein tauchen und wol waschen/ diß verhütet/ daß der Hund nicht wüthig werde.

5. Vor die Raude/ Grind und Schuppen der Hunde.

ES sind unterschiedliche Species der Raude/ 1. Die klein rothe Raude / die den Hunden geschwollene Füß machet. 2. Die grosse Raude einer Hand breit. 3. Die gemeine Raud / und 4. die schwartze Raude/ die das Haar ausfallen macht/ unter diesen allen ist die rothe die ärgste und die beschwerlichste zu heilen/ dann sie kommt von Kälte her/ welche sie im Winter in Wasser oder feuchten Orten / da sie gelegen und nicht vom Feuer ertrucknet worden / empfahen / oder kommt ihnen von der Metzig/ von Ochsen- und Kühe-Geblüt und andern / so sie darunter fressen / her: Dann solches erhitzet ihnen den Leib. Solche Raude wird folgender Gestalt vertrieben; Erstlich purgier den Hund / wie vorher gemeldt / und schlage ihm des Morgens darauf eine Ader zwischen der Kniescheiben und den Schienbeinen/ laß auf zwey Untzen Blut heraus/ und schmiere ihn mit folgender Salbe.

6. Eine gute Salben die Raude der Hunde damit zu vertreiben.

NImm drey Pfund Nuß-Oel/ anderthalb Pfund Wachholder-Oel/ zwey Pfund alt Schmeer/ drey Pfund gemeines Honig / Eßig auf anderthalb Pfund / alles untereinander auf die Helffte eingesotten: Dann Pech und Hartz anderthalb Pfund/ frisch Wachs ein halb Pfund/ alles untereinander zergehen lassen/ mit einem Stecken wol gerühret/ und wann es wol zergangen ist / von dem Feuer weggenommen / und folgende Pulver hinein gethan.

Nimm anderthalb Pfund Schwefel / zwey Pfund Vitriol recoctum, zwölff Untzen Span-grün/ stoß und rühr es untereinander/ bis daß es erkaltet / diese Salbe ist zu allen Rauden gut. Ehe die Salbe gebraucht wird / so wasche die Hunde erst mit Wasser und Saltz/ und reinige ihnen die Haut wol / schmiere hernach ihnen die Salbe bey einem Feuer wol ein/ und laß sie darbey bey einer Stunde wol schwitzen / gib ihnen aber darbey wol zu trincken. Nachmals mach ihnen gute Suppen von Schaafs-Fleisch gesotten/ und wirff Schwefel und hitzige Kräuter darein / damit ihnen der Leib wiederum erhitze/ dieses thue acht Tage nacheinander.

Eine andere Salbe.

DIe Raude kommt allen Hunden von Natur der Art / oder auch dem Alter her / welche also mag geheilet werden: Reiß dem Hund alle Haar um die Raude

 herum

herum aus / und darnach mit Laugen / Eßig und Saltz wol damit geschmieret / biß daß die Raude schweist. Nimm hernach Unguentum enulatum, ist eine Salbe von Alant-Wurtz anderthalb Pfund / Salben von weissen Nicht-Pulver ein halb Pfund/ Nuß-Oel zwey Pfund/ Pech ein Pfund/ Wachholder-Oel ein Pfund/ Kien-ruß zwey Pfund/ Schwefel ein halb Pfund/ grün Vitriol ein halb Pfund/ vier Untzen Goldschaum/ sechs Untzen Alaun/ vier Untzen Bleyweiß/ vier Untzen Spangrün/ alles klein zerstossen/ und mit einem halb Pfund Eßig eingesotten/ diß ist eine sehr gute Salbe / zu obbemeldter Raude.

7. Für gemeine Raude.

DIeselbe kommt her/ daß die Hunde nicht rein Wasser/ und zu rechter Zeit zu trincken haben/ oder daß sie an unreinen Orten / als in Sauställen oder sonst bey andern räudigen Hunden gelegen/ oder kommt auch von Kälte her/ welche man folgender massen gar leicht heilen kan.

Nimm zwo Hand-voll wild Kreßig/ zwo Hand-voll Alantkraut/ Memrelwurtz/ die Wurtzel von Roerbe/ jedes zwey Hand-voll/ zwey Pfund Goldwurtz/ siede sie in Eßig und Laugen wol/ thu darzu zwey Pfund Seiffen/ schmiere die Hunde fünff Tage darmit/ so werden sie sich säubern.

8. Vor die Geschwär und Geschwulst der Hunde an ihren Leibern.

SOlche werden auf zweyerley Art curiret: Erstlich durch Schneiden / und dann durch Artzney / durch den Schnitt muß der Jäger eine Nadel / die gekrümmet / mit einem Faden nehmen/ und solche unter die Adern durchziehen/ die Adern aber zuvor binden/ damit sie nicht schweissen / wann der Schnitt gethan wird / hernach die Geschwulst mit einem Scheermesser gerings herum aufschneiden und heraus thun / die Nerven mit einem heissen Eisen brennen / und hernach nehmet Drachen-Blut / einen Dotter von einem Ey / und Leinwand zu Pulver gebrannt / alles mit Eßig wol gesotten/ und dem Hunde aufgelegt / alsdann Speck in ein Wasser geträufft / weiß Nicht-Pulver gestossen/ darunter gemischt/ und den Hund täglich mit verbunden.

Ein anders vor die Geschwulst.

NImm drey frisch abgebrochener Dornen von einer Dornhecken / lege sie 24. Stund in das Menstruum der Weiber / schmiere sie hernach darmit/ und stecke sie mitten auf die Geschwulst hinein/ so tieff sie hinein gehen mögen / wollen sie aber nicht hinein gehen/ so mache ein Loch mit einem Pfrimen/ und steck die Dornen darein/ so lang/ bis sie selbst wiederum heraus fallen/ also verschwindet die Geschwulst / und vergehet in wenig Tagen.

9. Vor die Flöhe / Läus und ander Ungezieffer an den Hunden.

NImm zwo Hand-voll Blätter von Bernach/ Mendel-Wurtz und Deumenten-Kraut / siedet es mit Laugen wol/ rühre darunter zwey Untzen gepülverten Läus-

Saamen/ wann diß alles wol gesotten/ so thue weiter darunter zwey Untzen Seiffen/ ein Untzen Saffran/ und ein Hand voll Saltz/ mische es untereinander/ und wasche den Hund damit.

10. Vor die Würme ausserhalb zu vertreiben.

NImm Nuß-Läffel wol zerstossen/ mit einer Maaß Essig in einen Hafen gethan/ zwey Stund stehen/ hernach wol sieden lassen/ durch ein weiß Tüchlein geseihet/ und ferners darein gethan Aloe Epatica/ ein Untz gebrant Hirschhorn/ ein Untz Hartz zerstossen/ alles Pulver untereinander vermischet/ und dann dem Hund mit einer Messerspitz vier oder fünff Würm heraus genommen/ und den Safft darein geschüttet/ so sterben sie von stund an.

Ein anders.

NImm Ochsen-Gallen/ Pech/ zerstossen Aloen/ ungelöschten Kalck/ Schwefel zerstossen/ alles mit der Gallen vermischt/ und darein geschmieret/ so sterben die Würm.

11. Wann die Hunde von Nattern oder Schlangen gebissen worden.

NImm Blätter von Creutz-Wurtz/ Rauten/ Cassis oder Spanischen Pfeffer/ weiß Wüllkraut/ Genist/ Deymenten/ jedes eine Hand voll/ diese Kräuter zerstosse klein/ laß sie mit weissem Wein wol untereinander sieden/ thue ein Cron schwer Theriac darunter/ gib dem Hunde davon ein/ wasche ihm die Wunden damit/ und leg ein Blat vom weiß Wüllenkraut darauf/ mit einem Nast vom Genist/ so geneust er.

12. Vor Verletzung der Hunde/ von wilden Schweinen oder andern Thieren.

DIe Hunde werden offtmals von den wilden Schweinen unten her am Leib verwund und beschädigt. worauf der Jäger wol Achtung zu geben hat/ ist die Verletzung am Bauch/ und dem Hund das Eingeweyd heraus hängt/ so soll er sie mit dem äussersten Theil deß Fingers wiederum hinein thun/ und ein Stück Speck in das Loch stecken/ und den Schaden zusammen hefften; (ein jeder Hefft muß mit einem Knöpfflein absonderlich gebunden und der Faden abgeschnitten werden) also soll er mit andern Wunden auch verfahren/ und jedes mal ein Stück Speck darauf legen/ und die Wunde mit Feiste schmieren/ so heilet der Hund bald. Die Nadel soll viereckigt und hinden rund/ wie sie die Barbierer brauchen/ seyn/ auch die Jäger Nadel und Speck jedes mal auf der Jagt bey sich führen/ damit sie den Hunden in der Noth helffen mögen.

Es geschicht auch offt/ daß die Schweine die Hunde mit dem Rüssel an die Seiten/ Hüfften und Nervichten Orten/ und also ein Glied entzwey schlagen/ so soll ihnen der Jäger solches wiederum richten/ und so es nur zerstossen und nicht entzwey wäre/ ein Pflaster von folgenden Wurtzeln und Kräutern machen.

Nimm

Nimm Wallwurtz/ Pflaster von Stein-Klee/ Bech/ Rosen-Oel / eines so viel als deß andern/ diß alles untereinander vermischt/ ein grosses Pflaster daraus gemacht / die Haar um den Ort / da der Wehetag ist abgeschnitten/ das Pflaster / so warm er das erleiden kan/ übergelegt/ so geneset er.

13. Vor die Würmer im Leib.

NImm Safft von Wermut/ Aloes Epatica/ Läus-Saamen/ jedes zwey Qvintlein/ ein Qvintlein gebrennt Hirschhorn/ ein Qvintlein Schwefel/ mit Nuß-Oel untereinander gemischt/ und diß dem Hund eingegeben/ so geneußt er von stunden an.

14. Wann sich die Hunde wund geloffen.

NImm zwölff Eyer-Dottern/ klopffe die mit dem Safft/ aus dem Kraut Maus-Ohr genannt/ untereinander/ oder den Safft von Granat-Aepffeln mit Essig gesotten/ oder da man erstgemeldte Species in der Eyl nicht haben möchte / so nimm schlechten Essig/ kleinen subtilen Kühnruß darunter gemischt/ dem Hund den Fuß damit geschmieret / verbunden/ und Tag und Nacht liegen lassen / oder mit Kupffer-Wasser und Terpentin geschmieret/ so heilen sie.

15. Vor den Ohren-Krebs der Hunde.

NImm Seiffen/ Weinstein-Oel/ Salmiac / Schwefel und Span-grün / jedes eine Cron schwer/ mit Essig und Scheid-Wasser untereinander vermischt / und dem Hunde neun Tag lang den Krebs damit gewaschen.

16. Daß eine Hündin nimmer läuffig werde.

NImm neun Pfefferkörner / neun Tage nacheinander alle Morgen eingegeben/ in einem Käs oder sonst/ ehe sie die Hund getragen hat / so wird sie nimmer läuffig.

17. Vor die Beschwerlichkeit zu harnen.

NImm eine Hand voll Kräuter von Eybisch-Wurtz/ eine Hand voll Blätter oder Körnlein von Archaqvange / Beberellen oder Schluten / welche gewöhnlich in Weinbergen wachsen/ Fenchel/ Wurtzel von Brombeeren/ eines so viel als deß andern/ siede alles mit weissen Wein/ biß auf den dritten Theil ein/ und gibs dem Hund/ so harnt er gewiß.

18. Vor die Wehetagen der Ohren.

NImm sauren Stroß von unzeitigen Trauben oder Kräutern/ laß es ein wenig erwärmen/ thue darzu das Wasser und Blum Ligustrum oder Mundweiden genannt/ auch das Wasser von Caprifolio oder Geißblat/ mit ein wenig Honig untereinander vermischt/ dem Hund in das Ohr gethan/ über ein Zeitlang wiederum heraus genommen/ hernach Lor-Oel warm gemacht/ dem Hund das Ohr damit geschmieret/ und mit Baumwoll/ in Lor-Oel genetzt / das Ohr zugestopfft / diß soll man acht Tage thun/ so geneset er/ doch soll Achtung gegeben werden/ daß er sich nicht kratze.

19. Ein probirt Recept/ den Krebs und allerley Rauden an Hunden zu vertreiben.

NImm ein Quintlein gepülvert Sublimat, thue es mit dem Safft einer Citronen ohne Schelffen/ und ein wenig Wasser und Eßig in einen Mörsel/ zerstoß es wol/ vermische darzu Alaun und Seiffen einer Cronen schwer/ laß hernach alles miteinander den dritten Theil einsieden/ und leg es auf den Schaden.

Ist aber der Krebs an zarten Orten des Leibes/ so soll der Sublimat erst gesotten werden/ und alsdann das Wasser drauf gethan/ damit die Artzeney nicht zu starck werde.

20. Vor die Wunden der Hunde.

NImm den Safft von rothen Koch-Kraut/ und legs dem Hund auf die Wunden/ so heilt es von Stund an/ die Ursach ist/ daß die Hunds-Haut warm und trucken/ das Kohl-Kraut warm und feucht ist.

Das XV. Capitel.

Von der Zeit zu jagen und Krafft der Spur.

EIn jeder Jäger muß der Zeit/ des Jahres/ Tages und Gewitters wohl wahrnehmen/ zu welcher Zeit man jagen/ hetzen/ und der Wild-Spur nachgehen soll.

Erstlich geziemet sich nicht zu jagen/ wann Regen-Wetter/ oder ein Ungewitter entstehet/ dann dieses verhindert die Hunde an der Spur/ und können dieselben nicht gewiß haben; Auch daß den Hunden/ wann sie durch die Hursten und dicke Gereiser jagen/ die Ohren voll Wassers tropffen/ daß sie nicht hören können. Im Sommer geziemet sich frühe und vor Mittag zu jagen/ und soll sich nicht bis nach Mittag verziehen/ dann die Sonne verschlägt und trucknet die Spur auf/ daß die Hunde nicht mehr finden können. Die Sud-Windische und Mittägige Gewitter sind noch ärger/ dann sie benehmen den Hunden mit ihrer Feuchtigkeit den Geruch/ welches auch der Thau und die Platz-Regen thun. Aber die von Mitternacht sind gut/ wann sie fein lauter/ hell und klar sind. Bey Monden-Schein ist auch nicht gut zu hetzen/ der benimmt den Hunden die Spur/ auch die Hasen dabey spielen und immer um hupffen/ und keine gewisse Spur hinterlassen/ sonderlich wann die Füchs auch dabey überfahren. Man kan im Winter auch wol um den Mittag eine Jagt halten/ absonderlich wann Schnee liegt; Alleine wann die Sonne herauf kommt/ und sich die Kälte lindert/ so können die Hunde die Spur nicht wol mehr riechen.

Das XVI. Capitel.

Von der Hirsch-Jagt.

Wie man den Hirschen soll suchen in der Feiste / auch wie der Hirsch in der Spur vor der Hindin zu erkennen / und wie der Hindin Wandel ist / so sie von dem Essen geht.

WIlt du lernen spüren einen Hirschen zu erkennen / so mercke eben / wie du einen Hirschen sollst suchen in der Feiste:

1. Sollst du suchen in den Fron-Wäldern / und die Geäß liegen stossen an die Wälder / als Rocken / Gersten / oder Habern / und da ist ihr Wohnung gern in der Feist.

Du sollt sie auch suchen auf den Brochen / vor den Fron-Wäldern / da ist auch gern ihre Wohnung.

Du sollt sie auch suchen auf den Gehewen / in den Wäldern / auf den Brenden und auf den Reuten / da sie auch alle Wege gern seynd.

In der Brunst sollt du Hirsche suchen / wo du die Wälder weist / auf den Wäldern sind sie gerne bey den Hinden.

Du sollt sie auch in den Vorhöltzern / und wo ihre Gänge / suchen / von einem Wald zum andern / und wo Wein-Gärten sind / und in den Wäldern an den Wegen.

Du sollt auch suchen zu Sal / wo du Sal oder Waltz weist / da ist alles Wild in der Brunst gern / Hirsch und Hinden / und suche fürbaß wo du Wild weist.

Das erste Zeichen ist / so er von dem Essen gehet / und sich geweydet hat / so trabet er bald recht für sich hin / als ob er in den Wald wolte / wendet sich doch von dem Wald und thut einen Widergang oder einen Widersprung / recht als ein Haas / und gehet dann vor dem Vorholtz hin und her / und gehet nicht eher in das Holtz / biß ihn die Sonne wol getrocknet. Im Holtz gehet er / und wo er eine dicke findet da bestehet er und bleibt allda / das heist des Hirschen Wandelung / wo du das sihest / so solt du wissen / daß das ein Hirsch thut. Er gehet auch gern in den kleinen Pfädlein / dabey mercke / daß es ein Hirsch ist.

Dargegen gehet die Hindin für sich in den Wald / und suchet die Dickung und schliefft von einer Stauden in die andere / und bestattet sie in einer Dicken / dabey solt du wissen / daß das eine Hinde sey / wann sie also um sich schliefft / daß doch der Hirsch nicht mag thun / dann er muß die Weiten gehen. Die Hindin hat einen spitzigen Fuß / wann sie gehet / so gehet sie mit ragenden und schlechten Fuß / und hat einen kurtzen Schritt / und ist eng zwischen den Ober-Klauen / hinden sind sie spitzig / schlecht und dünne / dabey solt du sie erkennen.

Das XVII. Capitel.

An welchem Zeichen man einen Hirschen erkennen soll/ wann er in das Holtz gehet.

DEn Hirschen zu erkennen/ solt du mercken/ wann der Hirsch in das Holtz gehet/ und das Laub mit dem Geweyd oder Hörnern rührt/ das Zeichen heist das Gewende oder Widerlaß/ und das Zeichen solt du gar eigentlich betrachten/ dann es thuts keine Hindin mit den Ohren.

Du solt sehen/ wo der Hirsch gefärbt hat sein Gehirn an die Bäumlein/ und geschlagen/ dann er schlägt dick/ so er doch gefärbet hat/ das auch gar ein gut Zeichen ist/ und heist geschlagen.

Du solt auch mercken/ wo ein Hirsch zu einem Scharhauffen/oder zum Omeißhauffen kommt/ oder sonst zu einem andern Hauffen/ daß er den mit dem Gehörn und Füssen gern zerführt dabey merck/ daß ein Hirsch sey.

Auch solt du wissen/ daß ein Hirsch tieffer tritt in die Erden/ dann eine Hindin/ dann ein groß Roß tritt tieffer dann ein Kleines/ dabey solt du abnehmen/ daß ein Hirsch ist.

Du solt auch mercken/ daß ein Hirsch viel weiter schreitet/ dann eine Hindin/ Item/ wo das Gras abgetretten ist/ so du eine Fahrt spürest/ dann der Hirsch tritt das Gras ab/ als ob es abgehauen sey mit einem Scharsach/ das thut er mit dem Ball dahinden/ das kan eine Hindin nicht thun/ sie tritt zwar auch das Gras ab/ es ist aber nicht wie vorgemeldet/ dann sie zermörschet es.

Du solt auch mercken/ wann du den hindern Fuß hinden bey dem fordern siehest/ daß sie gleich bey einander stehen/ und jedweder für den andern gehe/ das ist gar ein gewiß Zeichen/ dann es eine Hindin nicht thun mag/ und das Zeichen heist der Beytritt.

Du solt auch mercken/ wo du die Fahrt spürest/ so tritt der Hirsch mit dem hindern Fuß gleich in die fordern/ daß sie bey einander stehen/ eben als ob es nur ein Fuß sey. Etwan tritt er auch hinden für mit dem hindern Fuß/ das ist auch ein gut Zeichen/ und das Zeichen heist ein Erblenden oder Verlohren. Item/ eine Hinde tritt auch mit dem hindern Fuß in den fordern/ aber nicht so vollkommentlich.

Item/ der Hirsch gehet allwegen mit einem beschlossenen und gezwungenen Fuß/ daß er nicht mit dem Spalt zwischen ausläst/ das mag keine Hindin thun/ daß sie ihren Fuß als fast zu zwingen/ und beschliessen ihren Gang allwegen dazwischen aus/ das heist Zwingen.

Nun gehet dem Hirsch/ zwischen dem Spalt/ da mitten durch den Fuß/ein klein Ausrecht/ als ein Federlein/ das mag keine Hindin thun/ dann der Faden ist zu groß. Das Zeichen heist Federnlein/ und haben die Jäger-Meister guten Glauben daran.

Das XVIII. Capitel.

Was das Näschlein an eines Hirschen Fusse sey.

WAnn der Hirsch den Fuß als fast zwinget / und beschlossen hat / so gehet ihm fornen aus dem Fuß ein klein Dingelein von der Erden / das ist dann als ein Mäschlein / das Zeichen heist das Näschlein.

Item / dem Hirschen gehet etwas mitten in dem Fädelein aus / in der Größ als eine Hasel-Nuß / und wol als ein Erbis und etwan minder. Das Zeichen heist Burtze.

Item / deß Hirschen Füß sind stumpff / und ist die Schal gewölbet / recht als ein wolgewölbet Schersach / und ist lang und breit / so ist der Hindin Fuß spitzig / kurtz und schmal.

Das XIX. Capitel.

Wie zu erkennen / ob eine Hindin einen Hirschen oder Hindin trage.

WIlt du wissen / ob die Hindin einen Hirschen oder eine Hindin trage / so merck eben auf den Fuß-Tritt / tritt sie tieffer ein / mit der rechten Seiten / dann mit den Füssen auf der lincken Seiten / so trägt sie einen Hirsch: Tritt sie aber tieffer mit den lincken Füssen / so ist es ein Kalb das ist bewährt / und wahr.

Das XX. Capitel.

Was das Höckricht und Aberklauen seye. Item / wie sich der Hirsch schuhet / und den Schuh hinwirfft / item / was der Hirschen Geäß sey.

DEr Hirsch hat hinden grossen Ball / und ist vom Ball weit und lang / die Aberklauen stehen voneinander / und sichts aufwerts / und wann er die Erden damit berühret / so ist es als der zween Daumen hat dargedrucket / und das Aberklauen stumpff und stutz / auch sind die Ball hinten weit. Aber die hindern Ball sind klein / und ist zwischen dem Ball eng und kurtz / und von den Ballen an deß Aberklauen der Hinden / siehet ein jedweder / und ist dünn / spitzig und klein / dabey merck daß eine Hindin ist.

Item / wo der Hirsch hingehet / so ist seine Fahrt gleich als ihrer zween seynd / und ist doch nur einer / dann er schräncket mit den Füssen und mit dem Tritt obeinander / so gehet die Hindin schlechtlich für sich / und setzet ihre Füsse für einander gleich / das thut der Hirsch nicht / dann er gehet allwege geschrenckt / das Zeichen heist das Geschrenckte / und ist gewiß.

Item der Hirsch gehe oder fliehe / so tritt er hinden und fornen in die Erden / einen scheubt er hinden mit den Ballen für sich / und zeucht fornen mit den Füssen die Er-

Erden an sich/ und wird in der Mitten in dem Fuß ein Mittelbühel. Wo du das findest/ das ist gar ein gewisses Zeichen/ und das mag keine Hinde thun/ und heisset der Grame oder Brugstall.

Item/ wo der Hirsch in lediger Erden gehet/ so scheuet er sich/ wann die Erden naß ist/ so wirfft er den Schuh hin/ das ist gar ein groß Zeichen/ und heist das Insiegel: dann man findet darinnen den Grimmer deß Fädemleins/ das Näschlin/ das Blenden/ und alles/ das ein Hirsch thun mag: das ist darinn gemahlt.

Item/ der Hirsch-Gloß ist groß und leicht/ hat Zäpfflein/ hänget aneinander und ist schleimicht/ dicker dann ein Spinnwebe/ das ist Seinwel als ein Heller/ es ist aber dicker. Der Hinden-Gloß ist Seinwel/ und klein als ein Geiß-Gloß/ und glatt/ so ist das Hirsch-Gloß groß und eckigt.

Item/ wo der Hirsch bey Hinden gehet/ so gehet er allwegen neben den Hinden/ sonderbar/ und gehet geschrenckt/ gleich als ihrer zween wären: So gehen die Hinden nacheinander in einem Pfad nahe beyeinander/ das thut der Hirsch nicht.

Item/ so der Hirsch in einen stiebenden Suche/ oder in reisigen Sand gehet/ so schreitet er viel weiter dann eine Hinde/ und gehet geschrenckt/ so gehet die Hinde eng schlechtlich für sich.

Item/ wo der Hirsch stallet/ so stallet er allwegen neben aus/ aus der Fahrt/ recht als ein Hund. Das Zeichen heisset Hund-Wolff/ Fuchsen. Aber was ein Futt hat/ das seichet eben in die Fahrt und in den Weg.

Wilt du ein guter Jäger werden/ so jag die Leuff fast mit den Leit-Hunden/ da nimmst du mancher Hunden-Zeichen wahr/ die du nicht geschrieben findest. Wilt du Kunst lernen/ da nicht Wildes seye/ so nimm zween Hirsch-Füß einen fordern und einen hindern/ und nimm zween von einer Hindin/ und nimm geräden Aschen/ und weichen linden Leimen/ und sitz über diß Büchlein/ und thue alles das geschrieben stehet.

Item es füget sich/ daß einer in dem Mertzen mit einem Leit-Hund einem Hirschen nachhanget/ und wo er durch die Stauden fleucht/ da macht der Hirsch zu einer Seiten die Stauden und das Laub schmeissig/ darbey merckt er/ daß der Hirsch die Stauden hat berührt/ und hat zu der andern Seiten die Stauden geschlagen/ und das Laub zerfährt/ da merckt er/ daß der Hirsch die andere Stange auf dem Haupt trägt: darum wenn du nachhängest/ sihe auch über dich.

Item/ wann der Hirsch laufft/ so schiebet er das Erdreich mit dem Ballen für sich hinweg/ und zeuchts dann mit den Klauen wieder zu sich/ daß es mitten im Fuß hoch wird.

Item/ deß Hirschen Insiegel ist/ wann er geht/ so geht ihm zwischen beyden Klauen das Koht oben auf/ eben als ein Hut/ oder Laub/ und heist das Senneln/ und darinn seyn Kernliche Dinger als ein Erbes/ und heissen das Blutstell und seine Gestalt ist fornen als eine Nuß/ und in derselben findest du fünff Zeen.

Item / wann es geschneyet oder gereifft hat / so geht der Hirsch mit geschrenckten Füssen / also / daß er einen Fuß über den andern schlägt / und siehet in dem Spur / als ob ihrer zween gewesen wären / und ist doch nicht mehr dann einer.

Item / wann der Hirsch müd ist / so laufft er nach dem Wasser / wann er dann aus dem Wasser kommt / so ihme der Fuß noch naß / so kanst du ihn auch spüren auff einem harten Stein.

Das XXI. Capitel.

Unterschiedliche und gewisse Spur eines Hirschen.

WAnn der Hirsch im Graß geht / oder im Acker / da Korn ist / oder in anderer Saat / da tritt er das Gras oben mit dem Ballen / als ob es mit einem Scharsack abgeschnitten wäre. Ander Wild thut es auch / aber zermirschet es gleich / als ob es mit einem Beil abgeschlagen wäre.

Item / das Hirsch-Approssen / wann er gehet und isset das Holtz / so beisset er es ab gleicher Weis / als wäre es mit einer Gletzschär abgeschnitten: Anderes Wild / das stehet und keuet das Holtz / daß es stumpff wird.

Item / wann der Hirsch gehet in dem Sand oder in den Aeckern / oder Schnee / so magst du ihn spüren / da er nie hinkommen / daß er auswirfft auf den Seiten.

Ein andre Spur: Desselbigen gleichen / wann er geht an einem Berg und Pferich / so lauffen die Lorbeern oder die Bonen auf dem Schnee den Berg hernieder.

Item / wann es geregnet hat oder gereiffet / daß der Hirsch naß ist / so geht er an einen hohen Berg / und legt sich dahin / daß ihn die Sonne bescheinen mag / daß er trucken werde / so ligt er hin biß auf neun Uhr / und gehet dann dahin / da das Holtz am dicksten ist / da magst du ihn suchen.

Item / wann den Hunden ein Brech geschicht / so daß der Hirsch einen Wiederlauff thut / oder du ihn verleuerst / so must du ihn zuruck suchen / und mach einen Kreis umher / so findestu ihn in der Hecken und lang stecken.

Item / in dem Sommer / so es trucken ist / und ein Hirsch da gegangen hat / und du noch nicht weist / wie lang oder wie kurtz / so sihe an das Graß / da er getretten hat / und halte es gegen der Sonnen / so sihest du wol / ob der Abtritt grün oder welck ist.

Item / bey dem Spilbaumen Holtz / oder Schißbeer-Holtz / magst du ihn suchen / das pflegt er zu essen / und auch wilde Holtzäpffel-Bäum.

Item / wann der Hirsch an dem Höchsten ist / das ist zu St. Gilgen Tag / und im Mertzen ist er am niedrigsten.

Item / wo der Hirsch gelegen ist / so hat er gebrunsiet / oder in dem Schuh / so hat er gebrunst.

Item / ein Hirsch hat eine grössere Versen / weder ein ander Stück / da sehe einer auf.

Das XXII. Capitel.

Wie der Hirsch zu erkennen und in der Feiste zu suchen/ ehe dann er gejagt wird.

DJe Könige/ Fürsten/ und sonst grosse Herren / welchen allein / und insonderheit das Hirsch-Jagen zustehet / (welches sonst niemand anders gehöret und gebühret) pflegen keine Hirschen zu jagen / sie haben dann vorhin von ihren Jägermeistern verstanden/was es für ein Stück Wildes sey: Ob es jung oder alt/schön und groß/ und der Mühe werth / daß man es jage: So erkundigt man sich auch von ersten/ wo solche Hirsch-Feiste und Stätte seyen.

1. Die Zeichen des Alters/ die Gestalt/der Lauff und Klauen.

EJn Jäger kan allezeit des Hirschen Alter und Schöne erkennen / am Tritt / am Geschläge/ an seinem eigenem Gloß/ am Schritt/ item am Geweyd oder Widerlaß und am Graß-Abtretten; Item dicke und breite Ballen / und wann die kleinen Aberklauen / oder der Spalt mitten im Huff weit voneinander stehen / die breite Schenckel / ein dicker kurtzer Stumpff/ und stutzer Trüssel / runde und dicke Klauen. Diese Zeichen alle bedeuten einen alten Hirschen. Also auch / wann ein Hirsch gar alt ist/ so setzet er die Hinder-Läuff nimmer für die Untersten / sondern die Hintersten bleiben allwegen vier gute Finger weit auf das wenigste voneinander. Solches thun aber die Spies-Hirschen nicht / dieselben tretten mit den hintersten Füssen nicht anders für/ dann die Maul-Thier.

2. Des Hirschen Gloß und Unterscheid desselben.

DEr Hirschen Gloß (das ist der Koth vom Hirschen) seynd nicht jederzeit einander gleich: dann seynd sie geformet / bisweilen gleich geträyet / zum offtermalen auch gantz platt. Im April und Mayen sind die alten Hirschen-Gloß gantz flach/ wann aber solche breit/feist und dicke sind/ so ist es ein Zeichen/ daß sie von einem Hirschen sind / der zehen Zincken am Gehirn hat. Im Brach- und Heumonat ist ihr Koth getrayhet und weicher: Jedoch findet man etliche Hirschen / welche auch bis mitten in den Heumonat flache Gloß lassen / darzu aber lassen sie ihn von der Helffte des Julii/ bis an den letzten des August-Monats gantz/ dick/ lang/ getrungen oder zusammen geschlagen/ schmützigen oder Gold-farben Koth. Diß ist der Unterscheid deß Hirschen mit zehen Zincken / von den andern alten Hirschen.

3. Am Geschläg den Hirschen zu erkennen/ und wann sie ihr Geweyh abwerffen.

AM Geschläg den Hirschen zu erkennen / ist / wann er in das Gehöltz lauffet / und sein Gehirn an die Aeste am Baum gefärbet hat; deßhalben wann der Hirschen Gehirn hoch und breit ist/so ist das Geschläg auch ein wenig breitlicht. Es mag aber kein Forst-Meister aus dem Geschläg zu keiner andern Zeit von dem Hirschen urtheilen

theilen/ noch seine Kundschafft nehmen/ dann allein von dem Heu-Monat an / bis in den Mertzen hinein; Dann die andern folgen den Monaten / als Mertzen/ Aprilen/ Brach-Monat / seyn die Hirschen in der Brunst / und stossen ihr Gehirn ab. Im Aprilen aber/ fahen ihnen andere an zu wachsen/und nachdem die Sonne höher auf-steiget/ nach demselben wachsen ihnen auch ihre Hörner zu. Ein jeder Hirsch bekomt mitten im Brach-Monat so viel Zincken am Gehörn / als er das gantze Jahr über soll nachmals haben und tragen / im Fall sie gute Weyde haben / und ihnen die Wildfuhren ohne das wol gefallen.

4. Erkennung des Alters der Hirschen bey den Hörnern.

Aus dem Gehörn kan man auch allwegen der Hirschen Alter schätzen und urtheilen: Dann im ersten Jahre wachsen ihnen keine Hörner/ im andern Jahre bekommen sie die erst-wachsende/ welche man die Spitz-Gehörn pflegt zu nennen. Im dritten Jahr 4. 6. oder 8. Zincken/im vierdten 8. oder 10. im fünfften 10. oder 12. im sechsten/12. 14. oder 16. im siebenden haben sie alle Zincken miteinander / die sie ihre Leblang sollen tragen: Uberkommen auch weiters keinen mehr / allein daß sie in der Dicke und Grösse zunehmen. Aber die Alten werden wol erkannt/ wann die Spitzen am Gehörn breit und dick seyn; Item wann sie ein langes Venus-Glied/ wann sie glatt / spieglicht und starck seynd; Item wann sie breit und gar nicht rund Gehörn haben.

5. Aus dem Schritt den Hirschen zu erkennen.

Aus dem Schritt kan auch ein jeder Jäger erkennen / ob der Hirsch lang und groß ist / und ob er auch den Hunden weit und eine lange Zeit fürlauffen wird: Dann welcher Hirsch lange Lauff-Klauen hat / so ist es eine Anzeigung / daß er viel länger lauffen wird / dann ein anderer / der kurtze hat / seynd auch viel schneller/ ringfertiger und von guten Athem.

6. An der Fahrt den Hirschen zu erkennen.

Wie hohe Füsse oder Lauff-Klauen der Hirsch habe / und wie dicke er an seinem Leib sey / solches kan man an der Fahrt spühren / dardurch er in die Först und Wälder / kleine Stauden und Gehöltz gelauffen ist / und mit dem Bauch das Gehöltz nieder gedruckt: Dann wo er durch die Stauden fleucht/ da hat er zu einer Seiten die Stauden geschlagen / und das Laub zerfurt; dann wie hoch er dieselben mit dem Leib abgestossen und nidergetruckt / so magst du abnehmen / daß er so hoch an Schenckeln sey/ dergleichen ist auch die Dicke des Leibes an beyden Seiten / da er die Bäum berührt und zerschlagen hat/ abzunehmen/ dann man findet allwegen dürr abgebrochen Holtz zu beyden Seiten/ wo der Hirsch gangen ist.

7. Am Wiederlaß und Gewend den Hirschen zu erkennen.

An dem Gewend und Wiederlaß kan man zum Theil des Hirschen Alter erkennen: Dann je älter ein Hirsch ist/ je mehr pfleget er auch alles/dardurch er geht/abzubrechen und abzustossen. Derhalben wann ein Forstmeister das abgebrochene

und

und abgestossene Laub oder Zweig findet / alsdann soll er allwegen die Höhe und Breite deß Gehörns daraus urtheilen / ungeachtet / daß solche Merckzeichen überaus dunckel / und nicht so gar scheinbar seyn.

8. Wie / wo / und zu welcher Zeit sich der Hirsch verlägere.

EIn Jäger-Meister soll auch erforschen / wo und zu welcher Zeit sich der Hirsch verlagere. Derohalben er einen guten Spür- oder Leit-Hund / welcher richtig sucht / und einen scharffen Geruch bey sich haben soll / damit er den Hirschen desto besser ausspähen könne. Nichts destoweniger aber soll der Jäger-Meister auch den Stand und deß Hirschen Läger wol wissen und kennen. Dann sie halten solchen ihren Stand nicht allwegen an einem Ort / sondern wandeln nach Auf- und Absteigung der Sonnen. Derohalben sollst du den Hirschen im Wintermonat an solchen Orten suchen / da viel Heyden stehen; dann da weydet er sich / und isset von denselbigen Aestlein oder Blümlein / damit er nach der Brunst zu seiner Natur wiederum kommen möge: Im Christmonat ist er mitten in dem dicksten Gehöltz und Wälden / damit er sich möge für rauhen und kalten Winden / dem Schnee / Frost und Eiß erhalten. Im Jenner seynd sie in den Vorhöltzern / und lauffen in die grünen Früchte / als Korn und dergleichen. Im Hornung und Mertzen / wann sie die Gehörn abstossen / verbergen sie sich in die Büsche und Stauden / da bleiben sie auch über zween Monat lang / durch den Aprill und Mayen. Im Brach- und Heumonat tretten sie wieder herfür in das Gehöltz und Frucht-Felder / und damals seynd sie am feistesten. Zum öfftern lauffen sie wegen der strengen Hitze zum Wasser.

9. Deß Hirschen Brunst.

IM Herbst- und Weinmonat verlassen die Hirschen das Gebüsch und Stauden / lauffen in der Brunst / halten auch keinen gewissen und sondern Stand / entziehen sich von aller Weyd / lauffen hin und her die Wege / welche die Hindin geloffen seynd: Sie stossen den Drüssel ins Erdreich / und riechen ihnen nach / sehen sich auch gar nicht um / ob jemand vorhanden / der sie zu beleidigen begehrt. Sie lauffen so wol bey Nacht als bey Tage: dermassen unsinnig sind sie in der Brunst / daß sie auch gar an niemand gedencken / der sie vielleicht möchte beschädigen: Sie essen zu derselbigen Zeit gar wenig / dann sie weyden sich alleine mit dem jenigen / was ihnen für die Nase komt. Folgen also der Spur der Hindin nach: Essen unterwegen die rothe grosse Schwammen / und solche Speise macht sie auch harnen: Um dieselbe Zeit wären sie am besten zu fällen / wofern ihr Fleisch zu solcher Zeit gut wäre.

Das XXIII. Capitel.

Wie der Jäger einen Hirsch bestätten soll.

ERstlich soll der Jäger / so er Morgens früh auf die Versuch gehen will / Suppen essen und einen guten Trunck thun / seinem Hund auch zu essen geben / und ja nicht vergessen / seine Flaschen mit gutem Wein anzufüllen / und

selbige mit sich zu tragen; alsdann soll er auch eine gute Hand voll guten scharffen Wein-Essig nehmen/ damit dem Leithunde die Nas-Löcher wol träncken und säubern/ auf daß er davon desto besser vernehmen/ und dem Hirsch nachsuchen möge; wann er nun also gen Holtz zeucht/ und ihme unversehens und ungefehr etwan ein Haas/ Rebhun oder ander Gevögel oder zaghafftes Thier aufstösset/ ist solches kein gut Zeichen/ wann ihme aber ein ander Thier/ als ein Wolff und Fuchs/ oder ander Vögel/ als Raben und dergleichen mehr/ auf welcher Flug/ Gesang und Geschrey man etwa viel zu halten pflegt/ begegnete und aufstiesse/ ist dasselbig ein gut Zeichen und Bedeutung. Der Jäger soll sich deß Morgens frühe aufmachen/ und dem Holtz/ da er vermeinet daß der Hirsch seinen Stand und Geäß habe/ zu eilen/ dann so bald sich der Hirsch geäßt/ schleichet er wieder gegen dem Holtz/ seinem Stand zu; was auch tückische und verschlagene Hirschen seynd/ dieselbige tretten offtermals aus ihrem Stand/ gehen an die Spitzen und Ecken der Höltzer/ ob sie niemand hören oder sehen mögen/ so ihnen nachstellen und schaden wolte/ und wo sie dann den Jäger und seinen Leithund vernehmen würden/ möchten sie sich aus ihrem alten Stand in einen andern verschlagen/ darum dann ein Jäger gute Achtung haben soll. So dann der Jäger zu Holtz gekommen/ und sehen wird/ daß es hohe Zeit seye/ soll er seinen Hund vor ihm her gehen lassen/ und wann ihm ein Hirschfahrt/ welche ihm gefallen möchte/ aufstösset/ soll er wol wahrnehmen/ ob die Fahrt frisch oder nicht/ und mag solche so wol aus des Hunds Reissen/ als seinem eigenen Augenschein und Abmercken erkennen lernen/ dann wann er den Weg/ welchen der Hirsch gehet/ fleissig ansihet/ wird er sehen/ daß der Thau Reiff und Nässe abgetretten und frisch ist/ und andere Zeichen mehr befinden/ dahero abzunehmen/ ob der Hirsch vor lang oder kurtz/ denselbigen Weg gangen sey/ und so dann der Hund der Fahrt nach/ auf den Hirsch zu begierig seyn würde/ soll ihn der Jäger am Häng-Seil kurtz anhalten/ damit er nicht etwa ihn mit seiner Laut verjagn/ wie dann auch ein Hund Morgens früh/ so er kurtz angehalten wird/ viel besser dann sonsten zu andern Zeiten zu folgen pfleget. Etliche Jäger lassen ihnen das Heng-Seil ziemlich lang schiessen/ welches meines Erachtens nicht fast gut ist. Nachdem aber der Jäger wol wargenommen/ was für ein Hirsch es sey/ und was für Merckzeichen/ als nemlich auf die Fahrt/ Anstreiff/ Niedertruck und anders/ fleissig Achtung geben/ soll er von Stund an darauf/ dieweil sein Hund noch hitzig ist/ den Hirsch fürgreiffen und bestättigen/ und hoch und nieder/ Jägerischem Brauch nach/ verbrechen/ sowol auf den grossen breiten offenen Wegen/ damit er seinem Gesicht oder Augenschein zu Hülff komme/ als in dickem Gehöltz/ auf daß sein Hund der Fahrt nicht verfehle/ dann er allwegen ein besseres Gesicht in dicken Höltzern/ dann in offenem ebenen Weg und Feld hat/ und wann er befände/ daß der Hirsch ausgetretten/ und noch zweiffelte/ ob er ihn wol bestättet oder nicht/ soll er zu den abgebrochenen und ausgestreueten Aesten und Zweigen wiederkehren/ und zurück gehen/ die Gelossen deß Hirsch/ so der Hirsch Abends und Morgens geworffen/ auflesen/ wol abmercken/ wo und wovon er sein Geäß habe/ solle zu dem auch auf seine Tücke und Arglistigkeit gute Achtung geben/ dann daher

her bald zu lernen/ was der Hirsch thun möchte / wann er die Hunde auf ihme sehen solte/ dann wann er Morgens / so er noch geruhet und frisch ist / seine Tücke und List im Wasser / oder aber im offenen Weg brauchet / eben dieselbige braucht er hernacher/so er von den Hunden matt und müd abgejagt ist/ darum der Jäger auf seinen selb-eigenen und seiner Mit-Gesellen und Hunde Vortheil gute Auffsehung haben soll/ und so der Jäger zwo oder drey Farth/ durch welche der Hirsch aus-und eingangen/ wahrgenommen / ist wol zu erachten/ an welcher am meisten gelegen/und ob dieselbige etwa bey Nacht geschehen/ dann der Hirsch gehet etlichmal des Nachts aus/ und wiederum in seinen Stand / und so er fast arglistig und tückisch ist / kan er mit solcher seiner List/ dem Jäger sehr viel zu schaffen geben. Darum/ wann ein Jäger sich in so vielerley Fährten nicht genugsam verrichten / und welche unter ihnen die beste seyen / nicht wol wissen mag / soll er alsdann seinen Griff weiter nehmen/ und also alle seine Arglistigkeit / Ein-und Ausfährten / darinnen versperen und einschliessen. Wann er nachmals sehen würde / daß er ihm genugsam fürgriffen / und ihn wol bestättiget / ausgenommen einer Fahrt / durch welche er aus dem Holtz auf die grünen Frucht-Felder gegangen seyn mag / so soll der Jäger alsdann Hunde auf ihn lauffen / und wo möglich ihm bis zum Stand nachfolgen lassen. Diß ist also die rechte Weis/ wie man einen Hirsch bestätten soll. Etliche aber unserer Jäger fehlen sehr weit/ dann alsbald die spühren/ daß sie dem Hirsch nicht ihres Gefallens zukommen/ eilen sie dem Stand zu/ welches dann offtermals ein Ursach ist / daß sie ihnen entgehen / und also gar nichts fangen mögen. Es seyn auch etliche/ die sich auf ihre Hund verlassen / und wann ihnen ein Hirsch aufstösset / und daß ihr Hund denselben durch den Wind erhebt / verbrechen sie ihm nur im Eingang / und machen sich oberhalb Windes / fürgreiffen gar nichts / sondern seynd allein mit dem übrigen/ wie jetzt gemeldt/ zu frieden/ solche Jäger verlassen sich mehr auf ihre Hund dann auf ihr selbst eigen Aug und Erfahrniß. Darum soll ein Jäger / meines Erachtens/ nimmer den Hunden/ die da nach dem Lufft und Wind also begierig seyn/ zuviel vertrauen/ dann will er recht und wol vernehmen/ so muß er die Naß auf den Boden halten/ sonsten ist es gefehlet.

Ferner soll auch ein Jäger den Abend zuvor wahrnehmen / an welchem Ort die Hirschen sich halten/ und so sie in den Höltzern und jungen Häuen seynd / soll er wol absehen / wie und durch welche Gelegenheit er des andern Tages hernach ihnen wol und glücklich möge beykommen/ und etwa an einem Eck und Spitz eines Vorholtzes einen darzu bequemen Baum auslesen und wehlen / darauf steigen / auf welchem er alles Wild/so darinnen ist/gar eben sehen und erkennen möge. Des andern Tages soll er zwo Stunden vor Tag auffstehen / gen Holtz gehen / und soll er seinen Jäger-Jungen mit den Hunden beyseits warten lassen/ er aber wiederum auf seinen Baum welchen er voriges Tages darzu ausgelesen/ steigen/ und in das Holtz und Gehäu sehen. Siehet er dann einen Hirsch/ der ihm gefällig/ soll er Achtung haben/ was vor Gehirn er trägt/ und vom Baum nicht eher herabsteigen / er sehe dann ihn wiederum zu seinem Stand ziehen. Wann er ihn dann also ausgespühret/soll er auf die Fahrt/

dadurch er zu seinem Stand tritt / fleissig Acht haben / und dieselbige etwa bey einem kleinen Bäumlein oder andern Zeichen/so er ersehen mag/gar wol abmercken/ wo solches geschehen/soll er fein still und leise vom Baum steigen / und seinen Hund suchen aber dieses wol mercken und behalten. Nemlich daß er den Hirsch nicht ehe zu bestätten hingehen soll/ es sey dann zuvor von dem er ihm erstlich gesehen / ein gantze und gute Stund verlauffen/ dann die Hirsch zuweilen den Vorholtzern zugehen/ und wiederum zurückkehren/ob sie etwa jemands/ so ihnen schaden wolte / sehen und warnehmen möchten/ und so dann der Jäger im Bestätten/die Hetzen schreyen hörete/ soll er ein wenig abweichen/zurück ziehen/und innhalten/dann solches ein gut Zeichen/daß der Hirsch noch aufrecht ist. Eine halbe stunde hernach mag er wieder kommen/und ihn bestätten/ und wo er ihn wol bestättet/ soll er zu seinen Mitgesellen kehren/ ihnen von der Sach/ wo der Hirsch nemlich seinen Stand habe/ wo er anzutreffen/ was er für ein Gehörn/ auch von allen andern guten Zeichen mehr / gute Achtung thun / wann er auch des Hirschen Geloß mit sich nehmen will / mögen seine Gesellen selbst sehen/ was er für ein Hirsch seye.

Das XXIV Capitel.

Deß Hirschen List und Geschwindigkeit/wie demselben vorzukommen und zu bestätten sey.

DIe Hirschen / so tückisch und arglistig / und mehr dann einmal gejagt worden seynd/verbergen und verschlagen sich offt sehr lang/ gehen nicht bald aus ihrem Stand / und suchen ihren Genäß in der Mitten der Höltzer in den jungen Häuen / solches thun sie gemeiniglich im Mayen und Brachmonat mehr/ dann zu andern Zeiten / dann in solchen Monaten lauffen sie wenig dem Wasser nach/ sie begnügen sich an der Feuchtigkeit / so sie zur selben Zeit auf und an den Geäß finden/welche ihnen Wassers genug ist. Im Heu- und Augustmonat aber / wann die Hitz am hefftigsten/ und daß sehr dürr und hart worden ist/ als müssen sie sich aus ihrem Stand geben/und dem Wasser nachlauffen/doch können sie sich über vier Tag/ es sey auch zu was Zeit es wolle / daß sie aus ihrem Stand nicht tretten müsten/ nicht wol verhalten dann sie auch wissen und sehen wollen/wo das ander Wild und die andern Thiere ihren Wandel haben/ bey welchen sie/ wo sie von Hunden gejagt sollen werden/ihre Zuflucht und Aufenthalt zu suchen und zu finden verhoffen. Sie gehen ihrem Geäß nach / auf die grünnen Frucht-Felder / kehren doch wiederum zwo oder drey Stund vor Tag in ihren vorigen Stand. Solchen tückischen arglistigen Hirschen soll der Jäger auf diese Weiß begegnen. Erstlich wann er in einen Forst bey einem lustigen Geheu und Stand/ und nicht weit von einem Vorholtz ist / und ihme ein Farth etwa zweyer Tage alt/zu Gesicht kommt/und die Erden fast von seinem hin und her wenden zertretten sihet / alsdann soll er ihme zu beyden Seiten die fordere Farth vor sich nehmen / und so er vielleicht weder in seiner Ein- noch Ausfahrt nichts sehen noch erkennen mag/soll er alsdann bey ihme selbst dafür halten/daß er sich verhält/

hält/und in seinem Stand verharre/ und verberge/ alsdann soll der Jäger der Fahrt nachgehen / seinen Hund kurtz anhalten / und wann er gewahr wird / daß sein Hund etwas vernimmt/ und vom Hirschen nicht ferne seye/ soll er ihn hinter und an sich halten/ damit er den Hirsch nicht auffsuche und durch ein andere Fahrt / da das Holtz am dünnesten und leichtesten ist/einen anderen Eingang suchen; wann er nun kleine Büsch und Hecken / da der Hirsch über Nacht gewesen/ angetroffen / kan er dieselbige gar eben und wol besuchen und beschauen / auch das Gloß / daraus ferner zu urtheilen/ auflösen. Hier ist aber zu mercken / daß der Jäger für neun Uhren vor Mittag aufs wenigst an diese Ort nicht kommen soll/dieweil der Sonnen und Wärme halben dergleichen Hirsch ihr Geäß an selbigen Ort suchen / nach neun Uhren ziehen sie wiederum gen Holtz / dem Schatten nach damit sie für den Fliegen / welche sie sonsten unter offenen Himmel martern und plagen möchten / Ruhe finden / auch für der grossen Hitz/ so um Mittags-Zeit zu seyn pfleget/ bleiben / und sich aufhalten mögen. Der Jäger soll auch wol auffsehen/ das er dem Hirsch nicht zu nahe ziehe/ und ihn mit dem Leithund nicht auffsuche / sondern sich der Fahrt und Geloß des Hirschen begnügen lassen/ und das übrige so gar eigentlich zu beschauen und zu begaffen nicht bekümmern wann auch zu dem der Jäger argwohnen würde / daß ihn nemlich der Hirsch möchte vernommen haben / so er von weiten etwa an einem Ort stehen / und sich mit Geberden/ Gesang und Pfeiffen stellen/ als ob er ein Schäffer wäre / welches Schäfferisch Liedlein / Pfeiffen und Schalmeyen ihn meisterlich sicher macht / nachdem aber der Jäger / damit er den Hirsch nur wol und genugsam versichert mache / sich ein halbes Stündlein oder ein wenig länger/ fein still etwa hinter einen Busch gehalten / soll er alsdann den Hirsch/ wie sich gebühret/bestätten/ und so er vielleicht des Hirsch-Geloß nicht haben könte/und die Erd mit Gras dermassen bewachsen und bedeckt wäre/ daß er die Fahrt und andere Gelegenheit nicht erkennen könte / soll er sich zu der Erden nieder bücken/seinen Hund hinter ihm haben/und auf Blätter und Gras/ ob dieselbe wol zermirschet und zerknirschet / fleissig und eben Achtung haben / seine Hand auch in die Fahrt legen/ und zusehen / wie breit dieselbige seyn möge / ist dann solche Fahrt vier Finger breit / so hat der Hirsch an seinem Gehirn zehen End / ist aber die Spuhr nur dreyer Finger breit/ so ists ein Spieß-Hirsch.

Das XXV Capitel.

Wie ein Jäger auf den Frucht-Feldern dem Hirsch vorsuchen soll.

EIn Jäger / so in Frucht-Feldern einem Hirschen vorsuchen will / muß Morgens am allerfrühesten so viel müglich auffstehen / damit er gute frische und gewisse Fährt finden möge / dann die Dorffleut / so um denselbigen Ort wohnen / auch sehr frühe / gemeiniglich wann die Morgenröthe anbricht/ aufzustehen/ und ihr Vieh zu Feld und auf die Weyde zu treiben pflegen /daher dann der Hirsch bey guter Zeit sich von dannen erhebt und wiederum zu seinem Stand

 zeucht

zeucht. Es möchten auch zu dem die Küh/Geiß/Schaaf und ander Vieh und Thier mehr die Weg und Fährt/welche der Hirsch gangen vertretten/also daß weder Jäger noch Hund sich derselben zu gebrauchen/darum ein Jäger/ der solcher Fahrt nachgehen will/ des Morgens / ehe dann sie durch den Viehtrieb und andern Wandel verderbt werde/ mit dem früheſten auffstehen soll.

Das XXVI Capitel.

Wie ein Jäger dem Hirsch/ so voriges Tages gejagt worden/ widerum vorsuchen soll.

ES trägt sich sehr offt zu / daß man den Hirsch mit Gewalt fangen / oder von ihme ablassen muß / wann nemlich grosse Hitze vorhanden / auch wann man von der Nacht übereilet wird / und aus vielen andern Ursachen mehr / so allhier zu erzehlen unnöhtig / alsdann soll man sich auf folgende Wege verhalten.

Es sollen erstlich die jenige/ so die Hund auf die Jagt beleiten / auf die Weg und Fährten/ da sie den Hirsch letztlich gelassen/ Näst und Brüch legen/ damit sie ihn des andern nachfolgenden Tags am allerfrühesten mit dem Leithund wiederum versuchen mögen/wann man dann also einen Hirsch zum andernmal suchen will/soll man darum nicht so bald nachlassen/wo er etwas langsamer zu finden und anzutreffen seyn würde/ bevorab/ dieweil er sich sehr weit vom ersten Jagen verlauffen / und nicht so bald zu wissen und zu finden/wohin er kommen sey/dann die Hirschen/ so zuvor gejagt/ lauffen gemeiniglich so weit / als sie können und mögen / und so sie darnach auch etwan ein Wasser antreffen / bleiben sie sehr lang darinnen / erkalten und erstarren an ihrem Wildbrät dergestalt/daß sie darnach nicht weit mehr lauffen mögen/sondern an nächsten den besten Ort bleiben/ sich verhalten/und also von dem jenigen/ so sie um sich herum finden/zu ätzen pflegen; wann dann die Jäger auf die letzten Wege/dahin sie abgebrochene Aest oder Brüch geworffen/kommen/ sollen sie alsdann wiederum abtretten/und der jenige/so den besten Hund hat/stracks fortsetzen seinen Hund auch derselben Fahrt nachfolgen lassen/ihn kurtz anhalten/und ob er ausgeben und laut werden wolte sich dasselbige nicht aufechten lassen. Die andere sollen von ferne für ihm her durch die Kühlen/fein lustige und schöne Ort ihren Vortrab haben/damit sie gar wol und eben der Sachen wahrnehmen/die Hunde auch ihre unbetrügliche und gewisse eigentliche Fahrt haben mögen/ und vielleicht einer aus ihnen / daß er fürgeloffen/ wahrnehmen würde/ soll derselbige ihm mit seinem Hund auch nachfolgen/ im Horn jagen und seinen Gesellen ruffen/ damit die Jaghund herzu kommen; wann dann die andern solches gehört/sollen sie von Stund an zu ihm kommen/und allesamt wol wahrnehmen/ ob sie recht gesehen/und so sie es recht befinden/sollen sie ihm ihrer Hund einen/ welcher dazu am begierigsten ist/nachfolgen lassen/und ob sie ihn etwa in einem lustigen Gehäu verschlagen antreffen/soll man die Hund herzu kommen lassen/und wann derjenige/so folgt/ gewiß weiß/ daß es die rechte Farth ist/ soll er zween Hifft blasen/ und seine Gesellen

sellen beruffen/und so er dann den Hirsch vielleicht aufsuchen/und 5. oder 6. Stånd nahe beyeinander antreffen würde/ soll er dasselbige sich darum nicht viel anfechten lassen/dann die müden und abgematteten Hirschen gemeiniglich mehr denn einen Stand/ je einen an dem andern zu haben gewohnet seyn/ darum/ daß sie für Müdigkeit nicht aufrecht stehen mögen/sondern also ligend sich wiederum erholen und åßen müssen.

Das XXVII. Capitel.

Wie ein Jåger dem Hirschen in Haubarem Gehöltze vorsuchen soll.

EIn Jåger/ wann er in Haubarem Gehöltz vorsuchen will/ soll erstlich zweyer Dinge/ als nemlich der Zeit/ und der Wåld und Forsten/ Steg und Weg wol wahrnehmen/ dann wann es heisse Zeit/ treiben die Mücken und ander Ungezieffer mehr die Hirschen aus dem Geholtz/ welche darnach in dem Gebüsch neben den Vor-Höltzern und grünen Frucht-Feldern ihren Stand suchen.

Der Wåld und Forst aber seynd mancherley/ etliche seynd Håu- und etliche Haubar/ etliches Hochholtz/ etliches nur Gestråuch/ und darum ist vonnöthen/ daß sich der Jåger nach dem Lande/ so ihm jederzeit vorkommt/ billich richten soll. Dann die Hirschen sich mancherley in diese/ nach Gelegenheit der Zeit/ austheilen und verhalten/ und ist derhalben vonnöthen/ und zu mercken/ daß ein Jåger sein Fürgriff eng oder weit für sich nehme/ dann gewißlich/ so du einen Hirschen in einem Hau aufsuchest so wirst du ihn nicht bald mehr beståtten/ und so du witzig bist/ wirst du nicht viel Geschreyes daraus machen.

Das XXVIII. Capitel.

Wie die Jåger dem Herrn der Jagt sollen von Suchung der Hirschen Red- und Antwort geben.

WAnn dann/ wie bißher betrachtet worden/ der Hirsch entweder an seinem Geloß/ Fahrt und andern Zeichen genugsam erkannt und beståttiget: Alsdann mag wol seyn/ und wird erfordet/ daß zuvor die Jåger allesamt wieder zusammen kommen/ und dem Herrn der Jagt vollkommen und genugsame Anzeige thun/ deß jenigen/ so sie gesehen/ vernommen/ erkannt und gehört/ immittelst soll der Keller-Meister den Wein/ so nicht von dem schlechten seyn soll/ in das Kalt-Wasser setzen/ oder mag den mit Kampffer erkühlen. Nach diesem soll er das Tisch-Tuch auf das grüne Gras ausbreiten/ und der Koch allerley gute Essen-Speise auftragen/ als da ist/ gute kalte Schincken/ geråucherte Ochsen-Zungen/Schweins-Måuler und Ohren/ gut geråuchert Ochsen-Fleisch/ Schlacht-Braten mit weissen Zucker bestreuet/ Pasteten und andere gute dergleichen Bißlein und Schnabelweyde den Bauch zu füllen/ welche er auf das Tisch-Tuch legen soll. Alsdann soll der König/ Fürst oder Herr/mit den jenigen/ so mit ihm zu Tisch sitzen werden/

den/ ihre Mäntel auf das grüne Gras ausbreiten/ und sich darauf lägern/ essen/ trincken/ lachen/ und allerley Freuden-Spiel anfangen.

Wann dann andere Jäger zusammen kommen/ sollen sie/ was jeder gesehen/ anzeigen/ und dem König/ Fürsten oder Herren/ so sie zuständig/ das Geloß einer nach dem andern fürlegen/ und da dasselbige der Nothdurfft nach besichtiget worden/ mag er alsdann einen Hirsch/ so er Sinns zu jagen/ und da die schönsten und besten Fürlagen von Hunden/ ihm erwählen/ und dann sagen/ so ihn bestättet/ daß er seinem Bruch zu wölle/und alsdann alle miteinander einen starcken Trunck thun.

Das XXIX Capitel.

Wie die Anzeig beschehen soll/da der Hirsch mit Augen/ zur höchsten Sommer-Zeit/ gesehen worden/ und wie ein junger Jäger Weydmännisch davon reden soll.

Ich will allhie die Weydmännische Ort und Terminos, wie ein junger Jäger bey der löblichen Kunst Erfahrnen reden soll/ erklären/ und erstlich soll ein Jäger mit seinen Worten bescheiden seyn/dann ein jeder Jäger/ so Lust und Lieb zu dem Weydwerck hat/ ist gewohnlich guter Bescheidenheit/ ehrliches und gutes Wandels/ wiewol heutiges Tages viele mehr der Flaschen/ dann dem Weydwerck nachhangen.

So dann sich zutrüge/ daß ein junger Jäger bey der Kunst erfahrnen Weyd-Leuten sich finden liesse/ und sie ihn fragten/ wie das jenige/ so von Hirschen/ Wild/ Rehen/ und all andern Thieren/ so die Baum und Näst abschehlen/ kommt/ solte genennet werden/ mag er antworten/ das Geloß/ (wiewol die Frantzosen auf Bären/ Wölffe/ Schweine/ Hasen/ Dachs/ Fuchs und Otter/ fast besondere Wörter haben/) da sie weiter fragen würden/ wie die Weyde eines jeden Hirsches/ und anderer gleichförmigen Gewild auf gut Weydmännisch genennet würde/ mag er sagen/ das Geäß/ als wolt er sagen/ sihe da/ wo der Hirsch oder das Wild sich geässet und sein Geäß gehabt. Aber von den Schweinen und andern reissenden Thieren soll er sagen/ sein Fraß/ als wolt er sagen/ sihe da/ wo das Schwein sein Fraß und gefressen hat.

Es ist auch ein Unterscheid zwischen der Fahrt der wilden reissenden Thieren und der Hirschen/ dann der Bären und Schweine werden gewöhnlich Spuhr genennet/ der wilden Hirsch und Rehen aber werden Fährt genennet.

Dergleichen Unterscheid ist auch zwischen den Verhöltzern und einem Hau/ dann die Vorhöltzer werden verstanden die Baufelder und Gärten/ da Früchte und Gekräut gesäet seynd/ und wachsen. Und da ein Hirsch über Nacht in Feldern gangen/ soll der Jäger sagen/ der Hirsch habe über Nacht in Vorhöltzern sein Geäß gehabt/ und da er über Nacht in Häuen gewesen/ soll er sagen/ der Hirsch hab über Nacht sein Geäß im Hau gehabt.

Der junge Jäger soll auch wissen/ daß ein Unterschied zwischen einem Fußpfad und Strassen/dann die Strassen werden von grossen gebahnten Wegen verstanden/ und die Fußpfäd von einer geringen Fahrt/ so durch die Veste des Hirsches oder Stand gehet. Wann dann ein Jäger sihet einen Hirsch starck die groß-gebahnte Strassen hinaus lauffen / soll er sagen / er hab den Hirsch die Straß hinaus sehen lauffen. Da er ihn aber auf enger Fahrt gesehen/ soll er sagen/er hab den Hirsch den Fußpfad hinaus sehen lauffen.

Es ist auch ein Unterscheid unter einem Fußpfad und Fahrt / dann Fußpfad seynd/ wie gehöret/ kleine Pfäd/ und Fährt seynd die Gänge / so ein Hirsch pfleget zu gehen / es sey zu neuer oder hochirriger Zeit beschehen.

Was die Gemerck und Wahrzeichen betrifft / sollen dieselbige Brüch genennet werden; Und hat doch ein besondere Art deren sich zu gebrauchen/ dann das zerbrochene End soll auf des Hirsch Zugäng gewendet werden.

Wann dann der Jäger einen Hirsch / Wild / Rehe oder dergleichen will aus seinem Stand aufjagen/ soll er seinem Hund zuschreyen und sagen/ da ist er hinaus / als wann nur mit einem geredet wird. Da aber ein Bär/Schwein oder dergleichen Thier gejagt/ soll als mit vielen geredet und gesaget werden/ da ist er hinaus/da müst ihr hinnach/ da müst ihr hinaus.

Wann ein Hirsch von dem Geäß aus den Feldern kommt / so ist er gewöhnlich naß von dem Thau/ und thut sich nicht nieder / er sey dann zuvor von der Sonnen getrücknet/ spatziret hin und her/ als wann er starck zu Holtz wolte / und wendet sich doch/ thut einen Absprung wie ein Haas/ und thut sich dann auf den Bauch nieder / an einen unverdeckten Ort. Ein solche Art wird von den Jägern das Wanbeth genennet/ als wann man sagen wolte/ sihe/ da hat der Hirsch sein Wanbeth gehabt. Deßgleichen die Oerter/ da die Hirsch / Wild/ Rehe und dergleichen den Tag und Nacht über sich verhalten/ soll ihr Stand genennet / der wilden Schwein aber/ und ihres gleichen/ sollen Läger genennet werden.

Da auch ein Jäger seine Anzeig thun will/soll er vollkömmlich anzeigen / was er gesehen. Und da er den Hirsch dann nicht durch seine Fahrt gesehen / und gefragt würde/welcher Gestalt die Fahrt beschaffen sey/ soll er die beschreiben / wie sie an ihr selbst ist/ und sagen/ es ist eine lange oder runde Fahrt/ hat ein solches Gemerck / und andere gute Wahrzeichen so er gesehen. Dergleichen mag er von seinem Gefährt und Gewand anzeigen/ da er aber vielleicht gute Gelegenheit gehabt/ einen Hirsch seines Gefallens/mit Augen zu sehen/ und er gefragt würde/ wie der Hirsch beschaffen/ und was er für ein Gehirn trage/ mag er antworten / daß er also und also gefärbet / braun oder gelblicht/ und so und so von Leib/ trage das Gehirn aufrecht/ nieder oder anderer Gestalt/ wie das seyn mag. Und da solches vielleicht falsch und ungleich gezeichnet wäre/ als wann er nur sechs End einer Seits/ und sieben auf der andern Seiten hätte/ soll er sagen/ er trag vierzehen falsche End / dann das mehrer gehet vor / und da er ein schön Gehirn von dicken Stangen/und die untern End/das ist/ die Eißsprüssel nahe bey dem Kopff/ und die übrigen End oben hinaus/ sehr wol beschaffen gese-

hen/ mag er sagen/ der Hirsch hab ein sehr schön Gehirn/ von schönen welgestalten Enden/ und allen guten auserlesenem Gemerck und Zeichen. Und nachdem es in der Höhe zu öberst gestalt/ mag er das Gehirn darnach paumee trocheure oder Couronne nennen/ und dabey auch sagen/ wie viel es Espris/ das ist/ End/ alleroberst habe/ dergestalt soll der Jäger sein Anzeig thun.

Da ferners gefragt würde/ wodurch er den alten Hirsch ob seinem Gehirn erkenne/ soll er sagen/ ob den Meuls/ das ist/ ob der untersten und Dicke der Stangen/ so die rauch/ steinigt oder perlicht/ und nahe bey dem Kopff des Hirsch seyen. Deßgleichen an den untersten Enden/ das ist/ den Eyßsprüsseln/ so die groß/ dick/ lang/ und auch nahe bey dem Kopff/ wie ich hie oben weitläufftiger angezeiget hab.

Die Afftercklauen/ so am hindern Lauff deß Hirschen oder Reh und dergleichen seynd/ werden die Rück genennet: Als wann gesagt wird/ sihe da ein Hirsch oder Reh hat mit seinem Rucken angereicht. Die Sporen vom wilden Schwein werden die Wächter genennet. Ich will den Jäger allhie abrichten/ wie er einen Hirsch aufs höchst und best/ vermög der Zeichen und Gemerck/ so er an ihm gesehen/ loben und beschreiben soll. Und erstlich/ so er einen Hirschen sihet/ der weder die Fährt noch das Gefährt gut hat/ und daß er anzusehen/ als wann er erst sein dritt oder viert Gehirn trüge/ mag er den für einen Hirsch zu zehen Enden wol urtheilen. Da er aber einen andern sihet/ welcher die Zeichen besser und mercklicher hat/ als der/ so sein fünfft/ sechst/ oder siebend Gehirn getragen/ mag er den für einen Hirsch von zehen Enden auch urtheilen/ und nicht drüber/ aber auf und über die sieben mag er auch zu zehen urtheilen/ und nicht darüber/ und mag die wol gehabt haben. Aufs höchst er aber den Hirsch loben kan/ ist/ daß er sagt/ es sey ein grosser/ alter/ jagbarer Hirsch/ also soll der Jäger sein Anzeig thun/ nachdem er aus den Zeichen und sonst vernemmen.

Gleicher Weiß mag mit den Schweinen auch beschehen/ dann alsbald dieselbige die Gesellschafft und Hauffen verlassen/ allein seynd/ und das dritte Jahr erreichen/ sellen sie alsdann erst Schwein/ das Jahr hernacher Schwein von dreyen Jahren/ aber ein Jahr hernacher/ Schweine von vier Jahren genennt werden/ und aufs höchst man sie loben kan/ ist daß man sagt/ es sey ein schön groß althauends Schwein/ schlag nichts aus/ und weiche nicht.

Da der Jäger ein Hauffen gelblichter Thiere sihet/ soll er sagen: Ich hab ein Hauffen roth Wildprät gesehen. Da er aber einen Hauffen schwartzer Thier sihet/ soll er sagen/ er hab ein Hauffen schwartz Wildprät gesehen.

Das XXX. Capitel.

Wie die Fürlagen zu gelegener Zeit müssen angestellet werden.

Die Fürlage müssen nach Gelegenheit der Zeit/ Häu und der Wäld angestellet werden/ dann zur Winters-Zeit/ so die Hirsch ein hart erwachsen Gehirn haben/ so verhalten sie sich in hohen Höltzern. Im Frühling aber/ wann

wann das Gehirn abgeworffen/ und noch unbereitet im Schweiß/ zart/jung und unvereckt ist/ so begeben sie sich in kleine junge Häu/ Schläg und schwächste Höltzer/ so sie finden können/ damit sie nicht an die Aest stossen und verletzen. Derowegen soll man zu solchen Sachen Personen brauchen die bey der Jagt auferzogen seyn/ und davon ein geubten Verstand haben/ und dabey seynd/ ein guter zu Roß/ wol beritten/ und leichtfertige Kleider/ gute lange Stieffeln/ und sein Horn am Hals haben.

Die zu Roß sollen auf den Abend zu ihrem Jägermeister/ oder zu seinem Verwalter gehen/ und fragen/ welches ihr Versuch seyn werde/ wohin und an welches Ort sie ziehen/welche Hund sie führen/Knecht und Gesind mit sich nehmen sollen/ und des Orts oder Gehöltz Namen auf ein Zettelein aufgeschrieben fordern. Nach diesem sollen sie in ihre Herberg gehen/ und einen Wegweiser bestellen/ der sie den folgenden Morgen früh an dieselbigen End führe. Nach solchem sollen sie zusehen/ daß ihre Pferd wol beschlagen und wol zugerichtet seyen/ und denen Habern die Fülle geben/ und zwo Stund vor Tag auffstehen. Da es Sommers-Zeit ist/ sollen sie ihre Pferde zuvor träncken/ und im Winter nicht/ darnach wol füttern/ biß daß der Jäger-Knecht die verordneten Hunde zusammen bringe/ und herzu führe/ so bald dann der Wegweiser vorhanden/sollen sie Frühstücken/ zu Mittag miteinander essen/ und an statt eines Fäustlings/ eine gute Flaschen an den Sattel hängen/ biß der Tag herzu rücke/sich zu Roß begeben/und mit ihrem Wegweiser/Hunden/ und was darzu gehöret/ gefasst seyn; da sie wollen einen Klepper zu einer andern Stelle schicken/ mögen sie das thun und zu demselben sagen/ daß er zu derselben Stelle reite.

Wann sie dann zu dem Ort/ so ihnen fürgenennt/ kommen/ sollen sie ihre Hunde an einem lustigen Ort unter einem grünen Baum lassen/ und dem Jäger-Knecht auferlegen/ daß er sie nicht ablasse/ biß sie das befehlen/ daß er auch nicht von dannen gehe/ und gantz und gar kein Geschrey oder Getöß mache/ alsdann sollen sie auf vier hundert Schritt im Wald/ an dem Ort da die Jagt angestellet ist/ gehen und hören/ ob sie nichts vernehmen/oder den Hirsch sehen möchten, da sie ihn dann sehen würden/ sollen sie/ dieweil er nicht durch Geschrey aufgejaget worden/ daraus abnehmen/ daß er irrig sey/ dann ein solcher Hirsch hängt gewöhnlich den Kopf/ wann er niemand sihet/ damit seine Müde anzuzeigen/ da er aber jemands vernimmt/ hebt er den Kopff in die Höhe/ und thut grosse Spring/ dadurch und hingegen seine grosse Stärcke und Gewalt anzuzeigen. Es soll sich auch der zu Roß noch um anderer Ursach willen etwas äussern/nemlich dieweil die Knecht und Buben so die Pferd am Zügel halten/ ein groß Geschrey führen/ also daß er nicht bald die Hunde vernehmen könnte/ auch so hören die Hirschen etwan solch Geschrey/ oder aber vernehmen die Hunde durch den Wind/ welches Ursach giebt/ daß sie sich zu Zeiten hinter sich begeben/ oder von der Jagt gar abweichen/ darum der zu Roß sich beyseits halten soll/ damit er den Hirsch seines Gefallens sehen und wählen könne/ und da er ihm zu seiner Fürlag läufft/ gute Achtung geben/ ob er sehr erhitzigt/ irrig/ und erjagt sey: Item ob die Hund auf ihm oder nicht.

Es dünckt mich auch nicht unrathsam zu seyn/ so man den Hirschen per force fan-

fangen wolte/ daß die Hetzhund nicht abgelassen würden/ man sehe dann die Jagthund daher jagen/ alsdann möchte der Jäger recht jagen/ und dabey die Stärcke/ Güte und Geschwindigkeit seiner Hunde sehen und wahrnehmen.

Ich sihe aber leider! daß heutiges Tages die Hirschen liederlich/ und nicht wie sich gebühret/ gefangen werden/ dann den Hunden nicht Zeit noch Weil/ damit sie nachjagen könten gelassen wird/ und der Hunde über zween oder drey nicht seynd/ so nachjagen/ sondern die Jagt mit denen zu Roß dermassen übersetzet und behangt ist/ die doch weder den Hunden zuschreyen/ das Horn blasen/ lallen/ jagen/ noch reiten können/ daß dieweil sie sich unter die Hunde dermassen vermischen/ dieselbige dardurch zertheilet/ zertrennet und verhindert werden/ daß sie weder suchen/ noch nachjagen können/ hierum rund sagen muß/ die Roß jagen heutigs Tag/ und nicht die Hund: Will doch jetzund dem Jägerknecht eine rechte Regel geben/ wie er die Hund ablassen soll/ wann der Hirsch fürüber ist.

Der Jäger soll die Hunde häuffig auf die Fahrt führen/ und dieselbige ein Schritt oder vier strack nachfolgen/ und darauf einen/ und nachmals da er vermercket daß derselbige verfangen/ und wol anbracht/ die andern auch ablassen/ und dann im Horn jagen. Da er aber seine Hund von fernen ablassen solte/ möchten sie die Widerfahrt ergreiffen/ welches weit gefehlet wäre. Oder da der Hirsch vielleicht bey anderm Wild wäre/ soll der zu Roß/ welcher auf der Fürlag ist/ dem Hirsch entgegen rennen und versuchen/ ob er ihn von dem andern Wild trennen möchte/ und da er sich trennen lässet/ die Hunde auf der Fahrt ablassen.

Da aber der zu Roß auf einem Gestad eines Sees/ auf der Fürlag wäre/ und der Hirsch dahin laufft/ soll er ihn ohn alles Geschrey wol erinnern lassen/ und da er wiederum aus dem Wasser ist/ mit den Hunden an das Ort gehen/ da der Hirsch sich heraus begeben/ und seine Hund auf der Fahrt abkupplen/ wie oben davon geredt ist/ und strack hinnach folgen/ sie nicht verlassen/ und im Horn jagen/ damit er den andern dadurch ein Zeichen gebe.

Er soll auch dem Hirsch allenthalben verbrechen/ damit da die Hunde fehlen/ und von der rechten Bahn abfallen würden/ er wiederum auf seine erste Brüch kommen/ und dem Hirsch nachsuchen möge. Phöbus sagt/ daß so der Hirsch für die Fürlag fürüber ist/ die letzte Hund/ und die langsam hernach kommen/ wiederum aufkupplet sollen werden/ ich aber bin viel einer andern Meynung/ dieweil die erste Hund so nun mehr eine gute Weil geloffen/ viel besser auf ihrer Fahrt verharren/ und vielweniger abfallen/ dann die sonst abgelassen worden/ ist wol nicht ohn/ daß wo etwan alte Hunde vorhanden wären/ so dahinden blieben/ andern Jagt-Hunden nachjagen/ und lauts seyn wolten/ nicht unrathsam wäre/ die zu Roß daß dieselbige zu sich ruffen und wiederum zu forderst hinan führen solten/ oder da nicht Hunde oder Fürlagen genug vorhanden/ und man sehen würde/ daß der Hirsch sich etwan an ein ander Ort/ da er nicht viel Absprüng haben könte begeben/ und wiederum zurück auf sich selber kommen und lauffen müste/ und daß er gute Hunde auf ihn hätte/ welche von ihm nicht ablieffen/ alsdann möchte man wol die letzten hintersten Hunde auffangen/

und

und die/biß sich der Hirsch wiederum wendet/aufhalten. Da es sich dann vielleicht zutrüge/ daß der zu Roß durch seine Fürlag sehe einen Hirsch lauffen von zehen Enden/ und daß derselbe mit vier oder fünff Hunden behündet/ und sonst um ihn niemand weder zu Roß noch sonst höret/ soll er gute Achtung geben/ ob der Hirsch erhitzigt und erjagt sey oder nicht/ und was das für Hunde seyn/ so ihm nachjagen/ da er dann sihet/ daß es gute Hunde/ und die nicht bald von der rechten Fahrt abfallen/ seynd/ soll er alsdann sein Horn blasen/ so starck er kan/ mehr Gehülffen zu sich fordern/ und da sich zutrüge daß niemand zu ihm käme/ strack den Jaghunden immerdar nachfolgen und seine Hetzhunde darzu ablassen/ schreyen und blasen/ und allenthalb auf der Fahrt des Hirsch verbrechen.

Es soll der Jäger verschmitzt auf solche Sachen seyn/ dann sich etwan zuträgt/ daß auch andere Hirschen vom Geschrey der Jaghund und Jäger/ aus Furcht sich aufthun und flüchtig werden/ so grosse Hirschen mögen seyn und sich faul stellen/ fürnemlich in der Hirschfäist. Da er aber sihet/ daß die guten Jaghunde nicht vorhanden/ und daß er kein Jagt höret/ soll er seine Hund auch nicht ablassen/ sondern allein die Fahrt besehen so der Hirsch für sich nimmt/ und auf derselben Verbrechen/ auf daß so er vermercken würde/ daß die Jäger von der rechten Fahrt abweichen/ er sich zu ihnen verfügen und anzeigen könte/ da hab er einen Hirschen durch seine Fürlage sehen lauffen/ der sey so und so gestaltet/ braun oder gelblich/ und hab ein solches oder dergleichen Gehirn. Alsdann können sie erkennen/ ob das ihr Hirsch sey oder nicht/ und dann ihme wiederum nachjagen/ und die erste Fahrt und Brüch für sich nehmen.

Das XXXI Capitel.

Wie der Jäger den Hirsch aus dem Stand aufjagen und die Hund daran hetzen soll.

NAch dem dann der König/ Fürst oder Herr alle Kundschafft angehört und eingenommen/ und daß die Fürlagen wol geordnet und ausgetheilet/ auch die Jäger und Hunde gespeiset seynd/ alsdann soll der/ so den ältesten Hirsch bestättet/ seinen Leithund nehmen/ seinen Bruch mit seinen Gesellen und allen denen/ so zu Roß zu derselbigen Jagt bestellt nachgehen/ und ein jeder eine gute starcke Spießruthen (welche Phöbus ein Tortovere, das ist: einen Stab/ der sich biegen läst/ heist) in der Hand haben/ die Aeste damit im Lauff des Pferdes abzuwenden/welche nicht geschählet seyn soll/ so der Hirsch noch nicht geschlagen/ nach dem er aber geschlagen/soll sie geschählet seyn.

Da sie dann zu dem Bruch kommen/sollen sie absteigen und besichtigen/ was der Hirsch für ein Fahrt hab/ und sonst allerley Wahrzeichen/ Absprüng/ Wechsel und anders/ so viel durch die Fahrt und sonst erkennet werden mögen einnehmen.

Da dann der König/ Fürst oder Herr daselbst/ mit samt den Jaghunden ankommen/ sollen alsdann alle zu Roß sich um des Hirschen Stand herum verfügen/ ob

ob sie den Hirsch in der Aufjagt/ und wie derselbig gehirnt/ gefärbt und beschaffen/ erkennen möchten. Wann dann der Jäger/ so den Hirschen anfänglich bestättet/ alle seine Gesellen mit samt den Jaghunden bey und um sich herum hat/ soll er den andern allen vorsehen/und den Hirsch aufjagen/dann diese Ehre gebührt ihm/und ihme alle andere nachschreyen/ da wendet er/ da schleichet er/ da fleucht er/ dahinaus/ hoch da/ hoch da/ ꝛc. und dergleichen Geschrey/ so bey der Hirschjagt/ man sich pfleget zu gebrauchen.

Und muß man auf zwo Heimlichkeiten achtung geben/ deren die eine ist/ daß die Jäger ihre Hunde bey den Bruch nicht zu sehr anbringen oder erhitzen sollen/ dann die Hitz führet sie sonst von der rechten Fahrt ab/ und folgen nicht der starcken Fahrt nach. Die ander ist/ daß die Jaghund starck nachfolgen sollen/ da der Hirsch und die Leithund hinlauffen/ aber nicht näher/ dann auf sechtzig Schritt zu den Jägern oder Leithunden sich nähern/ damit so der Hirsch Absprüng bey seinem Stand braucht/ sie die Fährt nicht vertretten/ und die Leithund nicht wiederum verfahren/ und einfallen möchten/ dann offtermals arglistige Hirschen an dem Ort/ da sie sich niederthun wollen/ gewöhnlich Absprüng und List brauchen/ und so dann die Jaghund nahe bey den Leithunden seynd/ vertretten sie die Fahrt/ welches Ursach giebet/ daß der Jäger dieselbige/ wo vonnöhten/ nicht so bald widerholen und wiedergeben mag.

Da sich begeb/ daß der Leithund im Vorsuchen etwa von der rechten Fahrt abgefallen/ soll der Jäger wieder zagen und sagen/ gefehlt/ hab acht/ und wiederum auf die rechte Fahrt führen/ wann er dann sihet daß sein Leithund wiederum die rechte Fahrt eingefallen/ soll er alsbald sich mit dem Knie auf den Boden legen/ und durch die Fahrt/ Gefährt/ das Gewend und andere Gemerck vernehmen/ ob es seine rechte Fahrt sey oder nicht; so es die rechte Fahrt ist/ soll er ruffen und überlaut schreyen/ da wend er/ da schleicht er/ da fleucht er hoch/ da hernach/ hoch da/ we da mein Hündlein du hast recht/ du treuer Knecht/ sagst recht liebes Hündlein/ hab Danck/ꝛc. Und alsdann daselbst verbrechen/ damit die Jäger so hernach kommen/ und dann auch die/so die Jaghund hernach bringen/ Wissens haben mögen/ daß der Hirsch dahinaus sey.

Da aber die Jaghund zu weit von ihm wären/ soll er schreyen: bring her die Hund! oder zween Hifft blasen/ und hoch und nieder die gantze Fahrt hinaus verbrechen/ damit so der Fahrt verfehlet worden/ er seinen letzten Bruch wiederum für die Hand nehmen/ wieder ziehen und dieselbige erlangen möge.

Darnach so er vermercket/ daß sein Hund die Fahrt erneuert/ und er anfängt/ sich dem Hirsch zu nähern/soll er ihn kürtzer dann zuvor fassen/damit wann der Hirsch sich etwan aus Furcht aufgemacht und entwichen/ sein Hund nicht in der Höh abfall/ also/ daß er ihm weder durch seinen Stand noch daß er Wunden sehen noch vernehmen möcht/ da er aber vielleicht den Hirsch würde hören auffahren/ oder den Stand funden/ soll er nicht alsobald sein Horn oder den Hunden blasen/ sondern allein dreymal schreyen/ hab Acht/ hab Acht/ hab Acht/ und sein Hund nachfolgen lassen/ biß

daß

daß er ihn wiederum im Gesicht haben möge / damit er durch seine Flucht zuvor gewisse Wahrzeichen habe/ ehe dann er blase.

Da er aber im Nachfolgen sein Geloß finden würde/ soll er gute Achtung nehmen/ ob sie deren gleich sey so er Morgens früh in der Versammlung gebracht/ wiewol die Kunst und das Urtheil auf zweyerley Weg fehlen mag/ welches doch gleichwol offtermahls beschicht/ wo der Hirsch nicht das Geäß etwa verändert/und ist doch wahr/ daß ein Geloß von Abend/ dem frühen nicht gleich gestalt ist/ dann das von Abend ist viel härter/ dicker und besser verdäuet/ dann das frühe/ die Ursach ist / daß der Hirsch den gantzen Tag über in seinem Stand ausgeruhet und gerastet/und derohalben bessere Däuung gehabt hat/ die frühen aber seynd nicht so wol verdäuet und verzehret / dann er die gantze Nacht nichts gethan/dann sein Geäß gesucht/und weder Ruhe/Zeit noch Weile zu däuen gehabt/ jedoch sollen die einander gleichförmig seyn/wo nicht das Geäß dieses ändert/ und einen Unterscheid gibet.

Oder da der Jäger den Stand deß Hirschen fände/ soll er sein Angesicht/ Backen oder das Mittel seiner Hand darauf heben und zusehen/ ob das Geloß warm sey oder nicht. Gleicher Gestalt mag er diß ob seinem Hund wahrnehmen/ welcher reissen/und seine Stimm zwiefachen wird/ alle solche Zeichen zeigen an/ daß der Hirsch aufgejagt und aus dem Stand ist.

Es seynd auch so viel und mancherley arglistige Hirschen/ welche/ alsbald sie aus dem Stand aufstehen/ nichts dann Absprüng und Wiedergäng thun / damit sie den Jäger verführen / oder haben etwa ein Tringer bey ihnen / darum dann der Jäger nicht/ alsbald der Hirsch aufsteht/ den Hunden zublasen soll/ sondern allein schreyen/ hab Acht/ hab Acht mit den Hund herzu/ und sein Leithund auf die rechte Fahrt / und hinnach auf fünfftzig Schritt richten/ da er aber eigentlich vernimmt / daß der Hirsch sich endlich in Lauff begeben hat/ mag er den Hunden zublasen und schreyen/ hin da/ hin da/ Hilland/ und einen Hund nennen/ zugleich für und für auf der Fahrt halten/ schreyen und blasen/ biß daß die Jagdhund herzukommen/vorhanden seynd/die Fahrt einfall/ und alsdann mit seinem Leithund sich mitten unter sie machen / sie erlustigen/ und erhitzen/ da sie dann wol und gnug angebracht / mag er von dem Stand abweichen/ seinen Leithund dem Knecht geben/ zu Roß sich setzen / allezeit unter den Wind hinreiten und beyseits den Jaghunden bleiben/ damit sie nicht leichtlich abfallen / da sich aber zutrüge/daß der Hirsch sich von den Jaghunden durch seinen Stand wende/ Abwich und Absprüng brauchte / sollen sie alsdann alle miteinander den Hunden dräuen/ zuschreyen / sie wiederum ankuppeln / und hintersich die Vorfährt vor die Hand nehmen/oder aber den Stand suchen und der Fahrt nachhängen / bis daß sie ihren Hirsch wiederum antreffen/ dann arglistige Hirsche thun sich gewöhnlich auf den Bauch nieder/ und erwarten zuvor deß Leithunds/ ehe dann sie weichen.

Das XXXII. Capitel.

Die Geschwindigkeiten und Heimlichkeiten/ so die zu Roß wissen sollen/ wann sie den Hirsch per force fangen wöllen.

Nachdem der Jäger verstanden/ welcher Gestalt er den Hirschen erkennen und urtheilen / auch sich zur Jagt gefast machen und verhalten soll / so soll jetzund vermeldet werden/ wie ein Jäger zu Roß einen Hirschen per force fangen soll. Die zu Roß sollen erstlich wissen / daß ein Unterscheid ist / den Hunden zuzuschreyen / auf der Hirsch-Jagt / und auch ein anders auf der Schweins-Jagt / dann der Hirsch weicht und äussert sich von Hunden / wann er gejaget wird/ verläst sich nirgends auf / dann auf seine geschwinde Füß/ und wehret sich nicht / er sey dann gewaltthätiget. Aus solchen Ursachen soll auf der Hirsch-Jagt mit einem frölichen lauten Geschrey mit dem Horn und Stimm den Hunden zugeschrien / aber im Schwein-Hatz/ und da man schwartz Wildprät und andere wilde Thiere jagt/ soll das Widerspiel geübt werden/ dann diß schwehre Thier seynd/ so den Hunden nicht entlauffen können / und sich auf ihre Waffen und Gegenwehr verlassen. Gegen solche soll man sich eines groben/ tapffern/ ungestümmen Geschreyes gebrauchen / damit sie hierdurch alsbald auf- und fortgetrieben werden. Es soll auch der Jäger für und für bey den Hunden bleiben/ und ein groß Geschrey führen/ auf daß sie die Hunde nicht verletzen oder umbringen.

So viel die Hirschen und andere leichte Thiere antrifft / sollen die zu Roß stets den Hunden nachfolgen/ doch nicht näher / dann auf fünfftzig Schritt / und sonderlich anfänglich alsbald die Hunde abgelassen worden/ und nicht von ihnen abweichen/ auch dieselben nicht irre machen oder durch und über sie rennen / dann da der Hirsch Absprüng brauchet/ und die zu Roß den Hunden zu nah kämen/ und dadurch die Farth vertretten würden/ entstünde hieraus ein sehr grosser Mangel / da aber der Hirsch auf eine Stund oder mehr / allbereit geloffen / und sich von den Hunden äussern und abstehlen wolte / so mögen sie alsdann wol näher den Hunden zurucken / und mit dem Horn drey Hifft jedesmahl abblasen. Weiters solt du wissen / daß wann der Hirsch sihet / daß er er mit Hunden übersetzt ist / so verkehrt er / und gibt den Wechsel auf vielerley Weg / dann er laufft und sucht andere Thier in ihrem Stand/ treibt die fort/ legt sich auf den Bauch an ihre Statt / und lässet die Hunde fürüber lauffen / welche den Hirsch weiter nicht verfahren können / dieweil er seine Füß unter den Bauch versteckt/ und seinen Athem in die Kühle und Feuchte des Erdbodens verwendet hat / also/ daß offtermahls die Hunde auf einen Schritt neben ihm hinlauffen / und weder den Wind noch die Wilderung von ihme verfahen mögen/ dann der Hirsch hat diese Boßheit von Natur/ und weiß/ daß die Hund viel ein grössers Verfahen von seinem Athem und Füssen haben / dann von dem übrigen Theil seines Leibes / wartet derwegen / biß daß die Pferde an und zu nechst auf ihn kommen/ ehe dann er weichen und sich auf die Füß machen will / darum die Jä-

ger für und für / zuvor und ehe sie sich zu dem Stand nähern / fleissig und nothdürfftiglich verbrechen sollen / damit / wann der Hirsch Widergäng / Absprüng und Wechsel gebraucht / sich von Stund an auf die Brüch wieder ziehen / und ihm nacheilen mögen / da es dann nicht gefehlet / und der Hirsch gewißlich durch die Leit- oder andere die beste älteste Jaghund angetroffen werden muß / auf welche sie sich dürffen verlassen / dieselbigen seynd gewöhnlich dermassen abgericht / daß alsbald sich der Hirsch erhebt und in Lauff kommt / sie auf den Wechsel gute Achtung geben / und strack stillschweigen / welches junge läppische Hunde nicht thun / und nicht schweigen / sondern eben so bald auf dem Wechsel fort eilen / lauts werden und nachjagen.

Auf diese Weg sollen die Jäger gute Achtung geben / und auf die junge Hund sich nicht verlassen / da sie nicht die älteste auch unter und zwischen ihnen vermenget haben.

Und da zween zu Roß bey einander seynd / soll der eine ihnen zuschreyen / der ander soll ihnen an das Ort da sie gefehlet haben / ruffen / sie nennen / erlustigen und frölich machen / biß daß der Hirsch wiederum angetroffen ist / und da er von seinen alten besten Hunden einen höret / so lauts ist / soll er zu ihm gehen / und auf den Boden sehen / ob es ein Hirsch / oder was es sey / da es der recht ist / so soll er drey Hifft mit dem Horn blasen / schreyen und den Hunden nennen / da ist er hinaus / er sagt recht / da ist der Hirsch hinaus. Die andern zu Roß sollen den Hunden ernstlich zusprechen / und die nachjagen lassen / und alsdann mögen sie die vorige Fährt wiederum erneuern / und den Hirsch aufs neu angreiffen.

Es gibt auch der Hirsch Wechsel auf ein ander Weis / dann alsbald er sihet / daß die Hunde ihm nachjagen / und daß er von ihnen sich entledigen kan / zeucht er von Stand zu Stand / und sucht andere Thiere / treibt die auf / und nimmt die mit sich / etwan eine gute Zeit auf eine Stund oder mehr / darnach / da er sihet / daß er den Jäger irr gemacht hat / verlässt er dieselbige / treibt seine List / und begibt sich entweder auf eine gebahnte Straß oder Wasser / welchem er eine gute Zeit nachfolget / so lang er Kräffte hat / darnach da er sich von den Hunden abgestohlen / braucht er abermal seine List / und wirfft sich auf den Boden / auf die Erden oder in das Wasser / verbirgt seine Füß unter sich / und gibt seinen Athem wider den Boden / wie ich droben angezeigt habe. Und so er im Wasser ist / so lässet er seinen Athem gleichfalls darein gehen / also / daß von seinem gantzen Leibe nichts herfür sihet / dann das äuserste von seiner Nasen / daß die Hunde hart auf und neben ihm fürkommen / und doch nichts verfahen mögen.

Wann die zu Roß dieses sehen / sollen sie Achtung geben / ob der Hirsch von mehr andern Thieren umstanden sey / und seinen besten und gewissesten Hunden zulauffe / dann an die junge Hunde soll er sich nicht kehren / sondern allein den ältesten trauen / sie allezeit in Forcht halten und jagen lassen / gar nahe bey ihnen bleiben / zusprechen und behülfflich seyn / und die Hand voller Bruch haben / und durchaus / da er den Hirsch gesehen / verbrechen. Da aber vielleicht die Hunde abfallen würden / oder

sich in zween oder drey Hauffen vertheilen/mögen sie selbst wol daraus abnehmen/daß es Wechsel seyn/ und sich der Hirsch abziehe.

Da dann etliche von jungen närrischen Hunden vermeinten die rechte Fahrt wiederum zu haben/und doch die alten nicht dabey wären/sollen sie ihnen nicht trauen/ sondern Achtung geben / wo die alte und gewisseste Hunde ihren Lauff hinnehmen / dahin sie sich verfügen/ und auf die Fahrt sehen. Wo sie aber vernehmen / daß solches die rechte Fahrt wäre/ sollen sie verbrechen / im Horn jagen und schreyen / da fleucht er hinaus / er sagt recht/ und die Hund nennen / die auf der rechten Fahrt seynd.

Weiter ist zu wissen / daß die Hunde nicht so wol in den Strassen lauffen/ noch wie anderer Ends suchen und verfahren / aus allerley Ursachen / dann in Strassen lauffen viel und mancherley Thier ohne Unterlaß / welche den Boden zu Staub und Meel mit den Füssen machen / daß / ob wol die Hunde jhre Nasen dahin ausstrecken / doch der Staub ihnen in die Nasen kommt / sie verstopffet und den Besuch hinnimmt. Deßgleichen thut die grosse Hitz / so immerdar darauf ligt / und die Feuchte und Kühle dermassen heraus zeucht und ertrucknet/ daß ob schon der Hirsch darüber hinläufft / jedoch die stäubichte Erde von Stund an auf die Fahrt wiederum fällt/ sie verdeckt / dadurch der Hund verfahren solte / und sonst kein Beheiff hat / auch der Hirsch weder an Kräuter / Hecken noch Stauden streiffen oder anfahren kan.

Und hat noch viel ander Bedencken/warum die Hunde in Wegen nichts verfahren mögen/welche ich jetzt Kürtze halben bleiben und unerzehlet lassen will.

An solchen Orten brauchen die Hirschen ihre List und Geschwindigkeit / und bleiben lange Zeit auf solchen Wegen/ damit sie sich von Hunden hiedurch abstehlen mögen/ und haben solche List von Natur und ihrer Art nach/ daß sie wissen / daß die Hund in Wegen nicht so bald / wie an andern Orten verfahren / dann die Natur jedem Thier/ Mittel/ Weg und Sinn/ sich zuerhalten / und dann auch das jenige zu fliehen und zu meiden / was ihm zuwider ist/ gegeben hat. Wo dann die zu Roß solche ihre List ersehen / sollen sie den Boden besehen / ob der Hirsch nicht etwan Wechsel gebraucht / und da sie vermercken würden / daß der Hirsch mit Fleiß Absprüng gethan / hin und wider und über sich selbst geloffen / sollen sie ihren Hunden zuschreyen/ sich da der Hirsch wechselt/ seine Renck abwenden/ und den Hunden / damit sie durch die Abgäng/ Wechsel/ Zu-und Heimgäng/ die Fahrt wiederum haben und einfallen mögen/ verhülfflich seyn / und sie neben und nicht in den Strassen nachsuchen lassen / dann sie neben den Wegen der Fährt nicht sowol verfehlen können/ als in den Wegen / finden auch ausserhalb den Wegen Graß / Kräuter / Hecken und Stauden / welche die Hirschen mit dem Leib berühren / und dadurch sie desto leichtlicher verfahren mögen. Und sollen die Jäger durchaus und überall verbrechen / die Hund erlustigen / zur Nachsuch bewegen und anreitzen / so viel ihnen müglich ist/ und da etwa ein Hund stutzen würde/ sie zu ihm gehen / und den Ort besehen/was da sey/ und da es die rechte Fahrt ist/ sollen sie ihnen zublasen / und die

andern auch auf die Fahrt bringen / und nennen Hoch da Eleraud / und Hoch da Miraudt/wie ich droben angezeiget habe.

Es begiebt sich auch daß die Hirschen über verbrennte Ort lauffen / an welchen Orten die Hund gantz und gar keinen Besuch haben mögen/dann der Geruch des Feuers ist viel grösser/dann deß Hirschen Wilderung. Alsdann soll der Jäger Achtung geben/auf welcher Seiten der Hirsch/so er sich hinein begiebt/den Kopff gewendet/und damit seine Hund fort hetzen und nicht still stehen lassen/ biß sie über den verbrennten Platz kommen/alsdann soll er seine Hund wiederum anhetzen/ihnen zuschreyen/und ist unmöglich/daß sie die nicht wiederum auf die rechte Fahrt bringen/oder mag mit rechtem Furschlag durch frische Oerter einkraisen.

Darnach so ein Hirsch sich auf daß freye Feld begebe/ und diß geschehe zwischen Mittag und drey Uhren/und die Jäger vermerckten/ daß die Hunde aus dem Athem wären/ sollen sie nicht weiter treiben / sondern erlustigen/ so viel ihnen müglich ist/ da sie dann vermerckten/ daß die guten Hunde nicht mit Lust auf der Fahrten nachiagten/ sondern allein den Schwantz rückten/ sollen sie sich dessen nicht verwundern/ dann diß geschicht von wegen grosser Hitze/und daß sie aus dem Athem seyn. Um solcher Ursach willen/sollen sie die nicht verlassen/ sondern nachfolgen/ so viel ihnen müglich/ daß sie nicht nöthigen/wie gesagt ist.

Darnach so man augenscheinlich siehet / daß sie nicht mehr fort mögen/ soll aus der letzten Fahrt verbrochen werden / die sie gesehen / und die Hund etwa in das näheste Dorff führen/ sie zu erkühlen / und ihnen frisch Wasser und Brod geben lassen/ oder da dessen nicht Fug ist/ sich unter einen Baum im Schatten lägern / biß die grösseste Hitze fürüber ist/ mit seinem Horn ein Zeichen den andern auch geben / und sich alle versammlen. Da es dann um die dritte Stunde ist/ sollen sie auf seyn/ und ihren letzten Bruch und Fahrt wiederum für die Hand nehmen / und den Knecht mit dem Leithund zuvor schicken / dem Hunde Lust machen/ihm zusprechen / und da der Hund schon lauts werden wolt / von deswegen nicht zürnen / dann dadurch mögen die andern Jaghund wiederum zur rechten Fahrt bracht werden. Also sollen sie sämtlich thun / dem Hirschen nachsuchen und nacheylen / biß daß sie ihn wiederum antreffen.

Weiter ist zu wissen / daß wann der Hirsch erjagt ist/ und irr gemacht worden/ seine letzte Freyheit dem Wasser zu ist / und rinnet viel ehe das Wasser hinab / dann hinauf/ sonderlich wann der Fluß starck laufft / dieweil er wol weiß / daß die Hund viel grössers verfahren im Aufsteigen / dann sonst von ihm gehaben mögen / und der Fluß den Besuch hinweg nimmt / so muß er auch mehr Arbeit im Aufsteigen haben.

Und ist dabey zu wissen / daß ein Hirsch/ der lang geloffen ist / und ein Wasser antrifft / sich von Stund an hinein begiebt/ mitten dadurch rinnet/ und sich aufs beste hütet/ daß er nicht etwa Hecken oder Stauden / zu beyden Seiten des Wassers berühre / und dadurch ihn die Hund verfahren möchten / folget doch für und für dem Wasser nach / biß daß er etwa ein Holtz oder andere Hindernus findet / und wieder her-

heraus muß. Auf solche Wege sollen die zu Roß und Fuß wol abgerichtet seyn/ und an dem Ort da der Hirsch ins Wasser sich begeben hat / verbrechen / und Achtung geben / wo hinaus er seinen Kopff gewendet / welches sie verstehen können aus der Flucht und Hunden / die sie hindurch schwimmen lassen sollen / dann wann der Hirsch angerühret hat / so können sie die rechte Fahrt bald wiederum einfallen / oder mag der Jäger an der Trübe des Wassers / oder daß der Hirsch etwan Gras/ Bintzen/ oder anders niedergetretten / seine Fährt / und wo er hindurch gerunnen/ vermercken.

Wann dann sie gewisse Urkund haben / wo der Hirsch hinaus ist / sollen sie ihren Hunden zurück aus dem Wasser ruffen / damit sie sich nicht verderben / oder erfrieren / und da drey Roß auf einander seynd / zween auf der einen Seiten des Wassers halten / der ander der Länge nach hinnach / da der Hirsch den Kopff hinaus gewendet/ nachfolgen/ und zusehen/ ob er ihn etwa rinnen oder sonst ersehen möchte. Die andern zween / so auf der Seiten des Wassers bleiben / sollen ihre Hunde wiederum zu beyden Seiten des Wassers anführen / und doch ziemlich weit vom Wasser/ dieweil sie viel ehe den Hirsch auf zwantzig oder dreyssig Schritt / dann nahe dabey / oder auf den Gestad verfahren können. Die Ursach ist / daß wann der Hirsch aus dem Wasser sich begibt / sein Haar kraus und luck mit Wasser / gleich einem Schwamm ausgefüllt ist / ihm die Schenckel hinab laufft / und in die Fährt sich setzt / daß die Hunde nichts suchen oder verfahren können / aber auf zehen oder zwölff Schritt vom Gestad mögen sie viel besser verfahren / dieweil das Wasser von ihm gefallen: jedoch sollen die zu Roß stets bey dem Wasser bleiben / dieweil sich der Hirsch offtermals gantz und gar darein versteckt / wie ich droben angezeiget habe / und sich im mittelst in einem Bintzen / Weyden oder andern Busch aufhält/ biß daß sie fort kommen / und alsdann erst aus dem Wasser sich / und wiederum den Weg/ so er herkommen / hinaus begeben / dann er gewöhnlich die List gebrauchet/ daß er die Hund und Jäger fürüber lässet / sich abstiehlet / und die Fahrt / da er herkommen / wiederum hinläufft. Doch begibt sich diß nicht offtermals / sondern allein wann die Wasser mit vielen Holtz umwachsen / und nahe bey den Wäldern seynd. Derowegen muß für und für einer zu Roß seyn / der seine Augen auf das Wasser werffe/ die andern auf zwölff Schritt die Hund ausführen / und also Hund und Jäger die Länge des Wassers für sich nehmen/ biß daß sie die Ausfahrt des Hirsches finden und haben mögen. Auch wie ich droben angezeiget hab/so sie ein Bloch im Wasser / oder Stücker von einer verfallenen Mühlen oder anders dergleichen finden/ sollen sie auf dieselbigen End wol achtung geben / dann der Hirsch giebt sich viel eher an solchen dann andern Orten hinaus / sonderlich wann er irrig ist/ und keine Hülff noch Rettung auf den Füssen/ noch auch keinen sichern Ort/ darinnen er sich erhalten möchte / mehr haben mag / und derowegen dem Wasser folgen muß.

Weiter ist auf zweyerley Wind achtung zu geben/ welche wir Nord und Sud/ oder Mittag und Mitternacht-Wind nennen / und den Hirschen gantz und gar zu

wider

wider seynd. Dann wann er aus dem Holtz in die Felder zeucht/ und einer unter diesen Winden bläset / so laufft er nimmermehr dem Wind entgegen / sondern wendet dem Wind den Rücken/ welches er von vieler Ursach wegen thut.

Die erste ist/ daß der Sud-Wind trocken und kalt ist/ sehr trocknet/ und der von Mittag warm und corrumpirt ist / dann er durch der Sonnen-Strich herkommt/ welcher ihn von wegen der Hitz verdorret und verfaulet. Und derohalben da der Hirsch dieser Winde einem entgegen lieffe/ so wird er dardurch zu viel erhitzigt / und ihme sein Maul und Zungen ausgedörret / auch so seynd beyde Winde gemeiniglich hefftig und ungestümm/ und dem Hirsch nicht wol müglich/ daß er mit seinem Gehirn durchdringen und nicht verhindert werde / so weiß der Hirsch auch / daß so er dem Winde entgegen lieff / die Hund ihn desto besser und mehr in die Höhe und Weite verfahren konten / und die Naß auf den Boden nicht legen dörfften / auch über diß/ so will er allezeit die Stimm der Hunde haben und hören. Phöbus sagt/ ein Hirsch lauffe gewöhnlich dem Wind entgegen / man hat aber das Widerspiel offtmals gesehen/ wiewol wann der Meer-Wind/ der feucht ist/ bläset/ er denselben viel ehe/ dann sonst entgegen laufft/ so viel aber belangt den Wind von Mittag und Mitternacht/ davon ich zuvor gesagt habe / so ist gewiß / daß sie dem Hirschen nicht annehmlich seynd/ wie dann auch sonst allen andern Thieren/ und fürnehmlich den Hunden/ welche nicht gerne jagen wollen/ da dieselbigen Winde blasen.

Weiter soll verstanden werden/ daß der Hirsch sich ins freye Feld begibt/ von vieler andern Ursach wegen / sonderlich aber im Aprill und Mayen/ begiebt er sich nicht bald in das Gehöltz/ damit er nicht mit dem Gehirn anstosse/ und sich verletze/ fleucht derohalben den Hauen und liechten Orten zu / damit er sich von Hunden abstehlen/ und auf ebner Erden seine Absprüng unverhindert brauchen möge.

Oder er fleucht das Gehöltz noch anderer Ursachen halben/ nemlich darum/ daß er in dem Hochholtz beschwerlich die Aest mit seinem Gehirn durchbrechen und den Hunden entweichen / auch seine Absprüng brauchen kan. Da hingegen die Hunde viel leichter unten durch das Gehöltz durchschlupffen und nacheilen mögen/ darum der Hirsch in die Häu und liechte Oerter sich begiebt/ und derowegen die zu Roß gute Achtung geben sollen/ dann der Hirsch wechslet viel ehe in Häuen oder offenen Feld/ dann in Höltzern/ so haben auch die Hunde in Häuen und Feldern bessere Gelegenheit sich zu vertheilen / und hin und wider zu lauffen / und möchten alsdann leichtlich von der Fahrt abfallen/ wann sie durch die zu Roß gedrängt/ oder übereilt würden/ welches in Höltzern nicht so leichtlich geschicht / sondern die Hund auf der starcken Fahrt dem Hirschen nachfolgen. Darum in Häuen und Feldern der Jäger des Verfallens der Hund viel ehe sich/ dann in Höltzern besorgen muß.

Der Hirsch giebt sich ins Feld noch auf andere Weg/ das ist/ wann er sich empfindet von den Hunden behängt zu seyn / und nicht weiters kan/ alsdann so erschrickt er/ verliert seine Sinnen / weiß nicht mehr wohinaus / nimmt alsdann das freye Feld für sich/ und durchläufft die Dörffer und andere Oerter/ auf diesen Weg sollen die zu Roß sich zu den Hunden nähern/ und da sie vermercken / daß sie abfallen / nicht wie-

 derum

derum zurück weichen / sondern sie für und für fort treiben. Dann so ein Hirsch irr gemacht ist/ und sich ins Feld begiebt/ braucht er keine Absprüng mehr/ daß er viel hin und wieder lauffe / sondern begibt sich immer stracks fort / so lang er Kräffte hat/ es wäre dann Sach / daß er durch den Wind etwa ein Wasser vernommen / alsdann möcht er denselben zulauffen/ und sonst nicht / und ist gleichwol nicht ohn / daß wo er das Feld für sich nehme/ von obgehörter Ursach wegen / und nicht irrig wäre/ er wol Absprüng brauchen möchte / da er aber irrig ist / es wäre dann / daß er sich auf den Bauch nieder thät/ daselbst liegen blieb/ und dadurch List und Geschwindigkeit suchte daselbst zu bleiben.

Weiters hat es einen grossen Unterscheid / die Absprüng in Häuen und dann in Wäldern zu erkennen und abzuwenden / dann in Wäldern muß man die Fürgriff viel näher um den Hirsch herum/ da er seine Absprüng gethan / für sich nehmen / und je enger der Jäger einkraiset / je besser es ist/ dann so die zu Roß den Fürgriff zu weit für sich nehmen/ möchten sie den Wechsel antreffen/ und mittelst der Hirsch sich fortmachen welches sehr beschwerlich wäre/ in Feldern aber mögen sie die Fürgriff durch die kühle und bequemlichste Oerter / da die Hund am besten suchen / und sie sich der Widergäng nicht zu befahren/ für sich nehmen / dann in den dürren ausgetruckneten Feldern verfahren die Hunde nicht wol von wegen des Staubs / so darinnen ist/ und ihnen in die Nasen steigt / auch von wegen der Hitz der Sonnen / welche die Feuchtigkeit aus der Erden gezogen / und ertrucknet/ und dann/ dieweil weder Kraut noch Gras zu finden/ daran sich der Hirsch gerühret/ und dadurch die Hund die Fahrt verfangen möchten/ welches eine Ursach ist/ warum die zu Roß ihre Fürgriff sollen an kühlen / feuchten und schattigten Orten / und da der Boden seine Feuchte behält/ suchen.

Da sie ihn dann in dem ersten Fürgriff nicht möchten erlangen / sollen sie einen grössern für sich nehmen/ und da sie ihn / noch seinen Ausgang / auch in demselbigen nicht vernehmen würden / mögen sie argwohnen / daß er in ihrem Fürgriff blieben sey/ oder sich gewendet / Absprüng und Widergäng gebraucht / alsdann sollen sie ihre Hund wiederum an das erste Ort/ da sie verfallen/ führen/ und sie auf der Fahrt/ davon sie erstlich abgefallen / nachsuchen lassen/ mit dem Horn und Stimm zu schreyen/ lustig machen/ absteigen/ und auf die Fahrt/ wie gesagt/ bringen helffen/ dieser Gestalt ists nicht müglich / daß sie den Hirschen nicht wiederum in ihrem Fürgriff antreffen/ oder daß / so er fürüber ist/ ihm nicht vernehmen solten. Wo diß nicht etwan eine grosse Hitz verhindert / dadurch die Hund nachzujagen / unlustig gemacht und anhalten würden.

Weiter soll man mercken / daß die zween erste Absprüng / die der Hirsch braucht so bald er von seinem Stand aufgejaget/ und vor den Hunden ist/ dem zu Roß zu verstehen geben/ alle andere/ die er den gantzen Tag treiben würde/ dann so er die zween erste in Wassern oder Wegen oder Wassern beschehen / und soll der zu Roß gute achtung geben / zu welcher Seiten der Hirsch sich anfänglich zur Rechten oder zur Lincken hinaus begibt / dann alle andere seine Ausbrüch desselbigen Tages / beschehen

auf

auf derselbigen Seiten/ es sey zur Lincken oder zur Rechten. Derowegen sollen die Jäger hierauf Achtung geben/ damit sie durch ihre Hund alle List deß Hirschen/ und fürnemlich die erste Ausfahrt erkennen und vernehmen mögen.

Weiter so gebrauchet der Hirsch auch andere List und Absprüng in Fuß-Pfäden/ so durch das Gehöltz gehen/ welchen er stracks der Länge nach folget/ biß zu End des Holtzes/ als wolte er sich in das offen Feld begeben/ und doch alsbald wiederum abspringt/ und auf zween Armbrust-Schuß/ eben selben Pfads wieder geht/ alsdann sollen die zu Roß gute Achtung geben/ daß ihre Hunde nicht die Widerfahrt ergreiffen/ oder für sich nehmen/ dieweil der Hirsch eine Zeitlang zurück geloffen ist/ auch dieweil sie die Fahrt viel besser im Schatten dann andern Orten haben/ und nicht so leichtlich abfallen/ und auf die Widerfahrt gebracht werden mögen. Auf solchen Fall sollen die Jäger ihre Hunde nicht erhitzigen noch übertreiben/ sondern vielmehr sie in Forcht nachjagen lassen/ biß daß sie wiederum in die rechte Fahrt einfallen.

Weiter so werden Hirschen gefunden/ welche alsbald sie aufgejaget werden/ sich stellen/ als wären sie müd und abgejaget/ thun sich auf den Bauch vor denen zu Roß nieder/ und lassen sich die Hunde erjagen/ als ob sie sehr müd/ matt und irrig wären/ solche Räncke zeigen an/ daß dieselbige Hirschen arglistig und gutes Athems seyn/ in die Harr lauffen mögen/ und sich auf ihre Stärcke verlassen.

Und das dann mehr ist/ so kan der zu Roß auf vielerley Weg erkennen/ ob ein Hirsch sich woll ergeben/ und ob er müd und irrig sey oder nicht.

Die erst ist das/ so er von den Hunden fleucht/ und niemand weder sihet noch höret/ den Kopff hänget/ und die Nas nieder auf den Boden hebt/ straucht und mit den Fersen schwangt/ und sich wie ein voller Bauer stellet/ als ob er sehr müd/ ihm alle vier ab wären/ und aber/ alsbald er einen Menschen ungefehr vernimmt/ den Kopff auf die Höhe hebt und grosse Sprünge thut/ wie ich hievor auch gesagt habe/ damit seine Stärcke/ Gerade und Macht unzuzeigen/ aber diß währet nicht lang/ sondern/ so bald er wiederum was fortkommt/ so hängt er den Kopff/ und stellt sich wie zuvor.

Er mag auch auf andere Weg noch erjagt und irrig erkennet werden/ nemlich/ so er das Maul und Zungen trocken/ ohne Schaum und hinter sich gezogen hätte/ oder ob der Fahrt und Flucht/ dann er mehrentheils die Klauen gesperrt hat/ als wann er kecklich fortspringe/ und doch alsbald die etwan wiederum öffnet/ und grosse Streiff und tieffe Fahrt in die Erden gibt/ mehrentheils auch in den Fuß-Pfäden und Wegen bleibet/ und wenig Absprüng thut/ also/ daß wo er schon ein Hecken/ Zaun oder Graben antrifft/ jedoch neben hin laufft/ und einen gelegenen Ort/ dadurch er mög hinüber kommen/ sucht/ dann er die Krafft noch Stärcke nicht hat/ darüber zu springen/ alle dergleichen Zeichen geben dem Roß zu verstehen/ daß der Hirsch sich ergeben will/ und daß er irrig und erjagt sey.

Ich will ein End an diß Capitel machen/ und bitte die zu Roß/ und so die Sach verstehen/ hie wollen mich für entschuldiget halten/ da ich schon etwas vergessen oder ausgelassen habe/ dann es lassen sich solche Sachen nicht so wol schreiben/ als ich die auf der Jagt im Werck selbst augenscheinlich leisten und darthun wolte.

Dero

Derohalben die Kunst erfordert/ daß ein jeder Jäger/ witzig/ listig/ subtil und argwöhnisch seye/ auch sich nach Gestalt/ Ort und Gelegenheit der Sachen jederzeit verhalte/ dem Hirschen nichts guts/sondern alle List und Ränck zutraue/ auf seine gute Hunde/ Absprüng der Hirschen/ wo und an welchem Ort dieselben beschehen/ gute Achtung gebe. Er soll auch seine Fürgriff klein oder groß / lang oder kurtz / je nach Gestalt des Orts/ der Zeit und Jahr nach/ anstellen/ und dem Hirschen abzubrechen wissen; dann zu der Zeit/ wann die Blumen verhanden/ und Geruch von sich geben/ da verfallen die Hund viel ehe/ dann zu anderer Zeit. Alsdann soll er die Fürgriff weit offtermahls/ und auch gelegene/ frische/ kühle Oerter für seine Hunde für sich nehmen/ dieser Gestalt mags nicht bald geschehen/daß ein Hirsch sich leichtlich von einem guten Jäger abstehlen oder entrinnen möge/ es beschehe dann durch Mangel der Hunde. Ob auch schon die Hunde den Hirschen von wegen der Nacht verlassen müsten/ oder aber daß sie müde und abgearbeitet wären / so muß sich doch der Jäger darob nicht entsetzen/sondern allezeit seine äuserste Brüch der Fährt für sich nehmen/ und auf den andern Morgen wiederum vor und nachsuchen/ finden und fahen.

Das XXXIII. Capitel.

Wie ein Hirsch im Wasser zu hetzen.

WAnn der Hirsch erjagt ist/ und sich stellt / so ists gefährlich / sonderlich in der Brunst / da ihm das Gehirn viel vergiffter ist/ dann sonst / und wird derhalben im gemeinen Sprichwort gesagt:

Auf ein Hirschen gehört frisch Bier/
Und auf ein wild Schwein guter Barbier.

Es sollen sich die zu Roß wol in Acht nehmen/und desto vernünfftiger/die Hirschen so sich stellen/ angreiffen/ auf folgende Weise.

Es stellet sich der Hirsch auf zweyerley Weg / im Wasser und auf der Erden / und so der Hirsch in tieffen Wassern ist/ und der zu Roß nicht dahin zu ihm kommen kan/ soll er alsbald seine Hunde wiederum zu Hauff kuppeln / damit sie nicht zu lang im Wasser seyen/ und sich erkälten und verderben/ oder da diß in grossen Wassern oder breiten Seen wäre/ sie versauffen möchten/ dann ein Hirsch so erjagt ist/ begehrt nicht aus dem Wasser/ und fürnehmlich wann er die Hund und Jäger bey und um sich sihet/ sondern rinnet gern/ hält sich in der Mitte und Tieffe auf / und äussert sich des Gestads / darum dann der zu Roß seine Hunde zu sich nehmen / sich verbergen/ und warten soll/ bis sich der Hirsch wiederum heraus thue / welches geschehen mag/ alsbald er kein Geschrey mehr höret/ und still ist/ oder so er dem Gestad zu eilet / mag ihm der Jäger einen Fang mit seinem Schwerdt geben. Wann er aber aus dem Wasser ist/ soll der Jäger die Hund nicht alsbald kuppeln / dann der Hirsch sonst vom Geschrey von Stund an wiederum umkehren / sich dem Wasser zu kehren möchte / und dardurch die Jäger nicht Gelegenheit haben / einen Fang mit dem

Schwerd zu geben. Da er dann vermerckt/ daß der Hirsch nicht aus dem Wasser wolte/ soll er/ wo diß seyn mag/nach einem Schiff trachten / oder da er schwimmen kan/ sich nackend ausziehen/ einen Dolch in die Hand nehmen/ und den Hirschen im Wasser fangen/ doch soll der Jäger gute Achtung geben/ daß er den Hirschen allein in der Tieffe/ und nicht wann er den Boden gehaben mag / angreiffe / dann so er den Boden gehaben mögen/ so steurt er sich/ und möcht den Jäger verletzen / welches an tieffen Orten nicht seyn kan. Wann aber der Hirsch auf ebener Erden sich stellt / und sein Gehirn gantz hat / soll der Jäger wol Achtung geben / wann diß beschehe/ dann so diß an einen offenen ebenen Ort/ da kein Holtz nicht ist / sich zuträgt / so ist es gefährlich zu wagen. Da aber diß neben einem Haag/ Zaun oder grossen Holtz ist/ mag der Jäger wol mittelst/ dieweil der Hirsch mit den Hunden streitet / hinter den Aesten ihn heimlich angreiffen/ erlegen/ und so der Hirsch den Kopff gegen ihm wenden wolte/ mit einem guten Stecken ihn hart treffen/ so thut er ihm nichts / und kehrt sich von ihm ab.

Es mag ihn der Jäger auch auf andere Weg erlegen/das ist/ wann er den Hirschen solcher Gestalt siehet/ soll er seinen Hunden zuschreyen/und da er den Kopff wenden/und sich in die Flucht begeben wolte/ seinen Klepper anhauen/ und zu und neben ihm sich nähern/ so nah er kan/ damit er nicht Raum noch Gelegenheit hab / ihn mit dem Gehirn zu verletzen/ und ihn also erlegen.

Das XXXIV. Capitel.

Wann der Hirsch gefangen/ wie und auf was Weise derselbe von den Jägern soll zerwürckt werden / und was darbey ihr Jäger-Recht sey.

Wann der Hirsch gefangen ist/ so sollen die zu Roß und Jäger/ so vorhanden/ allen andern ein Zeichen mit dem Horn geben / damit jederman und auch die Hunde/ sich versammlen/ da diß beschehen/ und der König / Fürst oder Herr ankommen/ so soll der Hirsch den Hunden dargewiesen/ und alsbald wiederum zusamm gekuppelt werden/und alsdann der Jäger/ so den Hirsch bestättet/ein Messer nehmen/dem Hirsch den rechten Lauff abschneiden/ und dem König oder Fürsten darbieten. Nach diesem sollen die Aest von Bäumen und Blätter abgeschnitten / auf die Erden gestreuet/ der Hirsch darauf auf den Rücken / die vier Läuff und Bauch in die Höhe gekehrt/ und sein Gehirn unter beyde Achseln geleget werden. Es soll auch ein Gäbele vorhanden seyn/ da eins etwas länger ist dann das ander / allerley gute Bißlein/ so dem Könige/ Fürsten oder Herren gebühren / daran hencken / vor allen Dingen und ehe der Hirsch zerwürckt/ wird der Zain heraus genommen / ein kleines Loch durdurch gestochen/ an das Gäbele gehenckt/ und darauf soll der Hirsch folgender Gestalt zerwürckt werden.

Erstlich soll man bey der Gurgel anfahen/ den Hirsch über dem gantzen Bauch bis an den Zain/ und alsdann die Haut am rechten fordern Lauff gerings herum

über dem Gleich bis oben hinaus an die Knöpff der Brust aufschneiden und dann gleicher Gestalt mit den andern Läuffen auch verfahren/ doch die Schnitt an den hintern Läuffen beyderseits strack dem Zain zu wenden/ und folgens bey den Läuffen unter dem Gleich wie gesagt/ wiederum anfahen/ ihn zerwürcken/ und wann man zu beyden Seiten kommen ist/ mit samt der Haut ein roth Stück/ welches wir die Rieben nennen/ und zu beyden Seiten über das Wildprät herscheine/ heraus schneiden/ und wann der Hirsch biß an das Gehirn/ Ohren/ Schwantz und Zäuner zerwürckt ist/ welches alles bey der Haut bleiben muß/ soll der Jäger still halten/ ehe er den Leib angreifft/ und zuvor einen guten starcken Trunck thun/ dann sonst/ wo er den Hirsch ohne einen Trunck zerwürckte/ müste das Wildprät verderben und riechend werden.

Deßgleichen soll der König/ Fürst oder Herr auch seinen Wein mit samt einer Glut-Pfannen mit glüenden Kohlen belegt/ neben einer guten ressen wol gepfefferten Jaus in einem Schüsselein/ wie sich gebühret/ fordern/ herzu bringen/ die besten Bißlein von dem Hirschen nehmen/ auf seine Glut-Pfanne legen/ erwarmen lassen/ und dieselben verzehren/ essen/ trincken/ lachen/ guter und frölicher Dinge seyn/ und den Hunden so das Beste auf der Jagt gethan/ fleissig eingefallen/ wol verfangen und nachgejagt/ nachfragen/ sie zu sich beruffen/ und wie der Hirsch zerwürckt wird/ sehen lassen. Dieser Gestalt haben vor Zeiten fürtreffliche Könige/ Fürsten und Herren/ so zur Jagt Lust gehabt/ sich verhalten.

Nach diesem soll der Jäger sein Messer nehmen/ die Haut auf dem Laub ausbreiten/ und den Hirsch folgender Gestalt zerwürcken. Erstlich soll er die Zung nehmen/ und an das Gäbele hencken/ darnach die zween Knöpff zwischen dem Hals und den Aschel mit samt den andern zweyen/ so beyderseits stehen/ und derhalben Seiten-Knöpff genennet werden/ und alle vier an das Gäbele hencken. Folgends den rechten Bug anwenden/ der ist dem Jäger/ so den Hirschen bestättet/ gehörig. Der ander Bug soll in Gemein ausgetheilet werden. Die Brust gehöret dem Jägermeister zu/ das Aeusserste/ so zu Ende der Brust am Halse anfähet/ ist auch an dem/ so den Hirsch bestättet/ gehörig. Auf diß soll er den Bauch ausleeren/ und den Zain heraus thun/ deßgleichen das Hertz/ Geäder und den Affter-Darm/ also warm umwenden/ säubern und an das Gäbele hencken/ alsdann das Hertz öffnen/ und das Creutz heraus nehmen/ mit samt dem/ so Nombles von den Frantzosen genennet werden/ und wir kein besonder Wort darzu haben/ so zwischen den Arschbacken anfähet/ und hierauf Arschbacken und den Zäumer von Seiten an der Läng nach/ bis zu End deß Schwantzes/ deß Ruckbeins soll er bleiben/ demselbigen zween Hieb mit seinem Messer auf der Höhe bey den Oertern geben/ und hiedurch das Wildprät sehen lassen. Darnach zu Ende der Seiten die drey Knöpffe/ welche fünff oder vier genennt werden/ und dem Jägermeister zuständig/ heraus nehmen. Die Hintertheil und der Zämer seynd dem Könige/ Fürsten oder Herren der Jagt zugehörig/ zuletzt ist der Hals den Jäger-Knecht/ Seiten auch deß Königs/ Fürsten oder Herrn/ der Rückgrad dem Leithunds-Knecht allein zulässig.

Das XXXV Capitel.

Wie die Leithund sollen gepast/ was derselben ihr Wild-Recht/ und wie sie sollen gepfneischt werden.

DIe Leithund sollen auf folgende Gestalt gepast werden. Erstlich gegenwärtig und doch angebunden oder gehebt seyn / damit sie einander nicht verletzen / und zu sehen / wie der Hirsch zerwürckt werde / und soll alsdann der Jäger / so den Hirsch bestättet/ den Hirsch-Kopff und Hertz nehmen/ und dem Leithund geben / dann diß Recht und Ehre gebühret ihm / alsdann den Kopff seinen Gesellen zustellen/welche gleichfals ihren Hunden jedem sein Recht geben mögen. So bald diß vollbracht/ muß der Jäger zusehen/ wo der Trunck sey/ und dann die Jäger-Knechte das Gepfneisch für die Jagthund zurichten / welches auf zweyerley Weg beschehen mag.

Erstlich alsbald der Hirsch erlegt ist/ sollen die zu Roß im Horn jagen/ die Hunde versammlen/absteigen/und von stund an/dieweil der Hirsch noch warm ist/ihm den Hals abwenden/ und sieben oder acht guter Streich mit dem Weid-Messer geben/ damit die Hunde das Wildprät desto besser haben / und also warm von seinem Hals / Schweiß und Hirn gepfneischt werden mögen. Und ist zu wissen/ daß solch eilend und warm Gepfneisch den Hunden viel fürträglicher / besser und angenehmer ist/ dann das jenige / so zu Haus und daheim erst zugerichtet wird/ dann es bewegt sie vielmehr zum Wildprät.

Das / so ihnen daheim bereitet und ein kalt Gepfneisch genennet werden soll/ wird folgender Gestalt zugerichtet. Man soll Brod nehmen/ und soll dasselbige mit Käs vermischen / zu kleinen Stücken zerschneiden / alsdann den Schweiß deß Hirschens nehmen/das Brod und Käs damit begiessen/ und wann es alles mit Schweiß wol übergossen ist / einen guten Hafen voll warmer Milch darüber schütten / alles miteinander vermischen / auf die Hirsch-Haut an einem lustigen / saubern Ort ausgespreutet ausschütten / und nicht lang in dem Hafen lassen/damit die Milch und das Ertz von dem Hafen das Gepfneisch nicht sauer machen / und den Geruch deß Hafens an sich ziehen. Wann dann das Gepfneisch wol auf der Haut ausgegossen ist/so soll der Hirsch-Kopff in die Mitte gelegt/und ein Zuber mit frischem Wasser gefüllt/ neben das Gepfneisch gestellt werden / damit die Hunde ihres Gefallens und nach Durst mit dem Trunck sich auch erholen mögen.

Nach diesem soll das Gescheid an einen Stecken gesteckt / und zuvor wol ausgeleeret und gereiniget seyn / damit es den Hunden nicht wehe thue / der es tragen wird/ soll auf hundert Schritt davon gehen. Und alsdann der König/ Fürst/ Herr oder der seine Person vertritt / der erste seyn im Horn jagen/ und den Hunden zublasen/ dann solche Ehr gebührt ihme/ und alle andere gegenwärtige Jäger sollen nachfolgen/blasen/im Horn jagen und die Hund erlustigen/der Jäger-Knecht soll hart bey dem Gepfneisch mit zweyen guten Spießruthen stehen / und Achtung geben/ daß die ersten die letzt-kommenden erwarten.

Wann er sie dann allesamt um sich herum versammlet und laut siehet / soll er entweichen/sie essen lassen/mit der Hand lieblen/erlustigen/und wann das Gepfneisch bey nahe gessen ist/der/ so das Geschnitt hatt/ blasen und schreyen/herzu Hillaut! Die Jäger-Knechte/ so bey den Hunden seynd/ sollen sie von sich schlagen/ zu ihm zu wenden/ und wann sie alle zu ihm kommen / ihnen das Geschnitt zeigen / dasselbige mitten unter sie werffen / essen lassen/ und sie miteinander wiederum zu der Haut führen/ im Horn jagen/ und die Haut über und auf sie werffen.

Wann sie dann gepfneischt seynd / und sonderlich / da dasselbige kalt gewesen/ sollen die Hund desto ehr ins Jäger-Haus geführt werden/ damit sie das Gepfneisch nicht wiederum von sich geben. Welches nicht beschicht/so das Gepfneisch warm ist.

Und nach diesem allen / und wann solches wol verrichtet / so soll jederman dem Trunck zueylen/ und einen guten starcken Gesellen-Trunck thun:

Das XXXVI Capitel.

Kurtzer Bericht / wie man bey der Hirschjagt vom Hirsch Weydmännisch reden soll.

1. ERstlich wird er bestättiget. 2. Die Hund werden angekuppelt / aufs Gejägt geführet. 3. Wann die Garn gerichtet / macht man Schirm. 4. Zeucht der Jäger gen Holtz. 5. Wann ihm etwas wiederfährt / so hetzet er auf die Fahrt. 6. Die Hund jagen wol / sind wol lautend. 7. Das Gewild oder Hirsch verfähet. 8. Wird gejagt. 9. Ist den Hunden entlauffen. 10. Uber den Zeuch ausgesprungen. 11. Ist in die Garn resprungen. 12. Wiederlegt. 13. Wird gestochen / oder ein Fang gegeben. 14. Wird gepirscht. 15. Wird geschunden / oder Weidmännischer. 16. Wird zerwürckt. 17. Schweiset oder gibt Fährten oder Gemerck. 18. Die Hund werden mit seinem Schweiß gepfneischt oder gepast. 19. Das Zimer oder Zemer ist das Hintertheil auf dem Rücken. 20. Die Büg heissen Knöpff oder Lauff. 21. Die Seiten vom Hirsch heissen Krieben oder Wänd. 22. Der Hirsch hat Lauff-Klauen / und nicht Füß. 23 Das Gewild setzt. 24. Die Jungen heist man Hinden-Kälber / oder Wild-Kalb. 25. Die jungen Hirsch Spieß-Hirsch. 26. Das Wildprät wird gepeist/ und das heist man eine Sultze.

Das XXXVII Capitel.

Wie man von der Hirschjagt Weydmännisch reden soll.

ERstlich/ der Hirsch nimmt die Weyd an/oder zeucht in das Gras.

2. Der Hirsch geht in seinen Stand/ sucht seine Ruhe.

3. Der Hirsch zeucht vom Feld gen Holtz.

4. Der Jäger sucht für.

5. Der Jäger bestättigets.

6. Der Jäger verbricht dem Hirsch/ Wild und ander Thier.

Her-

Hernach kommt der Jäger ins Feld / wo er die Weyd genommen / zeucht ihm auf der Fahrt oder Geäß nach gen Holtz; So er aber vernimmt und deß Hirsch Klauen und Gespür heiß/welches er an dem Hund/wann er feintlich reisset/vernimmt/ so liebet er seinem Hund: Hoichta / nur Mannrecht / streichet ihme die Augen heraus/ zeucht wieder davon/leget seinen Bruch.

1. Hernach richt man dafür / besetzt die Feyl auf zu verwahren mit Personen/ Wehrtüchern/ Lappen und Spennen.

2. Letzlich zeucht der Jäger zu seinen Bruch/ da er ihn verbrochen und bestättiget/ sucht oder jagt ihn mit dem Leithund auf.

3. Hetzt und jagt ins Horn / schreyet ju ju! antwortet den Jaghunden dem Hirsch für.

4. Hengt den Lauff biß zum Zeug / oder den Schutz/ da der Hirsch gefangen oder gefallen.

5. Alsdann kommt der Leithund mit grosser Begierde/ und hochlautend/ wird ihm sein Theil im Jägerrecht von dem Jäger gereicht mit lauter schönen Weyd-Sprüchen/von hellem Hals und Horn-Schallung/ hou/ hou/hou.

Das XXXVIII Capitel.

Von der Jagt/ Art und Eigenschafft der wilden Schweine.

Nachdem bißher die Hirschjagt beschrieben / als ist von der Schweinsjagt auch etwas zu melden. Wiewol das Schwein nicht unter die Zahl der jagtbaren Thiere / und so per Force der Jagthund gefangen werden sollen/ gehörig / sondern ist das Verderben und ein warhaffter Galgen aller Bauren-Köter und dergleichen / dann es ist ein Schwartzes Thier / grosser Wilderung/ verlässet sich nirgend auf/ dann auf seine Waffen/ fleucht keinen Hund nicht/ und mag derohalben ihre Güte und Geschwindigkeit im Schweinhätz nicht erkannt werden. Auch so hält mans nicht rathsam / sondern vor einen grossen Schaden / so gute Jaghund zu der Schweinhätze aus nachfolgenden Ursachen gebraucht werden.

Und erstlich so ist das Schwein ein eintziges Thier/ so eines Schlages ertödten kan/ dann ob wol die andern verwunden / stossen und verletzen / so mag doch dasselbige jederzeit wiederum geheilet werden. Ein Hund aber einmal geschlagen/kommt nicht bald mehr davon. Und hat das Schwein ein böß Stück an sich/ daß/ wann es eine Anzahl guter auserlesener Jaghund / die ihm hart nachsetzen vernimmt / es in eine Dicke deß Holtzes fleucht/ und sich dieselben alle zu erlegen unterstehet/ auch so die Jaghund einmal rechtschaffen zum Schwein gearbeitet seynd/ so wollen sie sich nicht bald mehr auf andere leichte Thiere begeben / dann auf der Schweinhätz haben sie das Thier in der Nähe/ und gibt das Schwein eine grosse Wilderung von sich/ dessen sie gewohnen/ und bey den leichten Thieren gantz und gar im Widerspiel ist.

Von gehörter Ursach wegen/ so schliesse ich/ daß ein jeder Jäger so das hoch und

rothe Wildprät/oder auch dem Haasen per Force fangen will/derselbige seine Hunde von der Schweinhätz abhalten/ und sie nicht darzu gebrauchen soll.

Das XXXIX Capitel.

Von Eigenschafften deß Schweines / wie das gejagt/ und mit dem Spieß und Schwerd möge gefangen werden.

DIe Schweine seynd deren Art/ daß/ alsbald sie werffen / sie alle ihre Waffen so sie haben oder bekommen sollen/ mit sich bringen / und wachsen auch dieselbigen nicht mehr / dann allein in die Läng und Grösse / sie haben vier unter andern / welche ihre Waffen genennet werden / darunter die zween nicht verletzen / sondern allein den untern/ (mit welchen sie schlagen und umbringen) zum Gegengriff dienstlich seynd.

Offtermals begibt es sich / daß die Schweine einander die Augen verletzen/ und doch alsbald wiederum gesund werden. Sie leben fünff und zwantzig / auch dreyssig Jahr.

Im Aprillen und Mayen / (wiewol diß ausser der Zeit ist) so sind sie doch viel besser in Tüchern zu fangen/ dann zu anderer Zeit/ die Ursach ist/ dieweil sie in selbigen zweyen Monaten/ starck Gekräut und die Rinden von Bäumen fressen / welche ihnen das Geblüt bewegt/und die Dämpff zum Haupt steigen macht/darum sie diese Zeit mehr dann sonst schlaffen / wie auch der Frühling ihnen das Geblüt erneuert/ und Ursach mehrer Ruhe und Faulheit gibt.

Das Schwein tritt in die Brunst zu Winters-Zeiten im December / und währet seine Hitz in die drey Wochen / und ob wol der Bach erkältet ist/ so weichen doch die Schweine vor dem Jenner nicht von ihm/ und dem Hauffen/ alsdann trennen und begeben sie sich in ihr Lager / und verharren darinn offtermals zween und auch drey Tag/ehe sie sich heraus begeben/und fürnemlich wann sie die Wurtzeln von süssen Farrenkraut bekommen mögen.

Die Schweine begeben sich zu Zeiten aus dem Gehöltz / suchen ihr Gefräß sehr weit / sonderlich zu Herbst-Zeiten / und bleiben starck an selbigem Ort/ da sie der Tag übereilet / sehen nicht viel auf den Ort/gilt ihnen gleich / nur daß sie Brombeer oder Hagenbuten-Stauden oder Dornbüsch haben mögen/ daselbst erwarten sie der Nacht / sie vernehmen den Menschen von ferne/ wann sie dem Wind zurück seynd/da sie aber dem Wind zuvor seynd/ so können sie ein geringes vernehmen.

Die Schweine nähren sich von allerley Saamen/ Kräutern/Eycheln/von Eich- und Buch-Bäumen/ und dergleichen/ auch von allerley Wurtzeln / ausserhalb und ausgenommen die von Rettigen und Rüben. Im Aprill und Mayen fressen sie von der Rinde deß Pflaumen-Baums und Eich-Baums / und von allen guten geschmackten Blumen/ so sie finden und haben mögen / und sonderlich von Ginst oder Ginser / sie fressen auch Luder / doch allein von Roß-Luder / und sonst von keinem Thier.

Es ist zu wissen/ daß ein Schwein die Art an sich hat/ und nicht wie andere zahme Schwein findig wird/ wann die Schwein bey dem Gesümpff und Wassern seyn/ so leben sie von allem/ das sie haben mögen/ bey dem Meer nehren sie sich von allerhand Geschlecht der Schnecken/ Austern und dergleichen/ ihr Feiste ist und fäht an mitten im September/ und endet sich in dem Anfang deß Decembers/ da sie dann anfahen sich in die Brunst zu begeben.

Die Schweine stellen sich gewöhnlich gegen den Hunden zur Wehr/ und streiten mit ihnen in ihrem Läger/ oder alsbald sie daraus weichen/ und haben ihre Wohnung und Bleibens viel ehe in grossem Gehöltz/ Dornen und Hagenbüschen/ dann anderswo. Da sie von Hunden angefallen werden/ fliehen und begeben sie sich nicht bald aus ihrem Läger/ sie vermercken dann die Nacht daher gehen/ und da vielleicht ein Hauffen beyeinander ist/ und eines unter ihnen sich hinaus begibt/ so folgen die andern allesammt hernach/ und eben durch dieselbige Ort.

Die Schweine verlassen viel ehe das Gehöltz/ und suchen ihr Läger von fernen/ dann die Hirsch/ wie im Sprichwort gesagt wird:

Das Schwein verharrt nicht lang/ sucht sein Läger weit.
Also weiser Gast thun soll/ auf bricht bey Zeit.

Und da vielleicht ein Schwein sein Lager an einem Ort hat/ und von weiten her dahin kommen/ und gejagt wird/ so kehret es sich doch um/ und begibt sich starck wieder auf derselben Fahrt an die vorige Statt/ und alsbald es einmal aufgetrieben worden/ bleibt es nicht mehr/ sondern fleucht/ biß es an das Ort widerum kommen/ da es erzogen worden/ und herkommen ist/ daselbst vermeinet es seine Sicherheit und Zuflucht seiner Stärcke zu haben.

Ist also wahr/ daß da es in einer Landes-Art erzogen ist/ und von Hunden gejaget wird/ es sich nicht leichtlich ausser seinen Läger begeben will/ sondern streckt zuvor seinen Rüssel heraus/ empfähet den Wind gerings um sich her/ ob es nichts vernehme/ und nachdem es etwas vernommen/ ruckt es von Stund an wiederum hinter sich/ und ist nicht leichtlich weder von Hunden/ Jägern noch denen zu Roß selbigen Orts heraus zu treiben/ es sey dann gegen den Abend. Da es aber einmal sich auf den Weg begeben/ lässet es sich nicht weder von Menschen/ Hunden/ noch sonst mehr hindern noch abhalten/ sondern laufft fort.

Das Schwein/ und sonderlich wann es groß ist/ schreyet nicht/ so ihm die Fang gegeben wird/ aber der Bach schreyet/ wann es vor den Hunden fleucht/ braucht es gar kein Wechsel/ dieweil es so schwer ist/ und die Hund für und für an und auf ihm hat.

Ich finde geschrieben/ daß eines Schweines Alter mög aus den kleinen Runtzeln auf seinem Fuß erkennt/ und so viel derselben gezehlet werden/ so alt soll es auch seyn/ aber ich gehe allein auf die Fahrt/ auf den Rüssel und die Waffen.

Der Bach trägt des Jahrs nur einmal/ die Schwein seynd freudiger und behertzter/ und fallen den Mann viel ehe an/ dann der Bach/ und sonderlich wann sie

sie nach den Haselnüssen und Buch-Eicheln/ dann sonst nach andern Eicheln oder Gefräß gehen.

Ein jung Schwein in seinem dritten Jahr soll nimmermehr per force gejagt werden/ dann diß umsonst ist/und viel Läger beharret/dann ein junger Hirsch zu sechs Enden.

Das XL. Capitel.

Wie man auf Weydmännisch bey Jägern vom Schwein reden soll.

ERstlich/ so ein Jäger bey guten Weyd-Leuten ist/ und gefraget wird/ was ein Schwein/ so im dritten Jahr ist/ sey/ soll er antworten/ es sey ein angehendes Schwein/ welches selbigen Jahrs den Hauffen verlassen/ und daß ein Schwein nimmermehr von dem Hauffen abweiche/ es sey dann über die zwey Jahr.

Da er weiter gefragt wird/was ein Schwein von dreyen Jahren sey/soll er antworten/ es sey ein Thier/ welches seine Jahre vollkömmlich erreicht/das vierdte Jahr vor ihm hab/ und von Jägern ein Becker oder Keuler genennet werde.

Da er weiter gefragt wird/ was ein Schwein von vier Jahren sey/ mag er Antwort geben/ es sey ein Thier von vier Jahren/ so das fünffte vor ihm hab/ und ebenmässig wie vom Hirsch von zehen Enden gesagt wird/ er sey jagtbar. Also mag auch vom Schwein im vierdten Jahr gesagt werden/ daß es jagtbar und wehrhafft sey/ und nichts versage.

Da er abermal gefragt würde/ was ein groß alt Schwein sey/ soll er antworten/ es sey ein Schwein/ welches vor vier Jahren den Hauffen verlassen. Oder mag auf andere Gestalt sagen/ es sey ein vollkommentliches oder sehr altes schlagendes Schwein.

Und dann wann der Jäger sein Anzeig thut/und gefragt wird/wo das Schwein über Nacht sich auf der Weid verhalten/soll er sagen/es habe sein Gefräß in Vorhöltzern und Feldern genommen/ dann Vorhöltzer werden für Ort und End verstanden/ da allerley Früchte und Gekräut hingesäet werden/wie vorhero gemeldet.

Da er aber das Schwein auf den Wiesen/ in Farnkraut oder Thier-Garten gesehen/ soll er sagen/ daß es sein Gefräß auf der Wiesen/ Thier-Garten oder Farnkraut gehabt/ da zu wissen/ daß alles/ so ein Schwein zum Gefräß je essen mag/ ohne Wühlen/ soll gefressen genennet werden/ alles andere aber/ so es mit dem Rüssel aus der Erden/ als Wurtzeln und anders/ herfür wühlet/ soll gebrochen genennet werden. Da es dann nur die Erden ein wenig und nicht dick mit dem Rüssel aufwirfft/ soll die Wurmsucht genennet werden/ dann es sucht die Würm in der Erden. Auf eine andere Art suchet auch das Schwein sein Gefräß/ und wird gemaust genennet/ das ist/ wann es die Löcher der Feld-Mäus durchwühlet/ darinn sie gern Eicheln und allerley Früchte eingesammlet und vergraben haben. Wann dann das Schwein auf den Wiesen graset/ mag man sagen/ das Schwein hab an

dem

dem Ort sein Gefräß vom Gras gehabt / auf diese Art soll der Jäger vom Schwein reden / und seine Sache fürbringen.

Wie man aber bey der Jagt oder Hatz Weydmännisch vom Schwein reden soll / kan auf folgende Art vorbracht werden.

Das Schwein wird in ein Bezirck oder in ein Creyß gebracht / auch beritten /
Das Schwein wird gehetzt.
Das Schwein streitet mit den Hunden.
Das Schwein wird von den Hunden gestellet.
Die Hund kriegen das Schwein.
Das Schwein laufft.
Das Schwein hat scharffe Waffen und Gewehr.
Das Schwein frist oder erschlägt viel Hund oder Leut.
Das Schwein wird gestochen / oder ihm ein Fang gegeben.
Ein alt Schwein heisset ein hauend Schwein.
Ein zwey jährig Schwein ein Becker.
Ein Schwein-Mutter ein Leen oder Bach.
Ein junges Schwein ein Frischling.

Das XLI. Capitel.

Was vor Warzeichen seyen / dardurch ein Jäger ein groß Schwein erkennen soll.

Furnemlich werden die grosse alte Schwein ob ihrer Fahrt erkennet / welche soll breit und lang seyn / die Klauen zuforderst rund und dick / die Schneiden auf den Seiten / das ist / die Wend gantz stumpff / das Hinter-Theil oder Fersen breit / die Klauen starck und offen / damit es das Erdreich im Gefährt greiffen und sich steuren soll. Die hindern Fährt sollen den fördern beyseits kommen / dann hierdurch wird die Grösse seines Hinter-Theils erkennet / die Faltzen oder Runckeln zwischen den Klauen und Fersen sollen sich im Tritt sehen lassen / welches Anzeigung giebet der Dicke und Gröbe der Haar; sein Gefährt soll von weiten Schritten seyn / die Fahrt tieff und breit / diß zeiget an die Schwere deß Schweins.

Wann das Schwein sein Gefräß im Geständе / und Wurtzeln und anders heraus bricht / so mag der Jäger daraus die Grösse und Länge seines Rüssels erkennen / und auf die Breite und Tieffe deß Lochs Achtung geben / deßgleichen mag er thun / so das Schwein Würm an andern Ort sucht und herfür bricht.

Der Jäger mag die Grösse deß Schweins auch erkennen / so es sich gesület / und die Länge und Breite daraus nehmen / item / so es also gesület durch die Hecken und Gras gehet / durch das Sul anstreifft / daraus mag auch seine Grösse und Höhe erkannt werden / oder es begiebt sich / daß ein gesültes Schwein sich an einen Baum reibt / und dardurch gleichfalls seine Höhe anzeigt / auch so es von den Hunden oder sonst erzürnet wird / so thuts zween oder drey Schläg mit seinem Gewäff in ein

Holtz/als wann es mit einem Dolch oder Beyel geschehen/daraus abermal der Jäger seine Höhe/ auch Dicke und Länge der Waffen haben mag. Es mag ferners erkannt werden aus seinem Läger/ dann die grosse Schweine in der Schweins-Feiste/ machen ihre Läger tieff in die Erden/ und wird auch ob seinem Geloß/ welches soll dick und lang seyn/ und bey dem Läger zu finden/die Grösse seines Affter-Darms vermercket/ dann je älter ein Schwein ist/ je grösser es auch den Affter-Darm hat/ wiewol der Jäger nicht hievon zu der Versammlung tragen/ sondern allein und für sich selbst dieselbigen besichtigen soll.

Das XLII Capitel.

Vom Unterscheid der wilden und zahmen Schweinen/ beydes Männlein und Weiblein.

DEr Unterscheid unter den schwartzen und weissen oder zahmen und wilden Schweinen ist / daß die schwartzen oder wilden Thiere in ihrem Gefährt allezeit mit den hindern Füssen in die vordern Fußstapffen tretten/ oder doch nahe dabey/ steuren sich vielmehr auf das Vorder-Theil dann das Hinter-Theil deß Fuß/ und reichen gewöhnlich mit dem Rücken auf den Boden / welche sie ausbreiten / und mit den Wenden oder Seiten der Klauen in die Erde schneiden / welches bey den weissen oder zahmen Schweinen nicht ist / dann sie öffnen die vördern Klauen im Tritt / sammlen viel Erden darzwischen / und seynd gewöhnlich rund und abgeschliffen / steuren sich auch mehr an die Fersen / dann aufs Vordertheil. Item das weisse oder zahme Schwein tritt nicht mit der Hinder-Fahrt in die vorder / wendet seinen Rucken starck in die Erden / und bereitet dieselben gantz und gar nicht aus. Es schneidet auch mit den Wenden die Erden nicht / sondern tritt sie nur / wie dann auch deß weissen oder zahmen Schweins Fuß über der Schalen lauter Fleisch ist / darum diese Fahrt nicht gleich und eben seyn mag/ wie bey dem wilden Schwein.

Es ist auch ein grosser Unterscheid unter dem Bruch der Schwein / dann das wilde Schwein bricht viel tieffer/ dieweil es den Rüssel viel länger hat / und da es in besaamte Felder kommt / so folget es der Furche in die Länge nach / machet einen Strich nacheinander/ und sucht biß zum End/welches das weisse Schwein nicht thut/ sondern gräbet/ wühlet/ und machet ein Loch nach dem andern/ nicht an einem Ort/ sondern viel/ auch hin und wieder. Deßgleichen mögen sie auch voreinander in Vorhöltzern erkannt werden/ wann sie in die Früchte gehen/ dann die wilden Schweine fressen die Saamen rund um sich her ab/ welches die andern nicht thun.

Wiewol die Jäger sagen wollen / es sey kein Erkänntniß unter den Schweinen allda / weil die unter zweyen Jahren noch Frischling und bey dem Hauffen sind / so hat man doch etliche gesehen/ welche die sehr jungen Säulein/ so Frischling genennet werden/und noch nicht Jahrs alt/und bey dem Bach gewesen/ dißfalls eines vor dem andern erkannt haben/ und anzeigten daß die Bäckerle sich viel weiter von dem

Bach abwenden/ und hin und wider / auf die zwölff oder funffzehen Schritt-Läufft brechen/Ursach ist/ dann sie sich nicht so übel/als die Bächlen/förchten/ welche für und für um und bey dem Bach stecken/so nahe diß seyn kan/und weder das Hertz noch Gemüth haben/ sich von ihm weg zu begeben.

Sie werden auch am Gang erkennt/ dann das Bäckerle mit den hintern Füssen viel weiter gehet / als das Bächle / ergreiffet und setzet den hintern Fuß dem vordern nur ein wenig beyseits/ dieweil er etwas breiter über Fuß und Rücken ist/ und derhalben mit den hintern Füssen voneinander spannet / welches die Bächlein nicht thun/ dann sie seynd leer und etwas klein über den Rücken/und hierum auch desto enger beyeinander gehen.

Sie mögen auch an dem Rücken erkennt werden / dann das Bäckerle hats viel grösser/ dicker und näher bey der Fersen/ dann das Bächle/ welches sie hoch-stehend/ kurtz und gering/und ein nahe bey dem andern hat/und derohalben selten die Erden damit berührt/ und ob diß schon beschehe / so erzeigen sie sich doch nur ein wenig und sehr gering/wie gesagt ist/auch so hat das Bächle nicht so eine starcke Fersen/ als das Bäckerle/und hat die vordern Klauen viel spitziger und mehr geöffnet/ dann ein Bäckerle. Das Bächle hat auch die Hinterfahrt viel schmäler dann das Bäckerle.

Das XLIII Capitel.

Wie das Schwein gejagt / und ob es per force soll oder könne gefangen werden.

Du solt wissen / und nimmermehr ein junges Schwein in seinem dritten Jahr mit Gewalt anwenden / dann ein solches Schwein laufft viel länger als ein Hirsch mit sechs Enden. Da es aber sein vierdt Jahr erreichet / mag es wol durch Gewalt gefangen werden / gleich auch wie ein Hirsch von zehen Enden/ jedoch läufft der länger. Derowegen / so ein Jäger Morgens früh ein Schwein von vier Jahren bestättet / soll er wahr nehmen/ ob dasselbige sich zeitlich in sein Läger begeben/dann gewöhnlich die Schweine/so des Tages erwarten/den gebahnten Wegen/ und sonderlich da Haselnüß oder Buch-Eicheln/ welche sie fressen / vorhanden/ nachwandern/und dann erst in ihr Läger tretten/ seynd mehrentheils Hunds-Mörder und sehr behertzt. Bey solchen Thieren soll der Jäger ihm nicht förchten / sondern auf kürtzest ihnen zueilen/und aufs nächst bestätten/dann sie geben nichts um ihn/ und weichen seinethalben nicht leichtlich/da er aber ein Schwein sihet/so sich offt besühlt/ an einem und dann am andern Ort auf ein Armbrustschuß wiederum bricht/ und damit forteilet/ so ists ein Zeichen / daß solches ein furchtsames Thier ist / und an einem Ort daselbst herum zu bleiben sich begeben wolle. Dergleichen zaghaffte Thiere begeben sich gewöhnlich zwo oder drey Stund vor den Tag in ihr Läger / muß derhalben der Jäger gute Achtung geben/daß er sich nicht zu nahe auf sie begebe/und sie ihn oder seinen Leithund etwa durch die Lufft vernehmen / dann sonst reissen sie aus / und mögen ihm nimmermehr zu Theil werden.

Wann das Schwein ihm will ein Läger erwählen/ so thut es solches allezeit im Eingang desselben/ etwan an einem Weg/ oder macht sonst zuvor einen Wechsel/ und alsdann legt es sich erst nieder/ und mag dergestallt der Jäger/ der frühe zu Holtz gewesen/ deß Schweins Boßheit erkennen/ und darauf seine Sachen/ Fürlagen/ und anders anstellen/ dann ein solches arglistiges und geruchtes Schwein/ muß mit vielen Hunden gleich zu erst behängt werden/ und die Jäger allezeit mit unter ihnen/ und dabey bleiben/ die Schwein ängstigen/ und das Hertz nehmen. Dann ob der Jäger nur zehen Hunde an ein Schwein hetzen würde/ richtet er nichts mit aus/ und da das Schwein ein wenig erhitzet/ fasset es sein Hertz wider/ thut nichts anders dann stellet sich gegen den Hunden zur Wehr/und begegnet einem jedweden/so ihm zu will. Da es aber die Viele und Gewalt der Hund und Jäger/ welche ihm hefftig zusetzen vernimmt/ erschrickt es/ verleuret das Hertz/ und nimmt die Flucht. Es sollen auch die Vorlagen/ doch von den ältesten und besten Hunden bestellet seyn/ dann das Schwein die junge Hund sonst im Zorn und in der Wüte alsbald hinrichten/ und ertödten möchte. Da es aber ein flüchtiges Schwein/ und so gewohnt hat/ die Flucht vor die Hand zu nehmen/ wäre/ sollen alsdann nicht mehr/ dann acht oder zehen Rüden daran gehetzt/ und die übrigen auf die Fürlagen/ auf den Weg/ da du vermeinest/ daß sich das Schwein hinaus begeben möge/ ausgetheilet werden/ dann dergleichen Schweine stellen sich selten zur Wehr/ sie seyen dann gewaltig/ und da diß beschicht/ sollen die Jäger so heimlich als sie immer mögen/ hinzu/ um das Schwein herum gehen/ und eines Lauffs auf sie hineilen/ also ists unmüglich/ daß nicht einer unter ihnen ihme einen Fang gebe.

Es soll auch keiner seine Hand niederheben/ damit das Schwein nicht mit seinem Rüssel darein lauffe/ sondern die Hand in aller Höhe haben/und ihm den Fang also vom Tach ab geben; wo aber der Jäger zu Roß ist/ soll er ihm nicht auf der Seiten deß Pferds/ sondern auf der andern Seiten den Fang geben/ dann das Schwein wendet von Stund an seinen Rüssel auf die Seiten/ da ihm der Fang worden/ und möchte dadurch ihme sein Roß schlagen/ derohalben soll der Jäger auf ebenem Felde den Mantel dem Roß für die Füsse hencken/und darnach das Schwein alsbald ohn weiters Feyern fangen.

Es ist auch für gewiß zu halten/ daß/ so den Rüden Hals-Bänder/ mit Schellen umhencket/ umgethan werden/ das Schwein dieselben viel weniger/ dann sonst schlägt/ vor ihnen fleucht/ und sich nicht bald zu Wehr stellet.

Das XLIV Capitel.

Zu welcher Zeit/ und auf wie vielerley Weise die Schweins-Jagt anzustellen.

IM Herbst-Monat bis in den Christ-Monat hinein/ ist die Schwein-Jagt am besten/ dann da seynd sie von Eicheln am fettesten/ oder sonst von allerley Holtz-Obst. Auf Martini höret die Mast auf/ darnach verdorren

ren die Schweine wider/ und nehmen immer mählig ab. Wo Mast in Wäldern ist/ da sammlen sich die Schweine; Aber nach Martini muß man sie flugs nach einander wegschlagen/ ehe sie wieder von einander lauffen.

Man fähet sie aber auf dreyerley Weise: Erstlich gibt man fleissig Achtung darauf/ wo sie ihre Sülerey haben/ da sie sich in die Pfützen oder Pfudeln zu sülen oder zu wältzen pflegen/ da findet man sie gemeiniglich um den Abend/ dann um dieselbe Zeit haben sie an dem Sülbad eine besondere Lust und Freude/ da muß ein Wild-Schütz zuvor auf einen Baum steigen/ oder sich sonst mit einer andern Gelegenheit versehen/ ehe die Schweine zum Bade kommen/ da er vor ihnen sicher seyn kan/ ihnen allda das Bad gesegnen/ und sie in der Pfudel erschiessen. Man muß ihnen aber nach dem Vorbauch schiessen/ dann da hält man sie zum ehesten/ man kan sie auch mit Erbsen oder Eicheln an einem gewissen Ort körnen. Diese Jagt ist lustig/ und hat keine Gefahr.

Die andere Jagt ist etwas gefährlicher/ wann ein Schwein mit den Hunden überfällt/ und sich erzürnet/ so laufft es starck auf den nächsten Menschen ein/ den es nur antrifft/ wer sie alsdann stechen will/ der muß sehen/ daß er gewiß und vest auf seinen Füssen stehe/ und ihm den Spieß starck vorhalten/ dann es laufft von ihm selber mit Gewalt an den Spieß/ der ihm vorgehalten wird/ und muß gute Achtung darauf geben/ daß ers mit dem Spieß recht zwischen den förderſten zweyen Füssen/ oder zwischen dem Bug fasse/ und ihm bald das Hertz treffe/ und muß es also von ihm weg halten/ biß es fällt/ dann es hat auf der rechten Seiten ein breit/ dick/ hart Bein/ das pflegt es vorzuwerffen/ wer mit dem Spieß drauf trifft/ den rennets über und über/ und tritt ihn mit Füssen/ oder thut ihm sonst einen Schaden mit den Zähnen/ wann er sich mit den Armen und Beinen und andern Gliedern nicht fein hart auf die Erden weiß zu schmiegen/ daß es ihn mit den Haner-Zähnen nicht erreichen kan.

Es muß aber ein Jäger/ der ein Schwein fangen und stechen will/ also stehen/ daß er mit der lincken Hand den Spieß regiere/ und mit der rechten Hand nachdrücke/ so muß er die Füsse auch also setzen/ daß der lincke Schenckel unter der lincken Hand/ und der rechte unter der rechten Hand gar fest und unbeweglich stehe/ und auf das Schwein dringe. Man muß fein nach der lincken Hand zum Schwein zugehen/ und dann/ nach Gelegenheit/ und wie es die Noth erfordert/ widerum ein wenig zurück treten/ und gute Achtung auf deß Schweins Kopff oder Stirn geben/ wie es denselben bewegt oder wendet/ und ein vorsichtig Treffen mit dem Thier thun/ daß mans nur auf die Stirn nicht treffe/ oder auf den Kopff/ dann wann mans dahin trifft/ so schlägts einem dem Spieß aus/ und wann das geschicht/ so muß der Jäger vor sich mit dem Angesicht und Bauch auf die Erden fallen/ und sich unten vest an das Gras halten/ so kan ihm ein Hacker oder Hauer/ dem die Zähne überstehen/ keinen Schaden zufügen: Wann er aber stehen bliebe/ so thäts ihm gewißlich einen grossen Schaden. Eine Sau aber/ ob sie wol einem/ der also auf der Erden liegt/ mit ihren Zähnen nicht sehr schaden kan/ so beist

sie ihn doch/und macht ihm auf dem Rucken ein Hofrecht mit den Füssen/daß ihm nit wol gefällt. Darum muß ein Jäger allezeit Gesellschafft bey ihm haben/ die ihm im Nothfall entsetzen können. Dann da muß bald einer dem Schwein einen andern Schwein-Spieß vor die Nasen halten.

Die dritte Jagt der wilden Schwein geschicht mit Netzen.

Da muß man eben Achtung auf die Zeit und Wind geben/und muß Hüter bey den Netzen haben/ wie bey der Hirsch-Jagt.

Die Netze stellet man an die Durchgäng der Förste zu den Wäldern / und an die niedrigen Thale / dann sie lauffen gerne auf die Aecker zu den Pfützen oder Pfudeln/ und zu den sumpffiten Oertern / oder in die Lüche/ wie wir es nennen/ und wo sie zu fressen finden. Wer von dem Netz stehet / der muß seinen Schwein-Spieß bey sich haben.

Das XLV Capitel.

Von der Hasen-Jagt / Item den wilden Killen / oder Kanichen / und zwar von Tugend und Eigenschafften des Hasens/ auch wie er für der Häsing zu erkennen sey.

ERstlich ist der Schweis vom Hasen sehr gut / so er auf eine Wunde oder offenen Schaden gelegt wird / trucknet und heilet er denselben. Er hat ein Bein in seinem Geleich am Fuß / so man den Sprung nennet / das ist fürtrefflich gut für das Grimmen. Sein Balg verbrennt / zu Pulver gemacht / und auf den Schaden gelegt/ist eine gewisse Artzney/ das Blut zu stellen.

Der Hase hat uns diß Kraut Chichorium agteste, das ist/ Sonnen-Wirbel erfunden/ welches sehr gut ist für die Melancholey/ dann der Hase ist über alle andere Thier sehr traurig und melancholisch / brauch derwegen solch Kraut zur Milderung seiner Traurigkeit/die Alten haben es Palatium leporis genennet.

Der Hase vermercket von Natur / von vier und zwantzig Stunden / zu vier und zwantzig Stunden/ die Enderung des Wetters. Wann er sich begehrt in sein Läger zu setzen/ so will er nicht / daß in der Thau oder Nässe berühre/ und laufft derowegen die gebahnte grosse Wege gern. Die Häsin machet offt kleine Pfädlein / und zerhauet das Gras und die kleine Aestlein mit den Zähnen / und dieweil etliche unter ihnen malätzig seyn/ die mehrentheils den Wassern nachfolgen/ so machen dieselben keine Fußpfäd / bleiben auch selten auf der Strasse / sondern suchen ihren Unterschleiff und List bey und in den Wassern. Es ist auch zu wissen / daß nicht viel Häsin malätzig werden/wie die Hasen/ derhalben der zu Roß aus dem Lager/ da er gelegen/ den Hasen erkennen mag.

Die Hasen begeben sich zu rammlen gewöhnlich im Januario / Februario und Martio/lauffen und suchen die Häsin auf/ sieben und acht Meil Wegs lang/ von dem Ort/ da sie erzogen worden/ als der gebahnten Strassen nach. Der Hase erwartet den Hund viel ehe/ und auch naher in seinem Läger/ dann die Häsin/ dann er weiß

sich

sich viel geschwinder und vom Leibe besser gestalt und behertzter. Wann der Haase die Ohren reckt und übersich trägt / so er aufstehet / und nicht aus allen Kräfften fleucht / und darneben seinen Schwantz auf den Rücken legt / bedeutet es einen arglistigen / starcken / geschwinden Haasen. Und wiewol Phöbus sagt / es sey kein Unterscheid noch Erkänntnis unter Haasen und Häsin / so kan man ihm doch das Widerspiel darthun / dann der Haase hat gewöhnlich sein Geloß viel kleiner / truckner und eckichter auf dem End / dann die Häsin / welches sie dick / rund und nicht so trocken legt wie der Haase. Die Ursach ist / dieweil die Häsin die Nacht über still sitzet / und nicht so weit als der Haase hin und wieder fähret / auch dieweil sie viel grösser ist / und derohalben ihr Geloß viel grösser wirfft. Durch ander Mittel mag der Haase auch von den Hunden erkennet werden / dann derselbige laufft / (Nota wann der Hund am Haasen ist / so sagen die Jäger / er laufft / sonst laufft er nicht / sondern fahrt) und bleibt viel ehe auf den gebahnten grossen Wegen und Strassen / auch offnen Feldern / und raumt nicht so viel / noch so mit grossen Listen / als die Häsin / welche viel kürtzer und geschwinder / und mehrentheils an verdeckten Orten den wilden Killelen gleich / um das Gestäud herum raumet. Und da die Häsin über Nacht in Früchten oder grünen Saamen bleibet / so begibt sie sich und fährt nicht über die Furch / sondern fährt denselben den langen Weg nach / bleibt und weidet sich gewöhnlich / da die Saamen am dickesten seynd / sättiget sich auch nicht an dem / da sie genug geweidet / sondern hauet noch dazu den Saamen auch ab / und lässet den in Furchen ligen.

Weiters wird der Haase erkannt / so bald er aus dem Läger aufstehet / dann derselbige ist hinten herum gantz weiß / als wann er berufft wäre / oder aber bey seinen Schultern / welche gewöhnlich roht seynd / und darzwischen etliche lange Haar haben. Gleichfalls an dem Kopff / welcher viel kürtzer und mollichter ist / dann der Häsin / und die Haar am Backen / und Bart lang / kurtze / breite und weißlichte Ohren / und das Haar über dem Rücken schwartz-grau hat.

Die Häsin thut auch nichts / so sie von Hunden gejagt wird / dann eines auf das ander um sein Läger raumen / sechs oder sieben mal als an einem Ort bleiben / und nicht fort lauffen. Der Haase braucht das Widerspiel / dann so er von Hunden gejagt ist / und zwey oder dreymal ums Läger geloffen / alsdann nimmt er Urlaub von seinen Hetz-Hunden / und laufft etwan eine teutsche Meilen / eines Lauffs für sich an einen Ort / da er vor der Zeit auch gewesen / und daselbst herkommen / dann die Haasen lauffen auf zwey biß drey Meil Weegs weit / und mag diß auf folgende Weis erkennet werden: Da die Hunde bey der Nacht einen Haasen in einem Scheidweg oder gebahnten Straß antreffen / und derselbe sich an truckenen Enden wol erspatzieret / abgesprungen und umgesehen / aber doch sich nicht weit oder im Saamen / Nässe und Thau begeben hat / so ist diß ein Zeichen / daß derselbige Haase allererst daselbst ankommen / und sich etwa in seiner Höhe wol umgesehen hab / wo er sein Läger / damit er vor den Hunden gesichert / und denselben im Fall der Noht entlauffen möge / hinschlagen wölle.

Diß mag auch noch weiters auf folgende Weeg erkennet werden / ein streiffender Haase sucht ihm sein Lager an einem verborgenen verdeckten Ort / dann er ist zweiffelhafft / und besorgt sich / und da solche Haasen von Hunden gefunden werden / stellen sie sich krumm und lahm / und lassen sich zwey oder dremal auftreiben / dann es verdreusst sie / ihr Lager zu verlassen / dieweil sie deß Landes unerfahren / da sie aber von Hunden gedrungen werden / nehmen sie wiederum den Weg für sich / da sie herkommen; wann sich dann ein Haase dermassen zwey oder dreymal auf und herum um sein Lager treiben lässet / so ists ein gewiß Zeichen / daß ein Fremdling und gewanderter Haase ist / und die Hunde wol weit mit sich nehmen werde.

Das XLVI Capitel.

Auf was und wie vielerley List die Jäger / wann sie den Haasen mit Gewalt fangen wollen / Achtung geben müssen.

FUr die vom Adel ist die Haasen-Jagt / über alle andere Jagten / die lustigst- und sinnreicheste / dieweil sie ihren Lust hierdurch zu allen Stunden / und mit geringen Unkosten haben / auch ihre Hunde stets für sich sehen / und dieienigen / so am besten die Fährt einfallen / folgen / weit und hoch verführen und fahen / ihnen auserwehlen / und mit wenig Mühe und Arbeit erkennen lernen mögen / und ist darneben eine grosse Lust / diesem kleinen Thierlein und seinen Listen / die er vor den Hunden / sich von ihnen zu entledigen brauchet / zuzusehen.

Sollen derowegen die zu Roß Sinn-reich und gutes Verstandes seyn / so sie alle List und Ränck erkennen wollen. Und soll erstlich der zu Roß / so der Haase aufgejagt ist / auf vielerley Puncten gute Achtung geben / und fürnemlich / wie das Wetter beschaffen / dann so es ein Regen-Wetter ist / so nimmt der Haase viel ehe die Weg und gebahnten Strassen / für sich / dann sonst / und da er zu einem Hau kommt / laufft er nicht hinein / sondern bleibt / und setzt sich aufs Ort / und lässet die Hunde fürüber lauffen / da diß geschehen / und die Hund fürüber sind / kehrt er sich stracks wider um / und laufft wiederum dahin / da er herkommen / dann er will sich nicht gern in die Wälder begeben / deß Thaues und Nässe halben. Auf solche List soll der Jäger eins thun / und auf hundert Schritt vor dem Wald hieraussen bleiben / biß sich der Haase wiederum gewendet / dann er kömmt gewißlich wider / und alsdann seinen Hunden zuschreyen / zublasen / und die Widerkehr / wiewol beschwerlich seyn wird / sie wider umzuwenden / dann sie vermeinen nicht / daß der Haase widerum hinter sich gewichen seyn solte / und besorgen sich darneben der Widerfahrt.

2. Weiters soll er gute Achtung geben / wo er deß Haasen Lager gefunden / und mit welchem Winde er sich verhalten / dann da es der Nord-Wind ist / laufft er demselben nicht entgegen / sondern auf der Seiten hin / oder kehrt dem Winde den Rücken. Da er aber in Wassern sich lägert / so ists ein Zeichen / daß er maletzig ist / auf

auf solche Haasen soll der Jäger fürnemlich in Wassern Achtung geben / dann sie daselbst ihre List brauchen.

3. Soll der Jäger warnehmen / ob es ein Haas oder Häsin / oder in derselbigen Lands-Art erzogen sey / durch dasjenige / so droben vermeldet worden. Dann es ist gewiß / daß ein Land-Haase / und sonderlich die Häsin / für und für auf der ersten Fahrt und bey erstem Raum / so sie anfänglichs für sich genommen / daselbst den gantzen Tag bleibet / es seye dann / wie angezeiget worden / daß es ein Haase / und von ferne herkommen sey / oder daß ihn die Hunde dermassen geängstiget und erjaget / daß er ausreissen und seine Wohnung verlassen müste / welches er alsdann erst thut / so er zwo Stunden ohne Unterlaß zuvor gejagt ist.

4. Im Anfang wenn die Hund einen Haasen antreffen / so thun sie nichts dann raumen / durchlauffen fünff oder sechsmal einen Ort / und eben dieselbige Fährt / und ist zu wissen / daß / wann die Hetzhund den Haasen eines Tages nicht fangen / der Jäger die Gelegenheit deß Orts / und wo er hinaus ist / wol besichtigen soll / dann eben dieselbige Schlupffweg und Räncke so er zuvor gebraucht / braucht er wieder / und also mag er die Arglistigkeit deß Haasen / auch die Wege / so er für sich nehmen möchte / und anders erlernen / welches seinen Hunden auf vielerley Weg zu Guten erspriessen kan.

Ich habe (sagt einer / so das Jagen wol erfahren / und absonderlich davon geschrieben) einen Haasen gesehen / der so arglistig war / daß / so bald er das Horn hörete / aufstunde / wann diß schon ein Viertel Wegs davon gewesen / begab sich mitten in einen Weyer / und setzte sich in die Binsen nieder / bis daß ich letzlich seine Arglistigkeit vermerckte / und mich nahe bey dem Weyher verbarg / damit ich sehen möchte / wo er doch hingekommen; alsbald ich dann mein Horn blies / stund er auf / und begab sich von Stund an an sein voriges Ort auf die Bintzen / und wolte sich von dannen weder durch Stein-werffen / noch Geschrey treiben lassen / darum ich mich ausziehen und hinein schwimmen müssen / er wiche aber doch nicht / bis daß ich an ihn kam / und ihn schier mit der Hand erwischte / alsdann brach er erst auf / und jagt ihn dannoch auf drey gantzer Stund herum / bis ich ihn erst durch die Hunde erlangte.

Ich habe wol gesehen / daß ein Haase zwo Stunden gejagt worden / und alsdann erst einen andern aufgetrieben / und er sich in sein Lager gelegt; Ich habe auch andere gesehen / die zween oder drey See auf die achtzig Schritt breit über und durch gerunnen seyn / ich hab andere gesehen / die / alsbald sie zwo Stunden geloffen / in einen Schaafstall unter das zahme Vieh sich begeben haben. Ich habe Haasen gejagt / so auf dem Feld mitten unter die Schaafe sich gethan / und ich derowegen die Schaafe mit dem Haasen alsofort zu Stall treiben müssen / welches / als er vermerckt / verließ er die Schaaf und fieng ich ihn.

Ich habe Haasen gesehen / welche / alsbald sie die Hunde vernommen / sich in die Erden versteckt haben. Und hab andere gesehen / welche auf einer Seiten des Zauns hinab / und die andere Seiten wiederum herauf geloffen / also / daß nichts zwischen Hunden und Haasen gewesen / dann der Zaun.

Ich hab andere gesehen / wann sie eine halbe Stunde geloffen / daß sie auf eine alte Mauer sechs Schuh hoch gesprungen/ und darnach durch ein Loch in einen Kalck-Ofen entwichen.

Ich habe noch andere gesehen / welche über ein Wasser acht Schritt weit hin und wieder/ und auf die zwantzig mal herüber und wieder hinüber in die fünff hundert Schritt weit gerunnen.

Darum soll der Jäger auf der Haasen-Jagt geschwind und listig seyn / dann es eine gewisse Regul ist / daß / so die Hunde wol auf die Haasen gearbeitet / gewißlich auch zu andern Thieren zu gebrauchen seyen/ dieweil sie ihren Anfang allda schöpffen/ und die Fahrt erlernen. Und ob man sie schon folgends zu den Hirsch anbringen will / so lassen sie leichtlich und gutwillig vom Haasen ab / dann das Wildprät vom Hirsch ist viel schleckerhaffter / als des Haasen / es begehrets und suchts auch der Jagdhund viel lieber und williger / auch so hat der Hirsch eine bessere und stärckere Wilderung.

Die Haasen leben nur acht Jahr aufs längst / und sonderlich der Haase / sie brauchen noch über ob-angeregte/ weitere List/ daß / wann der Haas und Häsin bey einander an einem Ort ihre Wohnung haben/ sie nicht leichtlich andere frembde daselbst herum/ dann diejenige/ so ihrer Art seynd / so viel ihnen müglich / gedulten/ darum dann gesagt wird/ daß/ je mehr an einem Ort der Haase gejagt wird/ je mehr ihrer dargegen gefunden werden/ dann sie von andern dahin kommen.

Das XLVII. Capitel.

Wie die Jaghund zu dem Haasen gearbeitet werden sollen / und zu welcher Zeit und an was Ort die Hunde den Haasen nicht verfahen können.

ERstlich so erfordert die Haasen-Jagt nur zween oder drey zu Roß aufs höchste / darunter der eine hinter den Hunden reiten soll daß wo etwan etliche dahinten bleiben wollten/ er dieselbigen forttreibe. Die andern sollen die Hunde suchen und nachjagen lernen/ dann so deren zu Roß/ so den Hunden zuschreyen/ viel wären/ schaffen sie nichts Guts/ zertreten die Fahrt / und machen sie nur irr / auch so seynd der List des Haasen so viel und mancherley / daß die Hund etwan nicht wissen/ wo sie hinaus sollen/ heben derhalben den Kopff über sich in die Höhe / und begehren Hülffe bey dem Jäger. Der soll alsdann um das Ort/ da sie abgefallen/ seine Fürgriff gerings herum nehmen/ suchen/ und die Hund erlustigen/ welches nicht beschehen möchte/ so deren zu Roß zu viel wären.

Der so die Hund zum Suchen und Jagen arbeiten will/ soll ein grossen Waidåser an ihm tragen/ voller Essen-Speiß/ die ihnen geben / und sich also bekannt mit ihnen machen / dieweil der Hund über alle Ding seinen Jäger / seine Stimm und Horn erkennen will/ welches er versuchen mag/ und sein Horn blasen / so kommen sie gewißlich eh zu ihm/ dann zu einem andern Frembden/ und verlassen drüber alles / doch

soll

soll er nimmer vergebens noch umsonst blasen/ oder sie beruffen. Da er dann will/ daß seine Hunde zu ihm kommen/und er sie in ein Hau oder Gehöltz lauffen lassen will/ mag er sie auf folgende Weise beruffen.

Hieher zu mir/ do ho.

Und mit dem Horn einen langen Hifft blasen/ also: Hifft!

Wann dann die Hunde alle ankommen/ soll ihm der Jäger einen feinen Platz erwählen/ ihnen aus seinem Waidäser Schleck-Bißlein fürwerffen/ und mit seinem Stecken schlagen und schreyen.

Da habt gut Acht/ da ist er hinaus.

Und ist zu wissen/daß man auf der Haasen-Jagt nimmermehr das Hagel-Geschrey/ sondern das Grob auf dem Horn lauten lassen soll/ so viel man will/ es wäre dann Sach/ daß der zu Roß seine Hund zu sich fordern/oder sie von einem Ort an den andern führen oder bringen wollte/ wie droben gesagt worden/ alsdann möchte er einen langen Hifft allein mit dem Hagel-Geschrey blasen; wann dann die Hund herzu kommen/ soll er nicht vergessen/ und ihnen zu essen fürwerffen/ damit er ihrer nicht gespottet/ und sie umsonst zu sich beruffen habe/wann dann der Jäger das Hagel-Geschrey bläset/ sollen die Hunde verstehen/ daß der Haase aufgejagt ist/und der Jäger ihrer begehre/ sonst so er das Hagel-Geschrey in der Nachjagt blasen sollte/so möchten die Hunde den Unterscheid unter der Vorsuch und Aufjagt nicht verstehen.

Der Jäger soll hier zwo Heimligkeiten mercken/ darunter die erste ist/ daß/ so der zu Roß etliche junge Hunde zu arbeiten hat/ er auf die Lands-Art/ da und womit er die Hund erstlich pfneischen will/ gute Achtung geben solle/ dann nachdem/ auch an was Ort/ womit/ und auf was Thier sie anfänglich gehetzt/ angebracht und gepfneischt/werden sie diß immerdar behalten. Und derohalben da junge Hunde zu Anfangs gearbeitet werden/ sollen sie auf ebenem Felde abgekuppelt angeführet/ an einen Haasen gehetzt und gepfneischt werden/ so denckt ihn diß ihr Lebenlang; auch so anfänglichs die Hund auf der Ebene abgelassen/ anbracht/ und folgends in einem Wald abgekuppelt würden/ so suchen sie nichts/ sondern lauffen aus dem Wald/ auf die Ebene und Felder/ da sie zuvor ihren Lust gehabt/ und Haasen gefunden: Eben dergestalt/ so sie in dicken Büschen und Gesträuch anfänglichs angeführt/ thun sie auch/ und vermeinen für und für an selbigen Enden ihre Lust zu finden. Derohalben die Hunde angebracht werden sollen/ nachdem der Jäger ein Feld/ Wäld oder Gelegenheit für ihm hat/ dann Jaghunde so der Felder gewohnt/ mögen nicht bald zum Gehöltz/ und hingegen/ die so deß Gehöltz gewohnt/ nicht bald zur Ebene angebracht werden.

Die andere Heimligkeit ist/ daß die Hunde nimmermehr Morgens vor Tag zur Jagt gebraucht werden sollen/ dann sie hierdurch deß Thaues und Nässe gewohnen/ und nachmals/ da sie der Jäger zu rechter Tag-Zeit/ und wann die Sonn warm scheinet/oder eine truckene Lufft gehet/ anführen wolte/ thäten sie kein gut/ und begeben sich in Schatten/ und seynd hierum die Hund nicht vor Tag sondern zu rechter Tag-Zeit hinaus zu führen.

Die rechte Zeit/ junge Hunde anzubringen/ ist im September/ October und November/ dann dieselbige Zeit ist temperirt/ und die Hitze nicht groß/ auch so seynd die junge Haasen noch nicht bey Leib/ auch noch nicht gar verführt/ sondern läppisch/ närrisch/ und wissen sich ihres Vortheils/ List und Ränncken noch nicht zugebrauchen/ lassen sich offtermals von Hunden auf- und forttreiben/ welche derhalben eine besondere Lust hierab haben/ und viel besser angebracht werden/ dann so die Haasen fortlieffen.

Es ist gewiß/ daß ein Haase/ wann er in Saamen und Feldern sich weydet/ alsdann viel besser zu vernehmen ist/ auch schneller vor den Hunden laufft/ dann sonsten zu andern Zeiten deß Jahrs/ auch so ist Unterscheid an ihnen/ daß einer viel besser/ dann der ander zu vernehmen ist/ und von den Hunden mehr dann der ander begehret wird/ als die grossen Holtz- und maletzige Haasen/ so bey den Wassern ihre Wohnung haben/ die kleine rechte Haasen aber/ so von Killes Art seyn/ haben nicht viel Wildpräts/ seynd auch nicht so sehr von Jaghunden begehrt/ als die andern.

Die Haasen/ so sich von Kräutern/ sonderlich Qvendel oder Hüner-Kohl weyden/ seynd gewöhnlich starcke Haasen/ und lauffen sehr lang/ auch so ist ein Haase viel arglistiger dann der ander/ und sonderlich die Häsin/ dann sie raumet vielmehr und auch kürtzer dann der Haase/ welches die Hunde nicht gerne sehen/ dann es einem starcken hertzhafften Hund verdrießlich ist/ so offt zu wenden/ sondern begehrt nur stracks fortzulauffen/ und das Wild zu fangen: Gegen solchen Haasen/ die so vielfältig raumen/ soll man die Fürgriff desto grösser fürnehmen/ damit unter allen ihren Rencken und Listen allein ihre Ausfahrt erkennet werden möge/ hierdurch wird ihre Stärcke genommen/ und raumen nicht so viel mehr.

Es finden sich auch Haasen/ welche die Strassen und gebahnte Wege für sich nehmen/ damit sie nicht an Aest/ Hecken/ oder anders sich anstreiffen/ und dardurch die Hunde sie verfangen möchten/ wie an andern Orten/ da sie in Schatten/ Höltzern/ Saamen/ oder andern nassen Orten ihren Lauff hätten/ beschehen möchte. Und derhalben/ wann der zu Roß einen solchen Haasen antreffen und sehen wird/ daß seine Hunde in einem Weg oder Strassen verfallen/ soll er sie stracks daselbst hinaus lauffen lassen/ und ihnen folgen/ biß daß sie die Ausfahrt wiederum ergreiffen/ oder möchten etwa in der Strassen eine Thäle oder grasichts bewachsenes Ort finden/ dardurch die Hunde den Haasen wiederum verfahen könnten.

Es soll der zu Roß auch selber herab steigen/ und die Fahrt besichtigen/ welche dann leichtlich zu erkennen/ dieweil deß Haasen Fahrt spitzig/ und einer Messer-Spitzen gleich ist/ und dieselbig schneidend und gerings herum tieff in die Erden läst/ dann er nimmermehr die Klauen öffnet/ wann er fähret/ wie das schwartze Wildprät und riechende Thier thun/ sondern hat allezeit seinen Lauff versperret und zugethan/ einem Messer-Rücken gleich.

Es seynd auch noch andere Ort/ Zeit und Gelegenheit/ da die Hunde gantz und gar kein Verfahren haben mögen/ als da ist im Winter auf ebenem Feld/ oder da es ein mast und fett Erdreich hat/ dann der Haase seinen Lauff voller Haar hat/ und da

er

er fährt/so hängt sich das feiste Erdreich an/und nimmt mit samt dem Lauff alles Verfahren/ so die Hund haben möchten/ hinweg. Deßgleichen so ist auf ebenem Feld weder Nest/ Kräuter/ Hecken noch anders/ da er mit dem Leib anrühren könnte/wie dann auch in Strassen und Wegen.

Ferners ist zu mercken/ daß auch zu andern Zeiten / als da ist im Frühling / die Hund den Haasen nicht verfahen können/ von wegen deß starcken Geruchs der Kräuter/ welcher viel stärcker und vernemlicher ist/ dann deß Haasen/ gleichfalls sollen die Hunde zur Jagt nicht gebraucht werden/ so es hart gefroren ist/ dann sie sich auf- und die Klauen ablauffen / und hingegen der Haase zu kalten Zeiten viel besser und leichter fährt/ dann zu anderer Zeit/ dieweil er rauhe hårige Füsse hat/ und sich die Härte nicht irren lässet.

Den Hunden soll der Jäger nicht anders / dann wie in der Hirsch-Jagt angezeiget worden/ zu schreyen / ausserhalb im Nachjagen / dann an Statt daß er sonst schreyet/ hieher hillaud/soll er schreyen/ da fährt er hinaus/ und im Horn gleichmässig/ wie auch auf der Hirsch-Jagt jagen/ ohne auf der Vorsuch/und ehe der Haase aufgejagt ist/ alsdann soll er nur die grobe und niedere Stimm deß Horns blasen/wie droben angezeigt worden.

Man soll auch noch ein andere Heimlichkeit mercken / daß wann der Jäger die Jaghund anbringen will / er sie nimmermehr neben den Hetzhunden pfneischen soll / dann wo diß beschehe / und zugleich Geschrey und Ruffen miteinander gehört seyn solte/ die Jaghunde darnach auf der Jagt allezeit nur stracks den Kopff über sich heben / und vermeinen würden/ der Haase sey für den Hetzhunden/ auch die Naasen auf dem Boden nicht einfallen lassen/ und weder suchen noch jagen solten. Müssen derowegen die junge Jaghunde mit und neben den alten Jagt- und Hetzhunden gepfneischt werden/ welche sie suchen/ jagen/ Fürgriffe und andere Practicken recht ergreiffen lernen.

Das XLVIII. Capitel.

Zu welcher Zeit im Jahr der Haase gesuchet / aufgejaget / und par force der Hetzhund gefangen werden soll.

Die rechte Zeit/ wann der Haase mit den Hetzhunden par force soll gefangen werden/ ist zu Anfang deß Septembers/ und hört auf im April / von wegen starcken Geruchs der Kräuter/ und hefftiger Hitze/welche zu der Zeit anfäht/ und das Verfahen vom Haasen wegnimmt. Derohalben der zu Roß seine Hund im September pfneischen und anführen soll/ dann zu derselben Zeit/so seynd die Haasen jung und schwach/ wie ich gesagt hab/ und wie die Zeit auffsteigt/ also nimmt auch ihr Alter und Stärcke zu/ ebenmässig ists mit den Hunden auch/ dann je mehr sie gebraucht und gepfneischt/ je besser und stärcker sie auch werden / auch weil der Winter herzu rückt/ und die Kälte sich mehret.

Und wann dann die Hunde zwey Jahr alt seynd / mögen sie zu Felde geführet / und zur Jagt dreymal in der Wochen anbracht werden / so bessern sie sich dieser Gestalt.

Wann der Herr auf die Jagt will / soll der Jäger-Knecht die Zeit deß Jahrs und Gelegenheit betrachten / wo er den Haasen in Feldern / Saamen / Habern / Wiesen / oder anderswo suchen / und die Hund abkuppeln soll.

Und da seine Hund in der Nacht einen Haasen antreffen / soll der zu Roß still halten / und wann er vermercket / daß sie sich versammlet und miteinander erhitziget / alsdann ihnen / und sonderlich denen / auf die er das beste Vertrauen hat / mit frölichem Geschrey zuschreyen / und sie nennen / Hoch da Gerbaut / hoch da Miraut / wo ist er hinaus / wo naus / wo naus / &c.

Es ist wahr / daß die Hund das Verfahren viel besser / wann die Haasen noch winden / dann wann sie entwichen und ihrem Läger zulauffen / haben; ob schon sie also frisch erst vor den Hunden hingefahren; die Ursach ist / daß wenn ein Haase in Feldern sich weydet / er sich gewöhnlich niedersetzet / und den Boden mit seinem Leib berührt / hin und wider fährt / und mehrmals über ein Ort / und hierdurch die Saamen und Stätte mit seinem Athem berührt / oder aber sein Geleß hinter ihm läst / und hierum die Hunde viel ein bessers Vernehmen haben / dieweil der Haase noch auf der Weyde ist / dann wann er heraus gewichen.

Item / der Haase / wann er seinem Läger zu eilet / fährt er die grossen Strassen / Weeg oder Fußpfad / braucht seine List / springet und fähret so leichtfertig / als ihm immer müglich ist. Darum der Jäger / so bald er vermerckt / daß die Hunde einem solchen Haasen / so zu Nacht auf dem Saamen gewest verfangen / und seine Ausfahrt dadurch er sein Läger / welches gewöhnlich durch kleine Pfädlein oder Strassen beschicht / sich begeben / ergreiffen / soll er sie machen lassen / ihnen allgemach nachfolgen / und nicht eilen.

Da sie aber abfallen würden / so ists ein Zeichen / daß der Haase Absprüng gebraucht / zurück und wiederum auf sich selbst gelauffen / alsdann soll er sagen / Hoch da! wo ist er hinaus / hieher zu mir / hieher / und nicht von dem Ort weichen / noch den Hunden zu sich nähern / damit er sie nicht von der rechten Fahrt abführe / sondern sie fortfahren / suchen und nachjagen lassen / und mit der Stimme erlustigen.

Wann sichs aber zutrüge / daß seine Hunde dem Absprung nicht verfahren / noch die Ausfahrt erkennen könnten / soll er seine Fürgriff desto grösser für sich durch die lustigste und kühlste Oerter / und da die Hunde am besten die Haasen brauchen mögen / nehmen; so dann die Ausfahrt gefunden ist / und der Haase etwa in einen Hau oder Gehöltz gefahren / soll er ihm nacheilen / und mit seinem Stecken in die Hecken selbst schlagen / ihm heraus treiben / und so er vielleicht ein alt Läger finden wird / in sein Waydäser greiffen / und etliche Schieck-Bißlein darein werffen / allen seinen Hunden zuruffen und schreyen: Hie da / hie da / da läger / da läger! Und ist zu mercken / daß der zu Roß ein Stücklein geröstes Speck bey ihm eingewickelt in seinem Waydäser haben / und die Spitze seines Steckens damit schmieren und bestreichen soll / da-

mit die Hunde dessen gewohnen/ hinzu lauffen/ und daran riechen lernen. Und da er sie über einen Wasen oder Gemös wolte lauffen und suchen machen / da darff er nicht weiters/ dann mit seinem Stecken die Erden berühren/ und ihnen herzu ruffen/ so kommen sie von Stund an/ will jeder der erste seyn / und das Ende deß Steckens beriechen.

Da aber die Hunde die Außfahrt deß Haasen durch ihren Fürgriff nicht verfahren würden / soll der zu Roß alsbald auf der Stelle seine Hunde wiederum an das Ort/ da sie abgefallen/ führen/ und besichtigen / auf welche Seite der Haase seinen Kopff gewendet/ als er auf den Weg sich begeben. Da es sich dann befünde/daß er Berg ab sich abgewendet hätte/soll er seinen Hunden zuruffen/und sie zu beyden Seiten wol und fleissig suchen lassen/ dann die Haasen offtermals in den Wegen ein gantz Viertel einer Meil Wegs bleiben/ ihre List brauchen/ und nicht heraus weichen/ dann an solchen Orten mögen die Hund nichts verfahen/von wegen deß Staubs/ wie droben angezeiget worden.

Die Haasen bleiben gewöhnlich auf den Orten/ oder Wegen/ darum der/ so die Hunde führet/soll sie auf der Erden suchen lassen. Da aber über alle gehabte Mühe und Fürgriff der Haase dannoch nicht funden wird / so mag der zu Roß wol daraus abnehmen/ daß er Absprüng/ List und Widergäng gebraucht / und also seine Hunde wiederum zusammen beruffen/ hin und wieder in die Hecken schlagen / und seine Fürgriff grösser nehmen/ alsdann ists unmöglich/daß die Hunde die Fahrt nicht widerum einfallen/oder ihn nicht auftreiben/jedoch sitzen sie offtermals so hart / daß sie auch die Hund um und über sich hinlauffen lassen/ ehe dann sie aufstehen/ lassen sich auch etwa gar im Läger überfallen/ und wiewol man sonst auch viel darauf hält/wann der Haase bey Nacht gejagt und in seinem Lager aufgetrieben wird/ so deucht es mich doch ein langweilig Ding/und wenig Lust dabey seyn/ dann sie thun nichts dann Trollen und Fahren/ und ist viel lustiger und auch geschwinder sie auf nachfolgende Gestalt zu suchen und zu fahen.

Als nemlich / wann drey guter Jäger zu Roß vorhanden seynd/ und sehen würden/ daß die Hund bey der Nacht einen Haasen im Saamen oder andern Feldern antreffen / sollen sie auf die Zeit und Gelegenheit deß Orts und Jahrs gute Achtung geben / und so es im Frühling oder Sommer ist / so lägern sich die Haasen nicht in das Gehöltz/ von wegen der Zecken/ Schlangen/ Nattern und andern Ungeziefers / die sie daraus treiben / und müssen alsdann sich in die Saamen-Felder und andere Oerter lägern. Im Winter geschicht das Widerspiel / dann sie lägern sich in dicke Büsch und Gehöltz / und sonderlich wann der Mittag- und Mitternacht-Wind/ den sie besonders fürchten und scheuen / bläset. Derowegen je nach Gelegenheit deß Orts und Zeit man Achtung geben soll/ wo sich die Haasen lägern/ und alsdann mit den Hunden alles durchsuchen und durchstreiffen / so finden sich vielmehr Haasen/ und ist auch viel eine grössere Lust darbey / dann bey Nacht. Der Jäger kan auch seine Hund dermassen gewehnen / daß/ alsbald er nur einen Streich mit dem Stecken in eine Hecken schlägt / die Hund jeder der erste in die Hecken hinein

sich

sich begeben wird / zugleich wie die vorstehende Hund auf die Wachteln gearbeitet seynd.

Wann der Haase aufgejagt ist / soll der zu Roß auf die Fahrt reiten / und allen seinen Hunden ruffen/ schreyen/ im Horn jagen / und nicht von dannen weichen / bis daß die Hund allesamt fortkommen / da er dann sihet / daß alle fürüber und wohl angebracht/ soll er allgemach hinnach / und doch nicht zu nahe auf sie eilen / nicht viel schreyen/ noch im Horn jagen / dann Anfangs wann ihn die Hund aufgetrieben / so seynd sie sehr erhitzigt / und wann der zu Roß ihn dergestalt zueilen solt / so würden sie dadurch noch mehr erhitzigt und von der rechten Fahrt desto ehe abfallen / da sie aber auf eine Stund geloffen/ und auf der Fahrt wol anbracht / mag er sich alsdann seinen Hunden nähern / dieweil ihnen die Hitz erst vergangen ist / und jagen fürsichtiglich.

Vor allem aber / so muß er auf die erste Ränck / die der Haase brauchen wird / Achtung geben/wie auch droben angezeiget ist / dann alle folgende werden dergleichen seyn/ und nach solchen Listen/ Gelegenheit und Gestalt der Sachen/ Orts / Zeit und Jahr/ soll er seine Fürgriff groß und klein für sich nehmen / und die besten und gelegneste Oerter für seine Hund und ihre Nasen ihme auserwählen/ und sich verhalten.

Es seynd zweyerley Weg/ den Haasen par force zu fangen dann der eine Theil schweigt gantz still / und folgt allein hernach / dieser Weg duncket der löblichste seyn/ dann dadurch wird die Güte/ Stärcke und Geschwindigkeit der Hund erkennet.

Die andern thun anderst zur Sachen / dann alsbald sie einen Fürgriff angestellt / und die Gelegenheit des Orts / da sie seynd / wissen / eilen sie herfür/ ob sie den Haasen ins Gesicht bekommen mögen / und dergestalt schreyen sie den Hunden im Horn und mit der Stimm zu/ und verwendet dadurch den Haasen ihre Lust. Und wenn aber die Hund dermassen anbracht / so seynd sie so leichtglaubig / daß sie viel ehe die Fahrt verlassen / und den Haasen zueilen / darům die Haasen nicht fast vor ihnen/ sondern nur ein wenig fort eilen / und gewißlich / welcher viel Haasen fangen will / der muß mit Hunden gefast seyn / so ihre Fürgriff / so bald sie abgefallen / weit und groß nehmen / jedoch Lust zu haben / so ist viel besser / daß der Hund stracks auf der Fahrt forteile / aber die Haasen desto eher zu erlangen / so sind die zu loben / so weite Fürgriff für sich nehmen / dann sie dadurch alle List und Geschwindigkeit der Haasen einschliessen.

Wie die Hunde ferner sollen angebracht werden/ ist bey der Hirsch-Jagt und in vorhergehendem Capitel weitläufftiger erkläret.

Das XLIX. Capitel.

Wie die Hunde vom Haasen gepfneischt werden sollen.

WAnn der Haase gefangen ist / so soll der Jäger-Knecht kleine Spießruthen von einem Baum schneiden / den Haasen nehmen / an ein lustigs saubers Ort auf das Gras legen/ der zu Roß herab steigen / und des Haasen Tod

mit

mit dem Horn verkündigen/ alle Hund versammlen/ und mittelst/ da die Hund alle gerings umher lauts seynd/ der Jäger-Knecht mit seiner Ruthen den Hunden wehren/ das Gepfneisch verhüten/ und der zu Roß also fort den Hunden zublasen/ und sie mit der Hand lieblen/ den Haasen zeigen und sagen/ da such/ er ist erlegt; und alsdann ihn nehmen/ öffnen/ vor ihnen alsbald streiffen/ die Läuff/ Lungen und den Balg davon absondern/ und an einen Baum hencken/ damit die Hunde solches nicht fressen/ und nicht als von Sachen/ so ihnen gantz und gar zuwider seynd/ kranck werden möchten.

Wann der Haase gestreifft und geöffnet ist/ soll der zu Roß/ Brod/ Käs und andere Abschnitzlein nehmen/ in Haasen hinein stossen/ mit seinen Schweiß netzen/ und dem Haasen den Hals und den Kopff abschneiden/ in sein Weydäser legen/ und etwan einen jungen Hund solchen geben/ welcher zum Gepfneisch aus Furcht nicht kommen dörffen. Nach diesem soll der Jäger einen guten Strick haben/ und den Haasen zu 4. oder 5. Orten anbinden/ damit die Hund daran ziehen/ und ihn doch keiner allein hinweg nehmen möge/ und er sich auf hundert Schritt davon machen/ verbergen/ und nachmals von fernen die Hund mit dem Horn zu sich beruffen/ mittelst soll der zu Roß sein Gepfneisch und andere Abschnitzlein auf das grüne Gras ausbreiten/ den Hunden mit seiner Ruthen davon abwehren/ und nach diesem den Hunden in Horn zublasen/ sie essen lassen/ frölich machen/ mit der Hand lieblen/ streichen/ und für und für mit dem Horn blasen/ und da das Gepfneisch bey nahe aufgessen/ der Jäger-Knecht/ so wie gesagt/ auf hundert Schritt davon ist/ den Hunden gleichfalls mit dem Horn zublasen/ und alsbald der zu Roß auf sie schlagen/ drauen und sagen/ höre zu ihm zu/ zu ihm zu/ den Haasen in die Höhe heben/ ihnen zeigen/ und alsbald sie ihm ankommen/ mit dem Strick/ den er bey der Hand behalten soll/ wie er angebunden/ also für sie hinwerffen und essen lassen. Doch sie zuvor/ und ehe er sie widerum zusammen gekuppelt/ zum Trincken führen.

Jedoch ists viel besser/ sie lauffen also ungekuppelt zu Haus/ damit sie sich auf dem Wege erweyden und erlustigen mögen/ dann das Haasen Wildprät ihnen ohne das zuwider ist/ und sonst schaden mögte. Er soll ihnen auch Brod nach dem Gepfneisch geben/ wo er das hat/ und sie essen mögen/ damit ihnen nicht zu weh zum Hertzen werde/ und sich undäuen.

Das L. Capitel.

Wie man Weydmännisch vom Haasen reden soll.

NEmlich daß man sagt: Der Haase ist geschwind/ schreyet/ fährt/ läufft/ wird gehetzt/ erwürgt/ zerrissen/ abgestreifft/ entweydet: Hat zween Sprüng/ hat einen Balg und keine Haut: Hat Läuff/ und nicht Füß: Läger/ Fahrt/ raumelt/ setzt/ raumt/ weydet.

Das LI. Capitel.

Von den wilden Killen/ Kaninichen oder Küniglein/ wie die zu heegen und zu fangen.

WEil bißher von den Haasen gehandelt worden / und aber die wilden Killen denselben bey nahe gar gleich seynd / die Haasen auch mit denselben sich vermischen / als wird nicht unfüglich seyn / von denselben dieses Orts etwas zu melden. Dieses Wildprät ist sehr nützlich zur Haushaltung / und macht ihm seinen Bau selbst. Nur muß man Acht geben / daß ihre Wohnung an einen feinen trockenen / leimichten oder sandigten Ort und Berglein/ weit von Wassern/ bey Frucht-Feldern und Wäldern angestellt werde/ dann den Killen oder Kaninichen ist die Nässe und Kälte zuwider/ und mag dieselbe gar nicht leiden noch dulten/ und muß Erden haben/ daß es leichtlich und ohne Müh bauen möge. Derselbe Ort soll gegen der Sonnen stehen/ und ummauret seyn/ damit die Wolffe/ Füchs und andere wilde Thier ihnen keinen Schaden zufügen: Um den Ort aber herum kan man Brombeeren/ Krauselbeeren/ wilde Pflaumen/ Erdbeere/ Genist/ Dornhecken und Wachholder pflantzen / dann die Killen oder Caninichen lieben vor allen Dingen die Wachholder/ und kan man darein säen Erbsen/ Linsen/ Lattich und dergleichen. Sie brauchen kein Wasser noch Feuchte/ und darff man deßwegen keine Sorg haben / wer aber anfänglich will eine Garenne bauen/ kan etliche kleine beschlossene Häuslein/ mit Brettern beschlagen/ machen/ und die Männlein darein einschliessen / damit sie den jungen keinen Schaden zufügen/ dann diß Thierlein wider Natur/ Art und Eigenschafft aller anderer / erwürgt seine Jungen und frisset sie. Derowegen kan man alsbald solche Kalben/ wann sie gesetzt / von den Jungen hinweg nehmen / und zu dem Männlein thun/ so wird es von Stund an wieder gefüllt / und setzt alle Monat/ auch unangesehen es gefüllt/ so lässet es nichts desto weniger das Männlein zu/ und füllt sich zum andern mal/ und setzt hernach zu gelegener Zeit wieder. Darum aus dieser ihrer Fruchtbarkeit erfolget / daß etliche Unverständige gemeinet haben/ die Männlein setzen auch dem Weiblein gleich/ welches doch falsch und der Natur zuwider/ und das Männlein und Weiblein in solchem unterschieden sind. Man kan auch die müssigen Killen oder Küniglein wilder Art/ uneingeschlossen ihre Sache selbst in der Garenne verrichten lassen/ aber sie setzen nicht so offt/ sondern deß Jahrs nur drey oder viermal / und die Eingeschlossenen alle Monat. Wann der Killen viel werden/ so kan man in die Garenne auch Gersten oder Habern säen / damit sie ihre Weyde davon haben können/ und soll man zusehen/ daß man gute Weyde für die wilden Killen habe / dann ihr Fleisch schmäcket allwege / (wie auch der Rebhüner) nach demjenigen / damit sie seynd geweydet worden/ als nemlich Wachholderbeerlein/ wann die Felder voll Wachholder-Stauden seynd / und so fort/ ein jedes nach seiner Weyde.

Wann du der Killen oder Küniglein Schlupff und Bau entweder mit Stroh

oder Heu/ oder dergleichen Ding / ungefähr zugestopfft antrifffst/ so mach es nicht auf/ sondern laß dich allein daran genügen / daß du solches Loch wol merckest / dann es halten sich die Jungen darinn/ welche die Mutter täglich speiset / dann diesen Brauch hält das Weiblein allezeit / daß / so offt sie ihre Jungen / es sey in dem Halter / oder sonst in einem andern Häuslein/ gesetzt/ so stopfft sie allwegen das Loch oder Bau zu/ entweder mit Heu/ Stroh/ oder sonst anderm Unkraut/ welches sie haben und finden kan / damit das Männlein die Jungen nicht finde / und sie miteinander auffresse. Solcher Ursach wegen pflegt das Weiblein / wann es schon im Schlupff bey den Jungen bleibet oder Speise für sie zu holen/ auslaufft/ das Schlupff-Loch zuzustopffen. Und wo das Weiblein im Wiederkommen den Bau nur ein wenig offen findet/ erzürnet es sich/ vermeinet/ das Männlein sey da gewesen / und darff die Jungen darüber wol selbst erwürgen. Daher pflegen die wol-erfahrnen Weyd-Leut kleine Foran (ist das Thierlein/ welches sonst Jldis genannt/ und die Weyd-Leut in den Bau lassen lauffen / und die Killen oder Küniglein heraus jagt) in solche Schlupff-Löcher einzulassen / wo sie sehen/ daß das Loch zugestopfft ist/dann sie wollen die Mutter nicht bekümmern / damit sie nicht etwa ihre Jungen selbst erwürge. Das ist aber gleichwol wahr / daß sie solche ihre Löcher auch nicht allweg zugestopfft halten/ sonderlich zu der Zeit/ wann ihre Jungen groß und starck seynd worden / daß sie ihre Weyde schon selbst können suchen / und mit den andern wollen umlauffen ; Alsdann macht sie das Loch ein wenig auf/ damit die Jungen also aus dem Schlupff-Loch/ wann sie wollen/mögen heraus kommen. Auch kan man sehen/ daß die Killen oder Küniglein so wol das Männlein als das Weiblein ihrer eigenen Schlupff-Löcher und Gruben keines mals vergessen/ sie seyen so weit davon als sie immer wollen. Dann ungeacht daß man sagt : Die Killen oder Küniglein haben kein Gedächtnuß/ jedoch wissen sie trefflich wol / welches eines jeden eigene Gruben und Schlupff-Löcher seyen/ wann sie schon weit davon kommen und lauffen/ daher pflegt man gemeiniglich zu sagen: Ein gut Geschlecht Killen oder Küniglein bleibt allweg in seinem eigenen Schlupff-Loch stecken und wohnen.

Die Killen oder Küniglein fürchten den Fuchs / wie die Schaf den Wolff / und solches ist die Ursach / daß sie / zu dem daß sie von Natur wild seynd / nichts anders thun dann lauffen/ so offt sie aus ihren Schlupff-Löchern auskommen/ fragen zu dem nichts sonders/ weder nach eines andern / noch ihrer Weiblein selbst Schlupff-Löchern oder Gruben/ damit sie die Jungen fressen/ und die Weiblein / damit sie ihr eigen Loch nicht lang suchen dörffen / pflegen ihre Gruben auszustopffen und aufzumachen.

Es ist aber ein Unterscheid zwischen den wilden und heimischen Killen und Küniglein/ so in besondern Häuslein erzogen werden. Die wilden Killen und Küniglein so in den Gruben oder Schlupff-Löchern wohnen / seynd etwas rother und dünner von Haar/ seynd auch geschwinder/ wackerer/ sauber und wilder / haben das geschmackter Wildprät / welches nicht so melancholisch ist / als der Einheimischen. Dann diese/ weil sie eingeschlossen leben/ mögen keinen freyen Lauff noch Ubung haben

ben/ zu dem so seynd sie auch viel zähmer/dicker/schwerer und fauler/ und nicht so ringfertig als die andern. So sie aber ohngefehr unter die andern wilden Killen oder Küniglein in ihre Gruben kommen / so werden sie gleich von den Füchsen und sonst andern Thieren/ die ihnen Ubertrang thun/ gefressen / sintemal sie weder des Springens noch Lauffens/ wie die andern wilden/ gewohnt seynd. Diese beyde Geschlecht der Killen oder Küniglein seyn am besten zu essen / weil sie noch jung und klein seynd. Das Hirn von solchem Thier stillt das Zahn-Wehe der Kinder / wann sie dieselben anfahen zu überkommen. Aber doch sollen sich die von solchem Hirn essen / hüten und wol fürsehen/ welche wollen gut Gedächtniß behalten / dann solch Essen bringt Vergessenheit: Das Feiste von Killen oder Küniglein ist das allerbeste an dem Thierlein/ dann es ist die allerbeste Artzney für die jenigen/ so mit Lenden-Stein und dem Gries beladen sind/ so man die Nieren damit schmieren lässet.

Wie man aber die Killen fangen oder jagen soll / weiß jeder selbst so mit umgehet/und wird hierzu ein klein besonders Thierlein aufgehalten / heist Furon oder Ildis/ dasselbe lässet man in Bau hinein lauffen/ vor dem sie erschrecken/und hältet alsdann ein Gärnlein oder Hund darvor/ worein sie aus Forcht vor dem Ildis lauffen/ nachdem jeder seine Lust haben und suchen will.

Das LII. Capitel.

Von der Fuchs-und Dachs-Jagt / und zwar wie die kleine Dachs-Hündlein oder Schliesser zum Fuchsen und Dachsen zu arbeiten seyen.

Nachdem bißher von Jagthunden geredet worden / ist vonnöthen / daß man auch von der Art der Dachs-oder Erd-Hündlein / wie die gearbeitet und angebracht werden sollen / Füchs / Dachs und dergleichen mit zu fahen / etwas melde.

Es ist erstlich zu wissen / daß zweyerley Art der Dachs-Hündlein seyen / deren ein Theil krumme gebogene Füß und kurtze Haar haben: Die andere gerade starcke Füß/ und dabey lange rauhe Haar wie die Barbeth. Die mit den krummen Füssen seyn viel besser dann die andern/ dann sie verharren länger unter der Erden. Die mit den starcken Füssen seynd zu zweyen Sachen gut/ dann sie wandern unter der Erden/ den Jaghunden gleich/und seynd viel begieriger und beharriger dann die andern/bleiben aber nicht so lang / dieweil sie sich zu viel mit den Füchsen und Dächsen balgen / ein Beil halten und kriegen/und derhalben bald wiederum zurück nach dem Lufft eilen müssen/ jedoch so finden sich von beyderley Art gut und bös.

Dieweil dann diese Jagt lustig ist/ und nicht viel Mühe noch Ernst braucht / so ist hierbey beschrieben/wie die Dachs-Hündlein zu arbeiten und anzubringen seyen.

Und soll man sie erstlich arbeiten oder abrichten / so sie acht oder zehen Monat haben/ dann so ein Hund der Erden nicht begehrt wann er jährig ist/so laufft er nimmermehr hinein / und ist gute Achtung zu geben / daß sie anfänglich nicht erschreckt

oder erbeldert werden/ oder auch/ daß sie die Füchs und Dächs unter der Erden verletzen/ dann wo diß einmal beschehe/ so bringt man sie nimmermehr hinein. Derowegen man sie nicht hinein schlieffen / noch viel weniger an gehetzte alte Füchse und Dachsen lauffen lassen soll / sie seynd dann jährig / zuvor wol gearbeitet und allezeit ein alten Hund den jungen vorlauffen lassen / welcher sich in die Sach wisse zu schicken/ und den Füchsen und Dachsen zu begegnen.

Dergleichen Hund mögen auf vielerley Weg zum Dachs angebracht werden. Und erstlich wann die Füchs und Dächs ihre Jungen haben / soll man alte Dachs-Hund nehmen/ und sie in die Erde schlieffen lassen/und alsbald sie vorstehen/ die Jungen vor den Bau stellen/ doch jeden besonder halten/ damit sie sich nicht verletzen/ und sie den Alten/ welcher Gestalt sie den Beil ausstehen/ zuhören lassen/ wann dann die alten Füchs und Dächs gefangen/ und die Junge nur noch übrig seynd/ soll man alle alte Hund zusammen kuppeln/ die Jungen lassen hinein lauffen und ihnen zuschreyen: Da hinein Dächslein/ zu ihm hinein/ fang/ fang/ hinein/ wol dran/ hou/ heu / hasch/ hasch. Und wann sie einen jungen Fuchs oder Dachs ergreiffen/ soll man die in dem Bau erwürgen lassen/und doch Achtung geben/ daß nicht etwan die Erden auf sie falle/ und sie unlustig mache. Nach diesem soll man alle junge Füchs und Dächs zu Haus tragen/ die Leber und Schweiß mit Käs und Schmeer vermischen und rösten lassen/ sie damit pfneischen und ihnen die Köpff zeigen und fürhalten. Zuvor aber und ehe oder auch hernacher sie dermassen wie gehört gepfneischt werden/ sollen sie mit laulichtem Wasser und Seiffe sauber abgewaschen werden/ damit die Erden so sich zwischen die Haar und Haut gesteckt/ von ihnen komme/ dann sie sonsten räudig und nimmermehr zu recht bracht werden mögen.

Man mag sie auch noch auf andere Wege anbringen: Man soll alte Füchs und Dächs also lebendig durch die alten Hund fangen und mit Instrumenten greiffen / ihnen den Unter-Kieffer mit samt den scharffen Zähnen herab reissen und die obere bleiben lassen/ damit sie ihren Grimm erzeigen / und doch niemand verletzen mögen. Nach diesem Löcher auf einer Wiesen machen / die da ziemlich weit seyn / und zween Hund ruhig miteinander hinein lauffen/und sich darinn geregen und nach Nothdurfft wenden mögen/ und alsdann mit Brettern und Holtz alles versehen/ mit Erden zudecken/ den Dachs hinein lauffen/ und alle Hund jung und alt ablassen/ihnen mit vorigen Worten zuschreyen und erlustigen/wie es die Sach erfordert/ und wann sie gnugsam fürgestanden/ sieben oder acht Streich wider das Bret auf der Seiten thun/ damit sie hierdurch hertzhafft werden/alsdann die Dielen bey der Gegne da der Dachs ist/ mit der Zangen heraus nehmen/und den Dachs mit den Instrumenten/oder aber durch einen Hetzhund erwürgen lassen/ und die Hunde damit pfneischen.

Man soll auch von Stund an Käß bey der Hand haben und auf den Dachs werffen/ wann er todt ist. Da aber der Jäger ihm den untern Kieffer nicht abschneiden wolte/ so sollen doch ihm aufs wenigste die fürnehmsten Hacken-Zähn abgebrochen werden/ damit er die Hunde nicht verletze und abschröcke.

Das LIII. Capitel.

Von Art und Eigenschafft der Füchs und Dächs / und wie vielerley Art derselben seyen.

Dachs-Jagt.

GLeicher Gestalt/ wie zweyerley Art der Dachs-Hund seynd / also seynd auch zweyerley Geschlecht der Dächs und Füchs/ dann es finden sich Schweins-Dächs und Hunds-Dächs/ wie dann auch grosse und sehr kleine Füchs.

Die Art der Schweins-Dächs ist / daß so bald sie aus dem Bau kommen / ein Löchlein oder Grüblein mit dem Rüssel oder Klauen machen / und ihr Geleß darein werffen/ welches die andern nicht thun. Deßgleichen so machen sie ihre Bau gewöhnlich an sandigte oder andere weiche/ geschlachte/ offene/ unbedeckte Oerter / damit sie die Sonne haben/ und für und für schlaffen mögen/ und derhalben auch vielmehr Schmaltz sammlen / dann die andern.

Was dann die Haut belangt / so seynd die Schweins-Dächs viel weißlechter dann die andern / und haben das Haar oberhalb der Nasen und unter der Gurgel viel weisser / auch den Leib / Kopff und Nase etwas grösser dann die andern / wiewol diß nicht leichtlich wahrgenommen wird / es geb einer dann besondere Achtung darauf.

Die andere Art deren/ so Hunds-Dachs genennet/mögen auf folgende Gestalt erkannt werden/ dann sie suchen ihre Nahrung weiter dann die andern/ und werffen ihr Geloß den Füchsen gleich / verhalten sich gewöhnlich in harter Erden und Felsen/ und graben ihre Bau viel tieffer und auch enger dann die andern/jedoch so seynd nicht so viel Ränck und Ausgäng darinn wie in den andern/ dieweil die harte Erd und Felsen nicht so leicht zu gewinnen ist wie der sandigte Boden. Diese zwey Geschlecht halten sich nicht beyeinander/ sondern auf ein Meilwegs voneinander. Die Dachs-Hund fürchten die Hunds-Dächs vielmehr dann die andern/dann sie seynd viel beissiger und eines grössern Geruchs / sie mögen auch füreinander an Haaren erkennet werden / dann die Hunds-Dachs haben den Hals / die Nasen und Ohren röthlich / gleich dem Hals eines Marders / und seynd viel schwärtzer und viel höher auf den Schenckeln dann die andern.

Die beyde Geschlecht leben von allerley Fleisch und auch Luder / sie thun grossen Schaden den wilden Killen oder Küniglein / und sonderlich den Jungen / und bauen strack durch / da die Füchs der Läng nach unter sich fortbauen / fressen gerne junge Milch-Färcklein / indem sie dem Schweinen-Fleisch vielmehr geneigt dann dem andern; und ist gewiß / daß so ein Hauffen Schwein für ihrem Bau fürüber getrieben wird / sie sich gewißlich herfür thun. Sie leben von allerley gestohlener Speiß / als da ist: Hüner / Gäns / und dergleichen; sie seynd kurtzweilig guter Natur / verletzen nicht / und fügen niemand kein Leyd zu/ spielen und treiben ihren Lust mit jungen Hun-

Hunden/ schlaffen die übrige Zeit über. Sie seynd auch sehr kalter Natur/ und da sie in einer Küchen oder Ort/ da ein Feuer ist/ so legen sie sich ohne Scheu darein/ und verbrennen die Füß dermassen/ daß es schier unheilbar ist/ sie werden erhalten mit kleinen Beinlein/ Käs/ Obst/ Trauben/ und allem so man ihnen gibt.

Zu rauher kalter Zeit begeben sie sich nicht bald aus ihrem Bau/ und etwan auch in dreyen Tagen nicht/ welches man zum öfftern durch Ein- und Ausreissen wahrgenommen/ wann der Schnee für ihren Bau gefallen/ kan man deß Morgens sehen/ wann sie aus ihrem Bau heraus gegangen/ und ihre Nahrung suchen. Es ist eine Lust ihnen zuzusehen/ wann sie Stroh/ Farn-Kraut und Blätter zusammen raspeln/ und nachmals mit den vier Füssen/ und dem Kopff auf einmal so viel in ihre Bau schleiffen/ als ein Mann unter einem Arm und seiner Achsel tragen möchte.

Sie haben die List/ daß alsbald sie vermercken/ daß die Hunde auf ihnen seynd/ sie alsbald ihre Bau hinter ihnen verschliessen/ damit sie nicht zu ihnen mögen/ und da sie mehr dann etlich mal an einem Ort gesucht und gejagt werden/ so ändern sie den Ort/ und begeben sich an einen andern.

Sie leben lang/ und da sie alt werden/ erblinden ihrer etliche/ und können nicht mehr aus dem Bau/ sondern der Dachs ernehret die Dächsin/ und die Dächsin den Dachsen. Sie sterben auch von den Raud und Schuppen/ welche sie bekommen/ gleich den Hunden/ darum die Dachshund gewaschen werden sollen/ wie droben gesagt. Dann in der Erden wächst dergleichen Unrath bald.

Die Dächs seynd harter Natur/ dann offtermals sehr gute starcke Hetzhunde an sie gehetzet werden/ welche sie dermassen ergreiffen/ daß ihnen Därm und Eingeweyd ausgehet/ und sich doch nicht ergeben wollen/ sondern je länger je mehr sich wehren. Und ist für gewiß zu halten/ daß der Dachs seiner Nasen sehr verschonet/ dann wann ihm auch der geringste Streich darauf gegeben wird/ so stirbt er von stund an.

Fuchs-Jagt.

Belangend die Fuchs-Jagt/ so ist wenig Lust dabey/ und sonderlich unter der Erden/ dann alsbald sie die Hund vernehmen/ schlieffen sie fort/ und begeben sich von stund an heraus/ ausserhalb zur Zeit/ wann sie junge Wölff haben/ welche sie nicht gern verlassen wollen.

Sie machen ihre Bäu gewöhnlich an Ort/ da sie beschwerlich zu graben seynd/ als da ist unter Felsen oder unter Bäum/ und haben nur einen Durchgang/ der da sehr lang und enge ist. Wann die Hund einmal einen Fuchs finden/ so wehret er sich etwas/ aber nicht so hertzhafftig wie der Dachs/ ihr Biß ist auch nicht so vergifftet wie der Dachsen.

Das LIV. Capitel.

Wie man den Fuchs mit Luder fangen soll.

WAnn der Jäger eine Füchsin / die da reyet oder brünstig ist / gefangen hat / und ihr das natürliche Glied mit dem Darm / so daran hängt / samt Wurtzeln / welche Ursach zu der Geburt geben und bewegen / (das ist die Hödlein / weche man den Hunden pfleget auszunehmen / wann sie verschnitten werden) heraus schneidet / klein zerschneidet / in einen warmen Hafen / mit Galbanum oder Gummi vermischt / thut und den Hafen mit einem Deckel zudecket / damit die Materi nicht verrieche. Diß alles kan man das gantze Jahr behalten / und wann man den Füchsen ein Luder legen will / alsdann nur eine Speck-Schwart auf den Rost legen / genug rösten / warm werden lassen / darnach in den Hafen darinn der Füchsin Natur mit sammt dem Gummi / wie gehört ist / stöst / und das Luder mit anmacht / so wird gewißlich gespürt / daß die Füchs allenthalben auf den Fuß nachfolgen. Doch muß der / so das Luder legen will / seine Schuch mit Küh-Mist schmieren / damit ihn / oder dessen Fußstapffen die Füchse nicht vernehmen. Dergestalt seynd die Füchse zu ludern / und zu Abend mit demselben Geschoß / Fuchs-Gruben oder sonst zu fahen. Es ist auch gewiß / daß so ein Dachs-Hund mit Schweffel oder Wachholder-Ol geschmiert und in einen Fuchs-oder Dachs-Bau gelassen wird / sie sich daraus begeben / und in dreyen Monaten nicht mehr hinein kommen.

Das LV. Capitel.

1. Was für Instrument bey der Dachs-Jagt zugebrauchen.

2. Und wie die Dächs ausgegraben / und die Hunde nach Gelegenheit abgelassen werden sollen.

ALle Fürsten und Herren so auf der Fuchs-und Dachs-Jagt sich üben wollen / sollen mit folgenden Instrumenten gefasst seyn. Und erstlich mit einem halben dutzet starcker Gesellen / die da graben sollen. Auch mit sechs guten Hunden aufs wenigste / deren jeder ein Hals-Band dreyer Finger breit / gerings um mit Schellen behängt / anhabe / damit sich die Dächs desto ehe setzen / und auch die Hunde desto weniger vor dem Hals-Band verletzt werden. Da gesehen wird / daß die Hund müd / oder sich der Dachs gesetzt hätte / oder die Schellen voller Erden gesteckt wären sollen die Hunde gefangen / und ihnen die Hals-Band abgethan werden / aber anfänglichs so seynd die Hals-Band sonderlich darzu diensilich / daß sich der Dachs desto eher verhält.

Die Instrument / damit zu graben / sollen zu ersten zweyerley Böhrer seyn / das ist / schmal und breit / und der eine schneidend / die Wurtzeln damit abzuhauen / darnach eine breite Hauen / die Erden heraus zu heben. Item ein Hauen / den Bau zu öffnen / und den Dachs mit der Zangen heraus zu ziehen. Item eine breite höltzerne und eiserne Schauffel / auch einen Sack / den Dachs lebendig hinein zu thun / und eine Schüssel / Hafen oder anders / den Hunden Trincken zu geben.

Und ist vonnöthten/ daß der Herr seine Ordnung und Rüstung halte und habe/ wie ein Kriegs-Mann zu Felde / und seine Feind die Füchs und Dächs / in ihrem Vortheil und Läger angreiffe / ihre Schantzen zerstöhre/ und sie durchgrabe/ bis mitten unter die Erden/damit er ihre gute Häut und Bälge dadurch bekommen/und das Feld behalten möge.

Es sind aber die eigentliche Werckzeuge / so man hierzu gebrauchet / folgendlich diese:

Der spitzige Böhrer / damit man durch die Erd oder Grund den ersten Einbruch thut.

Der runde hole Böhrer/ damit man die Erd durchbricht und auswirfft.

Der breite oder flache Böhrer/ den Bau damit zu beschliessen.

Der schmale oder spitzige Karst/ die Erde damit aufzuhauen.

Reuthauen/ die Erde damit zu gewinnen.

Breite Feldhauen/ die Erde damit heraus zu ziehen.

Zangen die Dächs damit zu fassen und zu haltene

Eiserne Schauffeln/ damit zu graben.

Hacken / damit man den Bau räumet und reiniget.

Eine schneidende Hacke und Hand-Beil/ die Wurtzeln damit abzuhauen.

Eine holtzerne Schauffel/ die Erde damit heraus zu werffen.

Man soll allhier Achtung geben / und ehe die Dachs-Hunde abgelassen werden/ die Gelegenheit der Erden und Orts/ da sie ihre Bäu haben/ besichtigen und betrachten/ denn sonst ists der Jagt zuwider gehandelt. So dann die Erden nahe bey Bergen oder Hügeln ist/ sollen die Hunde unterhalb gegen dem Thal abgelassen werden/ damit sie den Dachsen in der Höhe antreffen mögen/ dann daselbst ist die Erden nicht so tieff und viel leichter zu graben. Da aber die Bäu an einem ebenen wachsenden Ort wären / sollen die Hunde in die obersten Bäu nah bey dem Wasen abgelassen/ und doch zuvor zwantzig oder dreissig Streich mit der Hauen auf den Bau geschlagen werden/ damit der Dachs sich aufrichte/ und zu dem End und Ausgang sich begebe Man soll allzeit anfänglichs zween oder drey Hund zumal lauffen lassen / damit sie in der ersten Hitz die Dächs/ so beyeinander seynd/ trennen/ und auf daß sie sich desto ehre setzen/ befördern mögen. Sie brauchen den List/ und lassen sich von den Hunden aus den Eckbäuen nicht austreiben/ wann das geschicht/und sie nicht weichen wellen/ soll man zween oder drey Streich mit dem Bickel thun / und da sie alsdann auch nicht fert wollen/ alsbald den runden Böhrer anlegen / sie ausgraben und entdecken/ und wann man spühren würde/ daß sie sich gesetzt / nicht gleich auf ihnen in das Loch machen/ sondern strack über der Stirn des Hunds / dan so das Loch gleich auf den Dachs gemacht würde / so lieffen sie wiederum in die Weite / und trieben die Hunde zurück/ darum man starck über der Stirn des Hundes und mit dem runden Böhrer graben soll/ dann derselbige ist gut dazu / und hebt und behält die Erden / daß nichts hinein falle/ und darauf alsbald den breiten Böhrer in das Loch stecken/und den Bau beschliessen / damit der Dachs nicht auf den Hund zurück weiche / und ihn verletze.

Wann dann der Bau beschlossen ist / soll man von Stund an anfahen zu graben/ und die Weite machen / daß auch ein Mensch hinein möchte / und alsdann die Hunde hinein/ und zu allen Seiten anjagen und angreiffen lassen. Mann soll auch Achtung geben / daß sich der Dachs nicht in die Erden verstecke / welches er vielmals thut / wann er ermattet ist / also / daß die Hunde offtermals auf und uber ihm seyn/ und nicht wissen mögen/ wo er hinkommen.

Wann dann ihr Veste erobert ist / soll man die Zangen nehmen / und sie greiffen / doch ist eine besondere Kunst darauf / daß man sie nicht bey dem Balg ergreiffet und heraus ziehet/ damit sie die Hund nicht verletzen / sondern man soll die Zang öffnen / ihnen die Helfft in das Maul / und die ander Helfft unter den untern Kiefer legen/ und alsdann zudrucken. Dann so man das Obertheil und ihn bey der Nasen ergreiffen solte/ stürb er von Stund an/ wie gesagt ist.

Wann er dann also gefangen ist/ soll man ihn heraus ziehen/ in ein Sack stossen/ und in einen beschlossenen Garten thun / und zugleich alle jungen und kleinen Dachs-Hunde auf ihn lauffen lassen/ bis daß er erhitzigt ist / er greifft auch die Menschen an/ gleich einem wilden Schwein/ derohalben man auf dieser Jagt gute Stifeln anhaben soll/ dann sie offtermahls Stück aus Hosen und Füssen reissen.

Das LVI. Capitel.

Wie man vom Fuchs und Dachs weydmännisch reden soll.

DEr Fuchs ist listig.
Der Fuchs billt/ drapt/ reyhet.
Der Fuchs wird gehetzt.
Der Fuchs wird geludert.
Der Fuchs wird mit Fallen/ Garnen/ Gruben gefangen.
Der Fuchs wird erschlagen.
Der Fuchs wird gestreifft.
Der Fuchs hat einen Balg an/ keine Haut : Klauen und nicht Füsse.
Der Fuchs wird mit Schlieffern aus seinem Bau gefangen.
Der Dachs wird ein-und ausgereisst.
Der Dachs wird mit Schlieffern gesucht.
Der Dachs verheelt/ verklüfft und verleurt sich.

Das LVII. Capitel.

Von der Wolffs-Jagt / und zwar von des Wolffs Natur und Eigenschafft.

ES ist den Einwohnern in Africa / Asia und Europa der / Wolff/ was vor ein bös/ reissend/ und schadhafftes Thier es sey/ wol bekannt/ von wegen grossen Nachtheil / Verlusts / und unwiederbringlichen Schadens / so nicht allein sie selbst / sondern auch an ihren Kindern / Vieh / Gevögel/

und

und dergleichen Thieren erfahren / wie dann gleichmässige Gefahr ausstehen die Einwohner der Insuln America/ Brasilien genannt / die Antilles / Florides und Frantzisisch Länder / Canada / Ochetage / Sauguеve und der neuen Landen / auch die Schweden und Norweger / und andere Orientalische und Occidentalische Länder und Völcker.

Wiewol dann iedem männiglich der Wolff wol bekannt/ und kein Land nicht ist/ da sie nicht gefunden werden/ ausserhalb Engelland und Schottland / so hab ich doch nichts desto weniger unterlassen wollen / seine Gestalt/ Eigenschafft/ Gebärd / Natur und Unterschied zu beschreiben. Und ist derhalben der Wolff ein Thier / so graue Haar mit schwartzen vermischt / und weislich am Bauch / einen grossen molechten Kopff/ mit starcken und langen Gebiß versehen/ kurtze und aufrechte Ohren hat/ daher das alte Sprichwort erwachsen / wann einer ungewiß und zweiffelhafft / welches er unter zweyen erwählen und thun will/ daß man gemeiniglich sagt: Er habe den Wolff bey den Ohren.

Der hochgelehrte und weit-berühmte Mann Plinius in seinem siebenden Buch am 22. Cap. von natürlichen Geschichten sagt : Daß so einer einem Wolff unversehens aufstosse / solches dem Menschen sehr zu wider und gefährlich sey. Und da einen der Wolff zuvor ersehe / derselbige dermassen erschrecke / daß ihm die Red eine Zeit land gestehe. Item / er schreib auch / daß die Wölff in Africa klein von Leib/ in kalten Orten aber groß/ reissend und viel schädlicher seynd.

Welches Olaus Magnus/ Ertz-Bischoff zu Upsal in Gotia im 18. Buch am 1?. Cap. so er von Mitternächtischen Völckern / Thieren / Vögeln und Landen beschrieben/ bestättiget und vermeldet/ daß Plinius warhafftig von Wölffen geredet und ihre grimmige Bosheit im Jenner / und zur Zeit der Brunst/ und da sie nach der Wölffin lauffen/viel hefftiger/ sorgfälitiger und ungestümmer seye/und dann auch/daß sie sich zu Winters und zu den Zeiten/ da es sehr kalt ist/ in grosser Anzahl versammlen/ dadurch erst desto behertzter / freudiger und viel gieriger werden / und die Einwohner derselben kalten Lande dermassen in Furcht und Schrecken setzen/ daß sie ohne Rüstung sich auf dem Feld nicht dörffen sehen lassen/ sondern sich mit nothwendiger Wehr / als Armbrust und Buchsen / versehen müssen/ Item sind sie vor allen Dingen sehr angern Frauen gefähr/ und reissen dieselbige nieder und fressen sie.

Es ist auch noch ein andere Art der Wölff / so Hirschwölff/ wie Plinius schreibt genennet werden/ und grosse Fürsten und Herren zu Beltzfüttern gebrauchen / dieselben/alsbald sie ein Thier gerissen/ und es fressen/heben sie den Kopff in die Höhe/schlagens aus dem Sinn/ und sehen sich um nach einem andern.

Plinius schreibt noch weiter im 34. Cap. vor-ermeldten Buchs von einer andern Art der Wölff/ so Thoes gennet werden / welcher länger von Leib seynd und den Rücken und Füß viel kürtzer dann die andern haben/ grosser Geschwindigkeit / erhalten sich des Wildpräts/ und thun dem Menschen keinen Schaden / seynd sehr haarig im Winter/ und im Sommer roth von Haaren.

Aristoteles / der hoch-berühmte Philosophus in seinem Buch / so er von den

Thieren geschrieben/ sagt im 5. Buch am 2. Cap. daß in der Brunst sich der Wolff mit der Wölffin gleich den Hunden verbinde oder vermische. Und im 2. Buch am 1. Cap. sagt er/ des Wolffs-Glied sey gleich als wie ein schlecht Bein / wie des Hirsch Zain / und des Fuchs und Wieses Glieder auch seyn sollen. Er schreib weiter am 6. Buch am 35. Cap. daß die Wolffin ihre Junge tragen und treiben / gleichwie die Hündin welffen/ auch daß sie der Zeit/ Tag und Stund halben in allem mit den Hunden überein kommen / und denselben gleich / anfänglich blind seyen. Item / daß die Wolffs-Brunst / (da sie dann am gierigsten seyn im Jenner / oder doch gewißlich zu Anfang des Februarii/ ansahe/ und die Wölffin im Mayen gebähre.

Ermelder Aristoteles im 8. Buch am 28. Capitil sagt ferners / daß in Cirener-Land die Wölff sich mit den Hunden zugleich / wie in Griechen-Land/ in Macedonien die Hunde sich mit den Tieger-Tieren vermischen. Item/ im ersten Buch im ersten Cap. schreibt er / daß unter den Thieren ihrer etliche leichtlich zahm zu machen / etliche aber gar nicht/ / als da ist das Panter-Thier und der Wolff / von wegen ihrer Wilde/ Arglistigkeit und Bosheit / dadurch sie andere Thiere erdappen/ erschleichen und niedergerissen.

Er schreibt noch weiter im 8. Buch am 5. Cap. daß sich der Wolff vom Fleisch nähre/ ausserhalb wañ er fast hungerig sey/ so fresse er die Erden/ welches doch nicht ist/ und allein daher verargwohnet wird/ daß sie zu Zeiten das jenige / so sie an Speiß übrig haben/ in die Erden vergraben/ und hernach aus Hunger genohtdrängt wiederum ausgraben/ wie die Erfahrung solches offtmals bezeuget hat.

Die Wölff so sich übel befinden / fressen sich zu Zeiten Gras wie die Hund/ dadurch sich zu säubern ; Sie seynd auch der Arglist / daß sie zu Feld und Holtz viel ehre verzagte weibische Männer / dann einen Jäger selbst angreiffen.

Mehr gedachter Aristoteles im 9. Buch von Thieren am 36. Cap. wie dann auch Plinius im 10. Buch von den Thieren am 8. Cap. seiner natürlichen Historien erklären/ daß nahe bey dem Sumpff/ so Paulus Mœotidis von Geographis und Historien-Schreibern genennet wird / die Wölff zu der Fischer Gesellschafft Kundschafft und Freundschafft suchen / so ihnen Fisch darwerffen und mittheilen / und wofern sie diß nicht thun/ und ihnen nichts geben/ sie ihnen zur Nach folgendes Abend ihre Garn zerreissen.

Und im 6. Buch am 18. Cap. wird vermeldet/ daß zu der Zeit/ wann die Wölff in der Brunst/ sie einander sehr gehässig und auffsätzig seynd / sonst aber zu andern Zeiten gar nicht/ wie solches Leute wahrgenommen/ und etlichmal zwölff/ mehr und weniger in der Brunst beyeinander gezehlet / welche sich dermassen miteinander zerstritten und erbissen/ daß ihrer etliche sehr schweissig davon gelauffen/ und sich in Wassern und Sümpffen/ da sie die haben mögen / abgewaschen / und das Wasser davon gar roth und Blutfarb worden.

Es schreibt Aristoteles noch weiter im 9. Buch am 1. Cap. von Thieren / so ewigen Neyd gegen einander haben: Daß der Wolff des Esels / Ochsen und Fuchsen Feind sey/ und schreibt auch im 2. Buch am 17. Cap. daß alle Thier/ so das Maul

voller

voller Zähn/ nur einen Bauch haben/ als da ist der Mensch/ der Hund/ die Sau/ der Bär/ der Löw und der Wolff.

Er sagt auch im 4. Buch von Thiere/am 6. Cap. daß die Thiere/so zerspaltene Füß den Fingern gleich/ 5. Klauen fornen/ und 4. Klauen dahinten haben/ als da ist der Löw/ der Wolff/ der Hund und das Panterthier/ und daß alle Thier den Hals biegen können/ ausserhalb des Wolff und Löwens/ welche kein Geläich im Hals/ sondern ein gantz Bein haben sollen/ und denselben hierum nicht biegen können/ das sich doch nicht also erfindet/ dann man viel Wölffe am Hals mit Beinen/ Geläichen und anderm/ andern Thieren gleich/gefunden. Doch ist nicht ohn/ sie haben einen starcken dicken/ groben Hals/ voller Nerven/ und erheben ein Schaaf mit ihrem Gebiß/ und tragen dasselbige hinweg/ ebenmässiger Gestalt/ wie ein Hetzhund ein kleines Künigklein/ wie er dann ein todt Pferd oder Kuh allein aus einer Gruben heraus schleifft/ da auch ein starcker Hengst genug daran zu schaffen hätte.

Weiter schreibt Aristoteles im 8. Buch im 5. Cap. daß Hunds-Wölff/ und so die Hund-Art an ihnen haben/ gefunden werden/ die doch andern Wölffen gleich treiben/ und nur vier auf einmal/ und lange Zeit nichts sehen/ wie die Hund.

Die Wölffin treibt gewöhnlich in grossen Häuen und dicken Höltzern/ oder an einem Berglein voller Gestäud und Gekräut/ gegen Mittag/ der warmer Sonnen halben/ oder sonst nahe zu einem Dachs-Bau/ damit sie sich zu Zeit der Noth darein verstecken und aufenthalten möge.

Da aber die Wölffin von Hunden oder Menschen übereilet wird/ nimm sie ihre Jungen in das Gebiß/ und trägt sie hinweg/ und wofern sie bey ihnen bleiben mag/erhält sie die mit ihrer Milch/ bis sie selbst essen mögen/ es bleibt allezeit entweder der Wolff oder die Wölffin bey ihnen/ so bald sie aber essen können/ holtzt oder laufft der Wolff oder die Wölffin hinaus/ sucht Speis/ und da er wiederum zu den Jungen kommt/ giebt er dieselbige von sich/ und schüttet ihnen die dar/ damit sie davon erhalten werden. Alsbald sie dann erwachsen/ und allbereit den Jaghunden gleich groß seynd/ tragen ihnen die alten Wölff oder Wölffin etwan ein junges lebendiges Lamm/ Gans oder auch zu Zeiten ein kleines Hündlein zu/ und lernen sie dieselben alsbald erwürgen/ und des Vatters Handwerck ergreiffen/ jedoch essen sie den Hunds-Kopff noch die Haut nimmermehr/ und ist kein Jäger oder Metzger/ der meisterlicher ein Thier könte straiffen oder abziehen/ als sie dis können.

So sie dann den Augustmonat oder Septemer erreichen/ und nunmehr schier erwachsen/ führen sie die Alten zu Feld/ ausserhalb des Orts/ da sie auferzogen werden/ und tragen ihnen Aufenthaltung und Nahrung zu/ und mag man sie dieser Zeit auf ungeackerten Bau-Feldern oder sandichten Orten nach dem Regen/und wann der Boden naß ist/ wol spüren und vernehmen.

Weiters um den October und November/ oder hernacher/ mögen die jungen Wölff gehetzt und in Garnen gefangen werden/ und da der Jenner herkommt/ und die Wolffs-Brunst angeht/ treiben die Alten die Jungen mit Beissen und Gewalt/ daß gantze Jahr hernach aus/ wollen/ daß die Jungen eigene Wohnung und Gele-

genheit suchen / und ihr Qvartier selbst einbehalten/welches auf zwo Meil Wegs sich gewöhnlich umher erstrecken thut / leiden auch keinen andern daselbst herum / wie andere Thier mehr zu thun pflegen/ als da ist der Hirsch/ das Schwein/ die Katz / die alten Haasen / Küniglein/ und unter den Vögeln die Wachteln/ Drappen / Reiher/ Krähen und viel andere.

Die Wölff ziehen und wandern weit von einem Gehöltz zum andern / und hält man für gewiß/ daß aus grossem Gehöltz ein Jahr um das ander / etwan roth/ etwan schwartz Wildprät / und dann auch zu anderer Zeit die Wölff Hauffen-weis ausziehen/ und sich hin und wider austheilen.

Es bringen auch Krieg und Feld-Schlachten Wölff ins Land/ dann ein Wölff folgt den Feld-Lägern nach / von wegen todter Cörpern / so von Menschen und andern Thieren gefunden werden. Und die jenige / so einmal zu Menschen-Fleisch gewöhnt / wollen hernach kein ander Fleisch nicht anschmäcken/ sondern suchen und stellen denselben für und für nach / und da sie es todt nicht haben können / fallen sie die lebendigen Menschen an / wo sie die allein und ohne Hülffe erschleichen und antreffen können.

Weiters ist vom Wolff wol zu mercken/ so noch von niemand/so ich wüste/ gehört oder geschrieben worden/ daß in den alten Wolffs-Nieren / Schlangen geboren werden/ welches von einem an dreyen und auch vier Wölffen mit Fleiß wahrgenommen/ und etwan in einem Nieren zwo Schlangen / derrn die eine eines Schuchs/ die ander eines Fingers lang oder auch kürtzer gewesen/ gefunden worden/ welche den Wolff zuletzt ums Leben bringen/ und sehr vergiffte Schlangen und Nattern daraus werden/ zu gleicher Weise / wie auch die junge Nattern die Alten im Leib umbringen / und hernacher noch viel gifftiger dann zuvor werden. Diß ist an dem wol abzunehmen/ daß der Wolffs-Biß an Menschen und Thieren sehr unheilsam und vergifft / und der mehrentheils so von ihnen einmal verletzt worden/ sterben und verderben müssen / wie fleissig man auch darzu thue / und Achtung darauf gebe. Worüber viel guter Hetzhund verloren gehen / so von Wölffen verletzt werden / auch keine Artzney noch Rath nichts hilfft.

Betreffend die Bosheit und Arglistigkeit der Wölffe/ so heulen sie gegen Abend und versammlen sich dadurch / nachmals so fallen sie einen Hauffen Pferde an/ und trachten dahin / wie sie dieselbige trennen / und die Jungen daraus wegbringen und fressen können.

Ebenmässig gehen sie mit den Ochsen und Kühen auf der Weyd auch um ; da es aber an Orten / da kein Vieh-Trieb oder Weyd nicht ist / so lauffen sie bis in die Dörffer hinein / und suchen von Haus zu Haus das Vieh / so etwan ein fahrlässiger Haus-Vatter selbiges Ends nicht eingeschlossen/ reissens nieder/ und fressens / und da sie nichts ausserhalb der Ställe finden noch antreffen können / brechen sie ein nach den Schweinen/ Hünern und Gänsen / und so Schaaf in einem Stall wären/ so öffnen sie den von hinten/ bringen eine gute Anzahl auf 20. oder 30. um/ und saugen aus denen mehrentheils nur das Blut / und die übrigen / was sie nicht wegschleiffen kön-

nen/

nen/ lassen sie todtliegen/ wo sie aber in Stall nicht hinein kommen können / machen sie ein Loch in die Wand / und alsbald die Schaaf den Kopff hinaus stecken wollen/ zu sehen/ was draussen ist/ erwischen sie die bey dem Kopff / daß sie die entweders mit Gewalt gar hinaus ziehen / oder doch zum wenigsten den Kopff erhalten. So aber die Schaaf in einem Pferch wären/ versammlen sich die Wölff/ nähern dem Pferch/ und lasset sich der eine unter ihnen muthwilliger und arglistiger Weise vom Schaaf-Rüden verjagen / weicht doch allgemach zurück / bis er sie weit vom Pferch hindan bringt/ und die andern mittelst im Pferch mit Gewalt hinein brechen/und ihres Gefallens hinweg nehmen/ was sie können.

Sie brauchen auch eine andere Geschwindigkeit gegen den Hunden in Dörffern/ so die Häuser behüten und bewahren sollen / dann der eine laufft bis an das Haus hinan/ und führt den Hund mit ihm ins weite Feld / und der ander begiebt sich immittelst dem Haus zu/ bis sich der erste wiederum gegen den Hund umkehret/ gegen ihm laufft/ und wider zurück / und den andern/ so ihn bey der Thür verwahret / ins Gebiß treibt/ ihn zerreissen und fressen.

Sie halten ebenmässige Ordnung im Gehöltz gegen dem Hirschen / Hirsch-und Wild-Kälbern/ da der eine das Wildprät aus seinem Stand aufjagt/ und die andern sich auf Fürlagen stellen/ und austheilen/ nicht weniger/ dann wie sonst ein Jäger seine Hetz-Hund auf der Jagt fürlegt.

Berchotius in seinem Reductorio Morali, unterm Titul von Thieren/ schreibt/ daß das Wort Lupus, als Leonis pes, das ist/ des Löwens Fuß gleich genennet werde/ dieweil der Löwe grosse Stärck in seinem Fuß hat / und was er damit ergreifft/ dasselbige das Leben dahinden lassen muß.

Isidorus schreibt in seinem 12. Buch / daß der Wolff ein reissendes Thier und gar Blut-dürstig sey / und von wegen solcher seiner Gierigkeit niederreist / was er bekommen mag.

Aristoteles thut Meldung in seinem Buch von den Thieren / daß in India eine Art von Wölffen sey / so ein Dreyfach Gebiß im Maul haben / und daneben einen Kopff und Ansehen wie ein Mensch/ die Füß wie ein Löw / den Schwantz wie ein Scorpion/ die Stimm einem Menschen/ und Trompeten gleich laute / schnel wie ein Hirsch sey/ und sonderlich die Menschen niederreisse.

Isidorus schreibt ferners/ der gemeinen Sag nach der Bauers-Leut/ daß/ so der Wolff den Menschen zuvor ersehe/ er dadurch erstumme / und mit seinem Athem die Lufft/ und hernach auch den Menschen vergiffte / und dermassen erschröcke / daß ihm angst und bang werde/ und die Sprach verliere/ davon Virgilius in seinem Bucolicis schreibt/ da er sagt: Lupi Mœrim videre prioris, und wie im gemeinen Sprichwort gesagt wird/ Lupus est in fabula, wann man des Wolffs gedenckt/ so komm er.

Das ist / wann der / von welchem etwas gesagt wir / urplötzlich unversehens erscheinet / auch ans selbige Ort kommt / alsdann erschrickt der ander / daß er nicht weiß wie er dran ist. So aber der Mensch den Wolff zuvor ersiehet / so schreibt Isidorus/ daß dem Wolff dadurch das Hertz entfalle / und sehr verzagt werde / und thut

weiters

weiters darzu/ daß die Wolffs-Brunst nicht länger den 12. Tag währe/ zu welcher Zeit sie gantz und gar nichts/ aber hernach sehr geschwind und fräsig fressen. Er erzählet auch/ daß der Wolff Freude habe/ wann man ihm liebkoset/ und hierum etwa junge Kinder hinweg trage/ und nicht von Stund an erwürge/ sondern eine Zeit lang zuvor damit schimpffe/ und doch letzlich hinrichte.

Er schreibt weiter/ daß wo ein Kleid von der Schaafs-Wollen/ so ein Wolff erbissen/ gemacht oder zugericht/ oder da solche Woll unter andere vermischt werde/ dasselbige Kleid ohne Ungeziefer nicht bleib/ sondern zu allen Zeiten damit behängt seye.

Aristoteles/ mehr gemeldt/ schreibt unter obangeregten Sachen/ daß die Wölff und andere Thier/ so des Fleisches gewohnt/ zu dieser Zeit/ so sie Jungen haben/ ärger und schadhaffter seynd/ dann sonst.

Er schreibt auch im 8. Buch am 5. Capitel/ daß die Wölff nichts dann roh Fleisch und selten/ allein/ wann sie überaus hungerig oder kranck seynd/ Gras/ oder so sich überfressen hätten/ etliche Kräuter fressen/ sich also wiederum der Speis entledigen/ die von sich geben/ und darauf starck wiederum gesund werden. Item/ an ermeldten Ort sagt er ferners/ daß/ so dem Wolff die Zähne/ von wegen Viele der Speis/ so er gefressen/ oder Beinen/ die er zerbissen/ und zernagt/ verschlagen/ thue er sich aus seinem Bau heraus/ und schärffe/ stärcke und erkecke sich wiederum mit einem Kraut/ heist Wolgemuth.

Weiter schreibt Aristoteles/ daß wann der Wolff grossen Hunger hab/ er sich in der Eil dermassen überfresse/ daß er stracks den Hunger allen verlieret/ und darauf kranck werde/ und sich derhalben eine Zeitlang inn hält/ oder aufs Fressen schlaffe/ oder sich sonst erlustige.

Des Wolffs Natur wie auch Aristoteles sagt/ ist den Schaafen gantz und gar zuwider/ darum gesagt wird/ wann eine Saiten von einem Wolffs-Darm/ und eine andere von einem Schaafs-Darm gemacht/ und zusammen auf einer Lauten oder sonst Instrument/ gezogen werden/ sie allzeit ungleich und einander zu wider lauten/ und die Schaafs-Seite viel ehe/ dann die andere zu Trümmern gehet.

Homerus unter allen Grieschen Poeten der Fürnehmst/ da er vom Wolff schreibet/ gibt er ihm dis Lob/ daß er überaus wacker sey/ und nichts höhers fürchte dann das Feuer/ und da einer einen Stein nach ihm werffe und ihn treffe/ so räche er sich/ und zerriß ihn/ so er ihn aber nicht troffen/ seye er wol der Bescheidenheit/ daß er ihm nichts am Leben thue/ sondern nur ein wenig/ des zugefügten Wurffs halben züchtigen möge.

Es schreibt auch Homerus/ der Wolff sey dem Menschen im Alter sehr gehässig/ und je älter er werde/ je gefährlicher er auch sey/ und dis darum/ daß er/ Alters und Kräfften halber/ dem Wildbrät nicht mehr kan nachkommen/ noch desselbige erlangen/ sondern behilfft sich dessen/ wann er etwann einem Menschen kan erschleichen/ und heimlicher Weise nachstellen/ hinterlisten und ertappen. Item/ zeigt an/ daß so die Wölffe zu grossem Alter kommen/ ihr Gebiß und Klauen dermassen abnehmen/

nen / geschwächet und geringert werden / daß sie nicht wol mehr fortkommen / und nichts desto weniger in solcher Gelegenheit noch lang leben.

Solinus sagt / des Wolffs Alter möge aus seinem Gebiß erkannt werden / dann dasselbige zur Zeit seines Alters viel enger und vester / dann zuvor stehen soll / und daß die jenige / so starcke und Igelmässige Haar haben / auch dabey viel freudiger und beherztzter seyen / ihre innwendige Glieder aber sehr schwach / und vielen Kranckheiten und Blödigkeiten unterworffen / und dagegen die äussersten fast starck / und die gute Streich einnehmen und dulden mögen / haben.

Plinius in andern Buch seiner natülichen Histori schreibt / daß die Augen einer Geiß und eines Wolffs auch bey nächtlicher Weil einem hellen Liecht gleich brennen und leuchten / und hierum von Hunden bey Nacht nicht gejagt noch angegriffen werden. Er sagt auch im gedachten Ort / daß der grosse lange Wolffs-Zahn auf der rechten Seiten viel heimlicher Krafft und Tugend habe. Und im 21. Buch am zehenden Capitel schreibet er / daß der Kopff von einem alten Wolff an ein Thor aufgenagelt / gut für allerhand Zauberey und Vergifftungen sey / wie dann auch die Haut vom Kopff und Hals ebenmässiger Kräfften seyn solle. Noch weiters / so soll der Wolff der Art seyn / daß / wann ein Pferd in die Wolffsstapffen tritt / es von stund an ermattet und ermüdet werde.

Das LVIII. Capitel.

Von Artzneyen / so aus den Wolffs-Gliedern und Geloß gesucht und gebraucht werden möge.

Plinius im 25. Buch seiner natürlichen Historien am 11. Capitel sagt / daß ein Salb präparirt vom Wolffs-Geloß oder Koht / überaus gut zu bösen Augen / und dasselbig zu Aschen verbrennt / mit Honig vermischt / zu fliessenden Augen der Menschen fürtrefflich seyn soll.

Das Schmaltz ist gleichfalls gut / die Augen damit zu schmieren / / wie dann alle alte und neue der Artzney Erfahrne / das Wolffs-Schmaltz und fette durchaus hoch meynen und halten / und nicht geringer die Wolffs-Leber / welche gedörret und gepulvert / und in alten Wein getruncken / ist für den unablässigen Husten und schwache Leber eine gewisse Artzeney.

Plinius thut auch Meldung im 25. Buch seiner Historien / daß des Wolffs Kopff zu Pulver gebrennt / gut für den Wehetagen der Zähne sey / und daß im Geloß der Wölff Beinlein gefunden werden / so ebenmässige Krafft und Wirckung haben. Im 14. Buch sagt er / daß die Wolffs-Gallen mit wilden Gucumer-Kernen oder Safft derselben / welche die Aertzte gemeiniglich Flaterium nennen / vermicht / und auf den Nabel gebunden / laxiren und eröffnen die Verstopffung des Menschen / und die Bein in den Wolffs-Geloß / (wie jetzt vermeldt) gefunden / so den Boden noch nicht berührt / auf den Arm gebunden / seynd gut / und vertreiben das Grimmen und Colicam. Im 6. Capitel selbigen Buchs schreibt er / daß ein Oel / darinn ein lebendiger Wolff oder Fuchs dermassen gesotten / bis sich das Fleisch von Beinen ab-

gescheiden / fürtrefflich für das Podagra sey. Das rechte Wolffs-Aug gesaltzen / und auf den Arm gebunden / vertreibet das Fieber. Und am 18. Capitel sagt er / daß die Dutten oder Busem von einem Wolff die Härtigkeit der Mutter und Leber er weiche / lindere und den Wehtagen hinweg nehmen. Auch da ein Weib / so in Kindsbanden ligt / Wolffs-Fleisch esse / oder ein anderer zu ihr käme / so desselben gessen / diß ihr grosse Beförderung und Hülff zur Geburt bringe. Des Wolffs Zähn gebunden auf ein Kind / nehmen ihm die Schrecken im Schlaff weg / und gibt ihnen / damit sie desto eher und leichter Zähn bekommen / grossen Vorschub / wie wir dann von den Parisianern sehen / daß sie unter andern ihren Kindern auch Wolfs-Zähne in Silber oder Gold eingefassen / an Haltz hängen damit sie solche im Mund herumwenden / und ihre Zähnlein desto leichter / und mit geringen Wehtagen fort treiben und befördern mögen.

Die Wolffs-Haut ist sehr wol zu brauchen / und fast gut / die Röck damit zu füttern / dann weder Läus noch Flöh sich darinn erhalten können / sondern die Wolfs-Haut wie das Feuer fliehen / doch so bald die Hunde darzu kommen mögen / so beseichen sie dieselbe. So einer ein Stück Wolfs-Fleisch oder die Haut von dem Wolf / der allererst gefangen und erschlagen ist / in einen Schaaf- oder Schwein-Stall legt / so essen die Schaaf oder Schwein nichts mehr / sondern sterben viel ehe Hungers. Die grossen Wolfs-Zähn / den Rossen angehängt / bewahren sie / daß sie nicht ermatten noch müd werden. Es ist noch zu notiren / so Plinius am 20. Capitel selbigen Buchs meldet / daß eine Wolfs-Leber nicht anders formirt und gestalt ist / dann wie der Roß-Fuß / und das Roß / wie auch obangeregt / so derselben Fahrt nachfolgt / überaus träg und matt werde.

Er zeiget in ernenntem Buch Mittel und Wege an / wie die Wölff von einem Ort oder Meyerhof zu vertreiben / welches doch vielmehr der Zauberey / dann sonst guten / natürlichen / löblichen Künsten anhängig und verwandt / auch unter Christen sich deren zu gebrauchen / nicht zuläßlich / sondern hoch-sträfflich und verbotten ist.

Das LIX. Capitel.

Wie der Leit-Hund zur Wolffs-Jagt gearbeitet werden soll.

DEr Jäger soll aus seinen Hunden den schönsten / keckesten und freudigsten so er haben mag / und der noch niemals / wo müglich / zur Jagt angeführt / oder gebraucht sey / auslesen / damit derselbige sich desto eher und leichtlicher arbeiten / und zum Hängseil und allem dem jenigen / so vonnöthen / und der Jäger haben will / anführen und gewöhnen lasse / darum er ihm dann liebkosen / freundlichen zusprechen / und allerley gute Abschnitzlein und Leckerbißlein ihm geben / auch dabey nicht beldern / noch sich ernstlich oder rauh gegen ihm erzeigen soll / auf daß er nicht scheu werde / oder gar davon lauffe. Und wann dann der Jäger einen Wolff im Holtz gewiß weiß / soll er den Hund alsobald auf die Fahrt führen / und mit

keinem

keinem Wort ihm zusprechen / sondern zusehen / wes er sich verhalten/ und wie er sich stellen und anlassen wollen/ob er furchtsam und erschrocken sey/in Dornen/Hecken und Büsche sich begebe und mit hoher oder niederer Nase verfahre oder nicht / dann etliche Hunde verfahren mit hoher / etlicher mit niederer Nasen / und ist zum Wolff ein viel bessers Gemerck / daß er in der Höhe verfahre.

Da nun der Hund sich recht gebührlich zum Hängseil schicket/ und weist / so soll der Jäger nachhängen / ihn erkecken und mit kleiner stiller Stimm zusprechen / Hoch-da wo ist er/ wo trabt er Hochda/Hillaud/ und den Hund bey den Namen nennen/und da der Hund verfähet/und der Jäger eigentlich ab der Fahrt/Geloß und andern Warzeichen vernimmt / daß der Wolff allda gewesen / so soll er sich mit seinem Hund nähren/ mit der Hand lieblen und streichen/ und etwas zu essen geben/ und hernach ihm zusprechen und sagen: Du hast recht/ da fleucht er/ da schleicht er/ da hetzt er / und seinem Hund nachfolgen/bis daß er zu des Wolffs Läger kommt/und ihn/wo von nöthen/aufgesucht/ alsdann soll er dabey still halten/ihm abermal liebkosen / und ins Läger etwas Guts von Käsen/ Abschnitzlein/ oder andern fürwerffen/ (wiewol ich Hunde erkannt/ die von grosser Begierd und Hitz nicht essen wollen) und essen lassen/ und alsbald darauf mit lauter Stimm schreyen / da Wolff/ da Wolff/ hochda/ wada / hernach Hillaud/ ihm nach dem Hund nennen/ und bey dem Läger im Horn jagen/ und daß Hagel-Geschrey hören lassen.

Da aber der Jäger keinen Wolff im Holtz vernommen/ dann sie nicht allezeit zu finden/ so soll er/ damit er seine junge Hund gebührlich auf den Wolff arbeite und abrichte/ die Zeit der jungen Wölf erwarten/ ungefährlich Anfangs deß Heumonats/ da sie anfahen in das Gehöltz zu traben/und Achtung geben/wo er etwan einen möchte antreffen/ und den / so er zu einem Leithund auserwehlet auf die Fahrt durch und durch/ hin und wider führen/bis daß er das Läger/da sich die junge Wölffe verhalten/funden/ und alsdann sein Hund die Fahrt einstellen/ das Läger erkennen nachjagen lernen/und da der Jäger einen guten Jungen Hetzhund hätte/so den Leithund wol und kecklich antrieb/ da möcht er desto leichter gearbeitet werden / nach solchem soll er aufs höflichst mit seinem Leithund wiederum abziehen / und ihn liebstreicheln.

Auf andere Weg seynd die Leithunde zu arbeiten / wann es Schnee hat / so soll der Jäger sich früh mit seinem Leithund erheben und Achtung geben / ob er nicht etwan frische Fahrt vernehm / und da er die antroffen / dieselbigen also strocks nachfolgen / und seinen Hund darauf behalten / erlustigen und erlieblen / bis er ihn im Läger ergreiffe/ aufmahne/ und wie zuvor angezeiget ist/ nachschreye/ welches desto leichter dem Jäger zu thun ist/ dann er kan zur selbigen Zeit auf die Fahrt / und damit der Hund nicht von einer Seiten auf die ander falle / gute fleissige Achtung geben / und also kan er einen Leithund leichtlich arbeiten / und zum Wolf abrichten. Dabey ist zu mercken / daß die Wölffe / wann ein Schnee liegt / und ihrer zween oder drey die Geschwindigkeit und Arglist von Natur haben und brauchen / daß die andern alle des ersten Fährt folgen und innen halten / und keine andere noch frische nicht machen/ also ein Unverständiger abnehmen könnte/ es wäre nur einer / wie offtermals wahr-

 genom-

genommen worden / und am Tag ist. Jedoch möcht auch einer vermeynen / daß sie aus Gewonheit so hart aufeinander und so nahe giengen / daß der eine in des andern Fahrt bleiben müste/oder daß sie weniger Müh halben / im tieffen Schnee nicht neue Fahrt machen wolten.

Das LX. Capitel.

Wie man die Jag-Hund zur Wolffs-Jagt arbeiten und pfneischen soll.

ES hat viel tausend Jaghunde mit welchen allen der Jäger einen Wolff nicht solte aus dem Holtz bringen. Dahingegen es einer / der Sachen Erfahrner/ mit einem einigen Hund thun solte / und diß darum/ dieweil die Hunde zum Wolff zuvor nicht garbeitet / und so bald dieselbigen gen Holtz kommen/ von Stund an das Haar auf den Rücken über sich gehen haben/gantz erschrecken- und zurück lauffen/und offtermals auch die Wölff zween oder drey derselben niederreissen/wie solches manchem vom Adel wol bewust ist.

Und ist derhalben vonnöthen/ daß grosse Fürsten und Herrn besondere Hund zu der Wolffs-Jagt/und so von der Art herkommen / haben und behalten / da aber derselben nicht verhanden / so soll der Jäger doch junge Wölff in der Eil hierzu arbeiten/ wie folget :

Man soll bey einer Mühlen/ übers Wasser hinüber / ein Luder hinschleiffen oder befördern/und einen guten Armbrust oder Büchsen-Schuß weit davon lauren lassen/ und denselben /so er kommt/schiessen und alsbald die junge Wölff/so nicht über Jahr alt / oder drüber / auf die Fahrt führen und sie also zum Schweis und Fahrt gewehnen zusprechen / aufmuntern und anführen/ dieser Gestalt fehlet es nicht/sie fallen die Fährt ein / und folgen denselben nach / bis sie den verletzten Wolff finden / welcher sich nicht ferners wird regen können/und derenthalben von Hunden/so er noch etwas bey Leben/ angefallen / und so er tod / gar angreiffen / mit Füssen getretten / und erkannt wird. Auf diß ist rathsam/ daß der Jäger dem Wolff abstreiffe / etliche Stuck von ihme sieden/und da sie sehr wol zersotten/ dieselben zu Stück zerschneiden/ mit Brod von gutem Rocken/Milch und Käß alles miteinander vermischen/ und in die Wolffs-Haut einwickelen lassen/damit das Gepfneisch des Wolffs-Wilderung an sich nehme/und sollen darauf die Hund mit dem Horn herzu beruffen / im Horn gejagt/ die Wolffs-Haut geöffnet / und die Hund gepfneischt werden ; man soll auch den Wolffs-Kopff mit aufgespertem Gebiß auf die Haut legen / und die Hund alles auffressen lassen / desgleichen soll der Jäger alle Jahr mit dem ersten Wolff / so er den gefangen / verfahren / und sich verhalten.

Das

Das LXI. Capitel.

Wie man den Wolff ludern / oder wie etliche Jäger davon reden / schliechten / aneysen / und an ein gewiß Ort einthun soll.

NAchdem ich kürtzlich von der Natur / Art und Eigenschafft der Wölffe / auch welcher Gestalt die Leit- und Jag-Hunde zur Wolffs-Jagt gearbeitet werden sollen / angezeiget / so ist jetzt darvon zu reden / wie der Wolff auf allerley Mittel und Weg zu jagen und zu fangen sey / und soll der Jäger erstlich den Abend zuvor / ehe er die Jagt anstellen will / sich gefast machen mit einem Luder von einem toden Roß / oder so er diß nicht bekommen mag / und des Vermögens ist / ein lebendiges zu tod schlagen / dasselbig auf drey Armbrust-schuß vom Gehöltz in ein Bau-Feld oder sandigen Boden legen / und strack darauf Abends das Eingeweyd mit guten starcken Weyden zusammen gebunden / (dann kein Seil soll darzu kommen) durch einen zu Roß um des Wolffs Läger / da es nicht viel Platz und Weite in sich hätte / oder dennoch aufs wenigst gerings um das Lager herum schleiffen lassen / und nachmals wiederum zu dem Ort kommen / da das Roß hernieder geschlagen ist / und der Jäger mittelst selbst zu Roß ziemlich weit vom Luder / bis um Mitternacht / oder auch noch länger verharren und sich erspatzieren / damit die Wölff Scheuens ob ihm nehmen / und das Luder nicht so bald anfallen und auffressen / dann solten sie zeitlich des Abends anfangen zu fressen / und sonderlich wann die Nacht noch lang ist / so wäre es bald geschehen / und würden sich hernacher vor Tag weit von dannen und von selbigem Ort hinweg machen. So sie aber erst um Mitternach oder gegen Tag anfangen / so suchen sie ihr Läger im nächsten Gehöltz dabey: jedoch so die Wölff der Läger mehr dann eines daselbst herum hätten / so müssen auch mehr dann ein Schleiffen angestellet / und vor allen / wie angeregt / kein Seil darzugebraucht werden / sonst kommt kein Wolff darzu. Es soll auch dieser / so das Eingeweid herum schleifft / kein Jäger-Knecht / oder so für und für um die Jag- oder Hetzhund ist / seyn / derselbe mag wol einen Rüden bey sich haben / so von dem Luder fresse / damit hierdurch der Wolff gestärckt werde / und desto eher auch davon fresse.

Im Sommer ists auch nicht unrathsam / daß das Luder nahe zu einem Wasser geschleifft werde / damit der Wolff nicht weit dem Tranck nachgehen / sondern denselben in der Nähe haben / und sich aufs ehest lägern und niederthun möge.

Es soll auch der / durch welchen das Roß geschlagen / oder tod an selbige statt gebracht / die 4. Füß von Luder abgesendert / und in der Höhe an Bäum aufhencken / damit sie folgende Nacht um die ein oder zweyte Stund vor Tag herab gefällt werden.

Und da es die Gelegenheit / daß der Mond liecht / oder doch sonst nicht dunckel wäre / möcht einer auf einen Baum in der Nähe steigen / und Achtung geben / wie viel der Wölff gewesen / wohinaus sie ihren Trab genommen / und sich niedergelassen / und ist sonderlich zu mercken / daß der alte Wolff gewißlich dem ersten Abend zum Luder

nicht kommt/ sondern alleine die Jungen/ und alsbald die Alten ankommen/ die Jungen weichen/ und bis daß die Alten genug gefressen haben/ erwarten auch so siehet sich der Alt zuvor/ und ehe er sich dem Luder nähert/ um/ ob niemand darbey sey/ so ihm Schaden zufügen möchte/ da er dann fressen will/ so lauff er eines Lauffens hinzu/ und fasset drey oder vier guter Maul voll/ und weicht damit zurück/ bis er die aufgefressen hat/ kommt dann wieder und holet mehr/wie solches offtmals/ und das wol 16. Wölff bey einem Luder gewesen/ wahrgenommen werden.

Es wird auch im gemeinem Sprichwort gesagt/ und dafür gehalten: Fürwar ein seltzame Zeitung ist/ wann ein Wolff den ander frist: Die Erfahrung aber bezeuget das Widerspiel.

Es ist ferners zu mercken/ daß wann die Wölff warm Luder von Rossen/ Schweinen oder anderm gefressen/ sie das nicht wiederum ausschütten können/wie das jenige/ so sie kalt gefressen/ und dasselbig zu Zeiten von sich geben/ damit die Hunde/ so ihnen nacheilen/ dardurch aufenthalten/ und sie sich dadurch zur Flucht desto leichter und geschickter machen mögen.

Das LXII. Capitel.

Wie der Jäger die Vorsuch auf den Wolff anstellen und ihn bestätten soll.

Es soll sich der Jäger auf den Wolff früh auf den Weg machen/ damit er bey dem Luder hart vor Tag sey/ und sobald er daselbst ankommen/ seine Hunde kurtz fassen/ und gute Achtnng geben/ ob das Luder von dem Ort/ da es gelegen/ hindan geschleifft und zertheilet sey/ dann da dem also ist/ mag er für gewiß seine Rechnung machen/ daß Wölffe solches gethan/ dann Hund und Rüden dasselbige nicht umschleiffen/ sondern an der Statt/ da sie es finden/ auffressen/ der Jäger mag die Anzahl der Wölffe an der Viele/ so sie davon gefressen/ abnehmen/ und da es selbiger Lands-Art Bau-Feldern hat/ leichtlich erkennen/ welcher massen sie sich lägern/ und seine Hund auf die Fahrt richten einfallen und nachfolgen lassen.

Da nun der Jäger nahe bey das Gehöltz kommt/ und sein Leithund vorlauts wäre/ so soll er ihn kürtzer fassen/ und alles um das Läger herum durchsuchen/ und durchstreiffen/ und den Ort da der Leithund verfahren/ und in die Busch/ Hecken und Stauden hinein begehrt/ sie nicht weiter fort begeben/ sondern seinen Leithund liebkosen und wieder ziehen machen/dann es sind Wölffe/die nicht weiter dann einen Armbrust-Schuß vom Ort des Holtzes sich verhalten/ und sonderlich da es ein alter Wolf und zuvor mehr in Riegeln gewesen ist/ bleibt er eine Zeitlang hart am End des Walds/ verharrt/ und siehet zu/ ob er nichts höre/ oder etwa den Hund durch den Wind vernehme/ und darff wol aufbrechen/ und aus Forcht auf eine oder zwo Meil Wegs weit davon lauffen.

Da dann der Jäger den Zutrab des Wolffs gefunden/ so soll er im Eingang des Holtzes den Wolff erstlich nieder auf der Erden und hernacher ein kleines besser

ser und ferner im Wald drinnen in der Höhe an einem Ast verbrechen / und darauf fürgreiffen / und die Vorfährt / in einer gebahnten Strassen oder Thal / so da seyn mag / für sich nehmen / da er dann vernimmt / daß die Wölff fürüber / soll er nicht viel Geschreyes machen / noch weiter fortrücken / sondern verbrechen wie zuvor / an andern Orten seinen Fürgriff anstellen / da er aber vermerckt / daß sie nicht fürüber / soll er Achtung geben / ob es nicht ein Holtz voller Hecken / Busch und Dornen / daselbst herum habe / oder ein Berglein gegen Mittag oder Aufgang der Sonnen / voller Gras / Hecken und Moos / und sonderlich im Winter / so mag er ihm seine Rechnung wol machen / daß sie selbst hierum ihr Läger haben / viel ein anders ists im Sommer / dann dieweil die Hitz währet / verhalten sie sich in Häuen oder Gebüsch am Schatten / alsdann soll sich der Jäger verhalten / wie obangeregt / und sich seines Leit-Hunds / wie angezeigt / gebrauchen. So aber die Wölffe das Luder nicht besucht / oder ihnen keines fürgelegt wäre / sollen die so Leit-Hund / führen ihre Stallung austheilen / vor Tag sich erheben / und jeder seinem bestellten Ort zu / und doch nicht gen Holtz gehen / es sey dann heller Tag.

Da aber der Jäger vor Tag / wie gesagt / daselbst ankommt / soll er auf die Dorff-Rüden und ihr Bellen gute Achtung geben / dann so der Wolff daselbst herum gewesen / und von ihnen gesehen worden / so ist es an ihrem Geschrey wol abzunehmen / dann sie sich viel hefftiger dann sonst / und da sie nur Menschen anbellen / stellen / nnd alsdann wol abnehmen kan / das Wölff in selbiger Gegend herum seyen. Da der Tag vorhanden ist / so soll er sich dem Holtz zu verfügen / und für und für sein Gesicht auf den Boden haben / auf die Fährt gute Achtung geben / und zusehen / ob nicht ein Wolff da gewesen. Also geschichts fürnemlich / wann es etwan eine Stund oder zwo vor Tag geregnet / so kan man leichtlich aus dem weichen Boden und Fährten abnehmen / daß der Wolff nicht weit davon seinen Aufenthalt hat / und eigentlich gen Holtz getrapt / alsdann kan es nicht fehlen / der Jäger muß durch den wolgearbeiteten Hund ein oder mehr Läger finden und antreffen / und hernacher mit gantzem Fleiß fürgreiffeu / vorbrechen / und die Vorfährt für sich nehmen / wie droben weitläufftig angezeigt ist.

Das LXIII. Capitel.

Welcher Gestalt man die Wölffe mit Jag-Hunden von freyen Stücken hetzen / und mit Gewalt fangen solle.

WAnn nun das Geräuser angerichter ist / alsdann soll sich der Jäger an das Ort verfügen / da sie ihre Zusammenkunfft bestimmt haben / und ein jeder / welcher mit seinem Spür-Hund die Wacht gehalten hat / soll seinen Bericht fürbringen. Darnach wann nun ein jeder des Morgens früh einen Bissen gessen / und sich erlabt / soll man das mehrertheil den langen Weg am Buschichten / die Knecht mit ihren Windhunden / einen jeden an seinen Ort / welches ihme gewiesen / und von seinen Herzn / oder sonst einer andern verständigern Person

verzeich-

verzeichnet/und eingeben ist worden/ziehen lassen. Die Jag-Hund soll man auch Kuppel-weise in gewise Hauffen theilen/und darunter etliche behalten / welche des Wolffs Insiegeln nachlauffen/ wenn die Spürhund dieselbigen haben aufgetrieben.

Man soll aber fleissig zusehen / daß man die allerbeste Kuppel / und welche zum besten abgerichtet / und zum schnellesten lauffen kan / darzu nehme und gebrauche. Zu dem so mag man auch dieselbigen/ nachdem der Hunde viel sind / in einer Stund/ nachdem es einer für gut ansicht / abwechseln. Der Hunds-Bub soll aber allwegen zu Fuß gehen / und zunächst bey den Hunden seyn / daß er dieselben/wanns die rechte Zeit erfordert/ anhetzen und los lassen könne. Um solcher Ursach willen/ wäre es trefflich gut / daß man ihm gleich zur Stund einen andern Knecht mit frischen ausgruheten Hunden zugebe / und er sie zu nechst bey sich stelle: Dann also können nachmals die ersten anch desto besser/und ihres Gefallens verschnauffen.

Damit aber die Jagt-Hunde desto freudiger lauffen mögen/ soll man ihnen zum offtermahlen nachschreyen / und ohne Zusprechen ins Horn blasen / und also dieselbigen desto kühner und freudiger machen. Dann man findet viel Hunde / welche / wo sie von Natur nicht darzu geartet oder es gewohnet seynd / gar keines Wegs den Wolff nachlauffen/ noch denselbigen jagen wollen / sonderlich aber wann der Wolff alt ist/ dann die alten Wölffe sind allwegen viel grimmiger und bosbafftiger / dann die jungen. Wann aber das Gehöltz zu groß ist / und ein Mann zu Roß nicht kan darinnen rennen/ so hält man es vor das Beste/ daß man einen Knecht habe/welcher die Hund bereite / und zu nächst bey ihnen lauffe. Es ist aber vonnöthen daß der Jäger im Horn zum offtermahlen blase / und die Hunde mit seinem Geschrey desto kühner und muthiger mache. Die andern Personen aber/ welche den Hunden nicht nachrennen / oder nachlauffen dörffen / sollen unterdessen gantz stille seyn / und den Jag-Hunden gar nicht nachschreyen: Dann so viel und mancherley Horn-Blasen und Menschen-Geschrey machet die Jag-Hunde nur irr / ist auch nicht müglich/daß sie recht jagen und lauffen können/ wann einer da/ der ander dort schreyet. Wann es ein alter Wolff ist/ und er kein Ding siehet / das ihn an seinem Lauff hindern möchte / so fehlet es nicht er laufft davon.

Derohalben will man ihn/wie gemeldet / hetzen und fangen / und hat Tags genug darzu / so muß man ihn in das Gehöltz jagen / so offt es die Gelegenheit geben wird / alsdann fähet der Wolff an/ allerley Lucken zusuchen/ durch welche er möchte ausreissen. Dieweil er aber allenthalben so viel Volcks zu Roß und Fuß findet/ und so manches Trommelschlagen höret / so wird ihm dermassen bang und eng/daß er nicht weiß/wohin er sich wenden/ oder wie er ihm helffen könne / fleucht derohalben hin und wieder: Aber alsdann soll man erst andere frische ausgeruhete Jaghunde herfür bringen / und sie auf ihn mit aller Macht lassen lauffen: Alsdann fängt erst das allerlustigste und schönste Jagen an / als man immermehr mit Augen sehen solte. Hie zwischen soll man gleichwol auf des Wolffs arge List und Geschwindigkeit Acht haben / dann sobald er nicht mehr lauffen kan / so verschlupfft er sich entweders in grosse tieffe Dachshölen / und wischet mit dem Schwantz voran drein/

darum

darum soll man ihn um dieselbe Zeit mit den Jaghunden umringen / und sie lassen schreyen und bellen. Oder aber er versteckt sich auch in die nächste Stauden und Hecken/ darum soll jederman hinzu lauffen/ und ihn allda fangen und erwürgen.

Man hat viel Wölff also von freyen Stücken gefangen / darunter seynd gewesen etliche / so sich acht Stunden lang haben können erhalten. Andere haben sich im Gebüsch dermassen verborgen gehalten/ und den Athem so lang an sich gezogen / daß endlich die Nacht ist drein gefallen / und also dieselbigen von wegen der Finstere verlohren. Man hat darnach auch solche Wölffe gejagt / die sich gantzer acht Stunden lang erhalten haben. Solches ist aber allein darum geschehen/ daß sie sich nemlichen zum offtermal aus den Wasser-Pfützen oder Wald-Lachen im Geholtz haben getränckt / und sich wiedernm zum Theil erlabet und erquickt Daher kommts/ daß man in gemein pfleget zu sagen / daß nemlichen ein jede Kriegs-Person solle drey Stück an sich haben : Daß erste ist der Windspiel Angrieff/ das ander der Wölffe Flucht / und dann letzlich die Gegenwehr des wilden Schweins : Dann ein Kriegs-Mann soll eben so kühn und behertzt seinen Feind angreiffen / als je ein guter Windhund alles das jenige / was ihm nur fürkommt : Darnach wann er ja zurück weichen muß/ so soll er seines Athems oder seines Pferds warnehmen / wird er aber dermassen von seinen Feinden umringt / und zum Schlagen gezwungen / daß ihm nicht wo müglich ist zu entweichen/ alsdann soll er entweder sehen/ daß er eine Mauer / oder einen Zaun/ oder einen Graben und Grube / oder ein Gereisser hinter ihm habe / oder zum Vortheil einnehme/ und alsdann ritterlich seinem Feind widerstehen/hierzwischen auch gleichwol seiner Schantze warnehme / und sehen / wie er unverzagt seiner Feinde einen umbringe / und also mitten durch die Ordnung seiner Feinde dringe. Auf diese Weise haben sich ihrer viel in manchem Strauß durch geschlagen. Wann man aber die Wölff schon in die Gebüsch gejagt hat/ und doch ihrer verfehlet / nichts desto weniger kommen sie deß folgenden Tags wiederum / und verstecken sich eben in dasselbige vorige Gebüsch / und suchen also einander. Die andern Tage aber hernach ist nicht vonnöthen/ daß man sie an solchen Orten suchet.

Wann aber grosse Herrn die Wölffe wollten mit Jag-Hunden aus freyen Stücken hetzen und jagen / so mögen sie das gantz Gebüsch mit Wind-Hunden umringen / und auf dreissig oder viertzig Schriett weit sich vom Gehöltz lägern / damit / wann der Wolff nur ein wenig heraus gucken wollte / die Hund gleich auf ihn wischen und ihn umringen mögen ; dann sobald ein Wolff von Wind-Hunden einsmals gejagt ist worden / und er findet erzehlter Gestalt allenthalben / wo er sich nur hinwendet/ und auszureissen begehrt / einen Jag-Hund auf dem Hals/ so begehrt er gewiß nicht auszureissen / sondern kreucht allwegen wiederum zurück / und darff sich gar nicht ins freye Feld wagen. Wann aber das gemeldte Gebüsch so groß und weit ist / daß mans nicht gar wol mag mit Wind-Hunden umringen/ so soll man dasselbe mit Wehrlehnen umspannen / oder lange Stangen lassen darum stecken/ und dieselben mit Seilen einer Elen hoch durchziehen / damit sie also nur für einer

ner Gegenwehr da stehen mögen: Und also möchte ein Fürst oder sonsten grosser Herr eine sondere lustige Wolfs-Jagt ihm richten und machen.

Das LXIV. Capitel.

Welcher Gestalt man die Wölff ohne Spür-Hunde jagen soll.

OB ein Herr oder sonsten einer von Adel gern wolte zur Lust und Ergötzlichkeit ein Wolfs-Gejagt anstellen/ und er hätte aber keine gute abgerichtete Spür-Hunde darzu/ sondern allein andere schlechte Jag-Hunde/ welche doch nicht ungern die Wolf jagen möchten. Dieselbige soll er auf nachfolgende Weise anrichten und anstellen. Man soll zum ersten etliche Personen zu Roß und zu Fuß beruffen/ dieselbigen deß Morgens frühe um das Gehöltz und Gebüsch/ da die Wölff gewohnt seyn sich zu halten/ zum behuff halten/ dann das soll er für gewiß wissen/ daß die Wölff sich das gantz Jahr über in solchem Gebüsch halten und gar nicht davon ziehen/ wann man ihnen allein kein Leid noch Uberlast hat gethan/ und sie zu dem in solchem Büschicht gebohren und auferzogen worden. Die andern aber/ welche der Spur nachspüren sollen/ müssen allwegen gute Achtung haben auf das gebauet Feld und alle Wege und Stegen/ fürnemlich aber im Sommer auf den Staub/ im Winter aber auf den Koht. Solches ist aber am allerbesten zu mercken/ wann es dieselbige Nacht geregnet/ und doch wiederum ein Stund oder zwo vor Tag auf gehört hat. Wann sie dann aus dem Insiegel im Erdreich vermercken/ daß die Wölffe gerichts in das Gehöltz gezogen/seynd (so anderst der Regen oder Staub solche Wolfs-Tritt nicht wiederum bedecket hat/) alsdann mögen sie wol gäntzlich schliessen und dencken/ daß der Wolf oder die Wölffin sich in dasselbige Gehöltz verschlagen hat/ und von dannen weichen sie auch gar nicht/ sondern halten sich darinn/ im Fall daß sie keine Person angeschrien/ und jemand sie mit den Jaghunden gleich am Morgen früh gehetzt hat. Dann wo sie jemand gesehen und angeschrien hat/ oder im Fall es auch ein solcher Wolf ist/ der vorhin gejagt ist worden/ so soll man nur nicht weiters gedencken/ daß man ihn wollt in denselbigen Holtz finden/dann sie fliehen gemeiniglich ein gute grosse Meil davon: Sintemal die Wölff wol so arglistig seynd/ daß sie wissen/ wie grimmige/ raubige und rasende Thier sie seynd/ und derohalben von männiglich verhasset.

Wo aber der Wolff nirgends angeschryen/ noch mit Bauers-Rüden und Lotschen am Morgen früh gejagt worden ist/ alsdann soll man mit den Windspielen aufbrechen/ auf das Gejagt ziehen/ und dieselbigen auf das allerbest ordnen und bestellen. Wie dann solches in dem folgenden soll angezeiget werden. Darnach soll man auch die andern Jaghunde ein jeglichen an sein gewiß Ort ordnen: Der Jäger aber soll vier andere der besten Hunde zu sich nehmen/ und an das Ort/ an welchen sich der Wolff verschlagen hat/ ziehen/ und also daselbst seine Hunde an die Aeste lassen riechen/ und spüren/ an welche der Wolf/ indem er in das Gebüsch gezogen hat angestrichen.

strichen. Wann er aber siehet / daß die Hunde nichts anders thun / dann reissen und zerren/ und sie nichts liebers dann zu lauffen begehren/ alsdann soll er die Kuppel/ welche er vermeinet daß die am allerschnellesten lauffen sollen/ loß lassen. Wo aber einer aus denselben anfähet zu schreyen und zu bellen / alsdann soll er gleich darauf abermals ein andere Kuppel geschwind lassen lauffen. Er aber soll ihnen in vollem Lauff zwerch und creutz-weis durch das Gehöltz nachrennen/ sie ohne Unterlaß anhetzen / ins Horn blasen/ und ihnen mit hellem Haltz/ heu/ hou/ hou / oder sonst anderm gewöhnlichen Landsjäger Geschrey nachschreyen. So bald aber der Wolff aufgetrieben/ ist alsdann soll man auch die andern allernäheste Gerähte und frische Jaghunde loß lassen/ dann sonst wann man wollte dieselbigen zu weit holen/ und die nähest darbey nehmen/ so möchte man irr werden/ und also die Jagt verhindern.

Das LXV. Capitel.

Von der Spur oder Insigel des Wolffs.

EHe ich aber diß Vorhaben zu End bringe/ und weiters schreite/ wird meines Bedünckens sich nicht übel schicken / so ich auch dieses Orts anzeige/ welcher Gestalt man die Insigel des Wolffs und der Wölffin mög erkennen/ und von der Hund tritt entscheiden. Derohalben wann du in gebauetem Feld / Sand / Koth / oder aber im Staub deß Wolffs Insigel oder den Paß antriffst / und zweiffelst / ob es eines Bauren-Rüde Fußstapffen sey/ so sollt du die Form und Gestalt der Insigel wol betrachten und ansehen. Dann die Wölffe haben einen breiten grossen Ballen / und machen drey Gruben ins Erdreich unter dem Ballen: Darnach so hat er auch dicke und kurtze Klauen / und die Finger in den fordern Füssen allezeit zusammen gespannt : Solches hat aber kein Hund.

Die Wölffin hat desselbigen gleichen auch eben die Form und Gestalt/allein daß sie etwas längere und stärckere Füsse hat/ dann der Wolff selbst.

Die Wölffin pflegt man auch an ihrem eigenem Koht zu erkennen / welchen sie machen / so sie ins Gehöltz und ins Buschecht ziehen : Dann die Wölff machen allwegen einen harten Koht / nahe an der Strassen / oder neben die Fuß - Pfäd und Fuß-Stege / da die Creutz-Wege seyn / und sich die Wege ohne das voneinander theilen/ zu dem allein auf die Dorn-Stauden oder sonst ander einig Büsch. Die Wölffin thut aber das Gegentheil / dann sie macht ihren Koht mitten in den Weg/ ist darzu weich platschecht : Darnach soll man die Wölffe auch aus dem Abend geheul urtheilen : Dann die Wölffin heult viel heller/ als der Wolff selbst. Solches thun die jungen jährigen Wölff auch : Der alte Wolff aber heulet sehr grob und klein. Uber das alles kan auch wol ein jeder Jäger gedencken/ daß kein Windspiel / noch sonst ein grosser Bauers-Rüde so gleich deß Morgens früh im Gehöltz gewesen sey.

Weiters wann du wilt die Jaghunde zum Wolffs-Gejägt abrichten/ sollt du sehen / wie vor gemeldt / wo die junge Wölff ihr Geläger im Heu-oder August-Monat pflegen zu haben / derselbigen sollt du einen oder zween lassen jagen / dann sie sind

eben darum gefangen worden / und sollt die Hunde ihres Gefallen mit ihnen spielen und kurtzweilen lassen / und damit sie desto kühner /freudiger und begieriger auf das Gejägt werden/ sollt du ihnen viel und offt liebkosen/und zum öfftern mal gute Bißlein und Schlecklein zu essen geben / welche der Diener seinem Weydsack allezeit deßhalben bey sich tragen solle.

Wann du aber siehest/ welche die beste unter ihnen/ und sich am geschicklichsten/ oder aber am ringfertigsten zu lauffen und zum jagen schicken / dieselbigen solt du weiters zum spüren abrichten / und zum öfftern mal für ihnen irgends einen Wolff auftreiben/ und mit den andern Jaghunden jagen lassen. Hiezwischen sollt du aber ihnen auch zum öfftern mal liebkosen / und sie mit guten Schleckbißlein speisen. Damit sie aber noch desto kühner werden/ und man ihnen helffe den Raub fahen / soll man zum öfftern mal aus dem Wege gehen/und den Vorsprung einnehmen. Wann sich aber irgends einer verlaufft/ so soll man ihm liebkosen / und zum andern Hauffen treiben/ darnach zurück ruffen/ und ihme wol wiederum liebkosen: Jedoch für allen Dingen solt du sehen/ daß man möge von solcher Art Hunde überkommen / welche gern die Wölff jagen/ dieweil man ohne das allerley Hund haben und überkommen kan.

Dann es seynd etliche hütende Hunde / die allein das Haus und den Hof vor Dieben und bösen Gesind verhüten: Etliche sind umtrabende / wie man in Hispanien pfleget zu haben/ die wilde Thier/ so sich bisweilen im Feld erzeigen abzutreiben und zu verjagen. Nachmals sind die mit dem zottechten Haar/ die Barbette genannt/ welche dem Gevögel ins Wasser nachschwimmen. Darnach sind andere Hunde/ welche die Feldhüner und Wachteln aufjagen/ und dieselbigen heisset man die verstehende Hunde: Die Loch-oder Leithündlein sind die jenigen / welche in die Hölen sich hinein lassen/ und mit Füchs und Dachsen einen Beil/ wie die Jäger reden/halten: Englische Docken / zu der Schweins-Bären-und Wolffs-Hatz / keck und schnell / lauffende Hetzhunde so alles angreiffen / woran man sie hetzt/ das Thier sey wie es wölle. Solches seynd sehr getreue Hund ihren Herrn / retten / streiten und sterben für ihn/ wo es vonnöthen. Und soll man die Hunde/ so ein Schwein oder Wolff freudig angreiffen/ hoch halten/ dann es greuliche Thiere seynd. Und ob schon die Hetzhunde auch etwan kleiner und geringer dañ die Leithunde seynd / wie ihrer viel/ die bey mir gesehen/ und nicht die grosse/ wie zu Hof und Britanien gefunden werden/ haben / so greiffen sie nichts desto weniger einen Wolf/ der viel grösser ist/ freudig an/ darzu die Art viel thut/ und verhülfflich ist. Von einem grossen schönen Britanischen Hetzhund und einer Hündin zum Haasen/ kan ihm der Jäger gute auserlesene Hetzhunde zum Wolff aufziehen.

Das LXVI. Capitel.

Wie man die Wölff mit Hetzhunden jagen und fangen soll.

Nach dem genugsam angezeigt ist / wie der Jäger den Wolff mit und ohne Leithund jagen solle / so ist noch zu erlernen / wie er das Feld und Furlagen mit dem Hetzhunden bestellen / und austheilen soll. Und soll derohalben

Achtung geben / wo die Wölf gewöhnlich ihren Zutrab und Läger / Nachts und Tags ihren Aus- und Eingang / das Luder und Speiß zu suchen / haben / dann sie selbigen Orts sich auch gewißlich heraus lassen / sonderlich da der Wind gut ist / darauf besondere Achtung gegeben werden soll / das ist / daß der Wind strack vom Holtz aus dem Jäger und seinen Hunden unter Augen gehe / dann gewißlich laufft der Wolff nicht wider den Wind / und sonderlich wann er vernimmt / daß die Hetzhund vor ihm seyen / in Thälern kan man nichts vernehmen. Jedoch so scheuet der alte Wolff den Wind nicht so sehr / und darff wol denselben entgegen lauffen / die Hunde sollen derohalben fürgelegt seyn / an einem Ort / da sich die Wölff gewöhnlich heraus thun / und mit guten Wind / und wo müglich an einem ebenen Ort oder unten am Berg / und daß die Schirm-Ständ gemacht seyn / daß einer den andern sehen kan / gleich der Form eines Roß-Eisens.

Ferners ist vonnöthen / daß der Jäger aufs wenigst sieben Kuppil grosser starcker Hetzhund habe / und dann zwo Kuppel deren / so etwas geringer seyn die an den Wolff zu hetzen / und sollen hart am Holtz fürgelegt / und bey jedem einer zu Roß seyn / der die Hund anführe / folgends soll er drey Kuppel auf jeder Seiten / da der Wolff hinaus laufft / haben / welches die Streich- oder Seiten-Hund genennet werden. Unter welchen die zween ersten / so starck gegen einander über seynd / dem Wolf unter Augen gehetzt werden sollen / so bald er ihnen kommt und nicht später / so diß also geschicht und die Streich Hund wol und gebührlich abgelassen. Alsdann fehlet es nicht / er muß fort / wie dann auch / wann die andern Hund wol gehetzt werden / und sie erwarten / bis der Wolff ihrem Schirm-Stand gleich kommt / so muß er Haar lassen. Darun der / so den letzten Schirm-Stand in hat / alsbald sich mit seinen Hunden herfür thun / und ihme unter Augen hetzen / und derohalben die beste und behertzte Hund haben solle. Für allem wird erfordert / daß ein jede Kuppel einen guten Schirm-Stand von weissen zwilch Nästen und Blättern / damit der Mann und die Hund bedeckt und verborgen seynd / habe / und soll sich der Mann auf die Knie niederlassen. Man kan auch wol zu solchem Handel braune Tücher machen lassen / dieselben werden mit drey Stecken / an welche sie gehefftet / aufgestellt / und mag sich der Mann und Hund darinn aufenthalten / von Regen / Schnee und Wind / und Stroh oder anders unter sich legen / damit er trucken / warm und seines Willens darunter seye.

Wann der Wolff dermassen / wie gesagt / erhitzt / und von Hunden angegriffen ist / so soll der Jäger alsbald hinzulauffen / und ihme einen guten langen Stecken in das Gebiß stossen / damit er die Hund nicht verletze. Dieser Gestalt mögen die Hunde ihr Kurtzweil rechtschaffen mit ihm treiben / und haben nachmals grossen Lust und Lieb zur Wolffs-Jagt / dann so sie verletzt würden. Hingegen aber / so ihnen niemand zusprigen solt / so verletzen die Wölff ihrer viel / reissen ihnen die Füß ab / beissen ihnen durch die Köpff / und fügen ihnen allen Kummer zu / daraus hernacher viel Unraths entstehet / und auch etwan deren viel gar darüber zu scheitern gehen und sterben. Dann wie auch oben angeregt / deß Wolffs Gebiß sehr vergifftet ist.

Wann sich dann die Hunde mit dem Wolff gnugsam erlustiget / soll man sie

nicht länger darob lassen / sondern ein jeder die seine wiederum anfassen / zu seinen Schirm-Stand zugehen/ und auf andere Wölffe warten / da ihr im Holtz seynd/ und soll man sonderlich gute Achtung geben / und die Hund nicht langsam ablassen/ dann viel besser ist bald/ dann spat/ abgelassen / und auch viel besser der Wolff wende sich wiederum gen Holtz zu / dann daß er gar ausreissen und keiner von Hunden/ welches alsdann leichtlich geschicht/ ihn erlangen könnte.

Da die aber/ wie gehört ausgerissen/und den Hetzhunden aus den Augen wären/ so soll der Jäger nicht viel nachfolgen/ dann es ist vergebens / sondern lauffen immerfort ohn unterlaß / es wäre dann Sach / daß sie übel von Hunden zerzaust und zugericht worden/ alsdann möchten sie sich wol aufs ehest wiederum nieder thun ; wann aber diß nicht ist/ so bleiben sie im Wald/ und wollen nicht mehr ins freye Feld / aus Forcht der Hetzhund / alsdann mag er sie par force fangen welches ein sehr schönes und über alle Jagen ist/ dann so die Hund vermercken daß der Wolff irrig ist / so jagen und folgen sie mit besserem Lust als zuvor hinnach.

Man hat auch wahrgenommen/ daß die Hetzhund die Wölffin in der Brunst nicht angreiffen/ sondern sich mit ihnen / Hunden gleich/ vermischen wollen/ jedoch da eine Hetzhundin darunter ist/ so ergreifft sie den Wolf hierum / und daß sie mit ihme eyfert/ desto eher an.

Das LXVII. Capitel.

Wie man die Wölff ohne Leit-Jagt-und Hetz-Hund/ mit Zeug und Garnen/ jagen und fangen soll.

DJe oben haben wir geschrieben / wie die Wölfe mit Leit-Jag-und Hetz-Hunden sollen gefangen werden/ dieweil aber nicht jedes Gelegenheit noch Vermögen Hunde zu halten/ so hab ich nicht unterlassen können / auch dabey anzuzeigen/ wie die Wölfe ohne Hund zufangen / solt du derohalben dich lang zuvor mit guten Garnen und Stricken gefast machen / und dieselbige auf grosse gebahnte Strassen richten / und hernacher etwa auf einen geringen Feyertag/ und nicht auf einen Sonntag/der da aus Gebot GOttes zu feyren und GOttes Wort zu hören von GOtt geboten ist / alles Volck daselbst herum zusammen versammlen/ und an das Ort / da die Wölf sich verhalten / führen und jeden ihre besondere Stätt und Plätz ordnen / und sie etwan eines Spiesses lang voneinander zertheilt / also gen Holtz mit einander / starck den Garnen zu / fortrucken / und mit grossem Geschrey / ins Horn blasen und schreyen/ hou/ hou/ Drummeln/ Pfeiffen / und allerley Instrumenten / und sich weder Hecken noch Stauben irren lassen / dann gewohnlich an selbigen Orten sie sich am meisten verhalten / und jederman fürüberziehen lassen daher das Sprichwort erwachsen/ daß man sagt : Er stellt sich wie ein Wolf in der Hecken.

Und dann die Verordneten also fort ziehen / so fehlet es nicht / die Wölf thun sich herfür / oder der Jäger mag sie mit Hunden und Bauren-Kötern/ da die vorhan-

den/ aufsuchen/ und da sie aufgesucht und für die Schirm-Stånd / und vor die jenige/ so auf die Garn Achtung geben/ fürüber / so sollen dieselbigen mit guten Bengeln zu ihnen werffen / damit sie des Garn desto weniger Achtung geben / alsdann fehlet es nicht / sie fallen in die Garn oder Strick eins / und mögen also zu todt geschlagen werden / und sich dieselbige wiederum zurück in ihrem Schirm-Stand machen / und die Garn zuvor wiederum aufrichten / und auf andere warten. Damit aber jeder/ man wissen möge / wann die Jäger angehen / und die Jagt ihren Anfang haben soll/ so mag man ein Zeichen mit einem Schuß geben / und sollen vor allen Dingen gewisse Personen bey den Garnen seyn / so sich um das Weydwerck verstehen/ und die Garn und Strick wol und fleissig richten können / die Garn hab ich offermals auf Gäblein gerichtet / und die eine fornen gestellt und die andern hinten/ welches viel bequemen dann sonst/ oder auf Stäben ist.

Der Jäger soll auch Achtung geben / daß die Garn wol und hart an Bäum oder starcke Hefftling gebunden seyn / nach dem die Garn groß oder lang. Er soll auch weiter auf die Büsch / da die Strick hingerichtet / sehen / dann gewöhnlich die jenige/ so richten sollen / wenig davon verstehen/ und richten sie gar starck / da es doch viel besser / daß sie hiebey abgerissen / gerichtet / und ein Ziegel an jedem End angeheffet sey / dieser Gestalt mögen sie zu beyden Seiten nutz seyn / es geschicht auch nimmer/ daß sich ein Wolf / Schwein oder Wild auf die Seiten begebe / wann er eine Oeffnung für ihm siehet und beyderseits ein Hög neben ihm hat / die ihn die starck Fahrt weisen / doch soll vor allen Dingen auf den Wind gute Achtung gegeben/ und Strick und Garn darnach gerichtet werden.

Das LXVIII. Capitel.

Wie man die Wölffe in Wolffs-Gruben fällen / und mit andern Instrumenten fangen soll.

Es ist eine ungründlich-und unsägliche Fürsehung GOttes / daß der erste Mensch Adam zuvor / und ehe er von der Vollkommenheit / so ihm von GOtt in seiner Erschöpffung gegeben gewesen / den Thieren ihre besondere Namen und Erkänntnissen/ wie dieses im ersten Buch Mos. am 2. Capitel beschrieben steht/ auferlegt/ und ihme über alle dieselbigen zu herrschen zu gelassen worden / wie dann ferners im ersten Capitel ernennten Buchs / und in achten Psalm angezeigt wird / und doch / durch seine Abweichung von GOtt und ersten Fall/ dieser Gewalt ihm wiederum abgekürtzt / und hierüber die wilde Thier heutigs Tags dem Menschen allerley Leyds und Schaden zu fügen / auf in laustern / überlauffen/ niederreissen / ertödten / Leib und Leben nehmen / welches eine gewisse Anzeigung und Bedeutung ist des grossen Zorns GOttes / über die Sünd / Ubertrettung und Ungehorsam deß Menschen / der da wol-verdienter Weiß gestrafft worden/ und sich nicht verwundern / noch viel weniger darum wiedersetzen soll/ daß/ dieweil er dermassen von GOtt abgewichen und ungehorsam sich finden lassen / die Thier/ welche

che ihm unterworffen gewesen / sich gleichfalls hinwieder jetzt ihme wieder häufftig erzeigen/ und er/ als der/ so wieder GOtt gethan / auch von Thieren verfolgt wird.

Wiewol nun dem also/ so ist doch GOtt wiederum barmhertzig / und hat dem Menschen Sinn und Vernunfft gegeben / sich für den wilden Thieren zu hüten/ und dieselbigen durch allerley Mittel und Geschwindigkeit zu fangen und zu erlegen.

Dieweil ich dann hie oben gnugsam angezeigt / wie die Wölffe möchten mit Hunden und Garnen gefangen werden. So wil ich nun ferners darthun / wie man sie durch Gruben / Fallen und andere dergleichen Instrumenten soll angreiffen / und zu Weg treiben / als nemlich / man soll eine grosse Gruben machen / die zugedeckt sey/ mit einem gezäunten Deckel / der leichtlich schnapp und sich herum treib / und den Wolff in die Gruben werffe / auf der andern Seiten deß Deckels / muß man eine Gans/ Enden/ Lämmlein oder dergleichen Thierlein oder Gevögel verordnen/ damit wann der Wolff demselben zu eilen und ergreiffen wil / der Deckel sich drehe und schnappe / und der Wolff in die Gruben falle.

Doch soll die Gruben mit dem Deckel wol bedeckt und verhalten seyn/ damit der Wolff/ so ein arglistig Thier ist/ der Gruben nicht warnehme / und wiederum hinter sich weiche/ und ist dieser Weg leicht und sehr gemein.

Das LXIX. Capitel.

Auf was Weiß und Gestalt man die Wolffs-Fallen richten und stellen soll.

ES ist sonderlich zu mercken / daß der Wolff/ wann er sich der Fällen nähert/ den Strick/ damit die Falle gerichtet ist/ leichtlich vernimmt/ und sich alsbald wiederum zuruck begiebt / und nimmermehr hinzu will / so lang und viel/bis der Jäger dem Strick den Geruch nimmt/ welches geschehen mag mit Wolfs-Geloß/ damit soll er den Strick gerings umher überschmieren/ gleichwie ein Schuhmacher seinem Drat thut/ und diß/wann der Jäger dem Wolff stellet.

Wann er aber einem Fuchs oder andern Thier stellen will / so muß er allezeit deß Fuchs oder desselbigen Thiers/ dem er richten will/ Geloß nehmen und damit handeln/ wie er jetzt gehöret hat.

Jedoch ist nicht ohn/ daß es etwas beschwerlich ist/ allezeit von Thieren/ als da ist der Wolff/der Fuchs/ Dachs/ Wisel und Marder/ ihr Geloß/ wann man ihnen nachstellen will / zu finden / und soll derohalben der Jäger/ so den Thieren stellen will / den Tag zuvor gen Holtz / es seyen Häu/ Hoch-Holtz/ Hecken oder Gestreuch/ darinn er stellen will/ gehen/ und des Wegs/ da er vermeint/ daß der Wolff oder Thier über gehen wird / warnehmen und denselben vier Schuch weit/auf vier Eck mit einer Hauen aufhauen und zu Meel und Staub machen/auf daß/wañ das Thier folgenden Abends denselben Weg angangen / er es an seinen Fährten durch Hülff und Mittel der zugerichteten Erden erkennen möge ; gleicher Gestalt mog er auch noch an mehr andern Orten thun/ und die Weg aufhauen und zurichten/ damit wann das Thier gen Holtz

geht / es ihm nicht fehlen möge / daß er es durch seine Fahrt erkenne und nicht vergebens richte. Wann dann der Jäger also seine Sach zugerichtet / so muß er sich / und sonderlich zum Wolff nach einem Stück Luders versehen / und dasselbig / wie auch ob angeregt / die Läng des Wegs oder Fuß-Pfads schleiffen lassen / und wann er bis an das Ort kommt / da er die Erden aufgehauen / so soll er sechs oder sieben Stück vom Luder eines Ey groß darein werffen. So er aber zum Fuchs / / Dachs / Wiesel oder Mader richten will / so soll er nur die Abschnitzlein von Hennen und anderm / so auf seiner Herren Teller überbleiben / nehmen / und um die aufgehauene Erden herum legen / oder Brod im Schmaltz rösten / so kan es ihm nicht fehlen / wann er hernacher Morgens frühe an selbiges Ort kommt / da daß Thier genagt und gefressen / er findet seines Geloß daselbst / welches er aufheben / und angeregten Strick mit umschmieren soll.

Das LXX. Capitel.

Wie man vom Wolff und dessen Jagt weydmännisch reden soll.

DEr Wotff heult / hetzt gen und von Holtz / wird geludert / angeäst / ihm mit dem Leit-Hund vorgesucht / abgebrochen / einkreist / vorgegriffen / verbrochen / bestättet / aufgesucht / gehetzt / gefangen / erbissen / erwürgt / seine Haut abgestreifft. Sein Maul heist ein Gebiß / und seine Füsse Klauen / hat ein Läger / Fahrt / Gefährt / Brunst / Wölffin / treibt und verknüfft sich mit dem Wolffe.

Das LXXI. Capitel.

Von der Bären-Jagt / und zwar wie man den Bären jagen soll.

DJe Bären werden mit besondern Namen unterschieden / und weil diese Jagt in vielen Stücken mit der Schwein-Hatz sich vergleicht / auch in unsern Teutschen Landen nicht getriben wird / als wollen wir die Beschreibung davon kurtz fassen / und in die Enge ziehen.

Wann dann ein Jäger einen Bären jagen will / so soll er ihn erstlich mit seinen Leit-Hunden eigentlich und fleissig versuchen / dann sonst er / wegen seiner vielfältigen Wechsel und Widergäng halben / leichtlich entgehen wird. Wann man ihn ohne Hund ausspehen und finden will so soll man ihn vor den Vorholtz auf den Frucht-Feldern / wann dieselbigen noch fein grün und safftig seynd / da er auch um dieselbige Zeit gemeiniglich zu finden ist / suchen. Er ist auch wann die Eicheln / Obst und Weintrauben zeitig / und an denen Orten wo sonst gute fette Weyden sind / anzutreffen. Und damit er um so viel leichter gefangen werde / so soll er zu seinen gewöhnlichen Jagt-Hunden auch Hirten-Hunde oder Schaaf-Rüden nehmen / welche ihn dergestalt treiben / ängsten und erzörnen mögen / daß er wiederum zurück gen Holtz tretten muß: Wann er also das Vorholtz verlassen / und wiederum gen Holtz kommen:

men: Alsdann ist er mit besondern darzu gebräuchlichen Netzen / Seilern / Wehr-Tüchern und Feder-Zeug wol zu erlangen / oder treiben und ängstigen ihn die Hund so sehr / daß er nimmer weiter kan/ sondern alldar von ihnen überwältiget und niedergeworffen wird.

Der Bär ist wol nicht ein Hunds-Mörder / wie das wilde Schwein/ aber gleichwol greifft/ zwingt und drückt er sie so hart / daß man billich auf der Bären-Jagt schöne und gute Hetz-Hund nicht so liederlich daran wagen soll.

Zur Bären-Jagt gehören auch gute Schützen und Bären-Fänger / und darff sich nicht leichtlich einer allein an einen Bären machen / sondern zween/ so einander guten Beystand thun mögen / dieselbigen ehe und besser mächtig werden. Es kan zwar wol einer allein einen Bären angreiffen und bezwingen / dafern er noch nicht beschädigt werden; So bald aber der Bär sich beschädigt und verwundet befindet / alsdann mag sich ein jeder aufs beste versehen und bewahren.

Und ist der Bär vor der Bärin zu erkennen an den Brannten oder Tatzen. Dann der Bär hat viel rundere und viel grössere Tatzen und Fahrt / dann die Bärin: Das ist aber zu verstehen/ wann der Bär noch jung ist/ dann so bald er über zwey Jahr kommen / so hat ohne das ein jeder Bär grössere Brannten und Klauen/ bevorab an hindern Füssen/ die sonst keine Bärin zu haben pflegt. Dann die Bärin eine schmale und etwas länglichte Fahrt hat/ daher auch die Brannten und Fersen gespannter und kleiner seyn müssen.

Das LXXII. Capitel.

Wie man die Bären fangen soll.

Dis Thier fähet man auf mancherley Weise / dann die Polacken pflegen die Bären mit Drommeln/ Posaunen/ Hörnern und dergleichen starcken Schall zu betöben / daß man sie darnach leichtlich lebendig fangen kan/ wie Gesnerus in seinem Thier-Buch anzeiget. Wann auch gute starcke Hunde über ihn kommen / und ihn bald nach der Kehlen springen / so überwirfft er sich wol mit ihnen / schlägt auch wol bisweilen mit den Blechhandschuhen um sich / daß mancher Hund weg fleucht/ würget auch manchen gar zu todt / oder thut ihnen sonsten grossen Schaden / allein viel Hunde sind wol der Bären todt / geschweige dann der Haasen/ da müssen ihn dann die Jäger bald stechen/ sonderlich unten am Bauch/ sonsten kommt man ihm nicht leichtlich durchs Leder.

Man kan ihn auch wol in einer Gruben / und in den Netzen fahen / wie die Wölff. Man kan sie auch wol schiessen / und solches auf diese Weise: Tritt hinter einem Baum / und schieß ihn mit einem Rohr auf den Kopff. Kanst du ihn nicht zum Kopff kommen/ so schieß ihn auf den Leib/ so laufft er ein wenig fort/ aber er bleibt nicht lang / sondern kommt bald wieder / und wil sehen / was ihn da für eine grosse Mucke gestochen. Sollen dannenhero auf solchen Fall ihrer zween oder mehr beysammen seyn mit Büchsen und Spiessen / daß einer dem andern im Nothfall entsetzen könne. So bald man ihn mit dem Rohr auf den Kopff schießt / oder mit der

Art schlägt/ so fällt er nieder und stirbt. Der gute Herr frist auch gern das Honig aus den Bäumen im Walde / und aus den Bien-Stöcken in den Gärten / wann er nur darzu kommen kan. Aber da nehme man nur das vordere Theil von einen Wagen/ und mache forne an die Deichsel ein scharff spitzig Ding/ und bestreich es mit Honig und mache ihm ein Hütte zwischen beyde Räder : Wann er nun kommt / und fornen dran leckt/ so stosse ihm die Spitze vollends in den Hals hinein.

Das LXXIII. Capitel.

Wie man von den Bären und dessen Jagt weymännisch reden soll.

1. Etliche werden genannt Ameisen-Bären / die essen kein Aas.

2. Etliche Rosse-Bären : die sind kleiner.

3. Etliche Schlachter/ die Roß und Vieh niederreissen.

4. Der Bär brummt.

5. Der Bär hat Brannten oder Tatzen.

6. Der Bär geht gen- von und zu Lug/ Das Lug ist seine Hölle/oder Wohnung/ da er sich über Winter einlegt/ isset nichts in seinem Lug / sauget an seinen Klauen.

7. Der Bär steigt/ spring/ erhöcht/ erhebt und niedert sich/ fällt/ schlägt/ trifft/ hat schwere Brannten.

8. Der Bär sieht nicht wol.

Das LXXIV. Capitel.

Wie man vom Luchs / Stein-Wildprät/ Stein-Bock/ von den Gemsen und Rehen weydmänisch reden soll.

Der Luchs ist Katzen Art / ist dem Wildprät schädlich/ setzet sich auf einen Baum / wann der Hirsch daher gehet / springet er auf ihn zwischen dem Gehirn/ hebt sich / und liegt ihm zwischen dem Gehirn / ob er gleich durch die Büsch laufft.

Der Luchs hat Klauen wie Waffen. Gehet auf seinen Waffen/ nicht Klauen/ wann er fahen will. Er fähet Kälber/ Haasen/ Schaaf/ und was dergleichen. Der Luchs sauget das Blut aus zweyen / dreyen / und lässet es dann liegen. Der Luchs baumt/ das ist/ steiget auf die hohen Höltzer. Der Luchs ist auch ein Wanderer/von einem Berg zu dem andern / in hohen Gebirgen / und auf den ebenen. In grossen Wäldern haben sie auch ihre Wohnung / aber nicht so gar edel vom Balg/ wie in den steinigten hohen Bergen / da sie gar schön gethirt.

Das LXXV. Capitel.

Vom Stein Wildprät und Stein-Bock.

Betreffend das Stein-Wildprät / das man nennet Capticornos: Die Geiß von solchem Wildpräd wird ein Gubsl-Thier genennet. Aber der Bock von solchem Stein-Wildprät wird erstlich genennet ein Stein-Kutz oder Schickle. So er aber etliche Knöpff aus seinem Gehirn überkommt/ wird er genennt ein Schöck. Nachmals in seinem Alter wiederum ein Stein-Bock/ also beschleisset er ein Stein-Bock zu seyn. Wird zu Herbstzeiten gejagt. Dieses Wildpräe steiget und gehet so scharff/ zu vergleichen/ als ein Gems-Thier über einheimische Ziegen oder Geiß in den felsigen Gebürgen gehet/ also scharff und höher geht ein Stein-Wild über ein Gems. Das Stein-Wildprät wohnet nicht bey den Leuten/ suchet allein grosse Wildnüssen. Den Winter stellen sie sich zusammen/ etwan unter ein felsig Loch. Die werden genennt Kützlein oder Schöcklein: Stein-Wildprät/ wo es keine Weyde hat/ isset seine eigene Losung und Löß wieder / und nimmts wieder zur Speis.

Das LXXVI. Capitel.

Von den Gemsen.

Die Natur der Gemsen ist/ daß sie sich zusammen stellen/ und wann sie nit weiter/ als den letzten Sprung könten/ behalten sie ihnen einen bevor/ und ein solch Ortlein/ daß es sich wol behält/ Gemsen geben einen Truck durch die Nasen/ schreyen oder plähen nicht/ plären oder wispeln wol/ doch in der Noth nit. Zuletzt wo es nicht weiter kan/ und es der Jäger von der Wand wil werffen/ oder stechen/ läst es die Träher fallen Wo der Jäger das Tillmesser aufschrifft/ und wil es stechen/ so treibt es sich selbst mit seinem eigenen Leiblein an das Messer hinan/ alsdann ist es gefangen/ und fällt hoch ab; die Haut bleibt gemeiniglich gar gantz unzerbrochen. Etliche Jäger trincken die Noth und Feist/ von wegen des guten Kopffs für den Schwindel in grossen Scharffen und Klebergängen. Diese Thier schiest man nur mit Röhren. Es muß aber ein Jäger / der sie bekommen soll/ wol klettern und steigen können/ und zusehen / daß es sich nicht zu sehr versteige / wie dem Käiser Maximilian dem ersten widerfuhr / wie man nicht ferne von Insbruck noch sehen kan.

Das LXXVII. Capitel.

Von den Rehen

1. Das Männlein nennet man einen Bock.
2. Das Weiblein eine Geiß.
3. Die Jungen heissen Reh-Kützlein.
4. Das Reh schreyet.
5. Das Reh springt.

6. Das

6. Das Reh wird gehetzt.
7. Das Reh fällt in ein Garn.
8. Das Reh wird gefangen.
9. Das Reh wird genickt/ oder erwürgt/ und nicht gestochen.
10. Das Reh hat ein Fell und keine Haut.
11. Das Reh wird zerwirckt.

Das LXXVIII. Capitel.

Etliche sonderbare Geheimniß und Kunst-Stücke / so den Jägern / und deren Verwanden nöthig zu wissen.

1. Wann ein unsinniger Hund einen gebissen/ ob die Wunde schädlich und gifftig.

NImm ein Bißlein Brods / tuncke es in die Wunde / giebs einer Hennen zu essen/ isset sie es/ und stirbt / so ist die Wunde schädlich und gifftig / das soll dir ein Zeichen seyn/daß du die Wunde nicht consolidirest/ sondern zum wenigsten 40. Tag offen behaltest.

2. Unter jungen Hündlein das Beste zu erwählen.

DAs beste junge Hündlein ist/ das zuletzt siehet / und das die Mutter zu erst in den Mund nimmt/ und fortträgt in ein ander Nest.

3. Das ein Hund gern bey dir bleibe.

NImm ein Stücklein Brods / und legs unter die Achseln / daß es an dem Ort wol beschwitzet werde / und giebs dem Hund zu essen. Oder / speye ihm offt in den Mund.

4. Das ein Hund mit dir laufft wohin du wilt.

NImm die Matricem einer Hündin / wann sie geschnitten worden / und laß einen dran riechen. Item/ wann du es bey dir trägst / so beist dich kein Hund. Man will sagen/ wann man einem Hund einer Katzen Hertz zu fressen giebt/ so soll er einem folgen wo er hin will.

Oder nimm der Netzlein eins/ darinnen die Hündlein in Mutter-Leib liegen/ bind es in ein Tüchlein/ und laß den Hund daran riechen.

5. Das die Hunde nicht thöricht werden.

PLinius schreibt / wann man einen Hund ein wenig Weiber-Milch zu trincken giebt/ so soll er die Zeit seines Lebens nicht thöricht werden.

6. Füchse an einen gewissen Ort zu bringen.

ZEuch einer Katzen das Fell ab/ bestreich sie mit Honig / und brate sie beym Feuer/ und bespreng sie mit Pulver von jungen Fröschen / welche man allhie Kröt-Keule nennet/ zu Pulver gebrannt / binde sie darnach an einen Strick / schleiffe sie darnach

auf der Erden/ bis auf den Ort/ da du die Füchse haben wilt/ so folgen sie alsdann dieser Spur immer nach/ und werden darnach gar leichtlich gefangen.

Oder schmiere die Sohlen an den Schuhen mit fettem Schweinen-Fleisch/ etwa einer Spanen lang/ das zuvor über dem Feuer geröstet worden/ und wirff darneben/ da du gegangen/ kleine Stücklein von einer gebratenen Schweins-Leber/ mit Honig bestrichen/ und schlepp hernach eine todte Katz/ wie jetzo gemeldet/ wirff auch hin und wider ein Stücklein von einem Bickling/ welchem die Füchse fleissig nachspüren. Item mach Kügelein von klein-zerstossenem Glas/ und zerhackem Fleisch/ lege sie hin.

7. Wie man sie hernach umbringen soll.

ARnoldus de Villanova spricht/ wann man das Kraut Marcillum im Speck lu dere und kresche/ so könne man damit Wölffe und Füchse umbringen. Die Char-Länder brauchen das Kraut Thora. Etliche nehmen auch hierzu das Kraut Consiliginem, oder Benedicten-Wurtzel / welche bey dem Æqvicolis und Marsis wächst/ da jetzt die Graffschafft Tagliacozzo und Alba der Ursiner und Columneser Herrschafft sind.

Ein anders.

REcipe nuces vinaceas (das sind Uvarum sarmenta, in quibus acini fuerunt. Tröster oder Trauben-Körner) Arseniana und Coloqvinnta, Ana pulvere sie menge es alles untereinander/ und thue das Pulver darunter / mache kleine Kugelein wie kleine Schnel-Kügelein/ nimm darnach Pferds-Mist / und schütte etliche Häufflein ziemlich weit von einander/ da du dich des Fuchses vermuthest / alsdann brae eine Katz beym Feur/ und lege die Kügelein bey dem Mist/ und schleiff die Katz von einem Häufflein zu den andern/ so kommt der Reincke auf die Spur/ frisst er ein Küglein/ so bleibt er bald dabey liegen.

Diß kan man auch zu Fahung aller andern Thier gebrauchen / die blind geboren sind. Von bittern Mandeln sterben auch die Füchse und Katzen. Man kan die Katz lang brauchen / wird nur wieder gesenget. Man muß aber die Fuchs-Bälg bald verkauffen / dann die Haar fallen ihnen aus / wann sie nicht flugs in die Beisse kommen.

Es haben die Füchse auch im Sommer gemeiniglich die Fuchssucht / daß ihnen die Haar ausfallen/ derowegen sie zur selben Zeit nicht wol zu fangen. Item/ wo man die Pudenda einer Füchsin hinstreicht/ da finden sie die Füchse bald hin / und sind darnach wol zu fangen und zubekommen.

8. Das sich die Haasen an einem Ort versammlen.

NImm Hermodactilen/ Realgar/ Zeitlosen und Pilsen-Kraut/ mische es untereinander/ thue das Blut von einem jungen Haasen darzu/ und vernehe es mit einander in einem Haasen-Balg / so versammlen sich die Haasen alle mit einander/ so um denselben Ort sind / dazu. Etliche nehmen nur den Safft von Pilsen-Kraut / mit eines jungen Haasen-Blut vermischet/ und in ein Haasen-Fall genehet / und vergrabens gar seicht in die Erden.

9. Das

9. Das einem kein Wolff in seinem Hoff komme.

WAnn man einen Wolffs-Schwantz in einem Forwerge oder Meyerhoff vergräbet/ so darff sich kein Wolff hinein wagen / und wo derselbe in einem Haus aufgehenckt wird/ da kommen keine Fliegen hin.

10. Wie man die Wölffe zusammen bringen und über einen Hauffen todt schlagen soll.

NImm der kleinen Fischlein in Meer/ die man nennet Blemmos und Wölfflein/ zerstost in einen Mörsel / mache ein Feuer an dem Ort/ da sich die Wölff halten/ und am allermeisten wann der Wind wehet / darnach nimm einen Theil von den zerstossenen Fischen / und lege sie auf die Glut / nimm darnach den Safft von den Fischen und Lam-Fleisch welches auch zerstossen ist/ mische es wol untereinander / und legs zu den Fischen auf die Glut / und gehe davon. Wann dann der Geruch von dem Feuer aufgehet / so versammlen sich alle Wölffe / die in derselben Gegend sind/ wann sie dann von demselbigen Fleisch fressen / so machet sie dasselbe / und der Gestanck vom Feuer so truncken / daß sie niederfallen/ als schlieffen sie/ so kan man sie hernach seines Gefallens tödten. Was oben von Füchsen zu tödten geschrieben ist/ solches ist den Wölffen eben so gesund.

11. Vor einem wilden Schwein sicher zu seyn.

SO hänge Krebsscheren an den Hals / sagt Democritus &c. Es ist auch zu mercken/ wann zwey wilde Schwein sich miteinander beissen / und kommt ohngefehr ein Wolff darzu/ so werden sie eins/ und lauffen einmüthig dem Wolff nach.

12. Das die wilden Thier auch sonst keinen Schaden thun.

NImm Löwen-Schmaltz / schmiere damit den gantzen Leib / so magst du sicherlich gehen wohin du wilt/ ohn allen Schaden der wilden Thire / dann sobald sie dieses Schmaltz riechen/ fliehen sie hinweg. Derowegen so dir ein Wolff oder Bär begegnet/ so fliehe nicht/ auf daß er das Schmaltz rieche.

13. Das einem die Hirschen bis in das Netz nachfolgen.

FAng in der Hirsch-Brunst eine Hindin/ schneide ihr die Pudenda ab / bestreich die Schuh darmit/ so riechets der Hirsch/ und folget dir nach/ wo du hingehest.

Es schreibt Barth. Anglicus vom Lipparo Lapide, wer den hat/ und darein siehet/ zu dem kommt alles Wild/ und siehet ihn an. So schreiben sonst die Naturkündiger vom Amethisten/ daß/ wann den die Jäger und Weyd-Leute bey sich tragen/ so sollen sie gut Glück zur Jagt/ und zum Streit haben.

14. Ein gut Jäger-Stück/ daß sich viel Wildprät an einem Ort versammle.

NImm Campffer/ Hirschwurtzel/ Liebstöckeln-Wurtzel/ Bircken-Aschen/ einen ungenetzten gebrandten Ziegel / die Affterbürde von einer tragenden Wilden / alles gedörret / und klein gestossen / wälgere es in Erbis-Meel/ mache feine Klöslein oder Küch-

Küchlein daraus/ und legt sie an den Ort / da daß Wild seinen Gang hat / sobald es dieser Küchlein eines geniest / so bleibt es da. Im Fall es aber gleich weg lieffe / so kommt es doch wieder/ und bringt ander Wildprät mit sich.

15. Wann ein Habicht bezaubert ist.

NImm den Schwamm von einem Myrrhen-Baum / Weyhrauch / Asphaltum/ Stech-Palmen/ legs in einen Ziegelscherben/und beräuchere einen jede Vogel damit/ so man zum Weydwerck brauchet. Oder/ mache das Kraut Hahnen-Fuß oder gelbe Geiß-Blummen zu Pulver/und gibs dem Vogel auf dem Fleisch zu fressen.

16. Wie man Endten und Vögel fangen soll:

NImm Tormentill / und sied die in gutem Wein / darnach sied Korn oder Gersten auch darein/ und wirffs auf den Vogel-Heerd/und wanns die Vögel fressen- werden sie gantz truncken und taub davon/ daß sie nicht mehr fliegen können / alsdann kan man sie mit Händen fangen/ und ist am besten wann tieffer Schnee ist.

Item / nimm Gersten / streue sie an den Ort/ da die Vögel ihre Wohnung haben/ und körne sie darmit/ darnach nimm Gersten-Meel und Ochsen-Gall / und Pilsen-Saamen/ mache ein Müslein daraus / thue es auf ein Brettlein / und wann es die Vögel fressen/ so werden sie so schwer/ daß sie nicht fliegen können. Item/ nimm Waitzen oder Gersten / weiche sie in Weinhefen und Wünscherling-Safft / und wirffs ihnen für.

17. Wilde Gäns / leichtlich zu fangen.

NImm Nieß-Wurtzel / oder Semen Cicute, mit der Wurtzel / legs Tag und Nacht ins Wasser mit Habern oder Korn / oder anders/ so die Vögel fressen / zu weichen / darnach koche es alles mit einander / bis daß die Körner das Wasser wol in sich gesoffen/ darnach lege es an ein Ort/ da die Vögel pflegen zu seyn/ dann wann sie es essen/ so entschlaffen sie/ als wann sie voll Weins wären / also/ daß man sie mit den Händen fangen kan. Mit dieser Kunst kan man auch andere Vögel/ die mit grossen Schaaren fliegen fahen.

Item/man mag auch wol die Körner in Schwefel kochen/so sterben sie alle/ welche davon essen. Wilt du aber/ daß sie nicht sterben/ so gib ihnen von Stund an Baumöl zu trincken / so kommen sie wieder auf.

18. Wie man die Garn oder Netz zum Jagen halten soll/ daß sie lang währen.

ALle Netze / wann sie in Spiritum terebinthinæ, oder terpentinæ gelegt werden/ so verfaulen sie nimmermehr / man muß sie auch nicht immer über einen Hauffen ligen lassen / sonst verstocken und vermodern sie aufeinander. Item / nimm eichene Rinden/ zerstoß und zermale sie klein/ und koche oder macerire die Netze darinn/ so tauren sie gar lang / und faulen nicht leichtlich. Dieses kan alles von den Fisch-Netzen oder Vogel-Netzen auch gesagt werden / allein alle Netze müssen / wann sie naß gewesen / aufgehenckt/ und in der Lufft oder Sonnen getrucknet werden/ so tauren sie abermalen besser.

19. Von

19. Von den Hirschen / wann sie die Hörner abwerffen.

ES sind mancherley Hirschen / etliche sind Spieß-Hirschen / etliche Brand-Hirschen oder Bock-Hirschen / etliche Pferd-Hirschen / die zugleich einem Pferd und einem Hirschen ähnlich sind. Im April oder May / wann die Saad ein wenig herfür kommt / beginnen sie fett zu werden / und sich gar zu verjüngen / da werffen sie auch ihre Hörner ab / und zur selben Zeit verkriechen sie sich so lang / bis sie ihre Wehr und Waffen / als nemlich ihre Hörner wieder bekommen.

20. Daß ein Jäger gut Glück zum Jagen habe.

WJewol Glück und alle Güte allein von GOtt kommen / so schreiben doch sonsten die Naturkündiger vom Amethisten / wann den die Jäger und Weyd-Leute bey sich tragen / so sollen sie zur Jagt und zum Streit gut Glück haben / und Berth. Anglicus von Lippario Lapide, werden hat und darein sihet / zu dem kommt alles Wild / und sihet ihn an.

21. So das Wild nicht in die Netze will.

ETliche machen / wann gleich das Wild vor die Netz kommt / das es doch nicht hinein will sondern prellet alles zurück / und lauffet wieder davon / aber dem pflegen sie wieder also abzuhelffen: Sie nehmen nur die Netze / und ziehen sie zwischen zweyen Eichen durch / und lassen sie stecken in den alten Oertern / da man sie zuvor hingesteckt hat.

22. Wie man des hohen Wilds in den Heyden warten / und dasselbige erhalten soll.

DAs hohe Wild muß das gantze Jahr durch Futter und Weyde genug haben / sonderlich des Winters / wann grosse Schnee gefallen / daß es wenig bekommen kan.

Wann die Winter sich zeitlich anfangen / und lang hinaus währen / daß grosse Nach-Winter kommen / auch sonsten harte Fröste haben / so erhungert das Wild / daß darnach die Hirschen im Frühlinge häuffig weg sterben / darum muß man ihnen des Winters Heu hinaus führen / daß sie sich erhalten können.

Man soll auch Stein-Saltz in die Wälder führen / und hin und her legen lassen / damit das Wild daran lecket / dann da ist ihnen gar gut und gesund / und schmäckt ihnen darnach das Essen und Trincken desto besser darauff / nehmen auch wol zu davon.

23. Wann das Wild am besten zu schiessen.

JN der Fasten und im Herbst ist das beste Wild-Schiessen sonderlich des Geflügels / wilde Gans / Endten / Schwanen / Kranich und dergleichen / dann zu der Zeit fliegen sie weg und kommen wieder / darnach verbirge sichs im Frühling / legt Eyer und brütet / so bekommt mans selten zu Gesicht / wäre auch Schad / daß man sie alsdann schiessen solte.

Das LXXIX. Capitel.

Von etlichen Chur-Fürstlichen Sächsischen Jagt-Mandaten/

de Anno 1613. 1626. 1629. 1630. 1670.

Des Büchsentragens/ Jagens und Hetzens halber/ sonderlich auch in Gehägen und Wild-Bahnen.

I.

VOn GOttes Gnaden Wir Johann Georg / Hertzog zu Sachsen / Gülich / Cleve und Berg/des Heiligen Römischen Reichs Ertz-Marschall und Chur-Fürst/ Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meissen / und Burggraff zu Magdeburg / Graff zu der Marck und Ravensberg/ Herr zu Ravenstein/ vor uns und den Hoch-Gebohrnen Fürsten / unsern freundlichen lieben Brudern und Gevattern/Herrn Augusten/Hertzogen zu Sachsen/ Gülich/ Cleve und Berg/ꝛc.ꝛc.

Entbieten allen und jeden Unsern und S. L. Graffen / Herren / denen von der Ritterschafft/ Ober-Haupt-und Amts-Leuten/ Amts-Verwaltern/ Schössern/ Befehlichshabern/ Bürgermeistern / Richtern und Räthen der Städte / und sonsten allen und jeden unsern und S. L. Unterthanen Erb-und Schutz-Verwandten / unsern Gruß / geneigten Willen / und erinnern dieselben hiermit gnädigst / welcher Gestalt hiebevorn ein von den Chur-und Fürsten zu Sachsen/ꝛc. Unsern lieben Vorfahren / Christlicher und seliger Gedächtniß zu unterschiedenen Zeiten ihrer Regierung/ durch öffentliche ergangene Mandata und Ausschreibern / sonderlich auch die vordessen in Druck verfertigte und publicirte Lands-Ordnung / offene Befehliche / Gebot und Verbot geschehen / wie es mit dem Hetzen / Jagen / Hünerfahren und andern Weydwerck in einem und den andern Fall soll gehalten werden / und daß ein jeder des andern Grund und Boden / bey der darinn benennten Straffe meiden / und niemand unsere Wildführe und aufgerichtete Haasen-Gehege berühren / auch absonderlich in alle Wege mit Ubung bemeldtes Weydwercks ehe nicht als auf Bartholomäi anfangen / und auf Fastnacht wieder aufgehöret / und ja hierbey den armen Leuten in nasser Zeit und sonsten ihre Saam-Felder nicht durchritten und verderbet werden sollen / alles nach fernerm Innhalt obangezogener Lands-Ordnung. Wir werden aber jetzo berichtet / daß solche Ordnungen bishero wenig in Acht genommen/ noch denselben Folge geleistet worden / sondern sich etzliche von Adel und andere / wie sichs ansehen lässet / aus vorsetzlichem Ungehorsam solche in viel Wege zu überschreiten / und insonderheit das Jagen / Beitzen / Hetzen und Weydwerck auch ausser der offenen Zeit ihres Gefallens zu treiben unterstehen / und den Leuten mercklichen Schaden an ihren Feld-Früchten zufügen sollen.

Wann wir aber ob solchen Beginnen billich ein ungnädiges Mißfallen tragen / und denen Dingen hinfüro in die Länge zuzusehen / und es also ungeändert / und

unge-

ungestrafft hingehen zu lassen nicht gemeint seynd. Als haben wir die Nothdurfft zu seyn erachtet / oberwehnter unser löblicher Vorfahren wolgemeinete disfalls ausgegangene Befehliche und Ordnungen durch ein offen Mandat zu verneuren und zu widerholen / thun solches auch hiemit / und begehren demnach vor uns und obgedachten unsern freundlichen lieben Brudern in Gevattern ernstlich / daß alle und jede unsere und S. L. Unterthanen / sie seyen von Adel oder sonsten / sich hinfüro mit Ubung des Weydwercks und Jagens/ obangedeuterer Lands-Ordnung in allen Puncten/ Clausuln und Articksuln gemäß bezeugen/ ein jeglicher / ungeacht einiges Fürwendens / auf seiner und seiner Leute eigenthümlichen Gütern und Gehöltzen bleiben / und sonderlich auch in erwehnter verbottener Zeit / als zwischen Fastnacht und Bartholomäi / so wol auf ihren eigenthümlichen / als auf eines andern Gütern / welche sie auch sonsten ohne das zu keiner Zeit zu berühren befugt seyn/ sich des Jagens/ Hetzens / Hünerfangens und andern Waydwercks gäntzlichen enthalten sollen/mit der ausdrücklichen Verwarnung/ da einer oder der ander/ wer der auch sey/ hierüber brüchlich befunden und angetroffen würde/ daß wir den oder denselben/ obangeregter massen/oder sonsten unnachlässig straffen lassen wollen.

Hierneben wollen wir auch alle und jede / weß Standes dieselben seyn mögen/ ernstlichen ermahnet und ihnen gebotten haben/daß sie sich unserer Wildbahnen gäntzlichen enthalten / und weder vor sich / noch durch andere des Wildprätschiessen sich befleissigen sollen dann da jemands/ wer der auch sey / dessen überführet würde / soll dasselbe/ weil es täglichen / des geschehenen Verbots und vollstreckten Straffen ungeachtet/ je mehr und mehr überhand nehmen will/ gleich andern Diebstahlen geachtet/ und darauf die verwürckte Straffe erkennet werden / wie dann ingleichen der jenige / so auf eines andern Befehl und Geheiß wissentlich in unsern Wälden und Gehegen geschossen/ nichts weniger/ ob er schon keinen sonderbaren Nutz davon gehabt / der verdienten Straff gewärtig seyn soll.

Befehlen demnach hier auf allen und jeden unsern Ober-Haupt-und Amtleuten/ denen vom Adel/ Jägermeistern / Schössern/ Förstern/ Reitenden und Fußknechten/ daß sie solch unser Mandat in Acht nehmen / und hinfüro auf die Verbrechere fleissige Bestallung machen / und sie dißfallt in Erfahrung bringen / uns solches unsäumlichen berichten / an dem Geschicht unsere gefällige Meinung / zu Urkund mit unserm zu Ende ausgedruckten Cantzeley-Secret besigelt / und geben zu Dreßden den 9. Junii Anno 1613.

II.

Von GOttes Gnaden/Wir Johann Georg/Hertzog zu Sachsen/Gülich/Cleve und Berg/ des Heil. Römis. Reichs Ertz-Marschall und Churfürst / Landgraff in Thüringen/Marggraff zu Meissen/Burggraff zu Magdeburg/Graff zu der Marck und Ravensberg / Herr zu Ravenstein / rc. Fügen allen und jeden unsern Prälaten / Graffen / Herren / denen von der Ritterschafft / Ober-Haupt-und Amtleuten/ Verwaltern/ Schössern / Befehlichshabern/ Bürgermeistern und Rähten der Städte/ auch Richtern/ und Schultheissen aufn Dörffern/ und sonsten insgemein

mein allen unsern Unterthanen hiermit zu wissen. Nachdem unsere Vorfahren zu unterschiedenen Zeiten und Jahren / wie auch wir am 9. Junij des 1[illegible]3. Jahrs ernste Mandata und Befelche ausgehen und publiciren lassen / daß männiglich unserer Unterthanen/sie seyn vom Adel oder sonsten/ des Büchsentragens / Losschiessens / Hetzen und Jagens / in unsern Gehegen und Wildbahne bey denen darinnen gesetzten Straffen gäntzlich enthalten / und niemand sich darinnen/ ausser reisende Leute / und auf den gewöhnlichen Landstrassen / sich betretten lassen solle: So hätten wir uns auch versehen/es würde sich allermänniglichen solchen undern geliebten Vorfahren / und unsern selbst-gethanen Verboten und Anordnunge zu gehorsamen schuldigst erachtet und bequemet haben / müssen aber mit nicht wenigern Unwillen ungnädigsten Mißfallen erfahren / daß nicht allein von dem Bürger und Bauersmann/ sondern auch von denen vom Adel / bevorab in Thüringen / darwider vielfältig gehandelt / und die angeregten Mandaten bemeldte Straffen / weniger als nichts in Acht genommen werden / dahero wir geursacht/ vorige sonderliche obberührte / Anno. 16[illegible]3. ausgegangen Mandata/ in allen deroselben Inhaltungen / Clausulen und Meinungen anhero zu widerholen / immassen wir dieselben hiermit und Krafft diß wörtlichen repetirt und der gestalt erneuert haben wollen/ daß niemand / wer der auch sey / sich hinförder mit Pirch und andern Röhren / wie die Namen habeu mögen/ in unsern Wildbahnen / Gehöltzen und Gehägen / ausser Wandersleute und der ordentlichen Landstrassen/ im geringsten betretten lassen/viel weniger darinnen zu hetzen/ beitzen und jagen / sich unterstehen/sondern dessen allen sich gäntzlich enthalte und äussere mit dieser ausdrücklichen ernsten Verwarnung da sich hinfüro einer oder der ander/diesem uns[illegible]rn Mandat und Verordnung zu entgegen/mit Röhren/Hetzen / Jagen und Schiessen / in unser Wildbahn / Gehöltzen und Gehägen antreffen und betreten lassen wird / daß er nicht allein/ohne Ansehen der Person/alsbald in Verhafft genommen/ sondern auch an solche Orte/allda er dergleichen weiter nicht verüben könne / geschafft werden solle.

Wie wir dann hiemit allen und jeden unsern Ober-Haupt- und Amtleuten/ denen von Adel Jägermeistern / Ober-und Forstmeistern / als Amts-Verwaltern/ Schössern / Fußknechten / und sonst insgemein allen unsern Unterthanen ernstlich/befehlen / daß sie nicht allein für sich auf solche Verbrechere und verdächtige Personen/ genaue Kundschafft legen/ sondern auch ihren Unterthanen einbinden / auf dieselben gute und fleissige Achtung zu geben / und da deren einer oder mehr in unsern Wäldern/ Gehöltzen / Wildfuhren / Gehegen / oder sonst auf unserm oder ihrem Grund und Boden / auch in den Schencken ersehen / betreten und angetroffen werden / dieselben stracks zu hafften bringen/ uns solches förderlichst zu erkennen geben/ und unsers Bescheids gewarten/jedoch sollen unsere Lehenleute/so ihre eigene niedere und hohe Jagten und Weydwerck haben / wann sie lange oder andere Röhre auf ihrem eigenen Grund und Boden/da sie dessen befugt/tragen würden / ungefährt: Desgleichen andere unter uns gesessene Stands-Personen / Raths-Verwandten / und begüterte Bürger / wann sie auf des Raths und ihren Güttern zu verrichten und zu thun haben / item die jenigen

jenigen / welche zu dem Gerichts Landfolgen und Musterungen gebraucht werden / wie auch Reisende und Wandersleute zu Waagen / Roß und Fuß / wofern sie auf den ordentlichen und gewähnlichen Landstrassen verbleiben / und davon in unsere Gehöltz / Wildbahnen / und Gehäge nicht abtretten / hierunter nicht gemeint / sondern denselben auf jetzt-erzehlte masse / und zu ihrer Defension Röhre zu tragen nachgelassen seyn: Andere aber / die Jagens und Weydwercks nicht berichtiget / insonderheit Bauersleute / Hirten und Schäffer / sollen sich weder Pirsch / noch selbsten zündende Röhre und Büchsen zu tragen nicht allein in unsern Wäldern / Gehöltzen und Wildfuhren / sondern auch auf unserer Unterthanen Gütern und Bezirck / obgesetzter massen unter was Schein gleich dasselbe fürgenommen werden wolte / hinführo gäntzlich enthalten / alles bey Vermeydung angedeuteter und anderer Straffen / so ohne Unterschied der Personen unnachlässig vollenstreckt werden sollen. Das meinen wir ernstlich / zu Uhrkund mit unserm zu Ende aufgedruckten Secret besiegelt und geben zu Dreßden den 10. Martij. Anno. 1626.

III.

Von GOttes Gnaden Wir Johann Georg / Hertzog zu Sachsen / Gülich / Cleve und Berg / des Heiligen Römischen Reichs Ertz-Marschall und Chur-Fürst / Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meissen / Burggraff zu Magdeburg / Graff zu der Marck und Ravensberg / Herr zu Ravenstein / &c. Fügen allen und jeden unsern Prälaten / Graffen / und Herren / denen von der Ritterschafft / Ober- Haupt- und Amtleuten / Verwaltern / Schössern / Befehlichshabern / Bürgermeister und Räthen der Städte / auch Richtern und Schultheissen auf den Dörffern / und sonsten insgemein allen unsern Unterthanen hiermit zu wissen. Nach dem unsere Vorfahren zu unterschiedenen Zeiten und Jahren / wie auch wir am 9. Junnij Anno. 1612. und am 10. Martij / Anno 1626. ernste Mandata und Befehliche ausgehen nnd publiciren lassen / daß männiglich unserer Unterthanen / sie seyen vom Adel oder sonsten / des Bücksentragens / Losschiessens / Hetzen und Jagens / in unsern Gehegen nnd Wildbahne / bey denen darinn gesetzten Straffen / gäntzlich enthalten / und niemand sich darinnen / ausser reisender Leute / und auf den gewöhnlichen Land-Strassen betretten lassen sollte / so hätten wir uns auch versehen / es würde sich jedermänniglich solchen unsern geliebten Vorfahren / und unsern selbst-gethanen Verboten und Anordnungen zu gehorsamen schuldigst erachtet und bequemet haben / müssen aber mit nicht wenigen Unwillen und ungnädigsten Mißfallen erfahren / daß nicht allein von den Bürger- und Bauers-Mann / sondern anch von denen vom Adel / bevorab in Thüringen / darwieder vielfältig gehandelt / und die in angeregten Mandaten benennte Straffen / weniger als nichts in Acht genommen worden / dahero wir geursachet / vorige obberührte Anno 1613. aus gegangene Mandata, in allen deroselben Innhaltungen / Clahsul und Meinungen anhero zu widerholen / inmassen wir dieselbe hiemit und Krafft dieses wörtlichen repetiret / und der gestalt erneuert haben wollen / daß niemand / wer der auch seye / sich hinförder mit Pirsch- und andern Röhren /

 wie

wie die Namen haben mögen/ in unsern Wildbahnen Gehöltzen und Gehegen/ ausser Wandersleuten und der ordentlichen Landstrassen/ im Geringsten betreten lassen/ viel weniger darinnen zu hetzen/ beitzen und jagen/ sich unterstehen/ sondern dessen allen sich gäntzlich enthalten und äusern soll.

Wir werden auch berichtet / daß von vielen unserer Unterthanen in verbotener Zeit/ so bald nur das Feld ein wenig geräumet/ also vierzehen / auch wol mehr Tage vor Bartholomäi / zum Jagen der Anfang gemachet / und dadurch / bevorab in Kuppeljagten / alles weggehetzet werde / welches weil es unserm Ausschreiben und Lands-Ordnung schnur-stracks zuwider / wir hiermit nochmaln zu allen Uberfluß wollen verbotten haben / würde nun jemand in solcher verbotener Zeit von seinen Nachbaren darüber ergreiffen / der ihn ziehen sehen / und solches nicht angezeiget / käme aber über kurtz oder lang am Tag / so sollen beyde Theil mit ansehnlicher Straffe (sintemal sie sich die gesetzten hundert Gülden nicht abhalten lassen) willkuhrlich belegt werden / und demnach vornehmlich in Thüringen unserm Haasen-Gehege nicht weniger Schade zu wächset / durch diejenigen / so auf die Kuppel-Jagten ziehen/ und unterwegs / was sie nur antreffen / in Gehegen zu hetzen pflegen / als wollen wir denen / so in ermeldten Gehegen angehessen / Wind-Hunde zu halten keines Weges verstatten / sondern sollen auch hierüber bey ihren Unterthanen die ernste Verordnung thun / inmassen wir ein solches durchaus in unserm Chur-Fürstenthum und Landen zu halten / hiermit anbefehlen / daß sie keine Hunde mit sich auf die Felder nehmen / sondern denselben Klöppel fünff viertel Elen lang anhängen / und derer allein zu Bewahrung ihrer Heerde und Häuser gebrauchen / da aber unsere Hege-Reuter die Hunde in Feldern antreffen würden / so sollen sie in die Dörffer jagen / und wem sie zuständig gewisse Erkundigung einziehen / damit die Ubertretter durch unsere Schösser / darunter sie gehörig / mit gebührlicher Straffe / von welcher eine Helffte uns zuberechnen / die andere dem Hege-Reuter / so sie ertappet gefolget werden soll/ angesehen und unnachlässig beleget werden. Gleicher Weise verwüsten unsere Gehege die heimliche Schützen / welche sowol mit Pirsch-Buchsen / als Pistolen / in unsere Gehege freventlich reiten / die Haasen schliessen / in Säcke stecken/ und mit sich darvon führen / solches auch abzuschaffen / thun wir hiemit allen und jeden Ober-Haupt/ und Amtleuten denen von Adel/ Jägermeistern/ Amts-Verwaltern/ Schössern/ Jägern und Fuß-Knechten/ und sonst insgemein allen unsern Unterthanen ernstlich befehlen / daß sie nicht allein vor sich auf solche Verbrechere und verdächtige Personen genaue Kundschafft legen / sondern auch ihren Unterthanen einbinden / auf dieselbe gute und fleissige Achtung zu geben / sie keines Weges weder zu hausen noch zu herbergen / noch andern Unterhalt zu machen / sondern da derer einer oder mehr in unsern Wälden/ Gehätzene Wildfuhren / Gehegen oder sonsten auf unserem oder ihrem Grund und Boden/ auch in den Schencken ersehen und angetroffen würden/ dieselben strack zu Hafften bringen / uns solches förderlichst zu erkennen geben / und unsers Bescheids erwarten.

Viel weniger sollen ihnen die Wirthe solche gestohlene Haasen zu verzehren nach-

nachlassen / dann im Fall einer oder der ander / sonderlich unserer vereydeten Unterthanen / solches gewust / und nicht angezeiget / die sollen ebener massen willkührlich / auch nach Befindung am Leibe / oder sonst ansehentlich bestraffet werden / und weil nicht geringer Argwohn / daß auch wol etliche Hege- Reuter / um solch unzienlich Hetzen und Schiessen Wissenschafft tragen / und entweder aus einem eigenen Nutz / oder indem sie den Truck ergeben / disfalls durch die Finger sehen / als sollen sie bey Vermeidung unser höchsten Ungnade es abschaffen / und darvon abstehen / hergegen aber ihnen / wann sie oder andere unsere Unterthanen solche Schützen und Hetzer namhafft machen / wider deroselben Bedrohung und aller Gewalt gebührlicher Schutz gehalten / auch etwas von der Verbrecher Straffen abgefolget werden / jedoch sollen unsere Lehen-Leute / so ihre eigene nieder oder hohe Jagten und Weydwerck haben / an ihrer Possess, ingleichen wann sie lange oder andere Röhre auf ihren eigenen Grund und Boden / da sie dessen befugt / tragen würden / ungefähret / auch andere unter uns gesessene Stands-Personen / Raths-Verwandte und begüterte Bürger / wann sie auf das des Rathes und ihren Gütern zu thun haben / Item / diejenigen / welche zu den Gerichts-Landfolgen und Musterungen gebrauchet werden / wie auch Reisende und Wanders-Leute zu Wagen / Roß und Fuß / wofern sie auf den ordentlichen und gewöhnlichen Land-Strassen verbleiben / und in unsere Gehöltze / Wild-Bahnen und Gehege nicht abtretten / hierunter nicht gemeinet / sondern denselben auf jetzt-erzählte massen / und zu ihrer Defension Röhre zu tragen / nachgelassen seyn / andere aber / die Jagens und Weydewercks nicht berechtiget / insonderheit Bauers-Leute / Hirten und Schäfer / sollen sich weder Pirsch-noch selbst-zündende Röhre und Büchsen zu tragen nicht allein in unsern Wäldern / Gehöltzen und Wildfuhren / sondern auch auf unserer Unterthanen Gütern und Bezirck / obgesetzter massen / unter was Schein gleich dasselbe fürgenommen werden wolte / hinführo gäntzlich enthalten / alles bey Vermeydung angedeuteter und anderer Straffen / so ohne Unterschied der Personen unnachlässig vollenstreckt werden sollen / das meinen wir ernstlichen / zu Uhrkund mit unserm zu Ende aufgedruckten Secret besiegelt und geben zu Dreßden den 8. Martij. Anno. 1629.

IV.

Von GOttes Gnaden Wir Johann Georg / Hertzog zu Sachsen / Gülich / Cleve und Berg / des Heiligen Römischen Reichs Ertz- Marschall und Chur-Fürst / Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meissen / Burggraff zu Magdeburg / Graff zu der Marck und Ravensberg / Herr zu Ravenstein / &c. Fügen allen und jeden unsern Prälaten / Graffen / und Herren / denen von der Ritterschafft / Ober-Haupt-und Amtleuten / Verwaltern / Schössern / Befehlichshabern / Bürgermeistern und Räthen der Städte / auch Richtern und Schultheissen auf den Dörffern / und sonsten insgemein allen unsern Unterthanen hiermit zu wissen. Nach dem unsere Vorfahren zu unterschiedenen Zeiten und Jahren / wie auch wir am 9. Jun. des 1613. Jahrs / auch noch neulichst am 10. Mart, Anno 1626. ernste Mandata

und

und Befehliche ausgehen und publiciren lassen/daß männiglich unsere Unterthanen/ sie seyen vom Adel oder sonsten / das Büchsentragens / Loßschiessens / Hetzens und Jagens/in unsern Gehegen und Wild-Bahnen/ bey denen darinnen gesetzten Straffen/ gäntzlich enthalten/und niemand sich darinnen ausser reisende Leute / und auf den gewöhnlichen Land-Strassen / betretten lassen soll: So hätten wir uns auch versehen/es würde sich allermänniglichen solcher unserer geliebten Vorfahren / und unserer selbst-gethanen Verbeten und Anordnungen zu gehorsamen schuldigst erachtet und bequemet haben / müssen aber mit nicht wenigem Unwillen und ungnädigsten Mißfallen erfahren / daß nicht allein von dem Bürger und Bauers-Mann / sondern auch von denen von Adel/ bevorab in der Schkeiditzer-Aue / darwider vielfältig gehandelt / dann an unterschiedlichen Orden / roth und schwartz Wildprät/so geschossen gewesen/tod gefunden worden / und die in angeregten Mandaten benennte Straffen/ weniger als nichts in Acht genommen werden/dahero wir geursachet / vorige / sonderlich obberührte Anno 1613. ausgegangene Mandata / in allen deroselben Innhaltungen/Clausulen und Meinungen anhero zu wiederholen/ inmassen wir dieselben hiermit und Krafft dis wörtlichen anhero repetirt und dergestalt erneuert haben wollen / daß niemand/wer der auch sey / hinförder mit Pirsch-und andern Röhren/wie die Namen haben mögen/ in unsern Wild-Bahnen / Gehöltzen und Gehegen / ausser Wanders-Leute und der ordentlichen Land-Strassen/ im geringsten betretten lassen / viel weniger darinnen zu hetzen / beitzen und jagen sich unterstehen/ sondern dessen allen sich gäntzlich enthalte und äusere / mit dieser ausdrücklichen ernsten Verwarnung / da sich hinfüro einer oder ander diesem unsern Mandat und Verordnung zu entgegen mit Röhren/ Hetzen/ Jagen oder Schiessen / in unser Wildbahn/Gehöltzen und Gehegen antreffen und betretten lassen wird / daß er nicht allein / ohne Ansehen der Person / alsbald in Verhafft genommen / sondern auch an solche Orte/ allda er dergleichen weiter nicht verüben können geschaffet werden solle.

Wie wir dann hiemit allen und jeden unsern Ober-Haupt-und Amt-Leuten/denen von Adel/Jägermeistern/ Ober-und Forstmeistern/ Amts-Verwaltern / Schossern/Jägern/ Fußknechten / und sonst insgemein allen unsern Unterthanen ernstlich befehlen/daß sie nicht allen vor sich auf solche Verbrecher und verdächtige Personen genaue Kundtschafft legen / sondern auch ihren Unterthanen einbinden / auf dieselben gute und fleissige Achtung zu geben / und da deren einer oder mehr in unsern Wälden/ Gehöltzen/Wildfuhren/ Gehegen/oder sonst auf unsern oder ihren Grund und Boden / auch in den Schenken ersehen/betretten und angetroffen werden/ dieselben stracks zu hafften bringen / und solches förderlichst zu erkennen geben / und unsers Bescheids erwarten/jedoch sollen unsere Lehen-Leute/so ihre eigene niedere und hohe Jagten und Weydwerck haben / wann sie lange oder andere Röhre auf ihren eigenen Grund und Boden/da sie dessen befugt tragen würden/ungefährt: Deßgleichen andere unter uns gesessene Stands-Personen/Raths-Verwandte und begütterte Bürger/wann sie auf des Raths und ihren Gütern zu verrichten und zu thun haben/Item/ die jenigen / welche zu den Gerichts-Landsfolgen und Musterungen gebraucht werden/ wie auch Reisende

sende und Wandersleute / zu Wagen / Roß und Fuß / wofern sie auf der ordentlichen und gewöhnlichen Landstrassen verbleiben / und darvon in unsern Wildbahnen und Geheg nicht abtretten / hierunter nicht gemeinet / sondern denselben auf jetzt erzählte Masse / und zu ihrer Defension Röhre zu tragen erlaubet seyn. Andere aber / die Jagens und Weydwerks nicht berechtiget / insonderheit Bauersleute / Hirten und Schäfer / sollen sich weder Pirsch-noch selbst-zündene Rohr und Büschen zu tragen / nicht allein in unsern Wäldern / Gehöltzen und Wildfuhren / sondern auch auf unserer Unterthanen Gütern und Bezirck / obgesetzter massen / unter was Schein gleich dasselbe fürgenommen werden solte / hinfüro gäntzlich enthalten / alles / bey Vermeidung angedeuteter und anderer Straffen / so ohne Unterscheid der Personen / unnachlässig vollenstreckt werden sollen. Das meinen Wir ernstlich zu Urkund mit unserm zu Ende abgedrucken Secret besiegelt / den 12 Decembr. Anno 1630.

V.

Jagt-Mandat von Anno 1670.

Verbot des Büchsen-schüssens / Jagens und Hetzens in Wildbahnen / Item Klöpplung der Hunde.

VOn GOttes Gnaden / Wir Johann Georg der Andere / Herzog zu Sachsen / Gülich / Cleve und Berg / des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall und Chur-Fürst / Landgraf in Thüringen / Marggraf zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Laußnitz / Burggraf zu Mageburg / Graf zu der Marck und Ravensberg / Herr zu Ravenstein / ꝛc. Fügen allen und jeden unsern Prælaten / Grafen / Herrn / denen von der Ritterschafft / Ober-Haupt-und Amt-Leuten / Schössern und Verwaltern / Befehlichshabern / Bürgermeistern und Räthen der Städte / auch Richtern und Schutheissen auf den Dörffern / und sonsten insgemein allen Unterthanen hiemit zu wissen.

Nachdeme unsere Löbliche Vorfahren / Christ-milder Gedächtnis / zu unterschiedenen Zeiten und Jahren / sonderlich auch unser Hochgeehrter Herr Vater und Gevatter / Churfürst Johann Georg der Erste / Höchst-seligen Andenkens / An. 1640. und 1650. als auch Wir An. 1659. unterschiedene ernste Mandat abgehen und publiciren lassen / daß unsere Unterthanen / sie seyen gleich vom Adel / Bürger oder Bauren / auch sonsten niemand nicht / alleine des Büchsentragens und Platzens in unsern Gehegen / Wildbahne und andern verbottenen Orten / sich gäntzlich enthalten / sondern auch die von Adel / Rähte / Bürgere in Städen für sich und ihren Schäfern / auch Unterthanen / und insgemein alle unsere Unterthandn daran seyn sollen / daß denen Hunden Köppel fünff Viertel der Elen lang angehänget / die Hund und Rüden zu nichts anders / dann Bewahrung ihrer Heerde und Haus-Friedens zu gebrauchen / innen behalten / und ausserhalb der Dorff-Zäune / in die Wildbahn nicht gelassen werden sollen.

Wann Wir uns dañ nun versehen / es würde sich allermänniglich solcher gethanen Verbotten und Anordnungen zu gehorsamen / schuldigst erachtet / auch alle unsere Befehlichshabere und Amt-Leute mit mehrerm Ernst / als geschehen / darüber gehalten /

 und

und die Verbrechere zur gebührenden Straffe gezogen haben. So müssen wir aber doch mit nicht wenigen und ungnädigen Mißfallen von unterschiedlichen Orten erfahren / daß nicht alleine von dem Burger- und Bauers-Mann / sondern von denen von Adel/ und den Jhrigen/darwider vielfältig gehandelt/und bey voriger Kriegs-Unruhe/ als itziger Zeit / so wol das Büchsentragen und Schiessens also in Mißbrauch gerahten/ daß man mit Pirsch und andern Röhren in unsern Gehöltzen/ Wildbahnen/Gehegen und sonsten zu Felde sich Tages und Nachts ungescheuet mit verbotenen Platzen/ Schreckschüssen/ als auch durch die frey- und ledig lauffende Hunde mit Abhetzen und Jagen / sich die Abtreibung des Wildprät gebrauchet / und unserer Wildbahne dardurch Schaden und Nachtheil verursachet ; und obschon an eines Theils Orten man sich gestellet mit Klöppelung der Hunde Gehorsam zu leisten / so seynd es doch Höltz klein kaum einer Spannen lang gewesen / mit welchem sie dem Wildprät gleichwol schädlich/ oder man hat nur aufn Schein den Hunden des Tages die Klöppel angehänget/ des Nachts aber solche wieder abgenommen/ und selbige alsdann mit sich zu Feld lauffen lassen/ welchen wir ferner nachzusehen nicht gemeinet/ sondern diese und dergleichen verubte Insolentien gäntzlich abgestellet wissen wollen.

Dahero wir verursachet werden / alle vorige hierüber ausgegangene Mandata hiemit anderweit zu wiederholen/ und zu verneuern/ dergestalt/ daß niemand / wer der auch sey / sich hinfurder mit Pirsch- und andern Röhren/ wie die Namen haben mögen/ so Tages als Nachts in unsern Wildbahnen / Gehöltzen und Gehegen (ausser Wanders-Leute/ sofern dieselben in der ordentlichen Land-Strassen verbleiben) im geringsten betretten lassen / viel weniger / mit ledig - lauffenden und ungeklöppelten Hunden / in berürten unsern Wildbahnen und Gehegen zu hetzen und zu jagen sich enthalten und äussern solte. Mit dieser ausdrücklichen und Ernst-Verwarnung/ da sich hinfüro einer oder der ander diesem unsern Mandat zu entgegen / mit Röhren/ Hetzen/ Jagen/ Schiessen/ oder nachtheiligen Schröckschiessen in unserer Wildbahne oder Gehägen antreffen lassen wird / daß er nicht alleine ohne Ansehung der Person alsobald in Verhafft genommen - auch an solche Orte / allda er dergleichen nicht verüben könne/ geschaffet werden solle / die jenige aber ingesamt auf dem Lande und in Städten/ welche Hunde halten / denselben Klöppel fünff Viertel der Elen lang/ und der Runde nach eine Viertel der Elen dicke anhängen / selbige innen behalten/ ausserhalb ihrer Behausung der Dorff-Zäune in die Wildbahn und Gehägen nicht ledig lauffen lassen. Auch sollen alle Fleischhauer und Schäfer ihre Rüden an Stricken und Ketten leiten und führen / alles bey Straffe eines silbern Schockes / von einem jedem / so offt er hierinnen ungehorsam und widersetzig sich bezeigen / und dessen Hund oder Rüde ledig befunden und ergrieffen werden solte / oder nach Befindung anderer ernsten Straffe.

Hierüber müssen Wir mit sonderbarer ungnädigster Befremdung vernehmen/ daß etliche / sonderlich im Ertzgebürgischen Creis Angesessene / denen von unsern Christ-seeligen Herren Vorfahren / wie auch unsern Hochgeehrten Herren Vatern und Gevattern Höchst-seeligsten Andenckens / die Mittel-Jagten auf Wiederruffen

gnädigst

gnädigst eingeraumet/ und die Jagt-Dienste worunter er auch immediatè die Wildprats-Fuhren zu verstehen/ zu leisten schuldig/ massen dann dißfalls sonderbare Contracte aufgerichtet bis anhero/ bey Abführung deß vor unsere Hoff-Küche geschossenen Wildpräts sich dermassen säumig und nachlässig erwiesen/also/ daß etliche geschossene Hirschen und Wildprät muthwillig erstincken und verderben müssen.

Als ist hiemit unser ernster Will und Befehl / da einer oder der ander / wer der auch sey in dergleichen mit Fortschaffung des Wildpräts einige Saumsal verspüren oder sonsten in verbotener Zeit sich der Jagten oder Schiessens gebrauchen/ und darüber betreten würde / denenselben solche gnädigst verliehen Jagten gänlich wieder eingezogen/ und nach Befindung bestrafft werden/ingleichen sollen die vom Adel/ auch unserer Amts-Unterthanen/ und alle die jenigen/ denen von unsern Land-Jäger Ober-Forst-und Wildmeistern / Krafft vorheriger ergangenner gnädigsten Befehle / ihre Felder zu verhecken nachgelassen / solche in gewöhnliche Höhe / (und also / daß das Wildprät sich nicht darinnen spiessen und beschädigen kan) nicht alleine aufführen/ sondern auch nach Bartholomäi / und wann die Hirsch auf die Brunst tretten/ so wol wann wir mit der Hirsch-Feist/oder andern Jagten etwas fürzunehmen gnädigst bedacht/ und von unsern Jäger-Ober-Forst-und Waldmeistern ihnen hievon Andeutung geschicht / alsobald und unweigerlich nieder zu legen verbunden seyn / damit dem Wildprät hierdurch seine Gänge offen gelassen werden.

Alldieweil wir über dieses auch zu unsern höchsten Mißfallen war befunden/welcher Gestalt Frühlings-Zeit / durch Anzündung des alten auf Feldern und Wiesen überbliebenen Grases/ unserm und der Unterthanen Gehöltzen öffters grosser Schade zugezogen und verursachet wird / Gestalt verwichene Jahre noch in unterschiedenen Aemtern Torgau/Annaberg/ Dieben und Senfftenbergk/ allzusehr erfolget/wir aber diesem hoch-gefährlichen Begienen/um deß daraus entspringenden grossen Schadens willen / in allen Aemtern unsers Chur-Fürstenthums gäntzlich abgeholffen wissen wollen.

So ergehet gleichfalls unser ernster Befehl hiermit/ daß keiner der Unterthanen/ wer der auch sey/ bey Vermeidung harter/ und nach Befindung Leibes-Straffe/ dergleichen alt Gras oder Heydekraut vor sich/ absonderlich an solchen Orten/ welche denen Wäldern benachbart/ abzusengen sich unterfange / sondern da auf seinen Feldern oder Wiesen dergleichen befindlich/und er solches dem Ort zum besten absengen wollte/ soll er zuvorhero diß sein Vorhaben dem nächst-angesessenen Förster oder Forstknecht/ der es dann auch um Nachrichtung willen den Ober-und andern Forstmeistern / unter dessen Revier solche Güter gehören / alsobalden zu wissen machen / ansagen/ und es in seinem Beyseyn alsdann anstecken/ auch so lange neben dem Forstknecht darbey verbleiben/ bis das Feuer hinwieder gelöschet und gäntzlich gedämpfft worden / allermassen dann unsere Ober-und Unter-Förster / reitende und andere Knechte hierdurch befehlicht werden/ wann bey ihnen sich dessenthalber angemeldet wird/daß sie sodann mit den Leuten eines gewissen Tages sich vergleichen / und der Anzündung ohne Entgelt und einiger Gebührniß / bis zum Ende beywohnen sollen. Befehlen demnach hiermit

mit allen und jeden Ober-Haupt-und Amtleuten / denen von Adel Jägermeistern/ Ober-Forst und Wild-Meistern / Amts-Verwaltern / Schössern / auch Ober-und Unter-Förstern / und sonst insgemein allen unsern Unterthanen nochmals ernstlich/ daß sie Krafft dieses offenen/ und befundener Nothdurfft nach zum andernmal ausgelassenen Patens oder Mandats/ vor sich und die ihrigen / auf solche Verbrechere und verdächtige Personen/ so vorher gesetzten Fällen zuwider handeln / fleissig Achtung geben / und da deren einer oder mehr in unsern Gehöltzen/ Wildfuhren / Gehegen/ oder sonst auf unsern oder ihren Grund und Boden / auch in denen Schencken mit Büchsentragen/ unnöthig verbotenen Schiessen/ Platzen und Anzündung des Herdekrauts ersehen/ betreten und angetroffen werden/ dieselben zur Hafft bringen/ uns solches förderlichst unterthänigst zu erkennen geben / und darauf unsers Bescheids gewarten. Jedoch sollen unsere Lehenleute / so ihre eigene hohe und niedere Jagten und Weydwerck haben / wann sie auf ihrem eigenen Grund und Boden/ da sie dessen befugt/ Röhre tragen würden / ungefährt / desgleichen auch Reisende zu Wagen / Roß und Fuß / wofern sie auf denen ordentlichen Strassen verbleiben/ und unsern Gehöltzen und Gehegen schädlich/ hierunter nicht gemeinet seyn / und sollen auch insonderheit unsere Amtleute/ Amts-Verwaltere/ Schössere und Gerichten / denen unsern Forst-und Jagt-Bestellten widet alle solche berührte Verbrecher / wann sie selbe anzeigen werden/ jedesmal hülffliche Handreichung thun/ dieselben mit mehrem Ernst/ als bishero geschehen/ zu der dictirten Straffe anhalten/ und solche in unsere Rent-Cammer verrechnen/ oder nach Befindung des Vernrechens / nebenst denen Forst-und Jagt-Bedienten/ uns hiervon unterthänigsten Bericht einschicken.

Damit sich auch förderhin niemand der Unwissenheit halber entschuldige / soll dieses Mandat in unterschiedlichen Exemplarien in allen unsern und unserer Lehen-Leute / Aemtern/ Flecken und Dörffern denen Unterthanen publiciret / und jährlich zweymal/ als auf den Montag nach Andräen-Tag öffentlich an jeden Ort ihrer Geichtbarkeit / auf den Rathhäusern oder vor den Gemeinden ablesen lassen/ auch zum Uberfluß an alle unsere Amt-Jagt-und Forst-ingleichen Rahthäusern / Dorff-Gerichten und Schencken zu männiglichen Nachricht affigiren und anschlagen/ und also von jederman darüber stät/ steiff/ vest und unverbrüchlich gehalten werden.

Alles bey Vermeidung angedeuteter und anderer Straffe/ so ohne Unterscheid der Personen unnachlässig vollstreckt werden sollen. Andeme geschicht unser eigentlicher Will und ernstliche Meynung / zu Urkund mit unserm zu End aufgedruckten Jagt-Secret besiegelt/ und geben zu Dreßden den 25. Julij. Anno 1670.

Deß